06.2013

DE:BUG

ELEKTRONISCHE LEBENSASPEKTE
Musik, Medien, Kultur & Selbstbeherrschung

Neue Sounds
Emika, CocoRosie, Mount Kimbie, Jon Hopkins, Stellar OM Source

Legenden
Juan Atkins & Moritz von Oswald, Daft Punk, Tricky, Ellen Allien

Festival Sommer
Von Mecklenburg bis Kroatien: die besten Wiesen mit Bassbins

173

D 4,- €
AUT 4,- €
CH 8,20 SFR
B 4,40 €
LUX 4,40 €
E 5,10 €
P (CONT) 5,10 €

SEXISMUS RULES
GENDERTROUBLE AUF DEM DANCEFLOOR

AUSTRA

COVER: LISA WASSMANN

WHEN SAINTS GO MACHINE AUF wimp

ERLEBE DIE FESTIVAL-SAISON MIT WiMP.

ÜBER 20 MILLIONEN SONGS.
TÄGLICH NEUE MUSIKEMPFEHLUNGEN UND PLAYLISTEN.

JETZT GRATIS TESTEN!

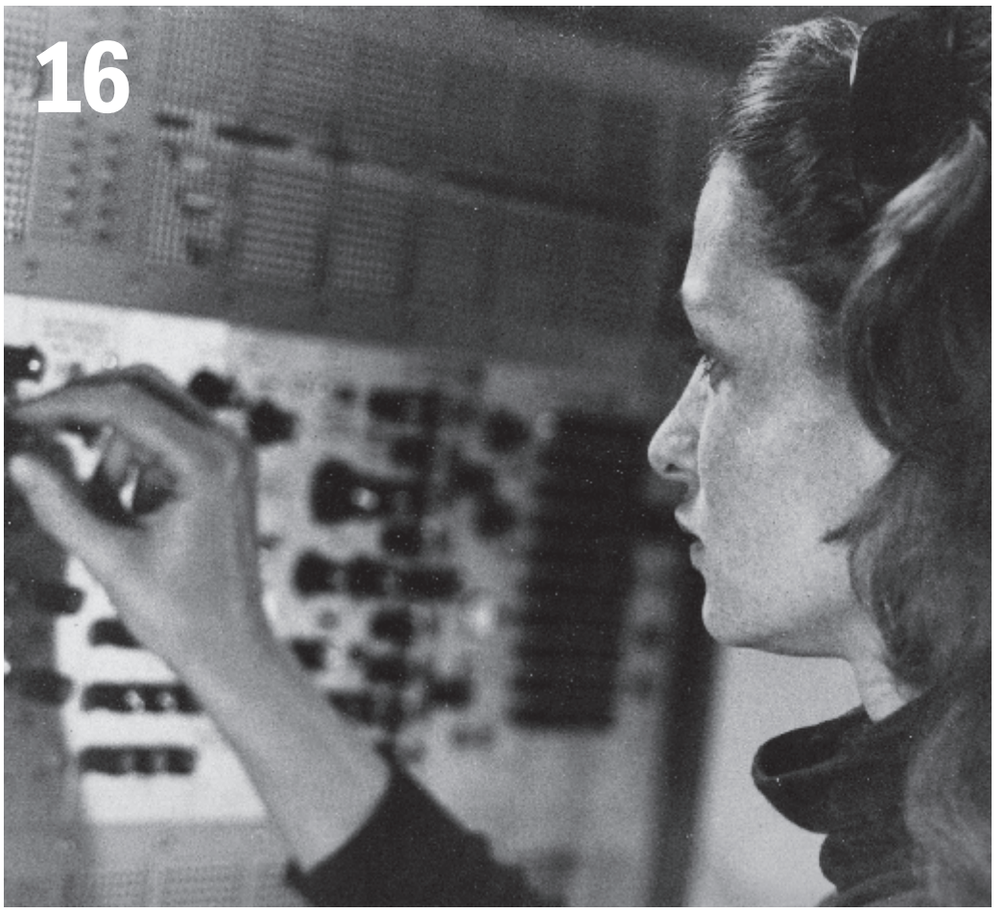
Scanne den Code oder surfe direkt zu
www.wimp.de

LIEBE USERINNEN, LIEBE USER,

ganz am Ende dieser Ausgabe, auf Seite 82, gleich neben der großflächigen Werbung für das schon bald kommende neue Album der Boards Of Canada (crazy!), proklamiert Kolumnist Anton Waldt: "Am jüngsten Tag, da putzt jeder sein Gewissen und sein Gewehr." Die beiden Gs sind entscheidende Stichworte für dieses Heft, gemacht - wie immer - fast nur von Jungs. Und in einer x-beliebigen Ausgabe würde dieser Satz so fortgesetzt werden: fast nur über Jungs. Im sonnigen Juni allerdings stehen gleich mehrere großartige Frauen mit großartigen Alben ganz oben auf der Themen-Liste. Endlich!, brüllt die Redaktions-WG, nur um sich gleich im Anschluss zu fragen, warum das eigentlich so eine Seltenheit zu sein scheint und ob man daraus nicht einen Themen-Schwerpunkt entwickeln sollte, der - im Idealfall - harte Fakten zum Patriarchat auf dem Dancefloor liefern müsste. Gesagt, getan. Gesprochen haben wir darüber mit Katie Stelman, die als Austra gerade ihr zweites Album veröffentlicht und von Lisa Wassmann für unser Cover fotografiert wurde, den CocoRosie-Schwestern, der Bass-Expertin Ema Jolly aka Emika und Christelle Gualdi, die als Stellar OM Source veröffentlicht. Das Ergebnis? Ihr könnt es ab Seite 8 nachlesen. Unseren Terminplaner zur Festival-Saison 2013 werdet ihr danach mit anderen Augen studieren und interpretieren. Natürlich freuen wir uns dennoch auf die Wiesen mit Bassbins, auf denen, wie Ellen Allien sagt, "das Licht dein Gesicht küsst". Noch mehr freuen wir uns darauf, unsere Redaktionsstadt Berlin endlich mal auf der Suche nach frischen Sounds verlassen zu können. Denn nach dem Beackern zweier brandneuer Rave- und Subkultur-Geschichten über das Berlin der 80er- und ewigen 90er-Jahre dämmerte uns, wie es vom damaligen Idealbild des "Genialen Dilletanten" zur aktuellen Figur des permanenten Selbstoptimierers kommen konnte. Und apropos Legendenbildung: Daft Punk, Juan Atkins und Moritz von Oswald wurden von unserer Redaktion erst entmystifiziert und dann doch in den Arm genommen. So wie es der kleine Elefant Babar bestimmt auch tun würde.

Suchet und findet,
die Redaktion

Bild: Jewgeni Roppel / www.jewro.de
Der Fotograf Jewgeni Roppel hat über fünf Jahre das Fusion Festival begleitet und dokumentiert.
Das Fotoprojekt inklusive Begleittext soll demnächst als Buch erscheinen.



16 DAS EWIGE UNGLEICH-GEWICHT DER GESCHLECHTER

Chauvinismus - egal wie unterschwellig - ist das große Sediment unserer Gesellschaft. Und damit auch Bodensatz der Welt der vermeintlich entgenderten und körperlosen elektronischen Musik. Wir versuchen einen selbstreflexiven Blick in unsere tägliche Arbeit und erzählen die Geschichte der einstigen Utopie geschlechtsloser Musik.

08 AUSTRA: OPER ALS REBELLION

Katie Stelman singt auf ihrem neuen Album "Olympia" ein Lied auf die Freundschaft, mit zärtlicher und dramatischer Stimme. Unsere Autorin Bianca Heuser hat sich mit ihr ausführlich über klassische Musik und Frauen in der Musikindustrie unterhalten.

12 EMIKA: DIE NEUE HEIMAT

Die britisch-tschechische Musikerin veröffentlicht ihr zweites Album "DVA" und begibt sich auf eine musikalische Gratwanderung zwischen Konzertsaal und Club, Orchester und Bassdrum. Ihre Angst vor Unvollkommenheit hat sie dabei abgeschüttelt.

24 COCOROSIE: BASS UND TRAUER

Wir haben die beiden Casady-Schwestern im Berliner Ensemble getroffen, wo sie zur Zeit Musik für ein Theaterstück komponieren. Voller Terminplan, denn zeitgleich erscheint ihr neues Album, auf dem sie sich ungewohnt tanzbar geben.

40 FESTIVAL-SPECIAL

Wir präsentieren auf acht Seiten die besten Festivals des Sommers. Von Barcelonas Stränden über die Felder Sachsens bis zu den Industriebrachen von Katowice.

»ES IST GERADE, GANZ EHRLICH, MIT BERLIN UND DEN 90ERN EIN BISSCHEN ZUM VERRÜCKT-WERDEN.«

54 TIMO FELDHAUS

INHALT

STARTUP
03 – **Bug One:** Editorial
06 – **Stream:** Aleksandra Domanović

MUSIK
08 – **Austra:** Mut zur Verletzlichkeit
12 – **Emika:** Die neue Heimat

TECHNO-SEXISMUS
16 – **Frauen und Techno:** Der Groove der männlichen Nation
20 – **female:pressure:** Resümee nach 15 Jahren Arbeit
22 – **Techno-Körper:** Gendertronics revisited

MUSIK
24 – **CocoRosie:** An die gesamte Menschheit
28 – **Mount Kimbie:** Unprätentiös und höflich
30 – **Oswald/Atkins:** Detroit-Berlin bekommt ein Update
32 – **Daft Punk:** Eine Huldigung an die Musik
34 – **Stellar OM Source:** Visionen aus der Vergangenheit
36 – **Jon Hopkins:** Techno entdecken
38 – **Tricky:** Die Flucht vor der Industrie

DER GROSSE FESTIVAL-SOMMER
40 – **Alle Wiesen mit Bassbin im Überblick**

MODE
48 – **Strecke:** Corporate Couple

FILM
52 – **Xavier Dolan:** Laurence Anyways

BÜCHER
54 – **Neue Beobachtungen zur Berliner Subkultur**

WARENKORB
56 – **Handy & Mode:** Samsung Galaxy S4, Soulland Babar
57 – **Kamera & Buch:** Olympus OM-D, ShePOP

MUSIKTECHNIK
58 – **Leap Motion:** Theremin des 21. Jahrhunderts
60 – **Midiclock:** Clock (fast) ohne Jitter
62 – **Reason 7:** Tor zur Außenwelt
64 – **DCM 8:** 8-Bit Drummachine

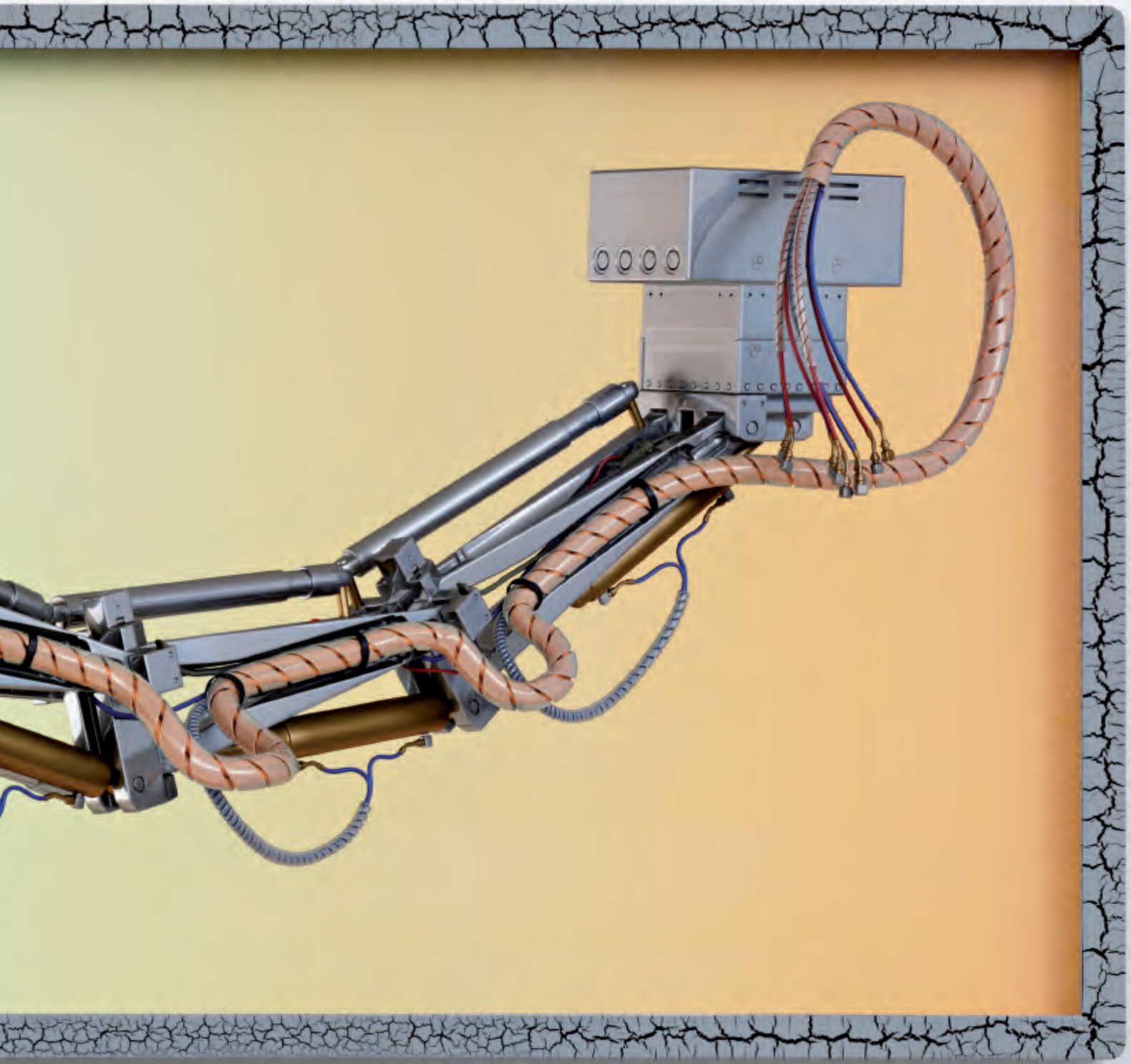
SERVICE & REVIEWS
66 – **Platten des Monats**
68 – **Reviews:** Neue Alben und 12“s
77 – **Abo, Vorschau, Impressum**
78 – **DE:BUG präsentiert:** Die besten Events im Juni
79 – **Geschichte eines Tracks:** The Shamen – Move Any Mountain
80 – **Musikhören mit:** Shir Kahn
82 – **A Better Tomorrow:** Da haben wir den Echtzeitsalat

KORYPHÄE DER KÜNSTLICHEN EXTENSIONEN

Bevor die "Belgrader Hand", wie eine der ersten Arm-Prothesen genannt wird, Mitte der 1960er über das MIT ihren Siegeszug in Hollywood antrat, sollte das empfindliche System die abgeschossenen Arme Kriegsversehrter ersetzen. Die in Serbien geborene Künstlerin Aleksandra Domanović hat für ihre Ausstellung "The Future Was at Her Fingertips" neben fünf 3D-Modell-Skulpturen eine verblüffende Zeitachse des Internets, der Kybernetik und der virtuellen Realitäten zusammen gestellt, in der sich eine Reihe Frauen als die heimlichen Heldinnen der Technikgeschichte herausstellen. Von Ada Lovelace zur slowenischen Internet-Pionierin Borka Jerman Blažič.

Aleksandra Domanović:
The Future Was At Her Fingertips
Tanyaleighton.com

1843 Ada Lovelace writes what is considered the first computer program
1867 The typewriter is introduced
1908 Kikunae Ikeda proposes the existence of umami
1950 A cybernetic tortoise is designed by William Grey Walter
1963 Rajko Tomović develops one of the earliest artificial limbs with a sense of touch known as the "Belgrade Hand"



1968 Marvin Minsky creates the tentacle arm
1968 Marvin Minsky is an adviser on the movie "2001: A Space Odyssey"
1973 The Internet consists of 25 computers
1977 In "Demon Seed" by Donald Cammell, Susan Harris is impregnated by an artificial intelligence called Protheus; the AI uses the "Belgrade hand" as it's robotic prop
1984 Hewlett Packard introduces the first inkjet printer available to consumers
1984 Jivamukti Yoga is founded in New York
1987 The second to last "Relay of Youth" takes place in Yugoslavia; the baton is made out of plexiglass with 8 drops of blood 1988 Worm plagues the Internet
1989 Borka Jerman Blažić registers the .yu domain
1989 Corbis is founded by Bill Gates
1997 "Zeroes + Ones: Digital Women and the New Technoculture" by Sadie Plant is published
1998 The first Lululemon store opens in Vancouver
2000 Saint Isidore of Seville is declared the patron saint of the Internet by the Vatican; he is also the patron saint of computers, computer users, and computer technicians
2006 Spam intensifies to 96% of all emails
2008 Bhutan acknowledges women's full right to vote
2008 Shapeways launches a service allowing customers to design and produce their own 3 dimensional products
2010 .yu is the most heavily used top-level domain ever to be deleted
2012 Bayer MaterialScience LLC updates their soft-touch coating technology
2012 In "Prometheus" by Ridley Scott, Dr. Elizabeth Shaw performs an abortion on herself, removing the alien fetus
2013 Zaha Hadid becomes the Veuve Clicquot businesswoman of the year
2025 New Zealand is completely smoke-free
2099 Most conscious beings lack a permanent physical form

TEXT BIANCA HEUSER

F AUS

Freundschaft ist in der Popmusik ein oft stiefmütterlich behandeltes Thema. Während sich ganze Diskographien der romantischen Liebe widmen, sitzt die platonische auf der Bank und hofft vergeblich auf Einwechslung. Sie wird gern als selbstverständlich hingenommen und im Vergleich zum berühmten Kribbeln im Bauch selten in großen Popsongs gewürdigt. Zum Beweis genügt wohl ein Blick in die eigene Platten-Sammlung. Bei Katie Stelman ist das anders: "Olympia", ihr zweites Album als Austra, ist jener Form von Liebe mit fast rührender Intensität gewidmet.

Nachdem ihr Debüt sich textlich eher vage gab und das Fischen nach einer Botschaft dem Hörer überließ, spricht "Olympia" eine klare Sprache. Und das ist nach Überforderung durch den Tourzirkus zum Großteil die der Entschuldigung: *"Nach 'Feel It Break' fiel es mir schwer, mein echtes Leben und das auf Tour unter einen Hut zu bringen. Darunter litt meine Gesundheit genauso wie mein Privatleben. Ich habe Freundschaften vernachlässigt, war viel krank und mit all dem Stress völlig überfordert. Darum ist dieses Album eine regelrecht kathartische Erfahrung für mich. Es fühlt sich an, als seien mir mit dem Schreiben dieser Songs meine Sünden vergeben worden"*, erzählt die Kanadierin. Dazu trug sicher auch das Video zur ersten Single "Home" bei, in dem sich eine zerbrechliche Katie vor dem Spiegel und der Show die Haare flechtet, aber keinen der Besucher ihrer Garderobe an sich heran lässt. Klarer hätten sich ihre Schuldgefühle kaum verbildlichen lassen können.

"Olympia" hat also ordentlich Ballast an Bord, bewegt sich aber trotzdem erstaunlich leichtfüßig über den Dancefloor. Je düsterer Stelmans Texte werden, desto zärtlicher geht es musikalisch zu: Sanfte Backgroundvocals zwitschern von Isolation; die Bitte um Vergebung läuft über 4/4-Beats; zu balearisch anmutenden Arrangements wird Besserung gelobt. Uplifting wäre das falsche Wort bei all der Dramatik, die Katies großer Stimme zum Glück nicht auszutreiben ist, aber die simplen Strukturen der zwölf Songs des Albums streicheln den ihnen innewohnenden Schmerz doch kurz mal weg.

Oper als jugendliche Rebellion

Warum sich Austra musikalisch so straight gibt, lässt sich auch an Katies Biografie nachvollziehen. Von vorne: Es gibt Kinder, so wie ich selbst eines war, die am liebsten den ganzen Tag vorm Fernseher verbringen möchten. Cartoons schauen und Cornflakes essen. Das fanden meine Eltern gar nicht toll. Da sich Katies Eltern aber einen gelungenen Abend vor allem auch vor der Röhre vorstellten, mündete ihre kindliche Rebellion in einer Leidenschaft für klassische Musik, Opern und was es im TV sonst noch nicht zu sehen gab. Opern- und Choralgesang klangen für sie nach echtem Fun, und seit ihrem elften Lebensjahr performte Stelman dann auch mit dem kanadischen Children's Opera Chorus. *"Die Top 40s interessieren mich immer noch null. Da ist zwar ab und zu mal ein guter Song dabei, so wie 'We Found Love' von Rihanna, aber die Dollar-Zeichen, die auf jeder dieser Produktionen kleben, kann ich sonst nur schwer ausblenden. Es macht eben einen Unterschied, ob man den eingängigen, leichtherzigen Song schreibt, weil man sich so fühlt oder weil sich das gut verkauft. Wegen dieser falschen Motive und seiner Aufdringlichkeit ist Mainstream-Pop reine Travestie für mich. Das hat mich schon als Kind sehr aufgeregt. Darum habe ich aber lange auch viel verpasst und kannte gerade so noch Radiohead"*, erinnert sich Katie.

Zu elektronischer Musik hat sie zunächst nur ein Umweg geführt: Beim Versuch orchestrale Sounds über einen MIDI-Controller zu triggern, verliebte sie sich in das Synthetische des Klangs. Als Maya Postepski, eine Schulfreundin, die zu Austras Percussionistin wurde, als Teenager im Auto House und Techno aufdrehte, weckte das Katies Interesse. Die Gemeinsamkeiten mit klassischer Musik scheinen ihr offensichtlich: Die offenen Strukturen ermöglichen unzählige Arrangements, es braucht weder Vocals noch einen Refrain – oder eine Story. Denn die sei die Musik ja schon selbst, wie sie findet.

Zeitgeist

Die Annäherung an elektronische Musik erfolgte ihrer Meinung nach aber doch irgendwie, naja, rückwärts: *"Ich habe erst sehr spät verstanden, was Bass und Rhythmus für eine Wirkung haben können. Dieses Album ist auch mein erstes, das von einer gewissen Rhythmik lebt.* →

»Es fühlt sich an, als seien mir mit dem Schreiben dieser Songs meine Sünden vergeben worden.«

STRA
ZARTHEIT
& KRAFT

BILD LISA WASSMANN

→ *Wenn ich rückwärts sage, meine ich, dass die meisten wahrscheinlich mit einem simplen Beat anfangen und dann kompliziertere Strukturen entwickeln. Ich habe mich aber eher von aufgebauschten Arrangements her auf den 4/4-Beat zubewegt."* Trotz der popkulturfernen Sozialisierung, in die sich Katie Stelman freiwillig begab, fügte sich ihr Debüt nahtlos in eine Reihe aktueller Releases ein. Am Unwirklichsten wirkt wohl das zeitgleiche Erscheinen zu Zola Jesus' letztem Album, das Austras in Ästhetik wie Gesang fast unheimlich ähnelte. Wie so etwas möglich ist, erklärt Katie mit einem Wort: Zeitgeist. *"Wir sind eben alle ein Produkt der Zeit und des Raumes um uns. 'Olympia' wollten wir bewusst möglichst organisch produzieren – weil es uns so einfach erschien, ein Album am Computer aufzunehmen. Und weil wir dieses Mal die Mittel hatten, etwas Anderes zu machen. Genau dieser Prozess interessiert gerade auch eine Menge anderer Musiker. Als wir mit 'The XX' auf Tour waren, erzählte Jamie, dass er derzeit auch lieber mit analogen Instrumenten arbeiten möchte."* Auch ein gewisser Mut zur Offenheit und (wenn es sein muss) sogar Verletzlichkeit scheint dem Zeitgeist aktuell inbegriffen. Zumindest sind dies Schlüsselworte im

»So wie ich es sehe, darf man sich als Frau zwischen zwei Kategorien entscheiden: Sexobjekt oder Alien.«

Gespräch mit Katie. Nichts scheint ihr wichtiger zu sein. Sich so zu öffnen, das habe beim Schreiben der Lyrics oft gebrannt wie Salz in der Wunde, aber letztendlich doch zur Reinigung beigetragen: *"Ich habe dieses Gefühl eigentlich sehr genossen. Ich wollte auf diesem Album auch unbedingt direktere und pointiertere Texte singen. Da ich mich selbst nicht unbedingt als Poet sehe, brauchte ich aber oft die Hilfe meiner Bandkollegin Sari Lightman. Sich mit ihr hinzusetzen und zu sagen: 'So fühle ich mich gerade', war ein sehr intimer Prozess – manchmal ein bisschen peinlich, aber auch sehr bereichernd."*

I Don't Care, I'm A Man

Aus dieser Kollaboration ist auch "I Don't Care (I'm A Man)" entstanden. Song und feministisches Pamphlet zugleich. Konzentriert und ernst wird hier von häuslicher Gewalt, Sexismus und der herablassenden Natur, dem Paternalismus des Trostes gesungen: "The solace in denying". Verständnisbekundungen dienen schließlich - öfter als einem lieb wäre - auch der Kaschierung eines Problems. Im Gegensatz zu allen zuvor erwähnten Schnittstellen mit dem Zeitgeist braucht es keinen Internetanschluss, um sich dieser Problematik bewusst zu werden. Trotzdem findet sich gerade im Web ein Sturmfeuer an Berichten dazu, dass an der Gender-Front noch lange nicht alles in Ordnung ist: Jennifer Cardini berichtete erst kürzlich davon, wie immer wieder versucht wird, ihre Gage zu drücken. Katie erzählt mir von Planningtorock, die derzeit Festivals zu ihrer Booking-Politik ausquetsche. Überwiegend männliche Line-Ups wurden an dieser Stelle damit begründet, dass man sich die weiblichen Acts einfach nicht leisten könne. *"Ihr könnt euch keine Frauen leisten?"*, fragte die Britin Janine Rostron dann, *"ihr wollt sie einfach nur nicht bezahlen!"* Zugleich muss sich Nina Kraviz von DJ-Kollegen für ein mittlerweile berüchtigtes Videointerview, das sie in einer Badewanne gab, anfeinden oder herablassend den Kopf tätscheln lassen. Dass dabei sie für die Reduzierung von Frauen auf ihre Sexualität in solchen Publicity Stunts und im Allgemeinen verantwortlich gemacht wird, statt das jahrhundertealte perfide System des Patriarchats, ist nicht einmal schockierend. Das nennt man ganz einfach Verblendung. Die Lage bleibt also weiterhin kompliziert: Natürlich hat niemand Nina Kraviz aka Frau zu sagen, wie sexy oder eben nicht sie sich zu präsentieren hat. Gleichzeitig erscheint eine derartige Sexualisierung der eigenen Person in der Öffentlichkeit auch nur noch in den seltensten Fällen progressiv: Während Madonnas Bühnen-Masturbation in den 80ern als ein Befreiungsschlag für die weibliche Sexualität gelten kann, erscheint beispielsweise Nicki Minajs übermäßig sexualisiertes Gebaren eher wie selbstinduzierte Ausbeutung. Der Unterschied liegt dabei darin, dass sich das Auftreten letzterer weniger wie die eigene Vorstellung von Sexyness anfühlt als eine patriarchalisch geprägte Adaption dessen, was man angeblich sexy zu finden hat.

Sich in dieser doppelbödigen Problematik zu Recht zu finden, erschwert Mädchen weltweit die Entwicklung einer gesunden Beziehung zu ihrer weiblichen Identität. Aber solange Gender in unserer Gesellschaft Teil unserer Identität ist und die Außenwahrnehmung so maßgeblich beeinflusst, gibt es kaum Wichtigeres, als sich mit seiner eigenen geschlechtlichen Identität reflektiert auseinander setzen und wohlfühlen zu können. Da kann es gar nicht genug Frauen geben, die sich dieser Thematik öffentlich annehmen. Eine von ihnen ist Claire Boucher aka Grimes, die in einem klar artikulierten Tumblr-Post erst vor wenigen Wochen zum Ausdruck brachte, dass sie sich nicht verniedlichen lassen mag, bloß weil sie sich ihrer Sexualisierung verweigert. Auch Katie Stelman ist sich der wenigen Rollen, die Frauen in der Musikindustrie zugestanden werden, bewusst: *"So wie ich es sehe, darf man sich als Frau zwischen zwei Kategorien entscheiden: Sexobjekt oder Alien. Björk zum Beispiel gehört in letztere – genau wie Kate Bush. Dass diese Frauen aber auch sofort als Freaks gelten, zeigt nur noch deutlicher, mit welcher Doppelmoral wir es zu tun haben. Den Ort, an den man kommt, wenn man die Sexualisierung der eigenen Persona vermeiden kann, und nicht mehr als Frau oder Mann sondern als Künstler wahrgenommen wird, würde ich aber trotzdem gerne als Erfolg beschreiben. So eine besondere Autorität wird nämlich leider nur wenigen Frauen zugestanden. Diese Doppelmoral sieht man übrigens auch gut am Umgang mit Margaret Thatchers Tod: Ein männlicher Politiker mit ähnlichen Standpunkten hat sich weitaus weniger Anfeindungen auszusetzen. Ich habe das Gefühl, dass viele Leute auch einfach ein Problem mit ihr als starker Frau hatten. Und was soll bitte dieser "Ihre armen Kinder"-Bullshit? So etwas würde man über einen Mann nie sagen. Weil Kinder eben als Frauensache gelten! Das alles finde ich ungeachtet ihres politischen Wirkens krass anti-feministisch."*

Jenseits der Sexualisierung

Ebenso verstörend sei es für sie gewesen, dass ihr amerikanisches Label den ersten Vorschlag für das Cover zu "Olympia" ablehnte. Katie vermutet, dass man mit der romantischen Natur des Entwurfes haderte. *"Ich hatte das Gefühl, dass sie es zu fragil fanden; dass es ihnen nicht genug Power ausdrückte"*, erzählt sie. Das Cover zur ersten Single "Home" zeigt sie nun trotzdem verträumt und in zartem Rosa vor einer Bob-Ross-artigen Landschaftstapete. 1978 veröffentlichte Patti Smith "Easter", dessen Cover ihrem Label ebenfalls nicht gefallen wollte. Der Grund war damals aber noch ihre sichtbare Achselbehaarung. Katie scheint es, als hätte man mittlerweile Angst vor einer klassischen Präsentation von Femininität, die ja traditionell synonym zu Verletzlichkeit und Feinfühligkeit steht. Diese Eigenschaften wiederum werden in unserer Gesellschaft im Allgemeinen als Schwächen wahrgenommen – oder als die Grenze zur Hysterie. Als sei der Eiffelturm nicht Beweis genug, dass Fragilität und Stärke einander nicht ausschließen! An dieser Stelle sei außerdem erwähnt, dass die gestörte Definition unserer Gesellschaft von Männlichkeit als Dominanz und Macht (über Frauen) es nicht leichter macht, sich von diesen Sexismen zu lösen.

Genau hierin liegt die wahrscheinlich größte Errungenschaft von "Olympia": Es zeigt, dass Zartheit und Kraft nicht als Gegensätze existieren müssen, präsentiert eine schöne, selbstbestimmte Version von Weiblichkeit und freut sich seiner intensiven Gefühlswelt unablässig. Wut ist übrigens auch ein Gefühl. Wichtiger aber noch: Austras zweites Album erzählt von einem Frauenbild, das sich jenseits von Infantilisierung und Sexualisierung abspielt. Das ganz nonchalant in ein so komplexes Themenfeld einzuflechten – das nennt man wohl Erfolg.

Austra, Olympia,
ist auf Domino/Good To Go erschienen.

ELECTRONIC BEATS
VIDEO APP
Deep insights!
ELECTRONICBEATS.NET

WATCH HOURS AND HOURS OF EB VIDEO FOOTAGE IN HIGH QUALITY – EVEN OFFLINE!

Available on the App Store

ELECTRONIC BEATS SLICES THE ELECTRONIC MUSIC MAGAZINE.

electronic beats

EMIKA

DIE NEUE HEIMAT

M

Mit ihrem zweiten Album "DVA" festigt die britisch-tschechische Musikerin Emika ihren Status als dunkle Prinzessin in den Randbereichen von Dubstep, Techno und Pop. Zwischen Club und Konzertbühne, Orchester und Bassgewalt, Prag, Berlin und London gibt es so einiges auszubalancieren.

Emikas Mutter war traurig. Sie war traurig, wenn sie in Großbritannien war und traurig, wenn sie heim nach Prag fuhr, und überhaupt hatte das Wort Heimat seine Bedeutung verloren. Gesprochen hat sie mit ihrer Tochter nie darüber, seit sich die Eltern mit ihr als kleines Kind der eisernen Hand des Kommunismus entzogen und nach England ausgewandert waren.

Wie genau die Geschichte ablief, weiß Ema Jolly bis heute nicht, aber die Melancholie, die auf dem Gesicht ihrer Mutter lag, hat sich ihr eingebrannt. Nun hat sie sie in Musik verwandelt. "Hush", der erste Track auf ihrem neuen, zweiten Album "DVA", vereint viele ihrer Wurzeln: ihre klassische Musikausbildung in Klavier und Komposition, ihr Sound-Design-Studium, ihre tschechischen Wurzeln. Es ist ein Stück sogenannter E-Musik, eine knappe, fast schon serielle Komposition, eingesungen von der tschechischen Sopranistin Michaela Šrůmová. *"Ich habe mir vorgestellt, was mir meine Mutter wohl sagen würde, damit ich mich sicher und geliebt fühle. Sie selbst half mir dann, das Ganze in ihre Muttersprache zu übersetzen"*, erzählt Emika. Der Text des Songs handelt vom Verlorensein und existenziellen Ängsten: *"Wenn ich genug Glück habe und hier bleibe, was passiert dann mit dem, was wir waren?"*

Ab der zweiten Nummer der Platte, "Young Minds", einem ziemlich sicheren Hit mit eingängigem Fanfarenmotiv und blubbernder Bassline, zeigt sich die 27-Jährige wieder so, wie man sie von ihrem selbstbetitelten Debütalbum kennt: als dunkle Herrscherin über tiefe Bässe und verworrene Wege, auf denen sie Elemente aus Dubstep, Trip Hop, Techno und Sound-Experiment mithilfe ihrer Stimme in darke Popsongs verwandelt.

So selbstbewusst sich die Musikerin in Sachen Sound-Ästhetik und Lyrics bereits auf Album Nummer eins aus dem Jahr 2011 gegeben hat, so schüchtern wirkte sie bis vor kurzem noch auf der Bühne. Als wir einander das letzte Mal begegneten, es war fast auf den Tag genau ein Jahr vor diesem Gespräch, hatte Emika prinzipiell noch keine große Lust, ihre Musik live aufzuführen. Abends auf der großen Bühne des Donaufestivals in Krems stand eine scheue junge Frau im viel zu knappen Kleid und schwindelerregend hohen Highheels, die sich hinter der Wand aus Bass und perfektem Klang verstecken zu wollen schien.

"Ich habe lange nicht verstanden, dass es beim Performen nicht darum geht, cool und fashionable zu sein, sondern dass die Leute zur Show kommen, um mich zu sehen und keinen sexy Clown", sagt sie heute. Eine Panikattacke auf der Bühne während eines wichtigen Konzerts in Genf führte zur Kehrtwende. *"Obwohl ich mich auf der Bühne wegen technischer Schwierigkeiten kaum selbst hören konnte und nach der Show ein schreckliches Gefühl hatte, gratulierten mir die Leute euphorisch und nannten mich eine 'echte Künstlerin'. Da habe ich eingesehen, dass die Unvollkommenheit zu mir dazugehört. Mein Zugang zum Auftreten und Musikmachen im Allgemeinen hat sich seitdem komplett verändert."*

Während Emikas letztes Album noch mit der Hilfe des Berliner Mastering-Meisters Rashad Becker entstanden ist, stammt der Nachfolger zur Gänze aus Ema Jollys Heimstudio in Berlin. Vom Songwriting zum Mixing, Mastering und dem Arrangement des 28-köpfigen Streichensembles, das ihren klassischen Background in den Songs viel präsenter werden lässt, hat sie es im Alleingang produziert. *"Die Arbeit mit Rashad war fantastisch und ich habe viel von ihm gelernt. Dennoch hatte ich nach der Fertigstellung des Albums meine Zweifel, ob ich mich nun überhaupt Record-Producerin nennen durfte – ich hatte es ja nicht alleine geschaffen."*

Vom Sound im Sinne von Qualität und der Perfektion des Klangs hat Emika nicht zuletzt durch ihren früheren Job als Sound-Designerin bei Native Instruments genügend Ahnung. Dennoch hat sie sich dieses Mal dafür entschieden, die Prioritäten zu verschieben. *"Ich habe mir vorgestellt, dass das Studio eine Bühne ist und vor mir ein Publikum steht. Ich habe sehr viel mit meiner Stimme und meinen Maschinen improvisiert und beschlossen, dass ich meine Seele und meine Gefühle einfangen und mich nicht mehr so sehr um Sound und Mixing kümmern will. Dadurch, dass ich den Fokus verändert habe, hat sich das Album auf einmal quasi selbst gemixt. Wenn etwas zu laut ist, drehst du es eben runter, wenn du etwas magst, wird es herausgearbeitet. Du musst damit nicht bis zum Schluss warten."* Wenn Hank Shocklee, legendärer Gründer und Produzent der HipHop-Giganten Public Enemy, auf "DVA" als executive producer auftaucht, meint das seine Rolle als Freund und Berater vor allem in einer Sache: Er war die Person, die nach einem Jahr intensiver Skype-Sessions zwischen Deutschland und den USA voller Gespräche über Politik, Gott und die Welt den finalen Satz sagte, als Emika ihm erstmals ihr Material schickte: *"I ain't fuckin with this, man. Das hier ist fertig, du musst es herausbringen."* Auch bei Ninja Tune - wo Emika früher als Praktikantin gearbeitet hat und das seitdem als ihre Labelheimat und, neben einer Bristoler Gruppe rund um Leute wie Rob Ellis alias Pinch, auch als freundschaftliche Homebase fungiert - zeigte man sich angetan: *"Es waren die Menschen bei Ninja, die mich darin bestärkt haben, meine klassischen musikalischen Wurzeln auf dieser Platte stärker herauszuarbeiten"*, sagt Jolly.

Das Budget, das ihr vom Label für die Platte zur Verfügung gestellt wurde, war innerhalb weniger Stunden verbraucht, als sie mit einem Streichensemble der Prager Philharmoniker arbeitete. Während es in einer normalen Orchesteraufstellung unter 120 Leuten zwei Kontrabassisten gibt, hat Emika für ihre Aufnahmen mit 28 Musikern gleich vier von ihnen gebucht. ➜

BILD LARS HAMMERSCHMIDT

»Ich habe eingesehen, dass die Unvollkommenheit zu mir gehört. Mein Zugang zum Auftreten und Musikmachen hat sich damit komplett verändert.«

→ *"Sie glaubten zuerst an einen Fehler. Ich versicherte ihnen dann, dass das alles schon seine Richtigkeit habe: Ich stehe einfach auf sehr viel Bass. Bei Orchestermusik kommen die Höhepunkte ja normalerweise eher aus den Höhen der Geigen, aber ich wollte lieber einen Dubstep-Zugang wählen, bei dem die Power und das deepe Gefühl aus der Tiefe kommen."*

Diese orchestralen Einspielungen ziehen sich als eingestreute Elemente durch einzelne Tracks auf "DVA" und schlagen sich auch in Balladen wie "Dem Worlds" oder "Primary Colours" nieder. "Totally different" zu ihrem Vorgänger, wie Emika die neue Platte im Interview nennt, klingt sie dennoch nicht. Ein bisschen hat sich der Novelty-Effekt ihrer sehr eigenen musikalischen Identität vielleicht schon verflüchtigt, weswegen man dem Debütalbum mit Tracks wie "Drop the Other" oder "3 Hours" mitunter etwas höheres Ohrwurmpotential attestieren mag. Genug Details und gute Ideen zum stundenlangen Lauschen, Entdecken und Staunen bietet der Nachfolger dennoch zuhauf. Die fünfzehn Tracks sind vielschichtig, aber aufgeräumt, vor allem aber haben sie zwei Seiten, die Emika je nach Aufführungsort herauskehren kann: eine vertracktrhythmische, treibende, deren deepe Basslines sich über ein Soundsystem im Club in ordentliche Anschieber verwandeln können, und eine poppig-einfühlsame, über deren instrumentaler Ordnung natürlich Ema Jollys Stimme thront und die auch im Kontext einer Konzertbühne am Avantgarde-Elektronikfestival funktionieren kann.

Diese Zweiseitigkeit ist überhaupt das zentrale Thema in Jollys Musik und Leben. Das Hin- und Hergerissensein zwischen zwei Ländern und zwei Sprachen, Club und Klassik, schlägt sich auch im Albumtitel nieder. "DVA" bedeutet auf Tschechisch Zwei, kann also die Doppeldeutigkeit der Dinge ebensogut bezeichnen wie den simplen Platz in Emikas Longplayer-Katalog. *"Meine englischsprachigen Fans sprechen das Wort aber eher wie 'Diva' aus"*, erklärt Emika, womit ihr früheres Auftreten auf der Bühne als auch ihre heutige, ziemlich singuläre Stellung im Musikzirkus gemeint sein könnte.

Die Rolle einer so selbstständig agierenden Frau im Elektronik-Business ist ein immer wiederkehrendes Thema. *"Besonders Frauen scheuen sich immer davor, mich danach zu fragen. Ich habe aber beschlossen, ganz offen darüber zu sprechen. Tatsächlich fühle ich mich – nicht nur, wenn ich beispielsweise bei einem Festival als einzig weiblicher Act gebucht werde – oft alleine auf weiter Produzentinnenflur. Viele Männer, mit denen ich arbeite, sind älter als ich, und ich merke, dass es für sie sehr schwierig ist, mit mir ernsthaft über Geld zu reden. Es scheint, als ginge es darum, diesen hard talk von mir als junger Frau fernzuhalten oder mir eine abgeschwächte Version zu erzählen. Was das Business betrifft, Plattenverkäufe, Beteiligungen und so weiter, ist es für mich teilweise gar nicht so einfach, die Wahrheit zu erfahren."*

Diese Ehrlichkeit zieht sich, wie im eingangs beschriebenen klassischen Interlude "Hush" durch Emikas gesamte Lyrics. Die ersten Worte, die nach "Hush" auf "DVA" aus ihrem Mund kommen, stammen aus dem Track "Young Minds" und lauten: *"Money, I don't understand. Truth, I don't understand. Philosophy, I don't understand."* Gemeint sind hier nicht nur die erwähnten Schwierigkeiten, ernstgenommen zu werden, die Sätze sind durchaus auch wörtlich zu verstehen: *"Diese Lyrics wurden von einer Reise nach Minsk in Weißrussland inspiriert. Die Leute dort leben unter so einem schwierigen politischen Regime. Wahrheit, Philosophie, Geschichte, alles ist dort so anders als bei uns, und wenn ich sage 'I don't unterstand', dann ist das auch ernst gemeint."*

"I'm in the middle", die im Song direkt darauf folgenden Lyrics, werden zum zentralen Motiv des Albums. Das Verarbeiten der Geschichte Osteuropas sowie ihrer eigenen Familie, der Versuch, andere Menschen und ihre Sitten zu verstehen und verbinden und das Oszillieren zwischen sogenannter Hoch- und Clubkultur, all dies wird für Emika auf "DVA" zum schmalen Grat, auf dem sie ebenso mutig wie gekonnt zu balancieren weiß.

Am Schluss der Platte steht, ähnlich wie schon beim Debütalbum, eine Ballade. Emika am Klavier, diesmal mit selbstbewussterer Stimme (*"Ich habe erst für dieses Album gelernt, hohe Noten zu singen"*), Emika in altbekannter, schonungsloser Ehrlichkeit singt: *"I just need to make my living, the best way I know how."* Sie weiß es schon ziemlich gut.

Emika, DVA,
ist auf Ninja Tune/Rough Trade erschienen.

THE WORLD GOT MORE

KOMPLETE

KOMPLETE 9 erweitert den Horizont professioneller Musikproduktion: Zwei unschlagbare Instrument- und Effekt-Sammlungen geben Ihrer Kreativität neuen Zündstoff. KOMPLETE 9 umfasst 33 Produkte und mehr als 120 GB an Sounds. KOMPLETE 9 ULTIMATE, unser bis dato umfangreichstes Paket, enthält alle* 65 Produkte und überwältigende 370 GB an erstklassigen Klängen – alle zur einfachen Installation auf einem USB-Laufwerk gespeichert. Beide KOMPLETE-Bundles beinhalten das neue Monosynth-Kraftpaket MONARK, den komplett überarbeiteten BATTERY 4-Drum-Sampler, die erweiterte SOLID MIX SERIES und vieles mehr. Eine grenzenlose Klangwelt zum selben attraktiven Preis: The world just got more KOMPLETE.

www.native-instruments.de/komplete

NATIVE INSTRUMENTS

THE FUTURE OF SOUND

*Enthält alle Software-basierten KOMPLETE-Instrumente und -Effekte, die am 27. März 2013 erhältlich sind. Produkte, die nach dem Stichtag veröffentlicht werden, sind vom Angebot ausgeschlossen. ABBEY ROAD und das ABBEY ROAD Logo sind Markenzeichen von EMI (IP) Limited, die in Lizenz verwendet werden. MASSIVE wurde vollständig von der Native Instruments GmbH entworfen und entwickelt. Lediglich der Name Massive ist eingetragene Marke von Massive Audio, Inc., USA. Rickenbacker® und das „A" Design sind Marken der Rickenbacker International Corporation, USA. Alle anderen Produkt- und Firmennamen sind Warenzeichen oder eingetragene Warenzeichen der jeweiligen Eigentümer und stammt nicht von Solid State Logic. Es ist weder von ihnen lizenziert, unterstützt noch autorisiert. Red Lion 49 Ltd. ist alleiniger Eigentümer der Marke "Solid State Logic".

GENDER TROUBLE AUF DEM DANCEFLOOR

MIXER 01:
Ein Handrührgerät, Handmixer oder Küchenmixer (bisweilen auch Mixer genannt) ist ein in der Hand zu haltendes Küchengerät zum Verrühren teigiger oder flüssiger Speisen oder zum Aufschlagen von Sahne. Meist handelt es sich um zwei sich drehende Rührbesen oder Knethaken.

KÜNSTLER AUF DEUTSCHEN LABELS:

82% Männer

09%gemischt

09% Frauen

Für den Jahresbericht 2013 hat das Netzwerk female:pressure z.B. das Line-Up auf Festivals, aber auch den Anteil von Künstlerinnen auf Labels unter die Lupe genommen. Visualisiert muten die Daten an, als wäre Pluto wieder ins Planetensystem aufgenommen worden. Es gilt eine erschütternd einfache Regel: Wenn Labels und Festivals nicht von Frauen gemacht werden, ist auch der Anteil der Teilnehmerinnen verschwindend gering. Die gute Nachricht: Das Netzwerk besteht jetzt aus 1185 Künstlerinnen.

MIXER 02:
Ein Mischpult (englisch Mixing Console, kurz auch Mixer oder Console) dient dem Zusammenführen verschiedener elektrischer Signale (Audio, Video) und findet sich hauptsächlich im künstlerischen Bereich und in der Musikproduktion.

KÜNSTLER AUF FESTIVALS 2013:

83% Männer | 07%gemischt | 10% Frauen

TEXT SASCHA KÖSCH

Es war ein gutes Jahr für Frauen. Auch weil es schon wieder so ein schlechtes Jahr für Frauen war. Auch für Frauen und elektronische Musik. Wir plagen uns mit einem nie enden wollenden Wahnsinn aus Rechtfertigungen, Mutmaßungen und Zuweisungen, um herauszufinden, warum Frauen in diesem Feld nie einen gleichberechtigten Status erlangt haben. Das typische Lineup kennt die Quotenfrau. Das typische Label manchmal auch nicht mehr. Festivals sind Stammtische für Jungs. Und auch wenn es gelegentlich den Anschein hat, dass sich doch - endlich - etwas tut, nicht zuletzt weil die Genregrenzen elektronischer Musik immer stärker aufbrechen: Es bleibt beim Anschein. Wer sich dem relevanten und deprimierenden Sport verschrieben hat, Frauen zu zählen, der wird immer wieder darauf zurückfallen, dass ihr Anteil an allem, was elektronische Musik betrifft, marginal bleibt.

S

Sexismus, Ungleichheit, Quote, all das waren einfach zu große, bestimmende Themen, nicht nur im letzten halben Jahr. Die DJ-Charts von Resident Advisor, unsere ebenfalls, die Aufschrei-Debatte und die unsäglichen Anfeindungen, die deren Protagonistinnen dafür aushalten mussten, die Quoten-Diskussion, der konsequent jämmerliche Umgang unter Piraten, die von female:pressure immer wieder neu aufgelegten tristen Zahlen, Nina Kraviz in der Badewanne, die Brüste von Angelina Jolie, die Bücher aus der Welt der Technologie, nicht zuletzt von Sheryl Sandberg. Völlig disparate Ereignisse, Eindrücke, Statements zu einer Lage, die immer die gleiche ist. Es vergeht keine Woche, in der man sich nicht denkt: Kann doch alles nicht wahr sein. Ist aber so.

Nichts bleibt außen vor. Labelmacherinnen, Clubinhaberinnen, Festivalorganisatorinnen, kurzum die Chefs. Weibliche Chefs sind in der elektronischen Musik noch seltener als in anderen Branchen. In Magazinen wie unserem, in den Themen, unter den Lesern und Machern ist das nicht anders. Typen mit Sonnenbrillen, Typen mit Sonnenbrillen im Wald, Typen mit ihren Geräten, Typen auf dem Cover, Typen an den Tastaturen. Es ist, das fällt auch den Typen auf, die dieses Heft hier machen, durch und durch blamabel, jeden Monat aufs Neue. Als wir uns entscheiden wollten, ein "Frauen Special" für dieses Heft zu machen, trat das erstmal eine große Welle des Bedenkens los. Aber Frauen wollen doch nicht immer über Frauen reden! Aber Frauen wollen doch nicht als Frauen herausgestellt werden und ihre Musik auf ihr Frau-sein reduziert sehen! Können wir das nicht so regeln, dass wir das Thema einfach machen, aber es nicht explizit als Special anpreisen? Was wir schon ein Mal, vor vielen vielen Jahren gemacht hatten. Oder am besten gleich immer tun?

Chauvinismus - egal wie unterschwellig - ist das große Sediment unserer Gesellschaft. Man wirbelt einmal kräftig drin rum, dann kommt die soziale Schwerkraft (der man nicht selten irgendwelche Natürlichkeiten, statt klare Machtverhältnisse unterstellt) und schon ist man wieder am Anfang. Man kann immer wieder auf die weiblichen Pioniere elektronischer Musik hinweisen, am Ende denkt doch jeder an Kraftwerk. Selbst unsere Roboterbilder tragen Hosen. Widerstand ist zwecklos. Bestenfalls ist das Bild einer Frau am Modularmonster so sexy wie eine Frau mit Knarre. Daran ändert auch ein Jahrhundert Genderstudies nichts, schon gar nicht die Nähe elektronischer Musik zu homosexuellen Bewegungen. Wir haben uns zu einer zutiefst areligiösen, technologiefreundlichen, überweltlichen Gesellschaft entwickelt, aber schleppen dennoch fast ungebrochen die meisten Qualitäten eines Patriarchats mit uns rum. Man bekommt fast das Gefühl, House steht für Häuslichkeit und selbst in ihrem Selbstverständnis erklärte männliche Feministen staunen immer wieder über die eigene Hilflosigkeit. Das ist der Klang der Familie.

In elektronischer Musik, unserer geliebten Szene aus Partys, wirrer Musik, befreiter Apersonalität, einem Grundsatz aus einer Geschichte, die uns von Starallüren, wirtschaftlichen Megaprozessen, ja selbst von den klassischen Ideen einer Autorenschaft mit generativer Musik, dem Zusammenspiel von Mensch und Maschine etc. befreien wollte, sind wir am Ende bei einer Szene gelandet, in der auf der Spitze der Leiter das technologische Wunderkind steht und vielleicht eine Maske trägt, immer aber ein Mann ist.

Magda Make The Tea

Wir alle kennen die Methoden, mit denen die Unterdrückung von Frauen im Alltag unserer Party- und Musik-Praxis in nahezu selbstverständlicher und oft unwidersprochener Weise funktioniert. Ganz oben steht natürlich die Verteilung der Entscheider, die größtenteils männlich sind, und nicht ein Mal mit der Wimper zucken, ihren Kumpels die besten Jobs zu verschaffen, weil

mit Frauen und Arbeit, das ist immer ein Problem. Das typische stinklangweilige, aber immer wieder gut funktionierende Old-Boys-Network. Und da hilft es auch nichts, dass die meisten Bookerinnen Bookerinnen sind. Darunter aber, unter der klassischen Machtverteilung, findet sich dann ein scheinbar unausrottbares Amalgam von Ideen, die von der großen Mehrheit der wuselnden Teilnehmer an der endlosen Kommunikation rings um elektronische Musik getragen wird.

Es fängt an mit einem merkwürdigen Bodensatz aus Fantasie-Ideen über den Zusammenhang von Frauen und Technik. Magda make the Tea. Was haben wir gelacht. Aber warum das Lachen kaum einem im Hals stecken geblieben ist und wir gerne akzeptiert haben, dass dahinter kein Gender-Problem stecken sollte, ist mir nach wie vor ein Rätsel. Magda z.B. galt stellenweise im Techno-Universum auch als das herausragende Beispiel dafür, dass beim Auflegen mit Traktor immer etwas schief läuft. Running Gag. Frauen und Technologie. Egal wie vielen Typen beim Verkabeln die Plattenspieler vom Pult fallen, natürlich ist es Magda, die dafür gerade stehen musste. Schlimmer noch, die nahezu reflexartige Annahme, wenn eine Frau Musik produziert, dann stünde dahinter immer ein starker Mann. Die macht das gar nicht selber. Die lässt sich produzieren. Die ist doch die Freundin von Soundso. Bei Typen sagt man das auch? Seltener, obwohl es viel offensichtlicher ist. Und zeigt mir den Typen, bei dem jemand behauptet, der kann nix, das macht alles seine Frau. Ich kann gar nicht sagen wie oft ich das in all den Jahren bei nahezu jeder Frau gehört habe und nicht selten auch von Frauen, die so sehr unter dem Druck stehen, beweisen zu müssen, dass sie es selbst machen, dass sie bereit sind, Grundsolidariät zu Gunsten von Vermutungen aufzugeben. Irgendwie muss man ja weiterkommen und skurriler Weise ist es eine weit akzeptierte Vorstellung, dass die nächste Konkurrenz einer Frau eine Frau sein sollte. Es kann nur eine Quoten-Frau geben!

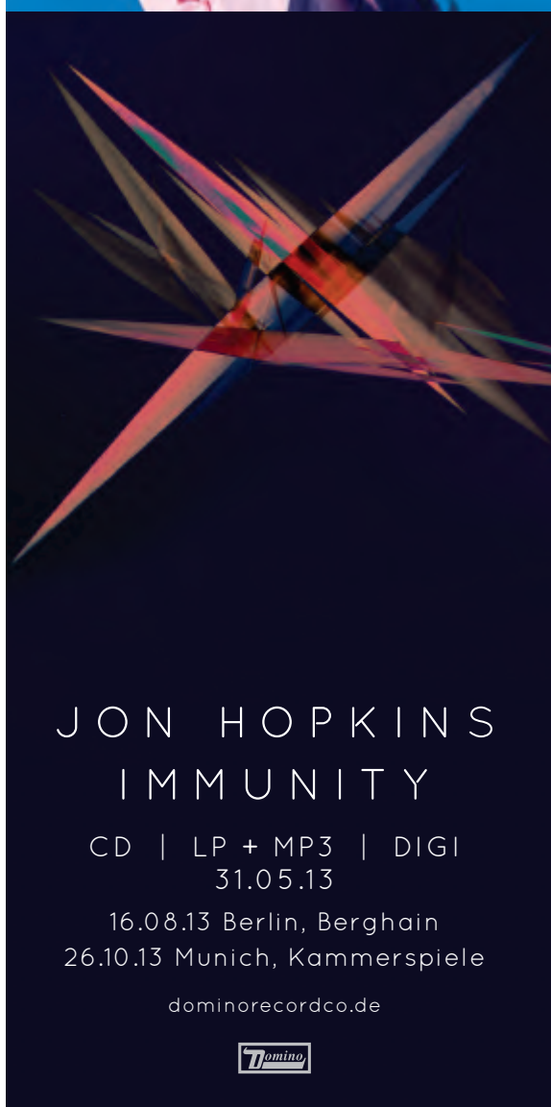
Wenn eine Frau im Business weiterkommt, dann ist nicht selten auch der "Vorwurf" da, sie sei eine Lesbe. Ernsthaft. Die schafft es nur, weil ihre sozialen Zusammenhänge mit einer großen homosexuellen Lobby ihr es ermöglichen. Die Quoten-Frau auf dem Lineup zu sein, verbreitet sicher ein irre gutes Gefühl. Und wehe eine Frau wagt es in die Offensive zu gehen, den Spieß umzudrehen und sich selbst freizügig in Szene zu setzen. Plötzlich kommen Einwürfe wie: So etwas macht man bei uns in der Szene doch nicht. Als würde man nicht ständig ernst dreinblickende Typen auf Covern sehen, oder Ladys in irgendwelchen abgenutzten sexuellen Posen auf Platten von Typen. Jeder kennt die unsäglichen Pseudo-Argumente: Die nutzt es aus, dass sie so gut aussieht. Verschärft: Die sieht gut aus, also kann sie nichts außer gut aussehen. Mit der eigenen Sexualität im Image zu spielen, ist für Frauen ein gefährliches Spiel. Klar verkaufen sich die Platten dann besser, aber in welchem Maß das rufschädigend ist, konnten wir neulich exemplarisch an Nina Kraviz' Badewannenszene im RA-Video erleben. Nina Kraviz ist geradezu prädestiniert dafür, die geballten Vorurteile aushalten zu müssen. Model und integer und überpopulär. Das geht gar nicht für eine Frau in elektronischen Musikwelten. Die gut aussehende Frau darf als verkaufsfördernde Massenware in Videos rumlümmeln.

»Egal wie vielen Typen beim Verkabeln die Plattenspieler vom Pult fallen, natürlich ist es Magda, die dafür gerade stehen muss.«

Gender-Schieflage

Wenn sie es wagt ihren Körper als verkaufsfördernde Maßnahme einzusetzen, gibt es zusätzlich eins auf den Deckel. Immer. Und dann wird Musik sofort zur Nebensache und selbst aus den erklärtesten Hedonisten und Feierschweinen werden dann Wächter einer strikten Prüderie nebst Gender-Schieflage. Sex und Geschäft hat einen sehr eng abgesteckten Rahmen, ja eine Zwangsjacke, in der Szene elektronischer Musik. Sex ist nur dann erlaubt, wenn er den Männern dient, deshalb findet man Frauen auch in größerer Menge als Vocalfeature und keinen kümmerts. Und selbst bei so banalen Dingen wie dem tatsächlichen Auflegen oder dem Live-Act ist die Situation für Frauen eine völlig andere. Klar, DJs werden immer mal gelegentlich blöd angemacht, wenn sich die Möglichkeit bietet, aber ich möchte gar nicht nachzählen, wie oft ich gesehen habe, dass eine Frau hinter den Decks sich fast schon Bewacher zulegen muss, damit sie nicht ständig von irgendjemanden auf dem Floor in ein Gespräch verwickelt wird, das bestenfalls vollkommenen Disrespekt vor ihrer Arbeit bezeugt, schlimmstenfalls nervigstes Drängeln ist, diese Frau doch jetzt gleich ins Bett zu kriegen. Was im Zweifelsfall immer wichtiger zu sein scheint, als die Musik, die gerade läuft. Und nicht zuletzt: Drogen. Wenn man einem Typen Drogen anbietet, dann geht es in unserer Szene nicht selten um eine Festigung der Geschäftsbeziehungen, ein Opfer auf dem Techno-Altar sozusagen. Die umgedrehte Variante brauche ich euch nicht auszumalen.

Und nu? Ist diese Szene für immer und ewig für Frauen jenseits des Dancefloors und ein paar "sozialer" gelagerte Tätigkeiten außer in Ausnahmen, die maximal 10% ausmachen, verloren? Die Machtstrukturen so festgefahren, dass sie nichts mehr bewegen kann? Die nächste EDM-Welle nur ein weiterer Schritt der Zementierung der Verhältnisse? Eins jedenfalls scheint klar: Frauennetzwerke allein, wie das von Electric Indigo gegründete female: pressure, haben keine Chance, dieses Ungleichgewicht zu brechen, denn aktiver könnten diese Netzwerke seit Ewigkeiten kaum sein. Wenn noch etwas helfen könnte, dann ein genereller Wandel bis in die kleinsten Details festgefahrener Verhaltensweisen unter Männern und Männern Frauen gegenüber. Ein ständiges Bewusstsein dafür, dass eigentlich immer alles überall schief läuft, dass man (wir adressieren hier unsere hauptsächlich männliche Leserschaft und uns selbst) immer selber etwas dagegen tun kann und muss. So lange, so penetrant dagegen insistieren, die lächerlichen Spaßverderber-Einwürfe und Ähnliches mit einem Achselzucken quittieren, bis wenigstens die eigene Filterbubble halbwegs weiß, was Gleichberechtigung ist und warum das der erstrebenswerte Normalzustand sein sollte, den man nicht mit Post-Gender, Hedonismus oder welcher frauenverstehenden Ausrede auch sonst noch wegwischen kann.



FEMALE: PRESSURE

DIE ERSTEN 15 JAHRE

1998 gründete Electric Indigo female:pressure, eine Datenbank für Frauen in elektronischer Musik mit angeschlossener Mailingliste. Mittlerweile auf über 1000 Künstlerinnen expandiert ist aus dem Netzwerk zwar noch keine Lobby geworden, aber es bewegt etwas. Zum Jubiläum fragen wir Electric Indigo nach ihren Erfahrungen und der ständigen Notwendigkeit, das Thema Gleichberechtigung auch, vielleicht gerade in elektronischer Musik nicht aus den Augen zu lassen.

»Generell würde man doch davon ausgehen, dass es in der Avantgarde weltoffen und fortschrittlich zugehen müsste. Die Mechanismen sind aber überall gleich. Club oder Oper. Vollkommen egal. «

Hättest du gedacht, dass 15 Jahre nach Gründung von female:pressure die Schieflage immer noch die Gleiche ist?

Das stimmt ja nicht. Gerade seit Beginn des Jahres ist medial sehr deutlich spürbar, dass die gesellschaftliche Akzeptanz für die Thematik Feminismus wieder größer geworden ist. Und auf der anderen Seite ist es doch in den westlichen Industrienationen mittlerweile ziemlich normal, dass Frauen auflegen. Das war vor 15 Jahren definitiv noch nicht so. Man muss schon in exotischere Länder fahren, um echtes Erstaunen als Frau hinter den Turntables auszulösen. Das war damals der Auslöser für mich, female:pressure anzufangen. Ich habe mit dem Auflegen angefangen, weil ich das unbedingt machen wollte. Erst die Reaktionen auf mich als Frau hinter den Plattenspielern haben mich für diese Thematik sensibilisiert.

Zeigt für dich der mediale Fokus auf Sexismus dieses Jahr eher, dass sich etwas ändert oder ändert er selbst etwas?

Auf jeden Fall ändert sich etwas an der Aufmerksamkeit und auch am Bewusstsein. Wie anhaltend dieser Effekt ist, wird sich noch herausstellen. Es geht ja auch darum, dass es Männer gibt, denen klar ist, wie untragbar so eine Situation ist, in der Frauen noch immer plumpen Vorurteilen begegnen bezüglich dessen, was sie können oder wofür sie geeignet sind oder nicht. Ich halte das für sehr wertvoll. Vor 15 Jahren hätten Männer vermutlich nicht mal daran gedacht, dass es so ein Problem geben könnte. Gerade auch mit der steigenden Anzahl von Frauen in männlich konnotierten Bereichen.

Hältst du das Problem in elektronischer Musik für symptomatisch für die Szene?

Man glaubt ja immer, vor der eigenen Haustür sei das Problem am größten, aber dann stellt sich bei einer schnellen Recherche heraus, das es eigentlich überall gleich funktioniert. Generell würde man doch davon ausgehen, dass es in der Avantgarde weltoffen und fortschrittlich zugehen müsste. Die Mechanismen sind aber überall gleich. Club oder Oper. Vollkommen egal.

Hat sich etwas an den Rollenbildern geändert, in denen man Frauen "akzeptiert"?

Nach und nach. Es gibt immer wieder neue Felder, die man erobern muss. Als DJ ist es normaler geworden. Aber es ist noch nicht besonders normal geworden, wenn Frauen nur mit elektronischer Musik live spielen. Bei Tontechnik im Allgemeinen ist es noch seltener.

Wo liegen denn im Alltag die Mechanismen, die diesen Trend immer weiter befeuern?

Die Job-Vergabe zum Beispiel funktioniert sehr indirekt. Word-Of-Mouth. Und natürlich spielen auch die Medien eine Rolle. Zwar schreiben Männer nicht nur über Männer, aber eher über Leute, mit denen sie abhängen. Und wenn sie, aus welchen Gründen auch immer, mehr mit Jungs abhängen als mit Frauen, dann ist das eine plausible Erklärung. Ich würde es allgemeiner aber als eine Reflexion gesellschaftlicher Zustände sehen. Menschen sind einfach ein wenig träge und bequem und es ist immer schwer verunsichernd, gesellschaftliche Vorstellungen auf den Kopf zu stellen, oder andere Ansichten zu haben. Das Wertsystem, in dem man sich befindet, kann dadurch ins Wanken geraten, was sehr unangenehm werden kann. Für Frauen gilt das gleichermaßen wie für Männer, denn es ist überhaupt nicht so, dass Frauen da immer an vorderster Spitze stehen würden, wenn es um den Kampf einer Gleichwertigkeit der Geschlechter geht. Bei der Suche nach Gründen für die diversen Phänomene in diesem Zusammenhang ist man schnell dabei, Vermutungen zu äußern, aber da bin ich tendenziell eher vorsichtig.

Man muss allerdings als Frau letztendlich schon härter sein, weil die Wahrscheinlichkeit, dass man nicht seinen Job machen kann, weil einem irgendjemand blöd reinredet, größer ist.

Bestimmt. Wer zart besaitet ist, hält es in der Regel nicht lang aus. Noch wichtiger aber ist es, positives Feedback zu bekommen. Ohne Feedback kann niemand besser werden und sich motivieren. Wer andauernd mit Skepsis und Zurückhaltung sich selbst gegenüber konfrontiert wird, hat es schwerer, als wenn einem die Freunde immer wieder auf die Schulter klopfen. Da haben es Frauen ein bisschen schwerer, außer sie sind sehr hübsch.

Was auch schnell zum Problem wird.

Das ist eine Falle, dann setzt ein anderer Mechanismus ein, der einen auf das Äußere reduziert. Und man denkt, dass man das erfüllen müsste. Man müsste beim Auflegen hübsch sein. Und plötzlich legt man Wert darauf, obwohl man seine Energie eigentlich in eine andere Richtung lenken müsste. Dann kommt auch gleich die Masche hinterher, dass man nur wegen dem Aussehen gebucht wird.

Was waren für dich die besten Erfahrungen in 15 Jahren female:pressure?

Was 2013 bislang passiert ist. Es war schon ok, eine "honorary mention" bei der Ars Electronica 2009 zu bekommen, aus dem Häuschen war ich dennoch nicht. Dieses Jahr hat es mich sehr gefreut, dass all die unterschiedlichen Frauen mit ihren unterschiedlichen Graden von politischem Bewusstsein etc. es trotzdem geschafft haben, eine gemeinsame Presseerklärung zu verfassen. Wir planen z.B. ein eigenes Festival im September. Und es sind Dinge passiert, die ich früher nie erwartet hätte. Das Volt Festival in Schweden hat auf die Zahlen, die wir erhoben haben, reagiert und hat sich mit den Federn geschmückt, dass sie super abschneiden. Darauf waren sie total stolz. Und es sind Männer, die das veranstalten. Das hätte ich mir vor 15 Jahren nicht vorstellen können.

TEXT VINA YUN

Nach wie vor herrscht in der elektronischen Musik und Clubszene ein krasses Missverhältnis zwischen den Geschlechtern. Was ist aus der einstigen Utopie eines "geschlechtslosen" Sounds und den ganz ähnlich gelagerten cyberfeministischen Entwürfen einer neuen Welt der Cyborg-Unkörper geworden?

Elektronischen Musikgenres und den Spielarten digitaler Kunst eilt der Ruf voraus, innovativ, experimentierfreudig und zukunftsorientiert zu sein. "Festival for Adventurous Music and Arts" nennt sich etwa das diskursaffine Berliner CTM-Festival. Und die Ars Electronica in Linz, eines der größten Medienkunst-Festivals der Welt, proklamiert: *"Hier wird ausprobiert, bewertet, neu erfunden, nach dem gesucht, was uns Menschen als Gesellschaft ein Stück weiterbringt."* Und doch stellt sich die Repräsentation weiblicher Artists in diesen als "fortschrittlich" geltenden Räumen alles andere als progressiv dar.

Wie unausgewogen das Geschlechterverhältnis gestaltet ist, legt beispielsweise der jüngste Report des internationalen Künstlerinnen-Netzwerks female:pressure dar, in dem zahlreiche Musik- und Kunstfestivals sowie Veröffentlichungen von Plattenlabels und diverse Charts aus dem Bereich der elektronischen Musik analysiert wurden. So zählte female:pressure etwa bei der Ars Electronica im letzten Jahr 95 Künstler, aber nur 32 Künstlerinnen und drei Projekte mit gemischtgeschlechtlicher Beteiligung. Noch erbärmlicher scheint im Vergleich die jüngste Ausgabe des CTM, das 2013 mit 18 weiblichen versus 153 männlichen Acts glänzte (sieben gemischt). *"Die Ergebnisse sind erschütternd"*, kommentierte female:pressure, *"selbst für uns, die wir mitten in der Szene zuhause sind. Ein Frauenanteil von zehn Prozent kann heutzutage bereits als überdurchschnittlich gelten."* Zählt man alle untersuchten Festivals – rund 50 an der Zahl – zusammen, beträgt der prozentuale Anteil von weiblichen Artists 8,4 Prozent, während Männer fast 84 Prozent stellen, die weiteren rund acht Prozent machen gemischte Acts aus. Festivals wie e_may in Wien oder Les Femmes s'en Mélent mit Headquarter in Paris, die ausschließlich mit Frauen besetzte Line-Ups präsentieren, sind hier nicht mitgezählt. Mit ihnen erhöht sich die weibliche Gesamtquote aber auch nur geringfügig auf 10,3 Prozent.

Körperlose Kunst

Die herkömmlichen Erklärungsversuche für dieses krasse Missverhältnis sind bekannt: Noch immer wird das dröge Klischee strapaziert, Frauen würden eine geringere Affinität zu Technik pflegen. Doch wie geht das mit der häufigen Rede zusammen, dass marginalisierte Gruppen von technologischen Innovationen, wie sie sich auch in der elektronischen Musik und digitalen Kunst niederschlagen, profitieren würden, da der Zugriff auf die Produktionsmittel erleichtert werde? *"Technologische Entwicklungen alleine führen nicht zu gesellschaftlichen Veränderungen oder einer egalitären Gesellschaft"*, kritisiert die Wiener Soziologin Rosa Reitsamer derlei Simplifizierungen. *"Der Zugang zu Video, Computer, digitaler Software und so weiter ist ohne Zweifel einfacher und kostengünstiger geworden. Aber es bedarf auch des Knowhows, um die Produktionsmittel zielgerichtet nutzen zu können, ebenso wie der Unterstützung eines Netzwerks, einer Peer-Group, damit die kulturellen Produktionen zirkulieren und verbreitet werden können."* Oft wird feministische Kritik auch mit dem Argument abgeschmettert, dass elektronische Musik ohnedies geschlechtslos sei – weil "körperlos" und damit von jeglicher Geschlechtsidentität befreit, womit sich die Genderfrage von vornherein erledigt habe. Dabei wurde gerade die Vorstellung eines vom Geschlecht unabhängigen Sounds einst als vielversprechende Utopie gehandelt. Insbesondere in den 1990ern zelebrierte man in den westlichen Diskursen zur DJ-Kultur und insbesondere zu Techno den Bruch mit traditionellen Formen der Autorenschaft. Nicht zufällig wurde der Techno-Sound immer wieder als "abstrakt", "unpersönlich" oder "entmenschlicht" charakterisiert.

Der häufig beschworenen "geschlechtsauflösenden" Wirkung der elektronischen Musik steht jedoch bis heute realiter eine klare männliche Dominanz gegenüber. *"Die vermeintlich abstrakte Musik wurde geschlechtslos gedacht – aber ausschließlich von männlichen Protagonisten umgesetzt"*, analysiert Kirsten Reese, Elektronikkomponistin aus Berlin. *"Selbstverständlich findet auch elektronische Musik in historischen und sozialen Kontexten statt. Inszenierung und Performativität traten in der elektronischen Musik, die keine Bühnenshow, keine Gesangsstimmen hatte beziehungsweise hat, stark zurück. Es gab also weniger Bewusstsein dafür, dass jeder Auftritt in unterschiedlichen Graden eine Selbstinszenierung ist – und damit auch weniger Bewusstsein für potenzielle Brechungen und für die Dekonstruktion von Geschlechterrollen."*

Ob die für elektronische Musik-Acts klassische Laptop-Performance tatsächlich so "genderneutral" ist wie weitläufig angenommen, war auch die Ausgangsfrage für den 2005 erschienenen Reader *"Gendertronics. Der Körper in der elektronischen Musik"*, herausgegeben vom Club Transmediale und dessen damaliger Gastkuratorin Meike Jansen. "Gendertronics" wollte die möglichen inneren Zusammenhänge zwischen der Unterrepräsentation von Frauen und dem "Körperkomplex" ausloten. Fast ein Jahrzehnt später scheint sich – wie die aktuellen Zahlen nahelegen – für das Festival die Geschlechterfrage indes vollends erledigt zu haben.

Die Überwindung traditioneller Identitätsentwürfe beflügelte nicht nur Club-affine DekonstruktivistInnen von damals. Etwa zeitgleich formulierte der Cyberfeminismus eine gesellschaftliche Techno-Vision, die die bisherigen, als "natürlich" gedachten Dualismen (Geist/Körper, Kultur/Natur, Mann/Frau, Mensch/Tier) grundsätzlich infrage stellte. Cyberfeminismus und Techno-Diskurs teilten die Skepsis am Körper als Garant für Authentizität – hier wie dort war davon die Rede, wie der Geschlechtskörper umgebaut, gesamplet, hybridisiert werden kann. Allerdings mündete der Subjekt-kritische Ansatz in unterschiedlichen Schlussfolgerungen: Während die von männlichen Theoretikern formulierten Cyber-Utopien die Emanzipation vom Körper und die neue maschinische Identität abfeierten, haben feministische Vordenkerinnen – allen voran Donna Haraway, deren berühmter Essay "Ein Manifest für Cyborgs" 1985 erschien – schon früh erkannt, dass die neuen Technologien nicht einfach von sich aus eine körperlose, pluralistische und demokratische Sphäre hervorbringen. Angesichts der veränderten Bedingungen, unter denen der (weibliche) Körper nicht mehr Schicksal ist und damit auch nicht mehr den "Ort der Wahrheit" darstellt, schickten sich Cyberfeministinnen an, die neuen technologisierten Räume zu besetzen und unter einer herrschaftskritischen Perspektive umzudeuten. *"Der Cyberfeminismus kam aus der linken Frauenbewegung. Er war ein Projekt, in dem es um Vergesellschaftung, um Kollektivität ging"*, wie Kulturwissenschaftlerin Karin Harrasser erläutert.

Cyberfeministinnen hatten also nicht bloß die Modifikation des Individuums und seines Körpers im Sinn, wie sie sich beispielsweise in den Inszenierungen einer Lady Gaga manifestiert. Heute dominiert unter dem Schlagwort "Cyber" hingegen – ganz im Sinne neoliberaler Politiken – die individuelle Selbstgestaltung und -optimierung. *"Man kann mit gutem Recht sagen, dass die Neuauflage des Kapitalismus, mit seiner Adressierung von sich selbst verbessernden Individuen, seit den 1990ern es beinahe unmöglich gemacht hat, entspannt über Kollektive zu sprechen"*, sagt Harrasser. *"Es ging im Cyberfeminismus nicht einfach nur um die Technik, sondern darum, was sie uns vorstellen lässt. Daran könnte und sollte man heute anschließen – an die Frage der Utopie, der Imaginarien, mit denen sich der Cyberfeminismus beschäftigt hat."*

Allerdings lassen sich in der elektronischen Musikszene sehr wohl Versuche ausmachen, den kollektivistischen Gedanken zu pushen und strategische Allianzen zu bilden: Um ein Gegengewicht zu den männlichen Seilschaften zu bilden, haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten zahlreiche Initiativen wie female:pressure, Pink Noises, Sister DJs, DJ Girl, Shejay, Women on Wax, Her Beats/Women in Electronic Music herausgebildet. Zuletzt ließ das Filmprojekt "Girls Gone Vinyl: The Untold Story of Female DJs" aufhorchen, das 2011 anlässlich des Detroit Electronic Music Festivals entstand. Schließlich konnte auch beim größten Festival für elektronische Musik in Nordamerika von Gender Balance keine Rede sein: Unter den über einhundert Acts waren ganze sechs weibliche DJs dabei.

Dass Frauen in der elektronischen Musik- und digitalen Kunstszene notorisch unterrepräsentiert sind, bleibt also auch im Jahr 2013 trauriges Faktum. Doch wie kann es sein, dass gerade hier die Genderpolitik den seit Jahren vorgebrachten Quotenforderungen in Wirtschaft und Politik so dermaßen hinterher hinkt?

»Dass Frauen in der elektronischen Musik- und digitalen Kunstszene notorisch unterrepräsentiert sind, bleibt auch im Jahr 2013 trauriges Faktum.«

"Niemand würde behaupten, Frauen aktiv zu diskriminieren. Gerade das macht es auch so schwer, Formen des Ausschlusses, die frau spürt, präzise zu benennen", erläutert Kirsten Reese. *"Da geschlechtsspezifische Gruppenbildungen und Ausschlüsse im Wesentlichen unbewusst passieren, halten sich diese gerade in informell organisierten Bereichen am hartnäckigsten. In staatlichen Organisationen wie etwa den Unis werden Gleichstellungsprogramme aufgelegt, in unreglementierten sozialen Räumen wie der elektronischen Musikszene halten sich hingegen ungeschriebene Codes stärker."* In eine ähnliche Richtung geht auch die Erklärung von female:pressure zum Status quo: *"Wir unterstellen nicht, dass Veranstalter und Kuratoren aus purer Misogynie fast ausschließlich männliche, weiße Künstler buchen, sondern weil es den sozialen Gepflogenheiten entspricht"*, resümiert das Netzwerk, das 1998 von der Wiener Musikproduzentin und Techno-DJ Susanne Kirchmayr aka Electric Indigo ins Leben gerufen wurde. Donna Haraways Losung "Stay where the trouble is" dürfte also auch noch in näherer Zukunft aktuell bleiben. —

GENDERTRONICS REVISITED

KÖRPERPOLITIK AUF DEN DANCEFLOORS

Die Cassidy-Schwestern vor dem Berliner Ensemble. Bianca steht links.

COCO ROSIE

ZWISCHEN BASS UND TRAUER

Bianca und Sierra Casady haben ein neues Album gemacht und wollen wie immer nur ungern darüber sprechen. Dabei geht der Sound tatsächlich neue Wege. Erklärt sich doch von selbst, muss Sierra wohl gedacht haben und verschwindet nach dem Fotoshooting und vor dem Interview wortlos in ihrer Garderobe.

TEXT NATALIE MEINERT

»Das einzige Thema, mit dem ich mich in letzter Zeit auseinandersetze, ist die neue, weltweite feministische Bewegung.«

Beeindruckt laufen wir durch schwere rote Samtvorhänge, vorbei an alten Kerzenleuchtern. Von der Putzfrau werde ich ermahnt, leise zu sein, dabei spiele ich nur laut- und lustlos Solitär auf meinem Handy. Bianca sucht sich für das Interview einen für sie angenehmen Ort aus: die bequeme Feuertreppe des Gebäudes. Die Wahl wirkt eigentümlich. CocoRosie kommen gerade aus einer Orchesterprobe am Berliner Ensemble. Für das neue Theaterstück des Regisseurs Robert Wilson haben sie 15 Lieder komponiert. Um was für ein Stück geht es dabei eigentlich?

"Peter Pan", sagt Bianca müde und knapp. Ich versuche es anders und lobe sie aufrichtig für die Farbe ihres Lippenstifts. Man muss sich sowieso ernsthaft zusammenreißen, nicht jeder ihrer eingeübten Phrasen zuzustimmen, denn allein ihr Damenbart wirkt ungemein sexy. Trotzdem: Zu ihrem neuen Album "Tales of a Grass Widow" kann man Bianca nicht viel entlocken. Wahrscheinlich, weil es ihr und ihrer Schwester stets wichtig ist, genügend Fläche zur freien Meinungsbildung zu bieten. *"Nothing's really meant to be"*, zuckt Bianca lakonisch-gelangweilt mit ihren Schultern, wenn man sich in einer vorsichtigen Deutung versucht. Okay, dann machen wir das eben alleine.

Beats in der Isolation

Das neue Album birgt das vertraute Spielerische der Frauen, auch Antony Hegarty taucht als alter Bekannter auf zwei Tracks wieder auf. Unüblich sind jedoch die poppigen, fast schon M.I.A.-angehauchten Beats, die die gewohnten Kinderinstrumente in den Hintergrund rücken lassen und dem Folk noch mehr -tronic beimischen. Jene geben auch Anlass, CocoRosie mittlerweile als tanzbar zu bezeichnen - stünden da nur nicht die Lyrics im Wege, die derart hart sind ("all you fellows climbed me like a staircase, wore me down"), dass sich eine perfekte und zauberhafte Dissonanz zwischen Bass und Trauer ergibt.

Ansonsten ist es wie gehabt: Bianca gibt sich kauzig krächzend, Sierra mimt den kristallenen Kinderchor.

Aufgenommen wurde das Ganze größtenteils in New York. Die letzte Produktionsphase jedoch fand in Island statt, der Heimat des verantwortlichen Produzenten Valgeir Sigurðsson. Mit ihm, der auch mit Feist und Björk arbeitete, hatten sie bereits ihr drittes Album aufgenommen. *"We loved it there"*, sagt Bianca dazu und man denkt heimlich, dass sie das nicht extra hätte erwähnen müssen. Man meint die Abgeschiedenheit und die dunkle Wildnis der weiten Felslandschaft heraushören zu können, und gratuliert der Band stumm zu dem Entschluss, ihr neues Werk in diesem Umfeld aufgenommen zu haben, in dem es von umhüllender, aber eben auch isolierender Flora und Fauna nur so strotzt. Passender könnte dieser Ort nicht sein: Es ist bekannt, dass CocoRosie sich von Mainstream- und Popkultur fern halten, um sich besser auf ihre Eigenproduktionen konzentrieren zu können. *"Für uns ist es nach wie vor leicht, intime Orte für unsere Aufnahmen zu finden und uns von der Außenwelt und ihren störenden Einflüssen abzuschotten. Wir hören tatsächlich keine aktuelle Musik. Natürlich tanzen wir auch zu Achziger-Hits auf Privatpartys, aber wenn uns Radiosender zum Beispiel um persönliche Playlists bitten, wird es schwierig. Wir können dann meistens nur Songs von Freunden oder Musikern angeben, mit denen wir bereits gespielt haben."* Zehn Jahre erfolgreiche Musikgeschichte und absolute Isolation? Klingt unmöglich - und ist es wahrscheinlich auch, da Bianca letztlich doch noch hinzufügt: *"Das einzige Thema, mit dem ich mich in letzter Zeit immer mehr auseinandersetze, ist die neue, weltweite feministische Bewegung."*

Feminismus und das grausame Konzept der Menschheit

CocoRosie wurden seit ihrem ersten Album 2003 gerne mit Feminismus und Gender-Kritik in Verbindung gebracht - und sei es nur, für Laien und Doofe, wegen Biancas aufgemaltem Schnurrbart. Doch sie hatte diesbezüglich viel nachzuholen, erklärt sie und dann kommt tatsächlich so etwas wie Authentizität zum Vorschein: *"Ich habe das Gefühl, dass momentan viel passiert. Möglicherweise sind viele Menschen durch Pussy Riot aufgewacht. Ich habe mich nie besonders verbunden gefühlt mit Riot Grrrl oder dem Feminismus generell, obwohl er doch Hand in Hand geht mit den Queer- oder Gender-Bewegungen, der ich eher nahe stand. Aber in den letzten Jahren bemerkte ich einen immer stärkeren Fokus auf internationale Frauenrechte; das Bedürfnis, mich zu informieren, wurde immer größer."*

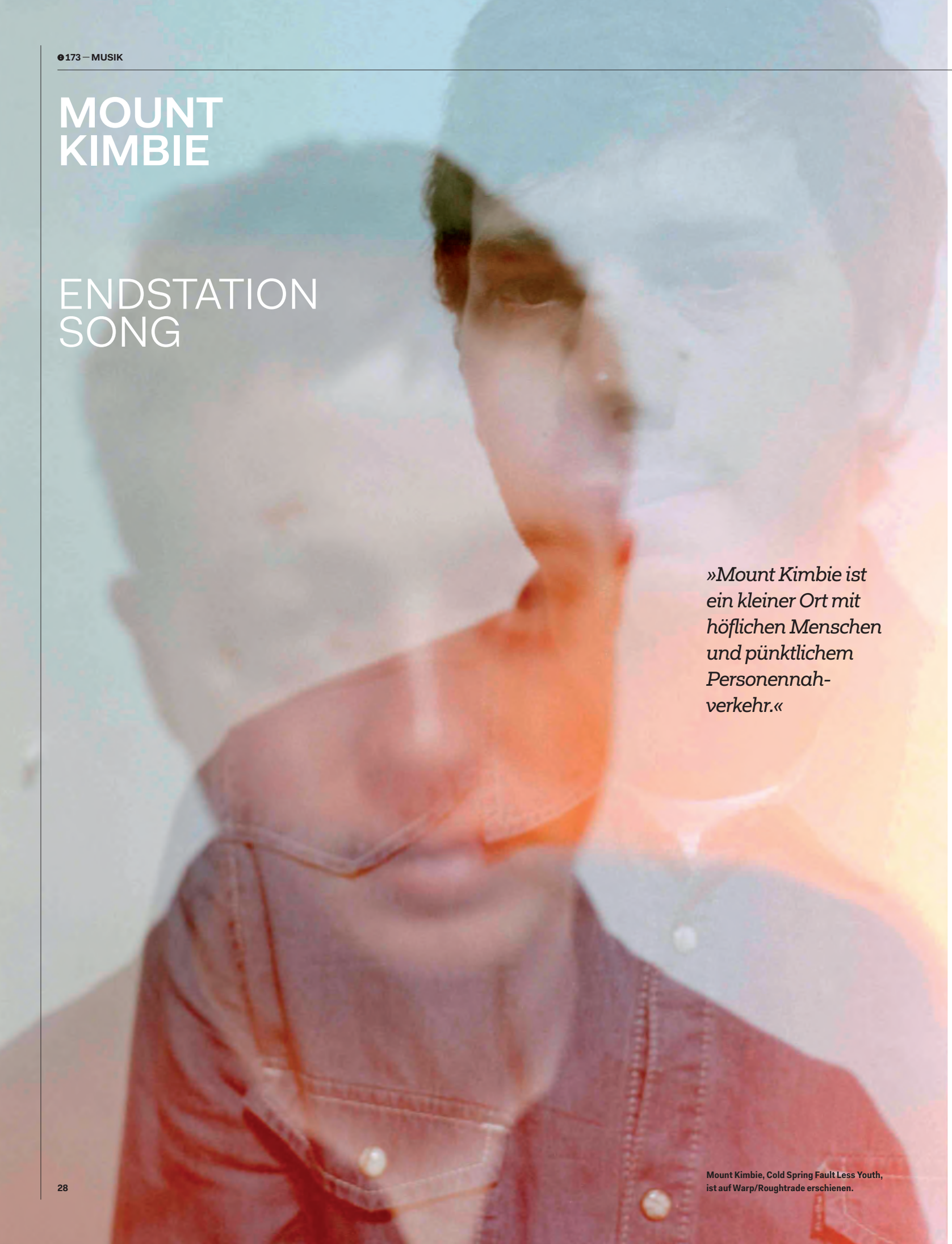
Ich will von ihr wissen, ob die "schmerzhaftesten Erfahrungen", über die bezüglich ihres Albums vorab gesprochen wurden, ihre eigenen waren oder doch eher aus aller Welt gesammelt? Handelt die Platte nicht eigentlich von Isolation? *"Nein, im Gegenteil. Noch nie hat sich ein Album von uns so stark auf die gesamte Menschheit konzentriert. Das ist an sich bereits ein beängstigendes Konzept. Da werden zum Beispiel kleine Mädchen in Indien als 'verfluchte Kinder' bezeichnet; wer sie tötet, wird juristisch nicht belangt. Die Menschheit ist ein einziges Horror-Szenario. Auf dem Album findet das Kind, um das es in den Liedern geht, nur Halt in der Natur."*

Das klingt gruselig. Aber wird da auch die eigene Kindheit verarbeitet? Schließlich mussten Bianca und Sierra von klein auf mit ihren Eltern durch die Vereinigten Staaten reisen. Im zarten Alter von 14 wurde Sierra dann von ihrer Mutter aus dem Haus geworfen, sodass die Schwestern zehn Jahre lang getrennt voneinander lebten. *"Natürlich ist das eine Art Horror-Geschichte. Aber man muss es doch so sehen: Jede Kindheit war irgendwie düster und verkorkst; wir sind da keine besondere Ausnahme. Und je mehr man zurückschaut, desto düsterer und bedrückender wirkt es."* Vielleicht ist dies das dunkle Geheimnis ihres spielerischen Schaffens: Die gemeinsame Aufarbeitung der eigenen Kindheit und die Selbstheilung durch das Erstellen einer Wunschkindheit, die von dem freien Leben in der Natur zehrt, unabhängig aller menschlichen Zwänge. Stimmt das, dann wurde das noch nie so deutlich wie auf diesem Album. *"Wir machen eigentlich nur Musik, damit wir weiterhin ohne finanzielle oder existenzielle Sorgen in unserer eigenen Welt leben dürfen. Ich bewahre mir immer noch kindliche Hoffnungen, Träume und Erwartungsgefühle; jeden Tag. Auf Tour weigere ich mich zum Beispiel, von den anderen zu erfahren, wohin wir morgen fahren. Das hilft ungemein."*

CocoRosie, Tales Of A Grass Widow, ist auf City Slang/Universal erschienen.

MOUNT KIMBIE

ENDSTATION SONG



»Mount Kimbie ist ein kleiner Ort mit höflichen Menschen und pünktlichem Personennah-verkehr.«

Mount Kimbie, Cold Spring Fault Less Youth, ist auf Warp/Roughtrade erschienen.

Die sanften Bassbrüder von Mount Kimbie sind noch immer ein Duo und endlich zur Band gewachsen. Auf ihrem zweiten Album präsentieren sie unprätentiöses Songschreibertum mit pünktlichem Bushalt vor der Universal-Endhaltestelle Virtuosentum.

Post-Dubstep? Ist schon recht. So ungefähr reagierte das Duo auf die Zuschreibungen, die der Veröffentlichung ihres Debüts vor drei Jahren folgten. Es gäbe ja noch viel unvorteilhaftere Bezeichnungen. Love-Step zum Beispiel, oder Emo-Step. Das beliebte Spiel mit dem einen großen Signifikanten war schon immer eine etwas alberne Über- und Unterforderung der Sprache – und der Musik. Mit Blick auf das gerade erschienene zweite Mount-Kimbie-Album würde das Spiel noch viel alberner werden. Beginnen wir also lieber nicht deduktiv, sondern induktiv.

Die Londoner Dominic Maker und Kai Campos, die sich nach eigenen Angaben vor vier Jahren nur flüchtig kannten und ihre ersten Tracks in Fruityloops zusammenklickten, sind mittlerweile zu permanent tourenden Vollzeitproduzenten geworden. Allerdings zu Vollzeitproduzenten ohne Zeit zum Produzieren: Weil ihr erstes Album "Crooks And Lovers" von 2010 in fast allen Jahresbestenlisten (gerne in der Kategorie: "Bester Post-Dubstep-Nachwuchs-Act") auftauchte. Und weil von da an jeder Freund des Bass-Kontinuums hören wollte, wie und in welchem Kontext diese bezeichnungsresistente Musik live aufgeführt werden würde.

Schlafzimmer-Produzententum

Mount Kimbie hatten jedoch nie einen performativen Kontext, nie einen genuinen Ort der Aufführung. Ihre Musik taugt nicht als verkapptes DJ-Set; man kann unter ihrem Einfluss unmöglich drei Tage wach bleiben. Bis heute weigern sich Maker und Campos, trotz massenweiser Anfragen, hartnäckig, Mixtapes zu produzieren, also einer bestimmten Konvention elektronischer Produktion zu entsprechen. In bestuhlten Sälen lässt sich Mount Kimbie allerdings ebenfalls schlecht goutieren; ihr Sound ist zu bassig, breaklastig und fitzelig, als dass man sich zu ihm – versunken im Sessel – ordentlich sedieren könnte.

Seitdem 2009 als erstes Lebenszeichen die beiden EPs "Sketch On Glass" und "Maybes" auf Hotflush erschienen, sind Mount-Kimbie-Tracks für die üblichen Club-Anwendungen immer zweifelhafter, gleichzeitig strukturell immer komplexer geworden. Wenn es eine Kategorie gibt, die auf Mount Kimbie anwendbar ist, dann eine formalistische: die des Schlafzimmer-Produzententums. Der hemdsärmelige Arbeitsmodus der beiden Londoner war bisher: sich aus dem Bett rollen und mit dem, was im Schlafzimmer herumliegt, arbeiten. Maker und Campos sind jedoch keine Lötkolbenbesitzer, keine Geeks im klassischen Sinne. Sie nutzen ihre Maschinen intuitiv, sind Anhänger freiwilliger Selbstbeschränkung und setzen auf die glücklichen Zufälle, die beim Hantieren an den halbwegs überschaubaren Funktionspaletten von Vintage-Kisten geschehen.

Mount-Kimbie-Sound entsteht unter bewusstem Ausschluss des Gedankens an die Aufführung. Erst später stellen sich Maker und Campos der Aufgabe, ihn zu performen. *"Die meisten Acts beginnen mit Gigs, dann wird aufgenommen. Bei uns ist es genau umgekehrt"*, meint Campos. Und darin liegt wohl Mount Kimbies besonderer Charakter: Ihre Tracks entstehen nicht als Reproduktion von Live-Erfahrungen, sondern in einem geschützten Raum mit klaren Grenzen, dessen Nachhall auf die Bühne getragen wird.

Auch auf "Cold Spring Fault Less Youth" denken Maker und Campos sonisch immer noch in vergleichsweise bescheidenen, häuslichen Dimensionen, obwohl beide mittlerweile in einem Studio produzieren und ein Schlagzeuger das Duo, insbesondere für Live-Auftritte, ergänzt. Ihre Ästhetik besteht immer noch aus Vermischungen von Ambient, Postrock, Electro, House und HipHop-Anteilen. Ihr Zugriff auf Klangmaterial bleibt zurückhaltend, sanft, geradezu höflich; nichts ist durch bombastische Instrumentierungen aufgeblasen. Das entspricht nicht nur dem Selbstverständnis des Duos. Es dient nebenbei auch als Schutz der eigenen Ideen vor etwas Schrecklichem: Virtuosität.

Klassischer geht nicht

Alles, was auf Mount Kimbies zweitem Album zu hören ist - bis auf eine Rap-Einlage von King Crule, stammt von Maker und Campos selbst: narkoleptische Ambient-Flächen, unauffällige Synth-Patterns, synkopierte Step-Sequencer-Drums oder ein dezenter Schlagzeugpart, verhallte Gitarren, die an The XX erinnern, eine Fünf-Sekunden-Hommage an Burial hier, eine weitere an Nathan Fake dort – alle Zutaten des Debüts von 2010 sind hier versammelt. Sie kommen aber differenzierter zum Einsatz, mit einem zwischenzeitlich erweitertem Bewusstsein für die Zusammenhänge und Abhängigkeiten von Song und Arrangement. Mount Kimbies kleinteilige Art des Produzierens auf "Cold Spring Fault Less Youth" erinnert formal mehr denn je an Actress, der Einsatz ihrer Gerätschaften an die Electro-Niedlichkeitsfraktion aus (vormals) Weilheim, und die Klangfarbe ihrer Ambient-Anteile an den Komponisten William Basinski, den Mount Kimbie mehrfach gesamplet haben. Neu ist allerdings, dass weite Teile des Albums nun den Eindruck einer elektronifizierten Band erwecken, die untereinander interagiert und auf den Verlauf des Gespielten reagiert. Besonders der hin und wieder als Chorus eingesetzte Gesang, (zum Beispiel in "You Took Your Time"), verstärkt diesen Effekt. *"Stimmt, wir sind bandartiger geworden"*, sagt Makers. *"Bei der Produktion mussten wir uns sogar dazu zwingen, nicht zu sehr an die Live-Umsetzbarkeit zu denken, um uns nicht selbst einzuschränken."* Man könnte das als Emanzipation aus den eigens gesteckten Grenzen verstehen. Oder als Gefahr für einen Sound-Entwurf, den bisher alle verstanden haben.

"Cold Spring Fault Less Youth" wirkt, nicht zuletzt deshalb, wie das erste wirkliche Album Mount Kimbies – zwar nicht in konzeptueller, aber in struktureller Hinsicht. Maker und Campos wissen zwar, dass sie auch in völlig anderer Länge und Form auf beispielsweise Soundcloud veröffentlichen könnten, und damit ebenso viel Aufmerksamkeit erregen würden. Besonders das UK-Dubstep-Kontinuum, mit dem sie so oft in Verbindung gebracht werden, hat in den letzten Jahren gezeigt, wie neue Formate fern des Albums funktionieren. Mount Kimbie aber veröffentlichen lieber auf einem Datenträger elf Songs, jeweils drei bis vier Minuten lang. Klassischer geht nicht.

Wo der Bus hält

Während "Crooks and Lovers" noch eine Aneinanderreihung von autonom funktionierenden Pieces war, besteht "Cold Spring Fault Less Youth" aus sehr unterschiedlichen, und dennoch assoziativ zusammenhängenden Songs. *"Beim Abmischen fiel uns auf, dass nur eine Reihenfolge wirklich funktioniert"*, sagt Campos, *"wir hatten keine Wahl"*. Tatsächlich wirken die Songs in ihrer Zusammenstellung wie eine musikalische Mindmap, in der unterschiedliche Stränge (Song, Track, Gesang, Rap, Pop, Abstraktion) verlaufen, und die von Zeit zu Zeit ihre Struktur ändert, neue Knotenpunkte bildet, andere auflöst. Auch der Titel des Albums kann so verstanden werden: "Cold Spring Fault Less Youth", eine Einladung, in einer Landschaft aus Assoziationen wandern zu gehen.

In einem Interview wurden Mount Kimbie einmal gefragt, wo der "Mount Kimbie" geografisch läge. Kai Campos sagte: *"Es ist ein Ort in uns allen, an dem die Busse pünktlich sind."* Mount Kimbie, das ist kein monströses Gebirge, auch keine anarchische Megalopolis. Hier wird nichts postuliert, hier gibt es keine Hooligans. Dazu sind Maker und Campos zu bescheiden. Mount Kimbie ist ein kleiner Ort, mit höflichen Menschen und pünktlichem Personennahverkehr.

oben:
Daft Punk, Random Access Memories,
ist auf Columbia erschienen.

rechts:
Juan Atkins & Moritz von Oswald, Borderland,
ist auf Tresor erschienen.

KAMPF MIT DEN TITANEN

Detroit, Paris, Berlin. Das ist die Lebenslinie der Legenden-Abteilung im Monat Juni. Juan Atkins verschanzt sich das erste Mal seit 20 Jahren gemeinsam mit Moritz von Oswald im Studio und Daft Punk setzen ihre Weltraumhelme wieder auf. DE:BUG kommentiert zwei vollkommen unterschiedliche Musikentwürfe.

TEXT THADDEUS HERRMANN

JUAN ATKINS & MORITZ VON OSWALD, BORDERLAND

»Das Album klingt wie ein Berlin, das es so nie gab; ein Abziehbild erschöpfter Nächte und dem, was danach kam.«

Ich habe ein Déjà-vu.

Berlin, Detroit, die Express-Autobahn. Befahren von den Cosmic Cars, im Radio läuft "Phylyps Trak". Zwei Städte, zwei Geschichten, viele Parallelen, viele Anknüpfungspunkte. Helden auf beiden Seiten des Atlantiks. In Michigan: die Originators. Mensch, Maschine, Automation, raus aus der Sackgasse der sozialen Frustration. Atkins ist einer von ihnen. In Berlin: staatlich subventionierte, aber nicht weniger verbrannte Erde. Mensch, Maschine, Mauer. Abgeschnittenheit, Abgeschiedenheit und Isolation sind die Stichworte für die Schnittmenge zwei vergessener Metropolen. In Detroit dreht Atkins an Maschinen, die noch nicht in Nullen und Einsen kommunizieren, sondern in Wellenformen; in Berlin spielt von Oswald Schlagzeug. Schnell und pointiert, denn Berlin muss aufholen. Wie immer.

Atkins und von Oswald sind zusammen 102 Jahre alt und teilen sich diese Bürde brüderlich genau zu gleichen Teilen. Man kennt sich, man mag sich, man respektiert sich, hat oft voneinander gelernt und auch profitiert. Zusammen veröffentlicht haben die beiden das letzte Mal vor ziemlich genau zwanzig Jahren, damals gemeinsam mit Thomas Fehlmann. 3MB hieß das Projekt und wenn Atkins keine Zeit hatte, sprang Eddie Fowlkes ein. Oder andersrum. Es war die Zeit, als die Katalognummern von Tresor Records einstellig und die Basic-Channel-Würfel noch nicht gefallen waren. Aufbruchstimmung in Berlin. In Detroit drängte derweil die zweite Generation auf die vorderen Plätze.

Ich habe immer noch ein Déjà-vu. Denn das gemeinsame Album von Atkins und von Oswald klingt wie ein Berlin, das es so nie gab; ein Abziehbild erschöpfter Nächte und dem, was danach kam. Endlos pulsierende Beats, bepflanzt mit Sounds, die auf den Brachflächen Berlins nur für einen Bruchteil der Zeitachse zu hören waren. Wenn die Natur durch den porösen Beton nach oben drückte und glaubte, sich zurückholen zu können, was ihr gehörte. Urban Gardening ohne das Regulativ der Notwendigkeit. Es gab diese Momente in Berlin. Momente, in denen die Sonne nicht untergehen und der Mix nicht enden wollte. Atkins und von Oswald referenzieren diese Zeit auf "Borderland". Eine Zeit, die es so bestimmt auch in Detroit gab, aber anders klang.

Der Versuch, solche Momente wieder auferstehen zu lassen, steht unter dem Generalverdacht des Scheiterns. Auf "Borderland" funktioniert es. Vielleicht, weil die hier niedergeschriebene Hinführung schlicht falsch ist, eine fixe Idee, um eine grandiose Platte noch fokussierter auf langsam verblassende Erinnerungen zuzuschneiden. Die Hinweise sind erdrückend, dass es hier um eine Aufarbeitung, Fortsetzung und Konkretisierung gemeinsamer Ideen geht. Der "Electric Garden", gleich das erste Stück, ist der in viel Hall und wedelnde HiHats gegossene Soundtrack für den Tresor-Garten, für den Innenhof des Friseurs und den Bürgersteig vor dem Elektro. "Footprints" nimmt ein Überbleibsel des Basic-Channel-Œuvres auf und löst es erstmalig nach zwanzig Jahren Rillendasein auf, erzählt die Geschichte weiter.

Eine Geschichte, die ein Happy End nicht nur immer verdient, sondern, wie wir jetzt lernen, auch immer schon in den Tiefen des Chords programmiert hatte. Es ist ohnehin einer der besten Tracks, nicht nur wegen der offenkundigen Anschlussfähigkeit, sondern vor allem, weil es genau die Jahrzehnte an Erfahrung braucht, um eine 909 in den HiHats derart swingen zu lassen, ohne dabei aufdringlich zu wirken. Solche Tricks werden schon lange nicht mehr tradiert. Es ist ein kurzer Moment der Euphorie, ein geplanter Ausbruch aus dem stillen Fluss des Jammens, des Laufenlassens. Und genau das hat Atkins und von Oswald so groß gemacht.

DAFT PUNK, RANDOM ACCESS MEMORIES

Wunderbar und vergessen, geheim und elitär, aber auch heillos in sich selbst verfangen.

Man nimmt Platz in einem einfachen, unpersönlich eingerichteten Raum, dessen Interieur aus nicht mehr als dem Nötigsten besteht: ein paar Stühle, ein paar Tische, ein hochwertiges Musikabspielgerät, Menschen. Der informierte PR-Arbeiter sagt einleitend etwas zum unbekannten Werk, dann startet er das erste Lied. Die Menschen hören zu, manche schreiben. Man tut nichts anderes. So lange, bis das letzte Lied endet. Dann wird der Datenträger wieder weggeschlossen, später postalisch in ein anderes Land geflogen und der Vorhörer unterschreibt einen Zettel, auf dem er sich verpflichtet, über das gerade Gehörte bis zu einem bestimmten Zeitpunkt zu schweigen. Nach Hause geht man mit nichts als neuer Musik im Kopf.

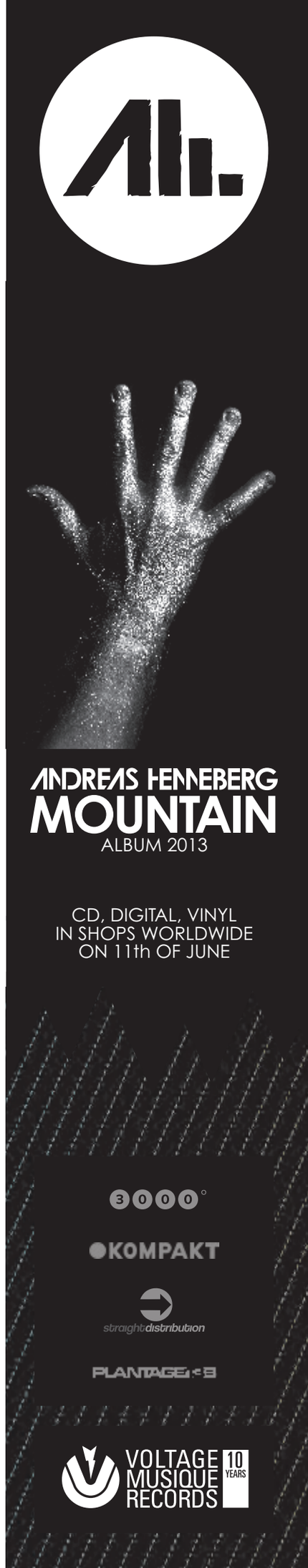
Das Internet verändert die Art und Weise, wie Musik gehört wird. Nachdem in den letzten Jahren die meisten Alben, von denen sich ein Label noch Geld durch Verkauf erhoffte, in verhängnisvollen Formaten wie dem stark komprimierten Stream oder auf dank Wasserzeichen verfolgbaren Voice-Over-CDs in die Redaktion von Musikzeitungen gelangt sind, bekommt die Musik durch ein solches Live-Musikhör-Ereignis wieder die angenehme Aura des Geheimen und Elitären. Daft Punk, die sich unter Helmen verbergen, jede Interviewsituation scheuen und seit über 20 Jahren ihr ganz eigenes Versteckspiel mit den Zeichen des Pop treiben, entwickelten zum Erscheinen ihres vierten Studioalbums zudem eine aufwendige Marketingkampagne, die den superedlen, elektrifizierten Bombast-Rock, der sich in den 13 Liedern ihres Albums findet, glänzend widerspiegelt.

Nun gibt es zwei Möglichkeiten, "Random Access Memories" zu begegnen: Man glaubt, anders als Bangalter und De Homem-Christo, nicht daran, dass es irgendeinen Sinn macht, einen musikalischen Möglichkeitsraum zu erschaffen, in dem die Vorstellung herrscht, das Internet sei nie erfunden und wir lebten irgendwo Mitte der 70er-Jahre. Man findet es außerdem verschenkt, in der Musikproduktion auf das Sample sowie den Laptop zu verzichten. Weder die Eagles noch Fleetwood Mac, Queen oder Pink Floyd bedeuten einem etwas. Dann bleibt nur Kopfschütteln. Ist dem aber nicht so, dann freunde dich langsam mit der Idee an, dass ausgerechnet zwei Androiden zu uns herabgestiegen sind, um der Musik den Soul zurückzugeben.

Wenn diese Ausgabe erscheint, ist "Random Access Memories" bereits einige Tage zu kaufen und die Single "Get Lucky" womöglich immer noch auf Platz Eins der britischen Charts. Du hast all den einnehmenden Yacht Rock gehört, die ubiquitär angerissenen Disco-Licks Nile Rodgers und die ewigen tollen Vocoder-Stimmen, die das ansonsten stark durch das Drumming des Sting-Trommlers bestimmte Soundgerüst zusammenhalten und selbst den Gesang des Strokes-Sängers Julian Casablancas in die unbestimmten, gleichmachenden Weiten des Spaces treiben. Du hast das tolle Stück mit Giorgio Moroder gehört. Moroder erklärt darauf, wie er zur Musik gekommen ist und die Musik erklärt nebenbei, wie sie zu sich selbst gekommen ist. Man kann das kaum erklären, es ist schlicht wunderbar. Und es nimmt kaum Wunder, dass neben Mordoder all diese elementaren Musiker der Jetztzeit bei dem epischen Werk zugearbeitet und sich sogar noch zu einer Video-Making-of-Reihe überreden ließen. Die detailversessene Art, mit der die Tracks im ehrwürdigen Staub verschiedener Super-Studios auf der ganzen Welt live eingespielt und in Handarbeit mithilfe feinster Technik zusammengebastelt wurden, ist nichts anderes als eine Huldigung der Musik selbst. Vom ersten Track "Give Life Back to Music" an handelt es sich um eine Anbetung - der Qualität, der Melodien, des Klangs, des Muckertums, der Magie, des epischen Großpops. Es ist Musik für Musiker. Und wie bei allen wirklich großen ihrer Zunft - Paddy McAloon von Prefab Sprout ist wohl der begnadeste unter ihnen - geht es in Text und Musik eigentlich die ganze Zeit nur um Erinnerung, Liebe und die Musik. Aber das ist überhaupt nichts Neues: Bereits auf "Discovery" war zu Ende gedacht, was man auf "Homework" im Rohen angelegt fand. Denn eigentlich ist es nicht die Kombination von Rock mit Dance-Musik, die den Verdienst und großen Erfolg Daft Punks ausmacht, sondern dass sie Techno mit Nostalgie, dem Moment der Erinnerung beschmierten. In der von Zukunftsbesessenheit bestimmten elektronischen Musik lieferten sie den Blick zurück, und entwickelten Melodien, die nach Heimweh klangen. Nun sind sie endgültig in der Vergangenheit ankommen. Die Roboter, pophistorisch schon immer auf der Suche nach einer Seele, machen Musik, die sich ausgesprochen gegen Computer richtet.

»Die Roboter, pophistorisch schon immer auf der Suche nach einer Seele, machen heute Musik, die sich gegen Computer richtet.«

Ironischerweise bestehen die beiden Franzosen heute darauf, sich nicht bei Versatzstücken älterer Produktionen zu bedienen, doch ihre Musik klingt genau in diesem Augenblick zum ersten Mal altbacken. "Random Access Memories" ist am Ende vieles: Es ist zum Beispiel ein hervorragendes Popalbum; vor allem allerdings, weil es sich zu seiner Zeit und ihren Produktionsbedingungen verhält. Es ist eine Dokumentation über Disco, ein Soundtrack zur Lage der Musiknation, ein gutes Gewissen. Nur ein "Around The World", das fehlt.



TEXT MALTE KOBEL

Die gebürtige Französin Christelle Gualdi aka Stellar OM Source hat sich bislang gekonnt abseits des Medien-Radars bewegt und war nur eingeweihten Synthie-Fans ein Begriff. Jetzt allerdings bringt sie auf dem New Yorker Label RVNG ein neues Album heraus und greift dafür tief in die Bassdrum-Kiste.

Stellar OM Source. Mit einer EP auf einem Rush-Hour-Sublabel erlangte dieses Pseudonym zum ersten Mal größere Aufmerksamkeit. “Image Over Image“ hieß die Platte auf "No Label", bestückt mit vier Tracks, irgendwo zwischen funkigem Electro und oldschooligen Detroit-Spielereien. Blickt man allerdings tiefer in Release-Kataloge und Discogs-Einträge, so entdeckt man einen Fundus an selbstveröffentlichten und Kleinstlabel-Releases: eher angesiedelt im weiten Feld von Synthesizermusik und Ambient. Wie geht das zusammen? Auf der einen Seite diese verwaschene Synthie-Musik mit Referenzen zu New-Age-Titanen wie Klaus Schulze oder Jean Michel Jarre und einer Nähe zu Oneohtrix Point Never. Auf der anderen Seite eine Liebe für frühe Techno-Figuren: Drexciya, Mad Mike, Derrick May.

Anders als diese Referenzenshow vermuten lässt, kommt Christelle Gualdi alias Stellar OM Source nicht aus den Weiten Nordamerikas, sondern wuchs in den Suburbs von Paris auf und lebt mittlerweile in Antwerpen. Hineingeboren in ein musikalisches Umfeld, blieb ihr gewissermaßen keine andere Wahl als die Musik. Ihr Vater, Gitarrist und Besitzer zahlreicher alter Synthesizer und Drum Machines, saß schon früh mit Christelle zusammen vor dem Atari-Computer und eher im Studio als im Sandkasten. Einige der väterlichen Geräte befinden sich nun im Maschinenpark der Tochter, die in unserem Skype-Interview - genau wie mit ihrem Künstlername - stets versucht, einen nebulösen Schleier um sich zu wahren: *“Stellar OM Source ist auf der einen Seite mit meinem Namen Christelle verbunden - Stellar. Aber ich bin auch schon immer an Sci-Fi- und Weltraum-Kram interessiert gewesen und auch daran, wie Musik ihre Hörer in andere Welten, in höhere Ebenen bringen kann - alles, was außerhalb von uns und irgendwo spirituell ist. Der Name entstand aus diesem Gemisch. Außerdem mochte ich einfach das Wort “Source“ und die Silbe “OM“, die aus dem Sanskrit kommt, als Urklang gilt und all die Konnotationen, die da mitschwingen.“*

Konservative Komposition und Kontrabass

Nach konventioneller Musikschulkarriere und ausgiebigem Kontrabassspielen in Schulorchestern studierte Christelle Musikwissenschaften in Paris. Ihre Faszination für die Arbeit im Studio mündete dann folgerichtig in einem Studium für elektro-akustische Komposition. *“Dort lernte ich alles über Studiotechnik. Es wurde extrem viel Wert auf Details gelegt, davon habe ich sehr profitiert, auch, wenn das Studium manchmal fürchterlich konservativ war.“*

Neben der Musik begeisterte sie sich schon immer für Architektur. Vor allem für die radikalen, italienischen Gruppen wie Superstudio oder Archizoom, die in den 60er- und 70er-Jahren monumentale Visionen entwarfen und ihre Kunst als moderate Utopien verstanden. Zumeist wurden diese Gedankenspielereien, die dem Zeitgeist eines offenen Kunstwerks entsprachen und eine mehrdeutige Lesart von Kunst und Kultur forderten, aber nur auf dem Papier entworfen. Die Begeisterung führte zum Studium der Architektur und ermöglicht ihr heutiges Leben als Architektin und Musikerin.
Mittlerweile lebt Christelle in Belgien, auch, so sagt sie, um einer kulturellen Übersättigung aus dem Weg zu gehen. *“Belgien ist irgendwie chaotisch, und ich mag das, ich hab das Gefühl, hier steckt jede Menge Potential. Es ist ein sehr merkwürdiges Land, drei Kulturen, drei Sprachen, und alles prallt innerhalb dieser engen Landesgrenzen aufeinander. Man kann machen was man will, es gibt keine Strukturen, keine Gruppen, in die man sich einordnen muss. Ich bewundere, dass manche Leute in versteckten Ecken leben und trotzdem aktiv sind.“*

Trotz dieser vermeintlichen Abgeschiedenheit pflegt Stellar ihre Verbindungen zu Labels und Künstlern, vor allem in den USA. Dort erschienen bisher auch fast all ihre Produktionen. Seit einigen Jahren aber hat sie nur noch spärlich von sich hören lassen und die wenigen Releases - besagte 12“ auf "No Label" 2012 und zwei 7“s auf "Big Love" 2011) - kehren den bisher beatlosen New-Age-Impressionen den Rücken und öffnen sich der Bassdrum mit all ihren Konsequenzen. Mit den New Yorkern von RNVG Intl. sei sie zwar schon länger befreundet, das jetzt erscheinende Album “Joy One Mile“ aber die erste gemeinsame Ausbeute. Gut aufgehoben scheint sie dort zu sein, in einem Labelraster, das zwar äußerst facettenreich daherkommt, allerdings einen klaren Fokus auf die ausgefalleneren Momente des 4/4-Kontinuums setzt (Holly Herndon oder Maxmillion Dunbar geben bestens davon Auskunft). Für das Arrangement der Stücke, die allesamt von Christelles Live-Sets stammen, wurde kein Geringerer als Kassem Mosse angeheuert.

Joy One Mile

Der Titel des Albums beziehe sich auf einen Track von Erik Travis, den sie, wie viele andere unbekanntere Detroiter Produzenten, sehr verehre. *“Sie haben einen so starken Glauben an Musik. Das bewundere ich“,* schwärmt sie. Und so bekomme ich langsam das Gefühl, zu verstehen, was ihre bisher eher vagen Aussagen und ihr Pseudonym eigentlich beinhalten könnten.

Durch ihre Formulierungen, Einflüsse und ihre Musik zieht sich ein Moment des Utopischen und Visionären. New Age, Detroit, Sci-Fi, Architektur. Sie spielt eine Zukunftsmusik, die aber keine Zukunftsmusik mehr ist. Musik, die sich aus der alten Hoffnung auf eine bessere Welt speist. Die sieben Tracks auf dem Album sind dabei Begleiter von Vergangenheit und Zukunft zugleich. Klanglich wird ungehobelt und dennoch feinfühlend vorwärts marschiert und eine Sorte Techno präsentiert, die ständig unerwartete Wendungen macht, in abstrakten und klaustrophobischen Räumen ansetzt, um wie aus dem Nichts mit offener, umarmender Rave-Geste daherzukommen ("Elite Excel"). Mal wird über die Liebe gesungen ("Par Amour"), mal bewegen wir uns schwerelos im Outer Space ("Fascination") oder schwelgen in schmierigen Acid-Träumereien ("Natives / Most Answers Never Unveiled"). Es ist keine Vision aus dem Jahr 2013, sondern eine, die sie in ihren Kindheitstagen mit den New-Age-Platten ihres Vaters aufgesaugt hat und die sich ihr später, in den 90ern auf Raves in Form von Techno-Musik äußerten. Aus analogem Equipment wird eine nostalgische Vision zusammengezimmert. Die anfängliche Frage, wie diese beiden Richtungen denn zusammengehen, ist damit obsolet und löst sich auf dem Album in verträumten Passagen auf der einen und stoischen Bässen auf der anderen Seite auf. In dem Moment, in dem sie sich vom Ambient löst, gewinnt sie Techno noch eine neue, ungezwungene und spielerische Seite ab.

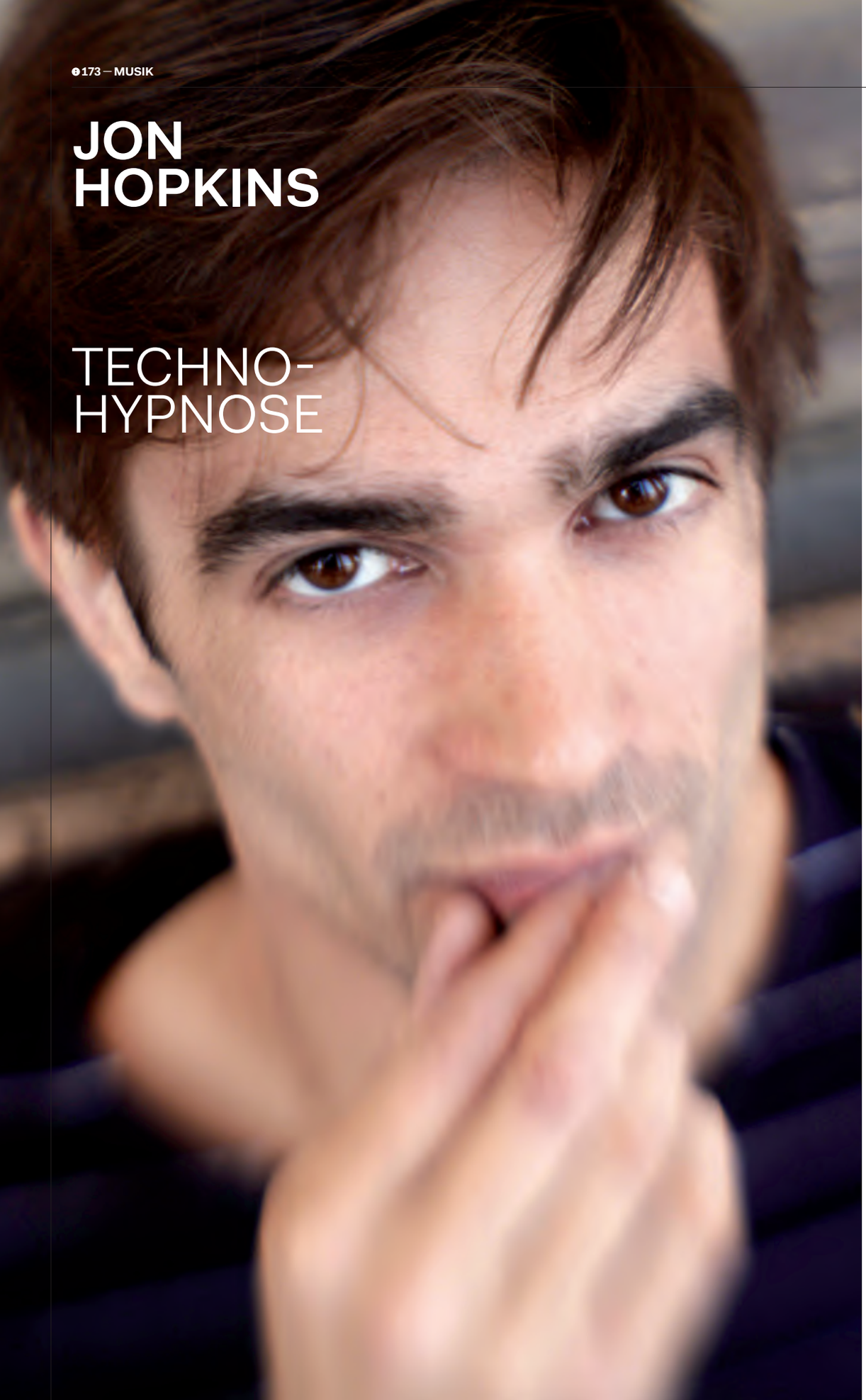
Stellar OM Source, Joy One Mile, ist auf RVNG Intl. erschienen.

STELLAR OM SOURCE

UND DER GLAUBE AN DIE MUSIK

JON HOPKINS

TECHNO-HYPNOSE



TEXT BENEDIKT BENTLER

Jon Hopkins entdeckt auf seinem neuen Album "Immunity" den Techno und schafft erstaunlicherweise einen radikalen und doch eleganten Übergang von brachialen Beats zu sanftmütigem Frickel-Ambient. Ein Album, das von hartem Kontrast und ganz viel Liebe zum Detail lebt.

Ein Skater bahnt sich unter der aufgehenden Sonne seinen Weg durch die karge Landschaft der Ostküste. Kleine Städte mit weißen Holzhäusern ziehen in Slow-Motion vorbei, das Sternenbanner der USA bewegt sich im Wind. Ein brennender Reifen, ein Radfahrer, ein Mann mit einer Ziege, das Meer. Slalom am Mittelstreifen, hier ein Flip, da ein Sprung. Unendlich ruhig, unendlich idyllisch und ohne Pause, als hätte der junge Skater eine niemals endende Kondition. Irgendwann geht die Sonne unter, die Lichter einer Stadt und von Autos tauchen auf. Ein neuer Tag bricht an, der Junge auf dem Rollbrett fährt wie hypnotisiert immer weiter, steigt irgendwann ab und läuft an einem Haus vorbei, das ein Graffiti ziert: "Everything must end!" Doch anstatt der Welt zu gehorchen, steigt er wieder auf sein Brett, die Kamera ganz nah an seinem Gesicht.

Flow finden

Das Video zu "Open Eye Signal", der ersten Single aus Hopkins neuem Album "Immunity", spiegelt seine Arbeit in vielerlei Hinsicht wieder. Ein perfektes Video zum Ambient-Sound des Briten könnte man meinen. Sein Debüt "Opalescent" auf Just Music stand 2001 als reinrassiges Ambient-Album beim britischen Feuilleton hoch im Kurs, in den Jahren darauf perfektionierte er seinen Stil in Produktionen mit Brian Eno und Coldplay und öffnete sich mit "Insides" auf Domino Records 2009 auch der verspielten Elektronika. Doch es kommt immer anders als erwartet: Tatsächlich wird der Skater im Video von einem treibenden Technotrack begleitet; Ton und Bild geben sich so kontrastreich wie das neue Album selbst. *"Ich treffe die Entscheidung zu einem bestimmten Sound nicht bewusst. Ich folge dem, was mich beschäftigt und für 'Immunity' waren das eben die zahlreichen Shows mit anderen Musikern, deren Publikum sich stundenlang bis in die Hypnose tanzte und völlig die Zeit vergaß"*, erzählt Hopkins. *"Ich habe mich gefragt, wie diese Musik funktioniert und wollte dieses Phänomen selbst ausprobieren:"*

Hopkins geht seinen neuen stilistischen Weg nicht zögerlich, nicht tastend. Er marschiert geradewegs in Richtung Techno, als hätte es für ihn nie etwas anderes gegeben. Dieser Eindruck entsteht bereits, wenn "Immunity" langsam anrollt. Assoziationen zu Nathan Fake und Moderat werden geweckt. Kein Wunder, denn *"Nathan ist ein guter Freund von mir und hat großen Einfluss auf meine Musik, er hat ja auch schon für mich geremixt. Moderat mag ich ebenfalls sehr und kenne die Jungs auch"*, sagt Hopkins. Trotzdem musste er diese Musik erst völlig neu für sich entdecken, sie in ihrer Gänze verstehen: *"Ich habe über Wochen gejammt, nur um den Flow zu finden. Es sollte möglichst natürlich klingen, weniger nach Maschine."* Das ist ihm gelungen, nach ø8/15-Sounds sucht man auf der Platte vergebens. Seinen technoiden Höhepunkt findet das Album in "Collider", dem clubbigsten Track der Platte und gleichzeitig Hopkins' Liebling: *"Er ist mit fast zehn Minuten unglaublich lang, düster und treibend, aber doch irgendwie hoffnungsvoll. Ich liebe diese Kombination. Ich möchte, dass die Leute meine Musik im Club erfahren, sie fühlt sich auf der Tanzfläche am besten an."*

»Was mich an Brian Eno beeinflusst hat, ist sein Umgang mit Zufällen oder Unfällen in der Musik.«

Entschleunigung

"Collider" ist der energetische Zenit des Albums, dann folgt ein radikaler Bruch. Ambient, Entschleunigung pur. Dabei wirkt der Wechsel keineswegs wie eine 180-Grad-Drehung, sondern eher wie eine passend gelegene Abzweigung zurück auf die altbekannte Route, eingeleitet durch: ein Piano. Das Klavier sei der Ausgangspunkt für Hopkins Einstieg in die Musikwelt gewesen, erklärt er. *"Ich habe mit fünf oder sechs Jahren angefangen, Klavier zu spielen. Meine Eltern trieben das voran und schickten mich als Teenager am Wochenende aufs Royal College of Music, wo ich auch einen Wettbewerb gewonnen habe. Der Preis? Ich durfte Ravels Klavierkonzert in G-Dur mit einem Orchester spielen. Ich habe es gehasst. Als diese Musik geschrieben wurde, war es der Sound der damaligen Zeit. Aber jetzt ist viel Prestige und elitäres Gehabe mit dieser Musik verknüpft. Ich liebe klassische Musik, aber das Umfeld, in dem diese heute stattfindet, gefällt mir nicht und ist meiner Meinung nach auch nicht richtig. Als ich das erste Mal in ein gutes Studio kam und diese Geräte und den Mac sah, hat mich das von der ersten Sekunde mehr begeistert, als alles Organische zuvor."*

Dem zweiten Part auf "Immunity" entzieht Hopkins das Tempo völlig. Die harten Bässe liegen nur ein paar Minuten zurück, und doch sind sie der Wahrnehmung völlig entfleucht. Frickelig und mit Liebe zum Detail schichtet er Spur für Spur übereinander, eines der Kennzeichen seiner Musik, lässt den Sound für sich sprechen und hält dadurch den Spannungsbogen. Eine Technik, die er sich beim Vater des Ambient abgeschaut hat, erklärt er: *"Was mich an Brian Eno beeinflusst hat, ist sein Umgang mit Zufällen oder Unfällen in der Musik. Man muss sie entstehen lassen und auch die Welt außerhalb des Studios mit einbeziehen. Ansonsten unterscheidet sich Enos Ambient schon stark von dem, was ich mache. Seine Musik ist wie ein Teil des Raums, eine zusätzliche Dimension."* Hopkins gerät ins Schwärmen, was nicht verwundert, arbeitet er doch schon seit 2004 mit Eno zusammen. Aber ist Brian Eno nicht ein Idol für jeden Ambient-Musiker? Das wisse er zwar nicht, aber zumindest auf seinem iPod sei "Lux" derzeit das meist gespielte Album.

"Everything must end", und so verabschiedet sich "Immunity" im totalen Gegensatz zum brachialen Anfang ganz leise und sanft. Man fragt sich nicht nur, wann die Zeit zwischen erstem und letztem Track stehen geblieben ist, sondern auch wie zum Teufel man dort hingekommen ist, ohne über eine unelegante Wendung gestolpert zu sein. Die Frage, ob "Immunity" jetzt nur ein kurzer Trip in die Beat-orientierte Welt war, oder eine langfristige Veränderung in seiner Karriere, lässt Hopkins offen. *"Ich werde nie aufhören Ambient zu machen, so viel ist sicher. Nächstes Jahr steht auch noch eine neue Platte mit King Creosote an, die wird eher ruhig und langsam. Mehr weiß ich aber noch nicht."*

Hopkins lässt sich eben treiben - von Tag zu Tag, wie der Skater im Video zu "Open Eye Signal", weiß aber auch wann die Zeit gekommen ist, abzusteigen, nur um die Fahrt in eine andere Richtung wieder aufzunehmen.

Jon Hopkins, Immunity,
ist auf Domino/Good To Go erschienen.

Mount Kimbie
Cold Spring Fault Less Youth

Das neue Album - jetzt erhältlich!
CD / 2LP / DL

"Es funktioniert alles auf einem der besten zweiten Alben der vergangenen Jahre." - Musikexpress

LIVE: 19-21 Juli - Melt! Festival

BIBIO
SILKWILKINSON

DAS NEUE ALBUM
JETZT ERHÄLTLICH
CD / LP / DL

"'À TOUT À L'HEURE' HÖREN
UND WIEDER AN EINE ZEIT
NACH ALL DEN KRISEN
GLAUBEN." - DE:BUG

TEXT SEBASTIAN WEISS

GEGEN DEN REST DER WELT

THIS IS TRICKY

Adrian Thaws alias Tricky ist zurück. Bristol, TripHop, Martina Topley-Bird – die Geschichten sind bereits erzählt, was aber nicht heißt, dass der Mann aus Knowle West nichts mehr zu erzählen hat. Im Gespräch anlässlich seines neuen Albums "False Idols" teilt der 45-Jährige mächtig aus – gegen sein altes Label, die Queen und Barack Obama.

Bei deinem letzten Auftritt hier in Berlin hast du dermaßen viel gekifft, dass ich mir nicht sicher war, ob du den Gig überstehen würdest. Was verbrauchst du aktuell so?

Auf der Bühne zu kiffen, ist kein Problem – langjähriges Training, verstehst du? (lacht). Ich bin mit Weed aufgewachsen, selbst mein Vater kifft. Für mich ist es keine Droge, eher Meditation und Teil meiner Kultur. Aber wenn meine Sängerin einen Spliff vor der Show raucht, dann liegt sie nur noch am Boden, muss ständig lachen oder will einfach nur schlafen.

Was sagst du deiner 17-jährigen Tochter, wenn sie anfangen möchte zu kiffen?

Ich rauche einfach mit (lacht). Aber ich erkläre ihr auch, wovon sie lieber die Finger lassen sollte und achte darauf, dass das alles nicht ihr Leben bestimmt. Sie ist ohnehin eher die Gelegenheitskifferin. Verbote hätten sowieso keinen Sinn, Kinder halten sich nicht an solche Ansagen.

Hättest du überhaupt die Autorität, ihr etwas zu verbieten?

Ich möchte ihr gar nichts verbieten, das ist der entscheidende Punkt. Unsere Beziehung basiert auf Freiheit. Als sie ein Kind war, konnte sie zum Beispiel die Wände unseres Hauses bemalen. Ich habe ihr gesagt, es interessiert mich nicht, tob dich aus! Es ist unser Haus, also darf sie sich hier ruhig vollkommen frei fühlen.

Ein Hauch von Hundertwasser.

Genau. Wir reden einfach offen über alles. Sie hat auch schon mal Ecstasy und Acid genommen, dagegen kannst du als Vater nichts machen, außer ihr von bösen Trips zu erzählen, sodass sie mehr Respekt oder gar Angst vor den Drogen bekommt.

Klingt nach einem halbwegs vernünftigen Dad. Man könnte auch sagen: Da spricht das jamaikanische Blut in deinen Adern?

Vielleicht hast du Recht. Die Jamaikaner sind einfach relaxter, das habe ich auch immer wieder bei den zahlreichen Kollaborationen gemerkt. Ich will auch immer noch irgendwann ein Reggae-Album aufnehmen. Ich setz mich aber nicht unter Druck, es kommt wie es kommt. Ich weiß aber, ich muss das machen, es ist ein großer Teil meiner Geschichte.

Lass uns über die Vergangenheit sprechen, denn der Titel deines neuen Albums "False Idols" schaut eher zurück als nach vorne. Was waren deine falschen Idole?

Aktuell ist Barack Obama eines der größten falschen Idole unserer Zeit. Es kommen so viele Lügen aus seinem Mund. Die englische Monarchie, die Queen, die katholische Kirche – das sind alles major False Idols. Genau wie mindestens 90% aller Popstars. Wenn Menschen in einer Machtposition oder berühmt sind, ohne anderen zu helfen, sind das für mich falsche Idole.

Wie haben dich diese oder andere Idole beeinflusst?

Obama, Bush, Cameron oder die Queen sind düstere Gestalten für mich, die machen mich krank und wütend, weil sie ihren Status nicht dafür verwenden, Sinnvolles zu schaffen. Manchmal kann ich einen Kriminellen mehr verstehen als einen Politiker. Ein Krimineller macht gewisse Dinge für Geld, um seine Kinder und Familie zu ernähren. Ich kenne wirklich schlimme Gangster, aber die haben das Herz am richtigen Fleck. Aber an Obama ist nichts Gutes.

Hat Obama den Menschen nicht wenigstens Hoffnung gegeben, zählt das nicht?

Wenn du dir die Hintermänner anguckst, sind es dieselben Nasen, die auch unter Bush schon Macht ausübten – kein Unterschied. Sicherlich ist er ein guter Redner, aber das macht ihn noch lange nicht zu einem altruistischen Menschen. Es geht einzig und allein um die Bilder, die die PR-Kampagne in unsere Köpfen pflanzt. Werbung funktioniert, das ist wissenschaftlich erwiesen. Wenn die PR-Maschine stark genug ist, kann jeder zu einem Idol gemacht werden.

Willst du ein Idol für irgendjemanden sein?

Nein (überlegt). Wenn du jemanden liebst, aber keine Liebe für dich übrig hast, dann musst du zunächst lernen, dich selbst zu lieben. Du kannst niemanden mehr lieben als dich selbst. Es ist gut, jemanden zu mögen und wunderbar, von jemandem inspiriert zu werden, aber respektiere die Person niemals mehr als du dich selbst respektierst!

Seh' ich anders: Ich glaube nicht daran, dass man sich selbst lieben muss, um jemand anderen zu lieben.

Musst du auch nicht, aber ich sage: Jemanden zu lieben, der in erster Linie nur eine Projektion ist, ist lächerlich. Du kennst die Person nicht, sie kennt dich nicht. Sie weiß noch nicht mal, dass du existierst. Ich kann einen Musiker verehren, aber er weiß nichts über mein Leben. Wie kann ich ihn mehr lieben, als mich selbst?

Das ist doch das Problem mit der Idolisierung: Man vergisst sich selbst und missachtet seine eigenen Fähigkeiten. Hast du eigentlich noch Idole?

Bobby Kennedy, Martin Luther King oder Malcolm X sind wahrhaftige Idole für mich. Das sind Menschen, die nicht nur eine Botschaft hatten, sondern Menschen konkret geholfen haben. Daran will ich mich orientieren.

Auch wenn ich dich nicht als religiös einschätzen würde, aber was ist mit Gott?

Ich glaube nicht an Gott, eher an die Natur. Ich kann nachvollziehen und beobachten, was sie bewirkt. Gott kam noch nie nach unten und hat mit mir einen Kaffee getrunken.

Du sagst selbst, dass du falschen Idolen hinterher gehechelt bist. Du musstest erst wieder lernen, deine eigene Stimme zu hören – ein Kampf, den irgendwie ja jeder kennt.

Weißt du, Teile der Musikindustrie ziehen dich einfach runter. Während der Zeit bei Domino war ich ein Business-Mann und kein Musiker. Ich habe Analysen anstellen müssen, Logik war die Grundlage für meine Musik, da verlierst du dich. Ich habe lediglich Musik gemacht, um meine Rechnungen zu bezahlen. Ich war mit dem ersten Album bei ihnen schon nicht zufrieden und habe dann trotzdem noch ein zweites gemacht.

Klarer Fall von contract fulfillment!

Leider, ja. Ich lerne langsam, das war schon immer mein Problem. Ich checke einfach gewisse Dinge nicht schnell genug, es ist lächerlich (lacht). Unglaublich wie unglücklich ich damals war. Und ich Idiot habe trotzdem noch ein zweites Album für die aufgenommen. Bescheuert.

Und mit deinem neuen Label wird jetzt alles anders? Zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, würde ich sagen: einerseits eine Plattform für befreundete Musiker geschaffen, andererseits der kaputten Musikindustrie den Mittelfinger gezeigt, oder?

Das gefällt mir (lacht). Das Label False Idols ist kein Supermarkt. Es soll ein Vehikel sein für gute Musik und tatsächlich eine Art Flucht aus der großen Industrie. Wenn A&R-Guys keinen Hit haben, werden sie traurig. Oder die neue Band: wenn sie keinen Hit unter ihren ersten Singles hat, wird sie fallengelassen. Ich werde meine Künstler nie fallenlassen, sie können sich auf mich verlassen. Wie heißt nochmal die Sängerin, die 2011 in London starb?

Meinst du Amy Winehouse?

Warum haben sie nicht besser auf sie aufgepasst? Wäre Amy auf meinem Label gewesen, hätten wir keine weiteren Platten veröffentlicht oder große Touren geplant.

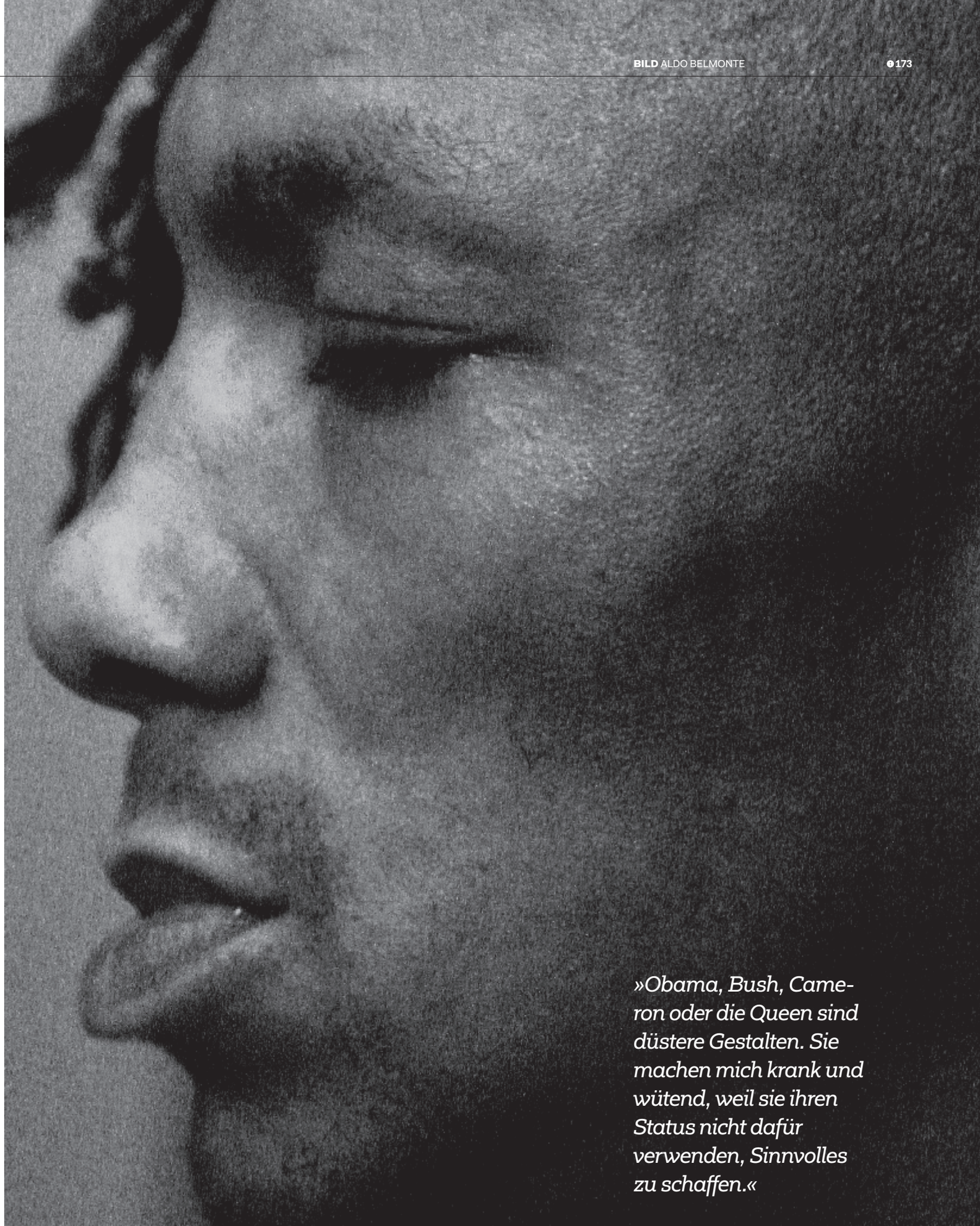
Sie ist in gewisser Weise das Exempel dafür, dass es leider immer ums Geschäft geht. Da ist eine Frau, die offensichtlich nicht klarkommt ...

... und die Plattenfirma interessiert sich einen Scheiß dafür.

Oh doch, they care. Aber vom Untergang eines Idols kann eine Menge Profit geschlagen werden.

Das ist so erbärmlich, sie hätten ihr auf jeden Fall helfen müssen, die war doch nie im Stande über ihr Leben allein zu entscheiden. Keine Releases herauszubringen, um sie nicht gleich wieder auf Tour zu schicken, wäre sicherlich eine Hilfe gewesen. Eine beschissene Tragödie.

—



»Obama, Bush, Cameron oder die Queen sind düstere Gestalten. Sie machen mich krank und wütend, weil sie ihren Status nicht dafür verwenden, Sinnvolles zu schaffen.«

Tricky, False Idols, ist auf False Idols/Alive erschienen.

FESTIVAL SOMMER 2013

wimp

Playlists für die Festivals auf de-bug.de/festivals2013

Woran man merkt, dass Sommer ist? Richtig, wenn man sein Wochenende nicht im Keller verbringt, sonder nach drei Tagen mit Sonnenbrand und dreckigen Klamotten endlich wieder ins eigene Bettchen fällt. Die Festival-Saison 2013 steht vor der Tür, und wir haben wie jedes Jahr eine kleine Auswahl unserer Favoriten für euch zusammengestellt und diese auf den folgenden Seiten mit einem Zeitplan aller wichtigen Festivals von Juni bis September garniert. Weitere Infos und Ticketverlosungen folgen auf www.de-bug.de

Melt! / 19.-21. Juli / Ferropolis
Ellen Allien: Schlaflos in der Eisenstadt

Geben wir es zu: Das Melt! ist immer noch die Nummer Eins auf der deutschen Festival-Landkarte, in fast allen Belangen. Mit seinem massiven Line-Up, immer am Puls der Zeit und mit Feinsinn für die Popgeschichte. Mit seiner perfekten Balance zwischen Großrave und schwitzigen Rockshows. Auch 2013 ist das Melt! ein Muss, wer hätte etwas anderes erwartet? Als das Melt! 1997 als kleines Open-Air begann, in ganz anderen Dimensionen und an einem anderen Ort, war eine schon dabei: Ellen Allien gehört jedes Jahr zum elementaren Inventar des Festivals und ihr traditionelles Set auf dem Sleepless-Floor ist der verlässliche Anker im reißenden Feierstrom in drei Tagen Ferropolis. Zusammen mit dem BPitch-Oberhaupt blicken wir zurück.

Kannst du dich an deinen ersten Melt!-Auftritt erinnern?

Ja, sehr intensiv. Es begann als kleines Open-Air im Osten. Musikliebhaber aus der Umgebung und Berlin hatten sich hier versammelt, um zu raven. Das Wetter war glaube ich nicht so toll, ein bisschen kalt, aber die Stimmung wild. Ich hatte zu den damaligen Veranstaltern ein freundschaftliches Verhältnis. Von Berlin aus haben die im Osten Veranstaltungen gemacht und das Line-Up mit Berlinern vermischt.

Wie hat sich das Festival für dich über die Jahre verändert?

Es wuchs jedes Jahr, die Locations wechselten. Ferropolis war dann die größte. Als ich das erste mal das Gelände gespürt habe, war das sehr einnehmend, mit diesen großen Krähnen, fast bedrohlich und abstrakt. Die Location war so groß, dass die Tanzfläche sehr leer wirkte, obwohl viele Besucher kamen. Bald wurde es eine andere Nummer, das Ding umzusetzen, deshalb hat die Crew die Marke Melt!-Festival verkauft. Intro hat es in meinen Augen gut übernommen und den Spirit weitergetragen. Teilweise arbeiten noch Leute vom alten Team dort, viele aus dem Clubleben im Osten helfen beim organisieren.

Seit wann besteht dein Ritual auf dem Sleepless-Floor am letzten Tag?

Der Sleepless-Floor sollte einfach die Leute auffangen, die noch nicht schlafen wollten. Doch die Raver haben ihn zu einem starken, großen Floor gemacht. Du kannst tanzen, quatschen und Menschen begegnen, wenn das Licht dein Gesicht küsst. Die Sonne verzaubert die Begegnung mit Menschen, die gerne lange zusammenbleiben und Jetzt feiern. Dieses Ritual ist gesetzt, und der Sleepless-Floor hat sich verselbständigt. Für mich fühlt es sich an, wie nach Hause zu kommen. Diese Entwicklung mitzuerleben hat eine starke Romantik, die bei all dem schnelllebigen Getümmel um uns herum sehr gut tut.

Hast du einen bestimmten Plan für dieses Set? Es herrscht da ja immer eine ganz besondere Stimmung.

Oh ja, meine allerliebsten Tracks spiele ich dort: von 1989 bis 2030. Da beschäftige ich mich einige Wochen vorher schon damit. Mein Traum ist, die Masse zu bewegen, ohne Dumpfbacken-Mucke aus den Beatport-Charts. Zaubertracks für das Zauber-Melt!

Wer von der BPitch-Mannschaft spielt in diesem Jahr zusammen mit dir?

Aérea Negrot, Camea und Shinedoe.

Gibt es einen Lieblingsmoment in deiner persönlichen Melt!-Geschichte?

Am schönsten war es vielleicht wirklich letztes Jahr, als ich sah, wie der Floor gewachsen ist, welche Dynamik er heute hat. Das hat mir gezeigt, wie viele Menschen diese Musik fühlen. Der Floor ist so international und aufregend, ohne kommerziell zu wirken. Es war fast wie das erste Mal auf dem Melt.

Line-Up: Aéra Negrot (live), Alt-J, Amon Tobin, Archive, Art Department, Atoms For Peace, Austra, Bambounou, Ben Klock, Ben UFO, Benjamin Damage, Bicep, Diamond Version, Disclosure, DJ Koze, Ellen Allien, Flying Lotus, Function, James Blake, James Holden, James Murphy (DJ-Set), JETS, Joy Orbison, Julio Bashmore, Karenn, Maceo Plex, Modeselektor & Apparat (DJ-Set), Mount Kimbie, MCDE, Mykki Blanco, Purity Ring, SBTRKT (DJ-Set), Scuba, Siriusmo, The Knife, Tricky, Woodkid.
Tickets: 3-Tages-Ticket ab 119 Euro
(zzgl. VVK-Gebühren und Müllpfand), inkl. Camping

www.meltfestival.de

321 Festival / 14.-15. September
Dreiländereck Aachen / Vaals / Gemmenich

Feiern zur Völkerverständigung, das geht immer. Nicht dass es im Dreieck zwischen Belgien, Deutschland und Holland besondere Spannungen gäbe, aber ein Dreiländerfestival ist so oder so eine ganz tolle Idee. Im letzten fand das 321 zum ersten Mal überhaupt statt, auf dem namensgebenden, 321 Meter hohen Vaalserberg, in diesem Jahr werden die Feierlichkeiten schon auf zwei Tage ausgedehnt. Leider steht das Line-Up noch nicht fest und wird unter Verschluss gehalten, doch zumindest thematisch wird schon eine Gliederung vorgegeben: Der erste Tag steht im Zeichen von Big Room (sic!), Electro, Progressive, Hardstyle und Dance, während Tag 2 mit Künstlern aus den Bereichen Deephouse, Minimal, Techno und Techhouse bestückt sein wird. Best of all nations, könnte man sagen. Auf jeden Fall munkelt man, dass das Aachener Transition-Kollektiv wieder vertreten sein wird und die ein oder andere Party anzettelt.
Line-Up: wird bald online veröffentlicht
Tickets: 2-Tage-Pass ab 40 Euro

www.321festival.de

Was sonst noch geht:

Juni

FOR FESTIVAL
21.-23. Juni
Kroatien, Hvar (Insel)

Line-Up:
James Blake, Tame Impala, Solange, 2ManyDJs, James Murphy (DJ-Set), Nicolas Jaar, Tensnake, Jacques Greene, Bag Raiders, Canyons, Kate Boy, Young Dreams, Horse Meat Disco, Daniele Baldelli, Dr. Dunks, Raff Daddy, Symbolone, Villa, Cecile, Pink Gin

Tickets:
3-Tage-Pass ab 153 Euro

www.forfestival2013.com

Juli

GILLES PETERSON'S WORLDWIDE FESTIVAL
1.-7. Juli
Frankreich, Sète

Line-Up:
Marcos Valle, Todd Terje, Skream, Kenny Dope, Mount Kimbie, Mala in Cuba, Omar Souleyman, Lucas Santtana, JETS, Ben UFO, Dark Sky, Romare, Debruit, Thundercat, Nôze, J Rocc, Kutmah, Four Tet, Floating Points, Hiatus Kaiyote, DJ Marky, Tigran Hamasyan & LV, Stamina MC, Cashmere Cat, Homeboy Sandman uvm.

Tickets:
Wochenend-Pass ab 95 Euro

www.worldwidefestival.com

URBAN ART FORMS
4.-6. Juli
Graz (AT), Schwarzlsee

Line-Up:
The Prodigy, Seeed, Deichkind, Parov Stelar & Band, Knife Party, Fritz Kalkbrenner (live), Fedde Le Grand, Modestep (live), Camo & Krooked, Zedd, Dub FX, Oliver Koletzki, Moonbootica, Moguai, Noisia, Borgore, Baauer, Chris Liebing, Len Faki, Gus Gus (live), Sascha Braemer, Wankelmut, Foreign Beggars (live), FM Belfast, HVOB, Netsky (live), High Contrast, Mike Skinner (DJ-Set), Wolfram uvm.

Tickets:
Weekend-Pass im VVK ab 99 Euro (inkl. Camping und Parken)

www.urbanartforms.com

LOVE FAMILY PARK
7. Juli
Hanau, Mainwiesen

Line-Up:
Sven Väth, Luciano, Ricardo Villalobos, Loco Dice, Marco Carola, Chris Liebing, Adam Beyer, Karotte, Ben Klock, Nina Kraviz, Tale Of Us, dOP (live), Klangkarussell, Matthias Tanzmann, Dominik Eulberg, Robert Dietz, Nick Curly, Ilario Alicante, Chris Wood & Meat, Reboot (live), Gregor Tresher (live), Julien Bracht (live)

Tickets:
ab 39 Euro zzgl. VVK-Gebühr

www.lovefamilypark.com

FEEL FESTIVAL
12.-14. Juli
Kiessee Kiekebusch, Flughafen Schönefeld / Berlin

Line-Up:
Kölsch, Kiki, Acid Pauli & Nu, Skinnerbox (live), Dirty Döring, Rampue, Vierkanttretlager (live), Shir Khan, K-Paul, Housemeister, I Heart Sharks (live), Claptone, Enzo Siragusa, Dumme Jungs, Herr

Prater Unser / 12.-16. Juni Wien, Österreich

Prater Unser. Wir neigen unser Haupt, falten die Hände und huldigen dem Wiener Vergnügungspark. Zum vierten Mal findet diesen Juni, in unmittelbarer Nähe des Wurstelpraters, wo sich im Verborgenen des Park-Areals die Pratersauna befindet, das Prater Unser Festival statt. Auch heuer ist wieder nur das Beste aus Techno, Dubstep und House geladen: Andrés, der letztes Jahr mit "New For U" den Konsenshit lieferte; Dixon, sowieso unangefochten am DJ-Himmel; Boddika, Pachanga Boys, Osunlade. Live-Spielereien gibt es u.a von HVOB, die aus den Tiefen des Wiener Untergrunds hervorgekrochen sind, der vermummten Snuff Crew und den Muckern Elektro Guzzi. Wem die Sauna mitsamt Pool nicht genug Action bereitet, dem sei eine Runde Rave im Riesenrad nebenan empfohlen. Ganz so fromm, wie es sich die Veranstalter wünschen, wird es wohl auch dieses Jahr nicht zugehen.

Neben dem vollgepackten Musikprogramm gibt es aber auch die Möglichkeit, bei einem der Workshops Hand anzulegen. DE:BUG präsentiert einen eigenen Musiktechniktag auf dem Prater Unser. Mit dabei: Native Instruments, die zwei Workshops mit dem "MASCHINE"-Meister Boris Mezga (aka Comfort Fit) anbieten werden. Außerdem lädt LeafAudio zum Bassdrum- und Synthie-DIY-Basteln ein. Die Workshops finden alle am Samstag, den 15.06. statt.

Tickets: Limited Early Bird 25 Euro, Limited VVK 35 Euro
Line-Up: Boddika, Pachanga Boys, Andrés, HVOB live, Matt Tolfrey, Snuff Crew live, Osunlade, DR. MOTTE, Elektro Guzzi live, SSION live, Dixon, Jakob Seidensticker, Matthias Fuchs, MikMok da Groove

www.pratersauna.tv

Tauron Nowa Muzyka / 22.-25. August / Katowice, Polen

Warum ist der Warehouse-Mythos eigentlich so hartnäckig? Stimmt es wirklich, dass Industrie-Flair und Techno Hand in Hand gehen? Das zumindest suggeriert das Tauron Nowa Muzycka und hält den Mythos aufrecht. Die ehemalige Zeche Katowice hat 180 Jahre Industriegeschichte auf dem Buckel und ist damit der perfekte Austragungsort. Das Festivalgelände als lebendiges Freiluftmuseum - mitsamt Raven zwischen den Fördertürmen und Entdeckungsreisen im postindustriellen Kohlebergwerk. Kein Wunder also, dass alte Helden à la LFO, Squarepusher oder Two Fingers (Amon Tobin) hier bestens aufgehoben sind - eine Runde Strobo, kurzer Blick Richtung Kesselhaus, Augen zu und wumms. Wenn denn die spektakulären Live-Shows nicht eh alle Sehsinne einfordern. Später noch zu Venetian Snares abfrickeln und mit Jon Hopkins die Nacht ausklingen lassen. Das ist aber nur die eine Seite der Festivalmedaille. Denn nur düster geht es sicherlich nicht zu. Die Künstler der letzten Jahre sind allesamt begeistert vom enthusiastischen Publikum und der gemütlichen Atmosphäre. Können wir uns ganz gut vorstellen: mit Tosca afterhourn, vielleicht mal zwischendurch ins Kino gehen oder uns in zahlreichen Workshops einen klaren Kopf verschaffen, später dann im Sonnenschein die Kulisse genießen, vielleicht ein Besuch im Schlesischen Museum, das ebenso auf dem Gelände ist. Dann aber schleunigst wieder Adrenalin und Tanzen - Jamie Lidell versprüht eine Runde Endorphin. DJ Koze weiß damit umzugehen und bereitet die Meute vor auf die Jungs von Moderat. Ein polnischer Warehouse-Sommer eben.

Tickets: 2-Tages-Ticket ab ca. 35 Euro
Line-Up: Moderat, LFO, Squarepusher, Two Fingers (Amon Tobin), Jon Hopkins, Venetian Snares, Dj Koze, JETS, Holly Herndon, Darling Farah, Matias Aguayo, Skream uvm.
www.festiwalnowamuzyka.pl

Sonar / 13.-15 Juni / Barcelona

Kraftwerk, Pet Shop Boys, Skrillex. In der Reihenfolge. Da machen wir uns erst Mal ein San Miguel auf und schaufeln auf dem Weg zur Fira Montjuïc noch ein paar Tapas rein, um für Paul Kalkbrenner, Richie Hawtin, Derrick May und Atom™ wieder fit zu sein. Das Line-Up des Sónar 2013 strahlt hell und kräftig. Und rückt für die Teilnehmer auch enger zusammen. Das Tagesprogramm zieht um auf das Kongressgelände Fira, in gemütliche Laufweite zur nächtlichen Rave-Schlacht. Konzentration, Fokus, mehr Bassdrums. Vor allem aber mehr Platz. Denn die neue Location verspricht Weitläufigkeit und schnelle Wandelbarkeit. Gerade und vor allem für die eher konzertanten Momente des Traditionsfestivals, die seit Beginn an immer genauso wichtig waren. Francesco Tristano am Piano, Ólafur Arnalds mit seinem Trio, Mykki Blanco am Genderrap-Mic. Das umfangreiche Programm aus Konzerten, Raves und Showcases wird auch 2013 wieder eingerahmt vom Workshops, Podiumsdiskussionen, Hackathons und New-Media- und New-Business-Initiativen. So kann man als Start-Up erst sein Seed Funding einsammeln und dann tanzen gehen. Perfekte Voraussetzungen unter perfekter Sonne.

Tickets: SonarPass: 175 Euro, Ticket für zwei Nächte: 115 Euro, Ticket für eine Nacht: 66 Euro, Ticket für das Tagesprogramm: 40 Euro

www.sonar.es

Heart Of Noise / 20.-22. Juni Innsbruck

Das sympathischste und ambitionierteste Festival-Start-Up der letzten Jahre hat seine Heimat im pittoresken Innsbruck, im Herzen der österreichischen Alpen. So abgekapselt wie die Stadt auf der Landkarte wirkt, so schwer hätte es wohl die Innsbrucker Musikszene, am Tagesgeschehen Teil zu haben. Wären da nicht Menschen mit Visionen, so wie Stefan Meister und Chris Koubek, die 2011 das Heart of Noise, ein Festival für "allerneueste Musik", aus der Taufe gehoben haben. Schon 2004 gründeten sie die p.m.k (Plattform mobile Kulturinitiativen), einen Verein, der sich tatkräftig um lokale und internationale Subkultur in Innsbruck bemüht.

Das Festival hat in seinem dritten Jahr einen beachtlichen Sprung im Line-Up gemacht und bannt das ganze in ein unwiderstehliches Programm: "Detroit, Berlin and Beyond." Wir alle wissen, was das heißt. Meister und Koubek lassen an drei Tagen die Techno-Geschichte bis ins Jetzt und in all seinen Verästelungen und künstlerischen Begleiterscheinungen in eine Stadt einziehen, die nicht weniger auf Traditionen baut. Grund genug, um bei den Machern nachzufragen.

Das Heart Of Noise hat einen schönen akademischen Touch und sich ernster bis anspruchsvoller Musik verschrieben. Warum habt ihr das Festival so konzipiert?

SM: Das ergibt sich einfach durch die Musik- und Kulturphänomene, für die man sich interessiert, und die wir bei uns in Österreich für unterrepräsentiert halten. Der akademische Touch ist nicht extra gewollt. Aber Leute wie Gerald Donald, Jeff Mills, Andy Stott oder Moritz von Oswald braucht man nicht danach beurteilen, ob sie die Party rocken, auch wenn sie das können. Sie haben eine Sprache verdient, die sie in einen ernster zu nehmenden musikhistorischen Kontext stellt.

CK: Das Heart of Noise ist die logische Fortsetzung unserer Tätigkeit als Kulturvermittler und Veranstalter, das neben dem Jahresprogramm im Club einen intensiven, konzentrierten Jahreshöhepunkt darstellt und ein Format ist, das es besser möglich macht, auch sperrige Inhalte zu transportieren.

Wie ist das Feedback und wie wichtig der "Education"-Aspekt?

SM: Mir persönlich ist es immer ein Anliegen, ein gewisses "cocooning" zu sprengen, das sich seit Jahren bei diesen Nur-mein-Genre-HörerInnen zumindest bei uns im Alpenland verbreitet hat. Wir haben letztes Jahr mit Black Metal, Avantgarde-Barockflöten-Komponistinnen und seltsamem Ambient in einem Block einen großen Saal gefüllt. Auch dieses Jahr muss man zuerst etwa durch Oren Ambarchi, bevor man zu Shackleton kommt.

CK: Das Festival entwickelt sich sehr organisch. Wir organisieren Heart of Noise in diesem Jahr zum dritten Mal und konnten uns in sämtlichen Bereichen immer etwas steigern und weiterentwickeln, und das auch ohne große Sponsoren aus der Telekom- oder Getränkebranche. Durch die p.m.k, in der wir ja schon seit fast zehn Jahren kontinuierlich Musik aus dem Heart-of-Noise-Kosmos veranstalten, hat sich eine relevante Szene gebildet, die Basis, um so ein Festival überhaupt zu starten.

Ihr bleibt 2013 bei einem festen Motto, geht mit "Detroit, Berlin and Beyond" aber deutlich in die Breite. Was hat euch zu diesem Thema bewegt?

SM: Auch das ist letztlich eine sehr persönliche, aber auch nachvollziehbare Entscheidung für einen Festivalschwerpunkt. Techno und seine Verzweigungen, Clubkultur und Medientechnologie schaffen einen Raum, der relevante Kulturphänomene der letzten Jahrzehnte berührt und umgibt. Und dieser Raum ist für mich genauso mit Respekt zu zeigen, wie Installations- oder Videokunst, die wir auch immer berücksichtigen. Detroit und Berlin sind dazu einfach die geographisch-historischen Zentren, die zu so einem Thema genannt werden mussten.

CK: Nach dem Drone-Schwerpunkt beim Premierenfestival 2011 und dem sehr vielschichtigen Programm zwischen Dark Ambient, Neuer Musik, Noise und Black Metal 2012, war - was die Releases betrifft - das weite Feld des Techno im letzten Jahr für uns das spannendste. Wir wollten die wichtigsten Entwicklungslinien des Genres beim Festival präsentieren.

Habt ihr für das Heart Of Noise eine bestimmte Vision, die ihr zukünftig umsetzen möchtet?

CK: Wir möchten uns mit dem Heart of Noise auf der Landkarte der Qualitätsfestivals etablieren und uns kontinuierlich weiterentwickeln. Auch in die Richtung, dass wir vermehrt Eigenproduktionen und Auftragsarbeiten ins Festival einbauen und extravagante Locations bespielen, so wie dieses Jahr beim Dachkonzert von Voices From The Lake auf dem Pema Tower, dem höchsten Haus der Stadt.

Tickets: 3-Tages-Festivalpass für 30 Euro im VVK, 35 Euro an der Abendkasse
Line-Up: Jeff Mills, Thomas Köner, Dopplereffekt, Voices From The Lake, Mark Fell, Elektro Guzzi, Vatican Shadow, Andy Stott, Oren Ambarchi, Shampoo Boy, Shackleton, Terrence Dixon, Grenzregionen, Cern, Highway II Hawaii, Amongst Giants, Billy Roisz, Lissie Rettenwander

www.heartofnoise.at

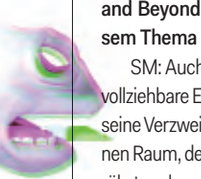
Vertigo Festival / 15.-17. August Pragelato, Italien

Dass für ein Festival die Location mindestens genauso essenziell ist wie das Lineup, haben die Italiener vom Vertigo Festival verstanden und sich für ihr erstes Mal schon einen ganz besonderen Ort ausgesucht. Das Festival betitelt sich als das höchstgelegene in Europa und wird im August das Ski-Ressort Pragelato, nördlich von Turin, ein Wochenende lang mit dem Feinsten aus der Welt des Techno belagern. Das schmucke Dorf, Austragungsort der Olympischen Winterspiele 2006, wird anlässlich des Events seine Skisprungschanze herausputzen, um den Alpenravern den besten Spot im Tal zu präsentieren. Anders als aber im Winter, erwartet uns hier kein Après-Ski, sondern gut ausgesuchte Label-Showcases von Cadenza (u.a. mit Reboot, Uner) und Get Physical (u.a. M.A.N.D.Y., Smash TV). Außerdem mit dabei: der allseits geliebte Heidelberger Move D, die Suol-Jungs Chopstick & Johnjon, die Cosmic Cowboys, Steve Lawler und die amerikanischen Martinez Brothers.

Neben Festival- und Feierexzess soll aber auch ein Gefühl von Urlaub und Entspannung vermittelt werden. Das verträumte Örtchen verspricht alles, was man aus Italien kennt und liebt: Schlendern in gemütlichen, engen Gassen, den besten Kaffee, gutes Essen und selbstverständlich unermüdliche Sonne. Gepaart mit der atemberaubenden Kulisse und den umliegenden Wäldern, ist für die nötige Ruhe und Idylle als Kontrastprogramm also gesorgt.

Tickets: ab 120 Euro
Line-Up: Steve Lawler, Reboot, The Martinez Brothers, M.A.N.D.Y., Guti (live), Uner, DJ T, Andrea Oliva, Flashmob, Michel Cleis, Daniel Bortz, DJ W!ld, Move D, Hot Since 82 uvm.

www.vertigofestival.com



von Grau (live), SchmitzKatze, Ben Mono, Schluck den Druck (live), Meggy uvm.

Tickets:
Schlauer-Fuchs-Ticket
für 24,50 Euro (zzgl. VVK-Gebühr und Müllpfand)
Edler-Hirsch-Ticket
Für 29,50 Euro (zzgl. VVK-Gebühr und Müllpfand)

www.feel-festival.de

NATION OF GONDWANA
20.-21. Juli
Grünefeld bei Berlin

Line-Up:
Erobique, Gerd Janson, Alex. Do, Beda, Der Dritte Raum, Cari Lekebusch, Lassmalaura, Joel Mull, The Sorry Entertainers, Monika Kruse, Dominik Eulberg, NU, Acid Pauli, Sven Dohse, Peer Gregorius, Monokid, Cosmic DJ, Warm Graves, Circuit Diagram, Et Kin, Eule:nhaupt & Molle:nhauer, Mano le Tough

Tickets:
WochenendTicket inkl. 5 Euro
Müllpfand: 46,80 Euro
www.pyonen.de

JUICY BEATS
27. Juli
Dortmund, Westfalenpark

Line-Up:
Marteria, The Notwist, Fritz Kalkbrenner (live), Crystal Fighters, Kid Simius, Catz 'N Dogz, Hans Nieswandt, Ian Pooley, When Saints Go Machine, Me And My Drummer, Left Boy, Friska Viljor, 257ers, Leslie Clio, Moop Mama, Tube & Berger, Larse, Weekend, MC Fitti, Chopstik & Johnjon uvm.

Tickets:
30 Euro (zzgl. Gebühr) im VVK, 35 Euro an der Tageskasse

www.juicybeats.net

TH!NK?
28. Juli
Leipzig, Nordstrand

Line-Up:
Ricardo Villalobos, Ellen Allien, Robag Wruhme, Kaden & Stefanik, Marek Hemmann (live), Daniel Bortz, Adam Port, Marbert Rocel (live), Jan Blomqvist (live), Manamana, Rødhad, Good Guy Mikesh & Filburt, Lake People (live), Dan Drastic, Lars-Christian Müller, Chris Manura, Andreas Eckhardt, Dilivius Lenni, Vincent Neumann, Stephan v. Wolffersdorff

Tickets:
25,90 Euro zzgl. VVK-Gebühr

www.think-festival.de

August

MS DOCKVILLE
16.-18. August
Hamburg, Wilhelmsburg

Line-Up:
Foals, Mac Miller, Woodkid, Totally Enormous Extinct Dinosaurs, Crystal Fighters, A-Trak, Baauer, DJ Koze, Wankelmut, Alle Farben, XXYYXX, Bratze, CHVRCHES, John Talabot, Sizarr, Reptile Youth, Star Slinger, Roosevelt, Toy, Rampue, Christian Löffler, Erdbeerschnitzel, Hufschlag & Braun, Kakkmaddafakka, Haim, Poliça, King Krule uvm.

Tickets:
ab 83 Euro, mit Camping 98 Euro inkl. aller Gebühren.

www.msdockville.de

FUCHSBAU FESTIVAL
16.-18. August
Hannover

Line-Up:
Musik: Marbert Rocel, Move D, Jan Blomqvist, Etnik, Falscher Hase, Herr Fuchs & Frau Elster, Sokool, Hausdoktoren, Drowning On Dry Land.

Dimensions / 5.-9. September Kroatien, Pula

Im August und September sind offiziell Große Ferien an der Bassdrum-Schule und alle tingeln zusammen an die kroatische Mittelmeer-Küste. Für genug Animationsprogramm sorgen die unzähligen Festivals, die dort aus dem Boden sprießen. Die längste Tradition hat das Outlook, mit seinem Schwerpunkt auf Dub- und Bassmusik. Doch am coolsten und mit der besten denkbaren Besetzung kommt sein kleiner Bruder daher, das Dimensions Festival, das im letzten Jahr erst Premiere gefeiert hat. An ganzen fünf Tagen Anfang September schlägt die absolute Champions League der elektronischen "Underground Music", wie das Festival es selbst nennt, ihre Zelte im verlassenen Fort Punta Christo bei Pula auf - und das bedeutet Feiern zwischen verlassenen Burgruinen, in steinernen Kellergewölben, am Strand und auf zwei täglich stattfindenden Bootspartys. Mit wem? Model 500, Theo Parrish, Daphni, Derrick May, Blawan, Omar S, Will Saul und so weiter und so fort. Besser wird dieser Sommer nicht mehr, versprochen. Wie schon im letzten Jahr kuratieren die Berliner Jungs vom Leisure System (Michail Stangl, Ned Beckett, Sam Barker, Andreas Baumecker) eine eigene Bühne. Wir fragen uns: Wie bringt man eine Berghain-Party an den Mittelmeerstrand?

Welches Konzept steht hinter dem Leisure System?

Die Idee des Labels ist ganz einfach: Dinge finden, die wir lieben und mit der Welt teilen wollen. Wir sind vier relativ beschäftigte Leute, jeder arbeitet in einem anderen Bereich des Musikgeschäfts und holt andere Musik ran. Bei unseren Partys geht es natürlich darum, eine möglichst perfekte Zeit zu haben, aber mit der spannendsten Musik, zu der man überhaupt tanzen kann - wir halten uns schon an die Regeln des Dancefloors, schränken uns aber nicht auf die immergleichen Tempi und Sounds ein. Sonst stagniert die Idee und trocknet aus. Beim diesjährigen Dimensions haben wir Dopplereffekt, Jimmy Edgar, Machinedrum, Hype Williams, Dawn Day Night, Barker, Truss, N>E>D und Demdike Star zusammen auf einem Boot!

Wie kam die Verbindung zum Dimensions?

Der Sound, für den wir stehen, ist ein bisschen eine Nische für sich innerhalb der aktuellen Clubmusik. Das passt natürlich ganz gut in das eh schon eklektische Festivalprogramm. Im letzten Jahr haben fast alle Künstler so starke Sets gespielt, wir waren die ganze Zeit eigentlich nur high.

Was macht das Dimensions so besonders?

Die Bühnen sind etwas kleiner als bei anderen Festivals, was es entspannter und intimer macht. Die Line-Ups sind auf jeder Bühne Killer und das Publikum gibt sich allem hin - von Jon Hopkins' geschmeidiger Einstimmung bis zum Ende, wenn Machinedrum und Objekt alles zerlegen.

Die kroatischen Beach-Partys haben Hochkonjunktur - verträgt sich dieses Setting mit eurem Sound?

Beach & Bass! Die meisten Leute haben einfach die Nase voll von überteuerten Campingwochenenden auf schlammig-verregneten Festivals. Die meisten Partys beim Dimensions sind gar nicht so sonnig und tropisch, es sind nächtliche Raves im Herzen des Festivalgeländes. Aber die Strandatmosphäre ist tagsüber mehr als reizend - Kroatien ist eine echte Perle!

Line-Up: Model 500 (live), Mount Kimbie, Tony Allen (live), Gilles Peterson, Theo Parrish, Moodymann, Daphni, Pantha Du Prince (live), Brandt Brauer Frick, Dixon, Ben Klock, JETS (live), Derrick May, Surgeon, Kode9, Space Dimension Controller (live), Floating Points, Skudge (live), Mr Scruff, Martyn, Boddika, Loefah, Blawan, Pearson Sound, Hype Williams, John Roberts, King Midas Sound, Levon Vincent, Mike Dehnert, Mark E, Omar S, Pariah, Vessel, Will Saul aka CLOSE, Bicep uvm.

Tickets: Festival-Pass für 165 Euro (zzgl. VVK-Gebühr)

www.leisuresystem.net
www.dimensionsfestival.com

Berlin Festival / 6.-7. September Flughafen Tempelhof, Berlin

Berlin, Berlin ... Das Berlin Festival hat in dieser eigentlich Event-gesättigten Stadt einen Publikumsmagneten etabliert, den es so vorher noch nicht gab und der mehr ist als der übliche Wochenendrave oder die Urlauber-Ochsentour durch die Clubs to be. Und die jungen Menschen aller Länder pilgern jedes Jahr unaufhaltsam Richtung Tempelhof, um auch mal in Technohausen eine gut gepickte Reihe an großkalibrigen und aufstrebenden Bands und Künstlern auf der Bühne zu sehen. Wir sehnen uns doch alle auch nach mehr Stehkonzerten statt Live-Sets um 10 Uhr morgens.

Schon seit 2005 gibt es die Melt!-Dependace in der Hauptstadt. Das Festival hält auf dem Flughafengelände Tempelhof quasi die Indie-Fahne hoch und mischt die Klassiker mit den Newcomern - Blur trifft auf Villagers, Björk auf Delphic, My Bloody Valentine auf S O H N. Aber weil das doch zu einseitig wäre, warten zu späterer Stunde im Hangar nebenan u.a. John Talabot, Pantha du Prince, DJ Koze und Ellen Allien auf. Ohne Dancefloor geht es natürlich nicht - traditionell zieht der nimmermüde Teil des Publikums nach der Flugenhafen-Show in die zum "Club Xberg" umgetaufte Arena und gibt sich dort der Nacht hin, mit freundlicher Unterstützung von Justice, Busy P und Anhang (die hier 10 Jahre Ed Banger Records feiern werden), sowie DJ Shadow, Röyksopp und Boys Noize.

Tickets: 64,90 Euro / Festivaltickets ab 86,90 Euro / All-Inclusive-Ticket für 141,90 Euro
Line-Up.: Blur, Pet Shop Boys, Villagers, Björk, Delphic, Dillon, Fritz Kalkbrenner, Klaxons, My Bloody Valentine, S O H N, Justice (DJ-Set), Miss Kittin (live), Ellen Allien, DJ Shadow, DJ Koze, John Talabot (live), Pantha Du Prince

www.berlinfestival.de

Nachtdigital / 2.-4. August Olganitz

Olganitz - ein kleines, verschlafenes Dorf im Norden Sachsens. Doch einmal im Jahr wachen die gut 100 Einwohner so richtig auf. Dann nämlich, wenn der Sound des Nachtdigital-Festivals en Boden der Dahlener Heide erzittern lässt. Das Line-Up des Festivals besteht wie immer aus Größen und Geheimtipps der elektronischen Musik, hier spielen sie eben alle gern. Kein Wunder: überschaubare Festivalgröße, detailverliebte Gestaltung der Area, tolle Organisation und ein Publikum, das aus Liebe zur Musik dafür sorgt, dass das Nachtdigital immer schon im Dezember ausverkauft ist. Und wer ist nun dabei? Âme bringt den House auf die Wiese, Blawan sorgt für Frickel-Techno, James Holden und Joy Orbison haben sich ebenso angemeldet, wie der Metaboman, Steffen Bennemann, Taragana Pyjarama und Xosar. Außerdem gibt sich die Giegling-Family mit Ateq, Dustin, Kettenkarussell, Konstantin und Dwig die Ehre. Letzterer sei euch ganz besonders ans Herz gelegt, sein Album "Forget The Pink Elephant" zaubert uns nach wie vor ein breites Lächeln ins Gesicht und den glücklichen Ticketbesitzern des Nachtdigital mit Sicherheit voll Vorfreude leuchtende Augen. Wer noch kein Ticket hat, findet auf den üblichen Marktplätzen vielleicht jemanden, der seines loswerden möchte.

Line-Up: Ame, Blawan, Blondes, James Holden, Joy Orbison, Lukid, Manamana, Mark E, Metaboman, Michael Mayer
Tickets: ausverkauft

www.nachtdigital.de

Kunst & Literatur:
Bosso Fataka, Tape Over, Phillip Schuhmacher, Wolfram Lotz.

Kurz- und Spielfilme,
Kunst- und Designworkshops,

Tickets:
3-Tages-Festivalticket für 20 Euro (inkl. Camping)

www.fuchsbau-festival.de

BAYOU
18. August
Erfurt, Nordstrand

Line-Up:
Dixon, Radio Slave, Mathias Kaden, Adam Port, Adana Twins, Rampa, Kenny Leaven, Pepe, Max Nippert + Keinemusik Afterhour

Tickets:
20 Euro zzgl. VVK-Gebühr

sieht nach festival aus.

klopapier sonnenbrille zahnbürste kondom vielviel koffein

DEKMANTEL FESTIVAL
23.-24. August
Amsterdam,
Amsterdamse Bos

Line-Up:
Âme, Ben Klock, Ben Ufo, Dekmantel Soundsystem, Dixon, Four Tet (live), Gerd Janson, James Holden, Jeff Mills, John Talabot, Joy Orbison, Karenn (live), Laurent Garnier, Legowelt (live), Magic Mountain High (live), Marcel Dettmann, Mathew Jonson (live), Midland, Optimo, Pangea, Pearson Sound, Planetary Assault Systems (live), Robert Hood presents Floorplan (live), ROD, Ron Morelli, Scuba, Surgeon, Tom Trago, Truss aka MPIA3, Underground Resistance presents Timeline (live), Vakula, Voices From The Lake (live), Xosar (live)

Tickets:
ausverkauft

www.dekmantelfestival.com

OUTLOOK
29. August - 2. September
Kroatien, Fort Punta Christo
Pula

Line-Up:
Addison Groove, Alexander Nut, Atiq & EnK, Benji B, Boddika, Bonobo, Breakage, Cooly G, Dark Sky, Mala & Coki, Evian Christ, fLako, Goldie, Ikonika, J Rocc, Joey Bada$$, Kodeg, Loefah, LTJ Bukem, Machinedrum, Mala in Cuba (live), Mr Scruff, Ossie, Pariah, Pinch, Scratcha DVA, Terror Danjah uvm.

Tickets:
Festival-Pass ab 165 Euro zzgl. Gebühr

www.outlookfestival.com

c/o pop & C'n'B Convention 19.-23. Juni / Köln

Bald steht die Rheinstadt wieder Kopf, muss man so sagen. Oder aber: erblüht schlagartig im Lichte der Popkultur. Bestimmt nicht das letzte Mal in diesem Jahr, aber es wird einem regelrecht schwindelig, wenn man sich durch das Programm liest, das an fünf Tagen c/o pop über die motivierten Kölner Konzert- und Partygänger hereinbrechen wird. Da wünschen wir jetzt schon gutes Durchhaltevermögen. Die Kuratoren und Veranstalter haben sich bei all dem positiven Überfluss aber ganz genau Gedanken gemacht, was geht und was zusammengeht. Ein kleiner Auszug und zugleich unsere Highlights: Darling Apparat führt im Millowitsch Theater sein "Krieg und Frieden" auf, Hessle Audio schmeißt eine Klubacht im Gewölbe mit Ben UFO, Pearson Sound und Pangaea, ebenso an einem anderen Abend die 50Weapons-Posse mit Anstam, Phon.o und Ben Damage. Ruhig wird es wiederum, wenn bei mehreren Gelegenheiten "35 Jahre Ambient" gefeiert werden (1978 erschien Enos "Music For Airports"), etwa im Kleinen Sendesaal des WDR, wo Nils Frahm und Peter Broderick jenem Meilenstein von Album Tribut zollen. Und natürlich darf das Kölner Geburtstagskind Kompakt nicht fehlen, die ihr 20jähriges Jubiläum mit einem "Pop Ambient"-Konzertabend und einer standesgemäßen Party begehen - mit Koze, Coma, Mayer, Aguayo, Thomas et al. Ihr merkt schon: Dank etwa 24 über die ganze Stadt verteilten Locations bleibt eigentlich kein Wunsch offen in der Frage, was gerade so geht. Wie immer findet parallel (am 20. und 21. Juni) die C'n'B Convention statt, mit Keynotes, Interviews, Talks und Panels zu den zentralen Themen der Kultur- und Kreativwirtschaft. Die Veranstaltungsorte und Gäste werden noch bekanntgegeben.

Line-Up: DJ Koze, Efterklang, Apparat, Sizarr, Pachanga Boys, Wolfgang Voigt (präsentiert Rückverzauberung), Radio Slave, Chuckamuck, Nina Kraviz, Nils Frahm, Coma, Michael Mayer, Matias Aguayo, Dagobert, Dena, Ben UFO, Optimo, Stabil Elite, Xul Zolar, Elbee Bad, Hunee uvm.
Tickets: 5-Tage-Festivalticket ab 77 Euro (ausgenommen Veranstaltungen der Philharmonie und off c/o pop
C'n'B: regulärer 2-Tage-Pass für 90 Euro, Studenten zahlen 25 Euro.

www.c-o-pop.de

SonneMondSterne / 9.-11. August Saalburg, Beach

Lauter schöne Menschen, und dann noch so viele. Wenn der Video-Trailer zur Ausgabe X7 des SonneMondSterne-Festivals eines aussagen will, dann: Nichts wie hin! Was er vielleicht eher vermittelt, und das sieht man in den etwas hilflosen, mattglücklichen Gesichtern der abgefilmten Festivalbesucher, ist eher: wohin?! SonneMondSterne ist ausverkauft, schon viel zu lange. Aber auch glückliche Besitzer einer Karte wird das nicht bei der Orientierung helfen: Von Freitag 18 Uhr bis Sonntag 16 Uhr treten 145 Live- und DJ-Acts auf, Pi pro Stunde - das erträgt doch kein normaler Mensch!
Aber zum Glück ist das SonneMondSterne nicht nur - angeblich - mit hübschen Menschen und vielen Acts gefüllt, sondern auch mit Fluchtmöglichkeiten ins Strand- und Schiffsidyll gesegnet. Das SMS. Boat tuckert mit DJs und Acts über die Bleilochtalsperre, morgens legt sich Partystaub auf die müden Häupter und vermengt sich mit dem Tanzschweiß zur ewig wandernden Stirndüne und wenn es die Sonne gut meint, geht sie das ganze Wochenende nicht einmal unter (Niveau).

Line-Up: Boys Noize (live), Fritz Kalkbrenner (live), Netsky (live), Moderat, Modestep, Moonbootica (live), Modeselektor (DJ-Set), Adam Beyer, Seth Troxler, Miss Kittin (live), Oliver Koletzki, Niconé & Sascha Braemer, Wankelmut, DJ Rush, HVOB (live), AKA AKA feat. Thalstroem, Joris Voorn, Bloody Beetroots (live), Seed, Chase & Status, Nero, Knife Party, MIA., Sven Väth uvm.
Tickets: ausverkauft

www.sonnemondsterne.de

Unknown / 10.-14. September Rovinj, Kroatien

Sommer, Sonne, Strand und Meer. Und Techno, dann ist der Sommerurlaub perfekt. Das dachten sich wohl auch die Jungs und Mädels vom Hideout Festival, The Warehouse Project und dem Field Day und heben in diesem Jahr gemeinsam das Unknown-Festival aus der Taufe. Welches Setting könnte sich dafür besser eignen als die kroatische Adria mit Wettergarantie und türkisblauem Meer? Das sind eben die besten Voraussetzungen, um die Crème de la Crème der elektronischen Tanzmusik ins Lineup zu holen. Und so geben sich vom 10.-14. September Âme, DJ Koze, George FitzGerald, James Holden, Jamie xx, Joy Orbison, Michael Mayer, Nina Kravitz und Richie Hawtin die Platten in die Hand, fast alle mit einem neuen Album im Gepäck. Für das Live-Erlebnis sorgen Four Tet, Actress und Moderat. Offizielles Ziel der Veranstalter? Den Ort Rovinj in ein hedonistisches Paradies verwandeln. Mit diesem Line-Up, kein Problem.

Line-Up: Âme, DJ Koze, George FitzGerald, James Holden, Jamie xx, Joy Orbison, Michael Mayer, Nina Kravitz, Richie Hawtin, Four Tet, Actress, Moderat
Tickets: ab ca. 130 Euro

www.unknowncroatia.com

DIE FARBE DER LEBENSFREUDE

Die Sonne knallt, die Luft vibriert, der Beat pumpt ekstatisch. Der beste Moment, um mit einem kühlen Aperol-Drink die Party auf's nächste Level zu heben: pure Euphorie im Farbenrausch. Das Festival Of Colours greift die Stimmung des indischen Holi-Festivals auf und bringt das Kultur-Fest zusammen mit Aperol nach Deutschland: als gutgelaunten Farbenrausch und ansteckenden Rave in 13 Städten. www.facebook.de/aperol.de

Lineup: Unter anderem mit Lexy & K-Paul (Berlin, Hamburg), Tiefschwarz (Stuttgart & Mannheim), Aka Aka (Hamburg, Saarbrücken, Dortmund), Moguai (München, Dortmund), Oliver Koletzki (Leipzig, Karlsruhe), Hanne & Lore (Frankfurt a.M.), Turntablerocker (Essen, Dresden), Moonbootica (Dresden)

DE:BUG PRÄSENTIERT:
garantiert Festival-taugliche Aperol-Drinks; von Barkeepern entwickelt, mit Zutaten, die es garantiert auf jedem Festival gibt.

APEROL ITALIAN RADLER
Herb und herb in einer erfrischend farbenfrohen Kombination. Bodenständig abheben.

Zutaten:
4cl Aperol, 4cl kühles Pils, mit Limo auffüllen, Cranberries & eine Erdbeere

APEROL GINGER SPRITZ
Die Sonne knallt, die Luft vibriert, und mit Aperol Ginger Sprizz brilliert der leuchtendste Tag noch ein wenig mehr.

Zutaten:
4cl Aperol, 5cl Ginger Ale, 2cl Prosecco, Saft einer halben Limette, Gurkenscheibe

APEROL MARACUJA SPRITZ
Verblüffend erfrischend & farbenfroh cool, ein Festival-Klassiker

Zutaten:
4cl Aperol, 4cl Maracuja Saft, 2cl Prosecco, mit Soda auffüllen, Saft einer halben Limette, Cranberries & halbe Erdbeere

COLOURS INC.

Fotos: **Wilkosz & Way,** Stylist: **Jasmin Meyer-Jürshof,**
Makeup: **Alicja Wilkosz,** Haare: **Carina Wittmann,**
Models: **Julia Epp @ M4 Models and Peter @ Izaio**

Top und Hose: Bobby Kolade
Pullover: Carhartt
Schuhe: Vladimir Karaleev
Uhr: Casio

Mantel: Julian Zigerli
Hemd und Hose: Dockers
Schuhe: Pointer Footwear
Krawatte: Sissi Goetze

Julia
Sweater und Rock: Franziska Michael
Bluse: Levi´s
Brosche: Svenja John

Peter
Hemd und Hose: Sissi Goetze

Jacke: Cleptomanicx
Hemd: Hien Le

Bluse und Jacke: Reality Studio
Pullover: Adidas x Opening Ceremony
Hose: Mahrenholz

Peter
Jacke: Julian Zigerli
Rollkragenpullover: Dockers
Hose: Irie Daily
Schuhe: Marc Stone

Julia
Hosenanzug: Franziska Michael
Pullover und Schuhe: Vladimir Karaleev

TEXT CHRISTIAN BLUMBERG

WENN SICH ZWEI NICHT LOSWERDEN

XAVIER DOLANS "LAURENCE ANYWAYS"

Der junge Regisseur Xavier Dolan dreht Filme über gut aussehende, junge Menschen, die die richtigen Klamotten tragen, die richtige Musik hören und die richtigen Partys besuchen. Doch dabei bleibt es nicht: In Zeiten, in denen alle Welt versucht, die Liebe neu zu denken, dreht er eine nostalgische Hommage an die ultimative Liebesgeschichte. Sie überwältigt in jeder Hinsicht.

Im Kino ist es schöne Tradition, die entscheidende Wendung einer Story mit dem Aufziehen eines Sturms zusammenfallen zu lassen. Auch in Xavier Dolans drittem Film begleitet ein Sturm jene Szene, in der Laurence seiner Geliebten Fred nach zwei fulminanten Beziehungsjahren eröffnet, er wolle sein Leben von nun an als Frau leben. Doch der Sturm ist kein üblicher: Laurence und Fred sitzen im Auto, im Radio tobt Tschaikowski, draußen das Programm einer Waschstraße. Erst schießt die Hochdruckwäsche, dann schlagen rotierende Bürsten gegen die Scheiben. Es ist nur ein Detail in einem von Details besessenen Film, aber man erkennt in ihm schon das zärtliche Verhältnis des Xavier Dolan zum Kino. Besagte einst irgendein ungeschriebener Vertrag der kulturellen Erneuerung, dass junge Filmemacher das Kino eben zu erneuern hätten, offenbart sich beim tatsächlich jungen Filmemacher Dolan (er ist gerade einmal Mitte 2ø) eine Lust an der Jonglage mit inszenatorischen Konventionen. Im 21. Jahrhundert ist das Kino ohnehin längst zu einem Ort der Nostalgie geworden. Die formalen Revolutionäre des Bewegtbildes haben andere, postkinematografische Kontexte gefunden: Galerien, Ausstellungen, das Netz. Schon deshalb ist der Begriff "Hipsterkino", den man Dolan regelmäßig anheftet, etwas schief. Es ist wohl nur eine despektierlich gemeinte Beschreibung für den Umstand, dass Dolans Filme sich gelegentlich mehr für die Wollpullover ihrer Protagonisten interessieren als etwa für narrative Stringenz oder besonders deepe Dialoge. Andere wiederum haben Dolan als Wunderkind der Regie gefeiert. Fest steht, dass das Gegenwartskino seinem unbändigen Ästhetizismus zwei wundervolle Filme verdankt. Mit "Laurence Anyways" kommt nun ein drittes dieser Wunder hinzu.

Kein kulturelles Konstrukt

1989: Laurence eröffnet Fred seine Transsexualität also in einer Waschanlage in Montreal, die "Love Auto" heißt. Er empfinde sein Leben nicht, er warte bloß, sagt der 35-jährige Laurence (Literaturdozent, Marcel Proust ist ihm zu langatmig), und Fred (Regisseurin, exzentrisch, laut) muss lachen über so einen Satz. Aber sie will Laurence nicht verlassen – *"The Sky is the Limit!"*, ruft Fred einmal in bestem Prä-Eurodance-Slang und meint damit, dass Zeit, Gesellschaft und sie selbst bereit seien, reif für den Umgang mit Geschlechter-Metamorphosen. Natürlich irrt sie, doch Dolan interessiert sich nur am Rande für die Widerstände des sozialen Umfelds. Laurence, nun auch äußerlich eine Frau, trägt ihre neue Perücke (*"mein Anna-Karenina-Look"*), als Freds Schwester fragt, ob sie sich nun epiliere. *"Elektrolysebehandlung und ein paar Hormone"* antwortet Laurence. Darauf die Schwester: *"Oh Mann, ist das geil!"*

Ja, Dolans Film trägt nur selten die Züge eines kämpferischen Plädoyers für Gender Diversity. Der Nostalgiker Dolan will lieber die Geschichte einer großen Liebe erzählen. Und auch unter Liebe versteht Dolan kein kulturelles Konstrukt, das es neu auszuhandeln gelte. Er beschwört sie in ihrer romantischsten Form, wie es sie immer schon (und immer nur?) im Kino gegeben hat. Eine Liebe, die einfach nicht aufhört; eine, die sich noch unter den widrigsten Umständen weigert, die Protagonist_innen zu verlassen. Dieser ahistorische Entwurf eines Gefühls verrät Dolan als Nostalgiker des Kinos und seiner Sujets. Abbrechen wird seine Sentimental Journey zehn Jahre und fast 16ø Filmminuten später. Der Ästhet Dolan will diese Liebe in Bilder tunken, in Metaphern kleiden, will sie sanft weichzeichnen und in ewigen Zeitlupen von ihr berichten. Die Handlung ist voller Auslassungen und Sprünge. Was über den Zustand der Figuren zu sagen ist, das findet der Film in den Texturen dauergewellter Haare, in den Motiven auf Blusen und Halstüchern, in den Formen der Brillengestelle und den Blicken, die durch sie hindurch geworfen werden. Das Ausstellen solcher Accessoires als bloße Hipness abzutun, hieße die Strategien eines Autors zu verkennen.

Im Überwältigungsmodus

Mode, Inneneinrichtung, Frisuren, Musik und sogar Kuchen (nämlich Dattelkuchen mit Kardamom) – über solche Parameter wird "Laurence Anyways" auch zu einer Historiographie einer Dekade, beziehungsweise ihrer schönen Oberflächen. Die Gesichter von Laurence und Fred sind alterslos. Die ästhetischen Möglichkeiten ihrer Existenz in den Neunzigern sind es nicht. Vom Vergehen der Zeit berichten die Farben ihrer Trenchcoats oder die wechselnden Modelle ihrer Mikrowellen. Wobei Dolan es da historisch nicht zu genau nimmt: Statt den Fundus zu konsultieren, hat Dolan einen Großteil der Kleider selbst entworfen, und ihnen Motive wie Blätter oder Schmetterlinge eingearbeitet, die hier fast eigenständige Protagonisten sind. Der Musik (Brahms, Duran Duran, The Cure, Celine Dion, Moderat) widmet er ganze Szenen, mitunter aufwändig choreografierte, fast wehmütige Erinnerungen an die Grandezza der großen Tage des Musikvideos. Und dazwischen umkreisen sich Laurence und Fred, verlassen sich, kriegen sich wieder, werden einander nicht los.

Wenn sich zwei nicht loswerden, dann müssen sie bekanntlich einiges über sich ergehen lassen – und Dolan ist sich nicht zu schade, das bildmetaphorisch in Szene zu setzen. Ständig lässt er Schnee, Laub, Wasserschwälle oder – na klar – Kleidungsstücke auf Laurence und Fred herniedergehen. Dolan will eben alle überwältigen, nicht nur seine Zuschauer, auch seine Figuren. Und Mann, sieht das alles gut aus! Man kauft Dolan den existenziellen Moment seines Films trotzdem ab, auch weil er seine Darsteller (Melvil Poupaud und Suzanne Clément) hin und wieder in stillen, kammerspielartigen Settings ihre schauspielerische Klasse ausspielen lässt. Und weil er gelegentlich das Tempo drosselt und seinen Charakteren in ihrem kraftraubenden Spiel auch Regenerationsphasen gönnt. Der Film hat dann vermeintliche Längen; man kann sie ihm aber kaum zum Vorwurf machen, da sie aus einer inneren Logik heraus entstehen, immer dann, wenn Laurence und Fred sich im Wartezustand belauern. Beide müssen raus: Raus aus der Beziehung, raus dem Umfeld, das ihr Verhältnis nicht versteht, Transsexualität schon gar nicht! Fred versucht sich an einem etwas bürgerlicheren Entwurf von Leben. Laurence steht diese Option nicht mehr zur Verfügung. Sie wird Schriftstellerin und findet – very Fellini – eine Art Ersatzfamilie in den "Five Roses" – einer generationen- wie genderübergreifenden, etwas abgehalfterten Chansontruppe. Fast nüchtern entwickelt Dolan dagegen das Verhältnis zwischen Laurence und seiner leiblichen Mutter. Ein gewisser Leerlauf stellt sich ein. "We fade to grey" singen Visage in der Mitte des Films, es klingt wie ein Warnung. Doch Farben, Musik und Überwältigungsmodus kehren stets zurück. Weil diese Liebe eben kein Ende hat. Und deshalb hat auch der Film keines, er bricht inmitten der Geschichte ab. Natürlich in einem Moment der Hoffnung.

Laurence Anyways (Kanada, 2012)
Regie: Xavier Dolan
Dt. Kinostart: 21. Juni

»Dolans Filme interessieren sich gelegentlich mehr für die Wollpullover ihrer Protagonisten als für besonders deepe Dialoge.«

CLUB XBERG
JUSTICE (DJ-SET) × BOYS NOIZE
RÖYKSOPP (DJ-SET) × DJ SHADOW
MAXIM DJ-SET (THE PRODIGY)
BUSY P (ED BANGER MEGAMIX) × SEBASTIAN
(DJ-SET) × BREAKBOT (LIVE) × BNR @ CLUB XBERG FEATURING:
DJEDJOTRONIC, STRIP STEVE, SCNTST, AUDIONITE × EXPLOITED
SHOWCASE FEATURING: ROUND TABLE KNIGHTS, SHIR KHAN,
CLAPTONE, COCOLORES × PARA ONE AND MANY MORE
6+7 SEPTEMBER 2013 × 23.00 – 06.30 H × ARENA BERLIN

CLUB THF
JOHN TALABOT (LIVE)
DJ KOZE × PANTHA DU PRINCE
ELLEN ALLIEN × MISS KITTIN (LIVE)
BOOKA SHADE (DJ-SET)
TALE OF US × BEN PEARCE
6+7 SEPTEMBER 2013 × 00.00 – 06.30 H × HANGAR 2
TICKETS AND UPDATES WWW.BERLINFESTIVAL.DE
#BERLINFESTIVAL2013

BERLIN MUSIK WEEK

WARSTEINER · BOSE · intro · tip Berlin · DER TAGESSPIEGEL · radioeins 95,8 · VIVA · Festival · Sneaker Freaker · Festival REPUBLIC

TEXT TIMO FELDHAUS

KLINGT NACH KREATIV-KAPITALIMUS

NEUE BÜCHER ZUM ALTEN BERLINER UNDERGROUND

Punk, Techno - 8øer, gøer. Dazwischen die Wende. Die zwei dabei gewesenen Kultuberichterstatter Ulrich Gutmair und Wolfgang Müller schreiben zwei exzellente Bücher über Westberlin und Raven nach dem Mauerfall.

Auf dem Cover sitzt Anton Waldt vor dem Friseur und trinkt noch ein Wässerchen aus der Pulle. Seine blaue Bomberjacke ziert ein gelber Smiley-Aufnäher. Der Tag bricht gerade an. Vielleicht wurde das Bild während der Zeit um die Love Parade '94 aufgenommen. Es war eine gute Love Parade, es war eine gute Zeit. Es ist gerade, ganz ehrlich, mit Berlin und den gøern, ein bisschen zum Verrücktwerden.

Das hier ist zwar nicht meine Geschichte, aber irgendwie ist es doch die unsere. Mit "Die ersten Tage von Berlin. Der Sound der Wende" des taz-Redakteurs Ulrich Gutmair erscheint nicht nur das Sachbuch eines frühen DE:BUG-Autors, nicht nur kommt (unter vielen anderen) der ehemalige Chefredakteur und Kolumnist Anton Waldt genauso zu Wort wie Mari Lippok, die sich von Beginn an bis heute und morgen wacker um das Marketing dieses Magazins kümmert. Auch Khan kommt in dem Buch vor, das versucht, ebenjenen Geist einzufangen, aus dem dieses Magazin überhaupt geboren werden konnte. Zentral umkreist Gutmair dabei nur fünf, sechs Jahre, von 1989 bis 1995. Die Zeit eben, als Mitte und Prenzlauer Berg plötzlich offen standen, als der Potsdamer Platz eine gottverdammte Brache und jedes Haus eine Ruine mit paar Einschusslöchern war. Und in der heutigen Shopping-Meile, der Alten Schönhauser Allee, nur ein einziges Geschäft stand. Als praktisch in der ganzen Ex-DDR niemand mehr wohnte und man den Leerstand einfach übernehmen konnte für eine Deutschmark fünzig im Monat. War ja wirklich so gewesen. Damals, als man noch West-Zigaretten rauchte und verwirrte Ostdeutsche gebannt vor der knalligen "Test the West"-Reklame standen, da schlüpften gewiefte westdeutsche Künstler, Hausbesetzer, Clubbetreiber, Galeristen, DJs und Raver zwischen den grauen Frauen und Männern hindurch und machten die ehemals kommunistische Hauptstadt zu ihrem eigenen Spielplatz aus Alternativkultur, Musik, Party und gutem Leben.

Ulrich Gutmair ist nicht allein. Genau vor einem Jahr erschien Felix Denks und Sven von Thülens Oral-History "Der Klang der Familie", die ebenfalls um den Mauerfall herum ansetzt und von den freiliegenden Flächen und Gebäuden erzählt, die mit neuer Jugendbewegung gefüllt und mit neuer Technomusik beschallt werden sollten. Der Film "Berlinized - Sexy an Eis", erschien 2012 und begibt sich auf dieselbe Zeitreise. David Bowie singt in diesem Jahr plötzlich wieder darüber, wie er Ende der 70er in seiner Stammdiskothek "in the Dschungel on Nürnberger Straße" saß und färbt seine Künstlerpersona in real existierendes Vintage-Berlin. Auf seiner ersten Single-Auskopplung stellt er mit "Where are we now" die richtige Frage, eine Antwort lässt er aber offen und schwelgt statt dessen wohlklingend durch die Vergangenheit. Bowies Zeit überschneidet sich zum Teil mit der von Wolfgang Müller. Anfang diesen Jahres erschien der Riesenwälzer des Mitbegründers der Punk-Band "Die tödliche Doris" mit dem sperrigen Titel "Subkultur. Westberlin. 1979-1989. Freizeit". Das von Philo Fine Arts herausgegebene über 500 Seiten starke Buch sieht zwar recht bieder aus, drinnen allerdings liest man von Blixa Bargeld im Risiko und Martin Kippenberger im SO36. Ratten-Jenny räkelt sich in Bowies Dschungel und guckt finster drein, währenddessen Mitbewohner Iggy Pop in Kreuzberg in einer Telefonzelle steht und von innen gegen die Tür klopft. Warum, weiß keiner. Müllers eigene Historisierung ist

»Die Geschichte der ungenutzten Räume, der ungenutzten Sachen, der ungenutzten Zeit - die große Garnichtsnutzung, aus der heraus man sich selbst und das Vorgefundene dann neu- oder mindestens zwischennutzen konnte.«

der der 90er-Jahre exakt vorgelagert; "Die ersten Tage von Berlin" beginnen aber genauso wie "Westberlin" mit dem Fall der Mauer. Danach und davor mehr oder weniger dasselbe Bild: die Geschichte der ungenutzten Räume, der ungenutzten Sachen, der ungenutzten Zeit - die große Garnichtsnutzung, auf die es aber ankam, aus der heraus man sich selbst und das Vorgefundene dann neu- oder mindestens zwischennutzen konnte. "So bilden sich", weiß Müller zu berichten, "Traumzonen, es entsteht Raum für Unwirklichkeitsgefühle". Gegen "Neo-Individualliberalismus", das merkt man beim Lesen, helfen "Readymade-Lokale". Wo man in den 80ern gegen Öko-Spießer und Altlinke fightete, hatte man in der alten DDR kaum mehr einen Feind. Es war der Nährboden des "Friede, Freude, Eierkuchen", den Dr. Motte einige Zeit später als Slogan für die Love Parade auserkor. Leute wie Motte zeigen auch, inwiefern sich eine gleichzeitige Lektüre der Bücher lohnt. Der "Betonmischer und Dose werfende Punk aus Tempelhof" war in den 80ern noch Helfershelfer der Tödlichen Doris. Aus Matthias Roeingh wurde wenig später die Motte, aus Liebe entwickelte er den großen Umzug. Die Stadt hatte dann den Salat - und wir die Erinnerung ihrer Mitläufer. Von der Love Parade geraten wir, immer mittendrin, zur Party im Elektro. Von diesem offenbar ominösesten Club der Mittneunziger in dem besetzten Haus in der berühmten Mauerstraße 15, erzählt uns bei Gutmair Slavko der Weltenbummler: "Die Menschen saßen wie Blumen auf den Straßen. Alle strahlten. Es war eine Kultur, ein Traum von einer besseren Welt, durch Internet, durch Frieden, durch Sex. Das klingt vielleicht idiotisch. Aber es war eine Bewegung, eine Weltanschauung. Und das Elektro war das Beste, was es in Berlin gab. Wir haben im Zentrum der Welt gelebt." Wer würde das in der Schlange vorm Berghain schon behaupten?

Westbam, der seinerseits mit der ersten Single zu seinem neuen Album "Götterstraße" an genau dem hier beschriebenen Mythos rührt, sagte kürzlich in der taz auf die Frage, ob er heute einen Club von damals vermissen würde: "Natürlich kenne ich solche Verweile-doch-Du-bist-so-schön-Momente. Wenn man mich fragen würde: Der Planet an der Köpenicker im Jahr 1991, der war perfekt. Aber halt nur in meiner subjektiven Wahrnehmung. Wer weiß denn, wie sehr ich das alles verkläre?" Verherrlichen denn die schlauen und gewandten Autoren vor unseren Augen ihre Jugendzeit? Natürlich handelt es sich nicht um die "ersten Tage von Berlin", wie der Autor es auf dem Cover verspricht, da widerspricht ja bereits das andere Buch, das die zehn Jahre vor '89 erzählt. Gutmair weiß das natürlich und hat dennoch diesen provokanten und pathetischen Titel gewählt, der sprachbildtechnisch die "Entdeckung Amerikas" aufruft und direkt anschließt an die imperialen Träume Großberlins. Während Anekdoten-Onkel Müller sich selbst gerne mal angenehm ironisch unterläuft, findet sich bei Gutmair kaum ein Wink, der die eigenen Aneignungsstratgieen des westdeutschen Künstlertypen, der die Ex-DDR zu seiner Südsee machte, auf doppelten Boden pflanzen würde. Aber Gutmair wäre nicht Gutmair, wenn er Gutmair nicht hin und wieder dann doch entargumentieren würde, zum Beispiel, wenn er mit viel Witz die Unverständlichkeit beschreibt, die den klassischen Ostdeutschen überkommt, wenn dieser mitansieht, wie der Hausbesetzer-Wessi-Teenie sich Straßenschlachten mit der Polizei liefert, in offenbar völlig hirnloser Weise und nur dem eigenen Fun verpflichtet. Was wollen die in den alten Häusern in der Mainzer Straße? Und vor allem: Können die das nicht leiser machen?

Die Dichte des unnützen Wissens, die Wolfgang Müller selbstverliebt vor uns ausbreitet, macht irre Spaß. Gerade, dass er dem eigenen Anti-Existentialismus des Punk noch immer nachhängt, die wildesten Widersprüche und Wiederholungen eingeschlossen, machen das Werk zu einem großen Gewinn. Ulrich Gutmair dagegen wahrt den Überblick. Sein hervorragend geschriebenes Geschichtsbuch erweist sich als das perfekte Gegenstück zum "Klang der Familie". Aus dem Gewirr der Stimmen, die immer nur ihre eigene Sicht der Dinge vermitteln, schafft es der Autor von "Die ersten Tage von Berlin" weltenverbindend zwischen den Interviews und durch die Zeiten zu springen. Von der frühen Stadtgeschichte zur neuesten Brachentheorie. Wenn er von den Temporären Autonomen Zonen erzählt, die Münchener Räterepublik anbei stellt und erklärt, warum die DDR wie Facebook ohne Netz war, doch dabei nicht vergisst, wie viel zu schnell das kommunistische Land die Geschichte seiner Nazis vergessen hat. Zwischen Partytalk, Soundscape und Ruinenreligion bringt er nonchalant die Bombennacht des 3. 2. 1945 in Stellung, als 939 Flieger der Air Force in den Luftraum über Berlin eindrangen und 4.000 Sprengbomben, 150.000 Stabbrandbomben, 500 Flüssigkeitsbomben niedergehen ließen, die Tausende Tote forderten und so erst die Freiflächen der 90er ermöglichten. Besonders schön aber ist das Buch dann, wenn Gutmair vom kleinen Mann erzählt. Von Klaus Fahnert etwa, dem Bettler und Straßenmenschen vom Oranienburger Tor, der anfangs im Club stand und irgendwann einen kleinen Bücherstapel vor einem Kiosk aufbaute, von allen Bürgermeister genannt wurde und von dem sich Joschka Fischer morgens gerne einen Rat abholte.

So hinterlassen uns beide Bücher auch immer melancholisch. Denn heute, schreibt Gutmair, verschwindet auch das Verschwinden. "Historisierung und Vergessen sind manchmal nur unterschiedliche Formen desselben Vorgangs. (...) Wo sind die Brachen hin, die uns als Raver halfen zu verstehen, was es heißt, den Krieg zu verlieren?" Natürlich werden diese Geschichten auch deshalb geschrieben, weil es ein womöglich einmaliges Projekt der Positivbesetzung freilegt, dass die Nachwendezeit in Berlin bot. Aber die Dichte der Publikationen zeugt noch von etwas anderem: Sie alle schreiben die Geschichte ihrer Entstehung und Entstehungsmythen, weil nun endgültig eine neue Zeit angebrochen ist. Als Schatten fliegt immer die Gegenwart über die Seiten dieser Bücher. Und die sagt: Das alles ist vorbei! Der Prenzlauer Berg ist weggeschwäbelt, Neukölln wird den Bewohnern unterm Arsch weggekauft, der Potsdamer Platz sieht zu und scheiße aus. Die Geschichten sind Geschichte, und sie geben sich zu erkennen als Vorläufer des Kreativkapitalismus, der zwar auch heute immer noch nicht voll erfolgreich, aber stets anwesend ist. Jenseits des Mainstreams und ökonomischen Verwertungsdrucks war die Welt extrem in Ordnung, inwiefern aber auf dem Rücken dieser goldenen 90er Jahre das Pop-Prekariat, die Start-Up-Hauptstadt und ewige Gentrifizierung erst vorbereitet wurden, lässt sich heute nachlesen. —

Ulrich Gutmair,
"Die ersten Tage von Berlin.
Der Sound der Wende",
ist im Tropen Verlag erschienen.

Wolfgang Müller,
"Subkultur. Westberlin.
1979-1989. Freizeit",
ist im Philo Fine Arts Verlag erschienen.

Elefantastisch!
Soulland meets Babar

Hemd: 190 €, Sweatshirt: 110 €, T-Shirts: 55 - 70€, Buxen: 125 €

Neben Tim & Struppi sind der kleine Elefant Babar und seine bourgeoise Familie einfach die härtesten Preppy-Styler der gezeichneten Weltliteratur. Das kommt Silas Adler, dem Boss des dänischen Avant-Labels Soulland gut zupass, zeichnet sich dessen Männermode doch durch den Remix von Streetwear und amerikanischer Hochschuluniform aus. Nun hat er den Elefanten aus Celesteville in einer lustigen Mini-Kollektion modisch möglich gemacht, die Button-Down-Oxford-Hemd sowie T-Shirt, Sweater und Shorts umfasst. Vor allem die erste Babar-Geschichte hätte Silas schwer inspiriert, erzählte er kürzlich in Kopenhagen, die nämlich, in der Barbar zum Schneider geht und sich den knallgrünen Anzug nähen lässt. Alle Teile lassen sich gut online bestellen unter Soulland.com.

Samsung Galaxy S4
Wuz Sub?

Preis: ab ca. 700 €

Mit dem Galaxy S4 legt Samsung ein auf den ersten Blick ausformuliertes Smartphone vor: schneller Prozessor, vorbildliche Akkulaufzeit, tolle Kamera, sensationelles Display, 130 Gramm bei 7,9 Millimeter Tiefe. Wenn da nur nicht das "Aber" wäre: einfallsloses Design, Defizite bei der Software. Und was hat sich die Design-Abteilung nur beim Material gedacht? Der Kunststoff der Rückverkleidung ist dünn und glitschig; man will das Gerät einfach nicht gern in der Hand halten. Die Design-Irritation wird verstärkt durch die seltsame Lautsprecherwahl an der unteren Geräterückseite - genau da, wo der Handballen ruht. Bei zweihändiger Bedienung führt das zu einem Hohle-Hand-Schallhorn, bei einhändiger zu Tonproblemen. Jedenfalls aber plärrt der Lautsprecher: absolutes Mittelmaß! Dafür brilliert das Display: 1920x1080 Pixel, ein (erstmals) nichtnerviges Super-Amoled-Panel, kräftige Farben, gestochen scharf. Eines der überzeugendsten Argumente für den Kauf des S4 ist aber der 13-Megapixel-Sensor der Kamera - und vor allem die dahinter arbeitende Software, inklusive dem User-Interface. Samsung portiert für das neue Smartphone viele Ideen der Galaxy Camera und die Ergebnisse sind durch die Bank überzeugend.

Die Performance des S4 stimmt - etwaige Ruckler in Samsungs hauseigener Android-Benutzeroberfläche TouchWiz dürften mit einem Update verschwinden. Insgesamt quillt die S4-Software vor Features nur so über, die Lernkurve ist entsprechend steil - und kann etwas nerven. Zum Beispiel auch mit den als besonders innovativ beworbenen Interface-Funktionen: Wedeln, Schweben, Weggucken; die funktionieren einfach nicht. Ein Wort noch zum Speicher: Von 16 beworbenen Gigabytes sind nur 9,15 wirklich nutzbar. Zwar kann der Gesamtspeicher per microSD-Karte erweitert werden - allerdings können dort keine Apps geparkt werden. Medien, heißt das, müssen sofort in die Cloud (Dropbox-Konto +50 GB) geladen werden.

Hardware super, Software umfangreich aber hakelig. TouchWiz leidet mittlerweile spürbar an einer Überfrachtung mit Features, deren Sinn und Zweck einem nicht einleuchten will, wenn man die Lösung von Google beim puren Android kennt. Es wirkt stellenweise gewollt und bemüht, wie sich Samsung von Mountain View abgrenzen will. All das sind aber Meta-Probleme. Bleibt die Frage, wann Samsung mit seinen Design-Traditionen brechen wird. Beim S5? Beim S6? Oder schon beim Note 3? Abwarten und Tee trinken!

ShePop
Frauen. Macht. Musik!

Preis: 17,95 Euro, erschienen im Telos Verlag.
Herausgegeben von Susanne Binas-Preisendörfer, Monika Bloss, Sonja Eismann, Christoph Jacke, THomas Mania und dem rock'n'popmuseum Gronau.

Das Brautkleid von Madonna. Das ausgewaschene Sweatshirt eines Backstreet-Boys-Fans. Karaoke singen zu Lady-Gaga-Hits. Das sind also die wichtigen Artefakte und Machtinsignien aus über 100 Jahren weiblich geprägter Popkultur? Im rock'n'popmuseum in Gronau geht hoffentlich noch ein bisschen mehr, als einem aus der Distanz ins Auge fällt. Dort beschäftigt sich aktuell eine Sonderausstellung mit der Rolle von Frauen in der populären Musik ("als historisch und soziokulturell weit gefasstes Konzept") sowie der Popmusik ab Mitte des 20. Jahrhunderts. Die Idee ist so gut wie offensichtlich, nach langen öffentlichen Debatten über Frauen-Quote, den Fall Pussy Riot und neuerdings Rape Culture, Bathgate und dem Status von Popmusik als "Seismograf für gesellschaftliche Eruptionen".

Die She-POP-Ausstellung begleitet ein Katalog, der nicht nur die thematischen Anliegen der Exponate theoretisch unterfüttern hilft, sondern auch für sich selbst steht als gelungene Textsammlung für das breite Feld Weiblichkeit & Pop. Wie die Herausgeber im Vorwort erklären, gliedert sich der Reader wie die dreifaltige Aufmachung der Ausstellung in "Vor, auf und hinter der Bühne", also alle Bereiche, in denen Frauen (wie Männer) Popkultur mitgestalten - als Musikerinnen, Fans, Veranstalterinnen oder Journalistinnnen. Die Topics der Texte sind teilweise vielleicht erwartbar, deshalb aber nicht weniger brennend, zwischen persönlichen Erzählungen, akademischen Stücken und Fotostrecken (eine kleine Auswahl von Katja Ruges wunderschönen Musikerinnenportraits etwa) von Nachwuchs- und gestandenen AutorInnen: Sarah Schauberger untersucht die Geschichte der E-Gitarre unter Macht- und Genderaspekten, Diedrich Diederichsen formuliert sich durch die Geschichte der Queer Music, Stefanie Kiwi Menrath erzählt die umstrittene Geschichte der Elektronikkpionierin Ursula Bogner. Eine perfekte Ergänzung zu unserem kleinen Schwerpunkt in diesem Heft ist ein Artikel von Rosa Reitsamer über ihre Studien zu weiblichen Wiener DJs, in dem sie den Gründen für das extrem ungleiche Geschlechterverhältnis in der elektronischen Musik auf den Zahn fühlt, und die DJs selbst zu Wort kommen lässt. ShePOP liefert also nicht nur Basiswissen und historische Aufklärung, sondern auch Rüstzeug und Perspektiven für die jüngsten Debatten. Dieser Reader kommt genau zur richtigen Zeit.

Olympus OM-D
Die 70er werden digital

Preis: ca. 1100 Euro

Retro ist Trend. Immer mehr Kamerahersteller setzen auf klassisches Design - eine Folge des Instagram-Hypes? Auch Olympus lässt mit neuer Technik die OM-Serie aus den 70ern wieder aufleben und schlägt damit genau in die Trendkerbe - könnte man meinen. Dass der Vintage-süchtige Hipster nicht die Zielgruppe der spiegellosen Systemkamera ist, wird aber schon bei einem Blick aufs Preisschild klar. 1.300 Euro (UVP; Straßenpreis 200 Euro weniger) ist eine stattliche Summe und Grund genug, sich den neu aufgelegten Klassiker einmal genauer anzusehen. In die Hand genommen, fällt sofort die hochwertige Verarbeitung auf: Das Gehäuse besteht aus einer Magnesium-Legierung, ist staub- und spritzwasserdicht und damit für fordernde Außeneinsätze prädestiniert. Für große Hände sind die Ausmaße der Kamera jedoch etwas gering, Abhilfe könnte hier der optional erhältliche Batteriegriff schaffen. Inwieweit dieser das Handling tatsächlich verbessert, konnten wir leider nicht testen. Ansonsten ist die Handhabung im Moment des Fotografierens besser als bei den meisten Mitbewerbern: Auf dem Gehäuse sind gleich drei Einstellrädchen angebracht: eines für den Modus (selbstverständlich), mit den zwei weiteren lassen sich Blende und Verschlusszeit direkt einstellen, ganz wie bei den DSLR-Geschwistern - damit wird die Olympus OM-D auch für den ambitionierten Fotografen interessant. Mit den großen Geschwistern kann es die OM-D auch in Sachen Bildqualität aufnehmen: Sie löst mit effektiven 16,1 Megapixeln auf. Die OM-D ist mit einem elektronischen Sucher ausgestattet, der sich einschaltet, sobald man die Kamera ans Auge legt, die Verzögerung ist hier allerdings einen Tick zu groß. Wenn es schnell gehen muss, kann der entscheidende Moment schon verstrichen sein. Um so schneller und enorm präzise ist dafür der Autofokus, der auch jede DSLR in den Schatten stellt und damit neue Maßstäbe setzt. Ein letzter Kritikpunkt: Wer die Menüführung von Olympus nicht kennt, wird einige Zeit benötigen, bis er ohne Nachdenken zu allen wichtigen Einstellungen gelangt. Ansonsten hat Olympus die OM-Serie mehr als würdig ins digitale Zeitalter überführt, und das nicht nur für Design-Fetischisten.
BENEDIKT BENTLER

TEXT PETER KIRN

LEAP MOTION ALS MUSIKINSTRUMENT
DAS THEREMIN DES 21. JAHRHUNDERTS ?

Hundert Jahre vor Touch und Geste erfand Leon Theremin ein Instrument, das zwischen Klang und Körper den Äther packte: Die Musikerin als Medium, die Musik als geisterhafte Erscheinung. Und das Instrument? Eine Antenne, ein magnetisches Feld, das gestört werden will, ein stabiler Zustand, der ins Wanken gerät: schon wenn man Möbel im gleichen Raum bewegte, konnte das Theremin anders klingen, seine Empfindlichkeit war so hoch, dass das pure Spielen schon eine Herausforderung darstellte. Musizieren als Geisterbeschwörung, solche romantischen Vorstellungen soll heute Hightech wahr machen.

Im 21. Jahrhundert trat zunächst Microsofts Kinect als eine Art digitaler Nachfolger für das Theremin an. Anders als die Erfindung aus dem 20. Jahrhundert nutzen Kinect und andere vergleichbare Gadgets Kameras, um die Position und Tiefe im Raum zu bestimmen. Einige tolle Demos aus dem Musikbereich gab es schon zu bestaunen: Loops, Filter oder auch der Wobble-Anteil von Dubstep-Basslines lassen sich mit Kinect und wildem aber doch koordinierten Zappeln beeinflussen. Die Versuche zeigen aber auch die Grenzen der Xbox-Erweiterung: Sie ist noch sehr langsam und hat so mit großen Latenzen zu kämpfen. Mehr als Ambient lässt sich also nicht wirklich realisieren. Und zweitens ist sie nicht besonders präzise und kann zwar Bewegungen des ganzen Körpers erkennen, subtile, kleine Bewegungen, wie man sie mit dem Musikmachen assoziiert, aber eher nicht.

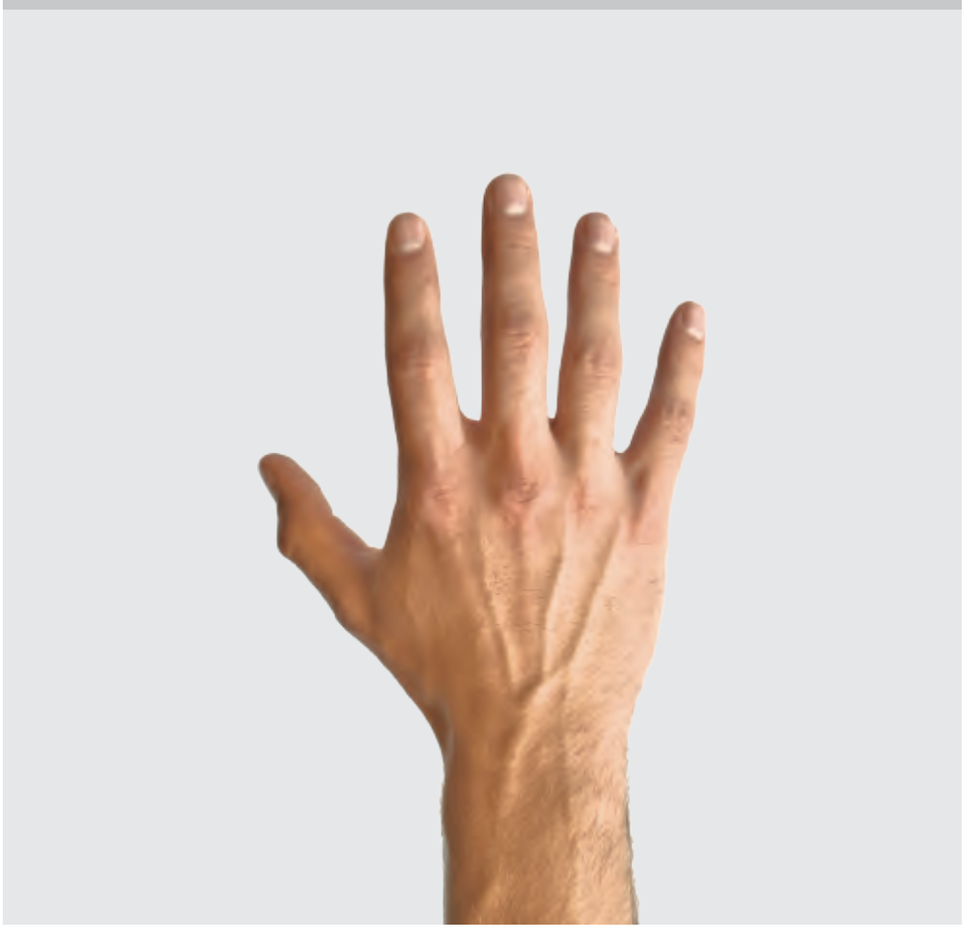
Was in Klanginstallationen und Hacker-Demos spannend ist, haut als Musikinstrument nicht hin, dazu fehlt Kinect die Unmittelbarkeit. Könnte Leap Motion genau da ansetzen und erfolgreich sein? Das Upstart-Produkt wird jetzt seit Monaten getestet und von Entwicklern auf Einsatzmöglichkeiten abgeklopft. Anders als bei der Kinect werden die Entwickler von der Herstellerfirma dabei unterstützt. Wo Microsoft ein Game-Zubehör schuf, das von Künstlern gehackt wurde, hoffen die Macher von Leap Motion, dass ihr Gerät ein Gadget für den Massenmarkt ist, das von allen möglichen Usern genutzt wird; Musiker einbezogen.

Schreibtisch-Theremin

Leap liegt auf dem Schreibtisch, neben der Tastatur. Das Gerät selbst ist sehr klein, deutlich kleiner als zum Beispiel das iPhone. Alles passiert über dem Gerät, wo man durch Handbewegungen Steuerbefehle erzeugt. Die werden mit mehreren Kamerasensoren erfasst: Leap kann alle zehn Finger tracken, wodurch Gesten wie "Greifen" oder etwa "in der Luft Klavierspielen" möglich sind. Wie genau Leap funktioniert, behalten die Entwickler für sich. Es scheinen aber vor allem Infrarotsensoren genutzt zu werden, was dem Einsatz von Leap in dunklen Clubs in die Hände spielen würde.

Zwar ist Leap ist noch nicht für alle zu haben und diverse Probleme haben den Release-Termin immer weiter nach hinten geschoben, von ursprünglich Mai auf aktuell wahrscheinlich Spätsommer. Geräte für Entwickler sind jedoch verfügbar, wir konnten bereits ein Hands-On-, ähm, Hands-Off-Test machen. Die Interface-Dose wird über USB mit dem Rechner verbunden, zum Glück belastet sie die CPU so gut wie gar nicht, die meisten Berechnungen erfolgen direkt im Gerät. Um die Daten des Leap zu interpretieren, braucht man Software, wofür es zwei Möglichkeiten gibt: Zunächst haben die Leap-Macher einen Basis-Support für diverse Betriebssysteme integriert, darunter die Multitouch-Gesten APIs von Windows 7 und 8. Unter OS X , das bisher noch kein natives Multitouch systemweit unterstützt, wurde stattdessen der Fünf-Finger Support des Trackpads herangezogen. Diese Art der Integration ist primitiver, aber zumindest kann man damit Multitouch-Apps und Gesten ohne zusätzlichen Aufwand nutzen.

Interessant wird es mit speziell angepassten Apps. Die erste aus dem Musikbereich heißt Geco. Sie übersetzt Handbewegungen in musikalisch sinnvolle Daten und nutzt dafür eine Bibliothek aus vorgefertigten Gesten, darunter



»Alles passiert über dem Gerät, wo man durch Handbewegungen Steuerbefehle erzeugt. Die werden durch mehrere Kamerasensoren erfasst. Leap kann bis zu zehn Finger tracken.«

auch diverse Handgriffe, wie man sie vom Theremin kennt: Hand hoch und runter und von rechts nach links schwenken, ändert einen Parameter kontinuierlich. Da man in einer Performance natürlich viele verschiedene Parameter steuern will, bietet Geco zusätzliche Kommando-Gesten - "Streams" -, mit denen man zwischen diesen wechseln kann, zwischen dem Filter und dem Grain Delay zum Beispiel. Leap unterstützt dreidimensionale Controller-Daten, so dass sich X-, Y- und Z-Achse nutzen lassen.

Der Anschluss an Musiksoftware wie Reaktor oder Ableton Live erfolgt über den virtuellen MIDI-Ausgang. Auf dem Mac wird der direkt unterstützt, unter Windows klappt es nur mit speziellen Treibern. So lassen sich natürlich über ein angeschlossenes MIDI-Interface auch externe Geräte ansteuern. Geco zeigt die Gesten via visuellem Feedback auf dem Monitor, so dass immer zu sehen ist, was gerade gesteuert wird. Momentan ist Geco MIDI-only, aber laut der Entwickler werden demnächst mit OSC auch eine höhere Auflösung und flexiblere Datenströme am Start sein. Leap hat einen App Store (Airspace), in dem Geco zum Launch für zehn US-Dollar zu haben sein wird.

Fazit

Das Beste an Leap ist tatsächlich die geringe Eingangslatenz. Mit der hohen Frame-Rate und der schnellen Verarbeitung dieser Daten bekommt man eine Latenz, wie man sie von einem MIDI-Controller erwarten würde: ein wirklicher Durchbruch!

Die Frage ist nur, ob Leap sich durchsetzen wird. Musik ist ein vergleichsweise kleiner Markt, Erfolg oder Misserfolg hängt hier von den Entwicklern und den entsprechenden Apps ab. Generell ist Leap aber auf einem guten Weg: mit HP wurde ein Lizenzdeal bereits abgeschlossen. Jetzt fehlen nur noch die Bastler, die zeigen, dass 100 Jahre nach dem Theremin ein neuer Geist in der Maschine gefunden werden kann.

TEXT & BILD BENJAMIN WEISS

MIDICLOCK MACHT DEN JITTER TOT

Obwohl die MIDI-Clock eine entscheidene Rolle in fast jedem Setup spielt, mangelt es gerade den großen Herstellern an überzeugenden Lösungen, um MIDI-Geräte korrekt miteinander zu synchronisieren. Die Midiclock von Rest & Maier könnte Abhilfe schaffen.

Preis: 195 Euro

Eine nahezu jitterfreie, tighte MIDI-Clock: Das ist das Versprechen der kleinen Box. Das Problem instabiler Synchronisation über den Timecode des MIDI-Protokolls ist so alt wie MIDI selbst, nur leider kümmert sich heutzutage kaum jemand um die Verbesserung des Quasi-Standards, die großen Hersteller glänzen mit besonderem Desinteresse. Das Phänomen lässt sich vereinfacht so beschreiben: Die Clock wird durch Jitter - kleinen Abweichungen von der tatsächlichen Geschwindigkeit - ungenauer, was sich beim Weitergeben an andere Geräte potenzieren kann, die wiederum eigene Abweichungen produzieren. Im Ergebnis sorgt das im besten Fall dafür, dass die Maschinen und Rechner zwar ungefähr gleich schnell laufen, der Groove aber verlorengeht. Und im schlimmsten Fall führt es zum kompletten Verlust der Synchronisation, was gerade bei Tempiwechseln oft passiert. Immer wieder gab es deswegen in den letzten Jahren Synchronisationshilfen wie den ACME von SND oder diverse Tools von Innerclock Systems, die das Synchronisationsverhalten auf unterschiedliche Weise verbessern sollten.

Übersicht

Die Midiclock ist ein kleiner metallener Kasten, dessen einzige Funktion die Erzeugung einer möglichst genauen MIDI-Clock ist: Laut Entwickler hat sie einen Jitter-Wert, der 50.000 Mal genauer ist als der eines Software-Sequenzers mit einem günstigen USB-Interface und 500 Mal genauer als eine durchschnittliche Drum Machine. Strom gibt es über den USB-Anschluss, der leider (noch?) kein MIDI transportiert, ansonsten sind die Bedienelemente äußerst überschaubar: ein großer gerasterter Drehregler mit Klick, eine vierstellige BPM-Anzeige und zwei Buttons sowie zwei MIDI-Out-Buchsen. Entsprechend schnell lässt sich auch die gesamte Funktionalität beschreiben: Mit dem Drehregler werden die BPM (auf eine Stelle hinter dem Komma genau) bestimmt, per Doppelklick wechselt man zwischen dem Live- und dem normalen Modus. Im Live-Modus werden Änderungen der Geschwindigkeit kontinuierlich an die MIDI-Ausgänge weitergegeben, im normalen Modus kann man in Ruhe die BPM einstellen, die erst durch Drücken auf den Drehregler ausgegeben werden. Neben dem Stop/Start-Button gibt es Resync, das im laufenden Betrieb, falls eine Maschine nicht mehr synchron läuft, erneut einen Start-Befehl (MIDI Song Position Pointer) ausgibt, so dass man das Set nicht erst anhalten muss.

Alles tight?

Von der Midiclock profitiert man vor allem bei Hardware, die grundsätzlich gleichzeitig losläuft, aber ein eher wackliges Timing hat: In einem solchen Verbund laufen die Geräte jetzt nicht nur hörbar, sondern auch messbar viel genauer synchron. Aber selbst wenn man zwei Laptops synchronisiert, auf denen Ableton Live läuft, ist der Unterschied deutlich spürbar: Zwar verstolpert sich Ableton immer noch, wenn man die Geschwindigkeit zu ruckartig im Live-Modus ändert, findet aber sehr viel schneller wieder zum tatsächlichen Tempo, kein Vergleich zur Synchronisation über ein normales Interface oder etwa Ethernet. Bei kontinuierlichen Änderungen, die nicht allzu schnell sind, holpert dagegen nichts.

Schön wäre es natürlich, wenn Midiclock auch speicherbare Setups mit Verzögerung anbieten würde. Denn jenseits vom Gebrauch mit einem Rechner, bei dem eine grundsätzliche Verschiebung des Startpunkts kein Problem ist, hilft sie zwar bei notorisch spät startenden Maschinen (wie zum Beispiel der kleinen Electribe-Reihe, die als Slave immer einen wahrnehmbaren Tick zu spät losläuft) die Stabilität der Clock zu verbessern, hat aber keinen Einfluss auf den Startpunkt. Die nächste Midiclock soll so eine Funktion bekommen, dazu wahrscheinlich DIN Sync. Insgesamt ein sehr sinnvolles Tool, nicht nur für Tightness- und Groove-Fetischisten, allerdings nicht ganz billig. —

iCON

A NEW GENERATION

SHIFT

CONTROL

PLAY

iKEYBOARD

iKeyboard ist die neue Generation MIDI-Keyboards, ausgestattet mit zahlreichen nützlichen Features.

- Keyboard mit 25, 37, 49 oder 61 anschlagdynamischen Tasten im Klavierstil
- Einfaches Einrichten mit Mackie Control und HUI Verbindungsprotokoll
- Hinterleuchteter LED Touchfader zeigt Werte synchron zur ausgewählten Spur an
- Modulation und Pitch Touchpad
- 18 zuweisbare, hinterleuchtete Buttons
- MIDI Ausgang
- Eingänge für Expression- und Sustain-Pedal
- Klassenkompatibel mit Windows und Mac

Exclusiver Vertrieb in DE, AT, CH, PL, CZ, SK, HU, SI, EE, LV, LT, RO, BG
Sound Service European Music Distribution | www.sound-service.eu | info@sound-service.eu

TEXT FELIX KNOKE

REASON 7
TOR ZUR AUSSENWELT

Das schwedische Software-Haus Propellerhead hat sich mit Reason 7 endgültig von der Philosophie des beschränkten Glücks verabschiedet. Nach Rewire, Audio-Input und dem PlugIn-System "Rack Extensions" gibt sich Reason in Version 7 nun endgültig der Offenheit hin.

Über das "External MIDI Instrument" können auswärtige MIDI-Instrumente ins Reason-Rack und damit den App-Workflow eingebunden werden. Zwar vermarktet Propellerhead das neue Feature vor allem als Anschlussmöglichkeit für Outboard-Hardware. Tatsächlich aber dürfte "EMI" vielmehr ein Kniff sein, Reason und die große Softsynth- und VST-Welt zu versöhnen. Und es gibt gute Gründe, warum das erst jetzt passiert: MIDI verkörpert all das, was Reason nie sein wollte; es ist umständlich und fehleranfällig. Sogar intern setzt Reason lieber auf den plumpumgänglichen MIDI-Vorgänger CV/Gate als Metapher, eine virtuelle Steuerspannung, die sich Reason-Instrumente und Effekte hin und her schicken können. Wer sich den Routing-Stress gibt, kann aber wunderschöne Späße mit Reasons CV->Midi-CC-Konverter treiben: Reason übersetzt CV/Gate-Signale in beliebige MIDI-CC-Werte, dem Parameter-Wahnsinn ist damit ein neuer Spielplatz geschaffen.

So schön wie überfällig

Dass neue Versionen von Reason reichlich teure Feature-Upgrades sind, wird in den Propellerhead-Foren schon lange hitzig diskutiert. Und ich bin mir nicht sicher, ob MIDI-Out Grund genug für ein Upgrade ist. Denn auch die anderen Neuerungen in Reason 7 sind nur so schön, wie sie überfällig sind. Audio-Material slicet sich jetzt von allein, kann quantisiert, zu neuen Rex-Files zusammengefasst und in Samplern und Loopern verwendet werden - damit ist Recycle also endlich ein Teil von Reason. Der Mixer beherrscht nun auch Busse und Gruppen und öffnet auf Wunsch ein Spektrum/EQ-Kombo als Popup.

Auch sonst hat sich nicht viel geändert: In der Rack-Ansicht gibt es jetzt Pan- und Volume-Fader pro Mixerspur, neben WAVs können nun auch MP3-, AAC-, WMA- und andere Audio-Dateiformate importiert (aber noch immer nicht exportiert) und neben Dongle- und Internet-Freischaltung kann künftig jeweils ein Rechner für Reason aktiviert werden. Als Dreingabe gibt's den "Audiomatic Retro Transformer" als Rack Extension zum Download: ein Effekt, der dem Signal die Audio-Charakteristik von VHS, stark komprimierten MP3s, blechernen Gadgets oder Aufnahmen in einer Waschmaschine überstülpen soll - Instagram für Sound, wirbt Propellerhead. Für mich nur ein Gag; mit dem Scream-PlugIn geht das genau so gut.

Abseits von den medium-großen neuen Features ist Reason 7 mal wieder nur ein Upgrade, das längst überfällige Funktionen hinzufügt. Wie schon mit den Rack Extensions verlässt Reason 7 immer mehr den mir sympathischen, aber durchaus umstrittenen Pfad der monolithischen Allround-Lösung, die superstabil und vor allem auch kompatibel zu anderen Reason-Installationen ist. Wer kollaborativ an Tracks arbeiten will, muss genau darauf achten, dasselbe Setup zu fahren. Andererseits ist die Möglichkeit, (virtuelle) CV/Gate-Signale in MIDI-CC zu übersetzen tatsächlich genial einfach gelöst - und bietet ganz neue Bastelmöglichkeiten. Letztlich bleibt Reason aber noch immer das beste Tool, um umstandslos zur Song-Skizze oder zum Jam-Setup zu gelangen. Wer "EMI" und Routing ignoriert, kann mit drei Mausklicks eine saubere Audioaufnahme starten und neue Ideen sofort einspielen. So leicht geht das mit kaum einer anderen Software - doch dafür reicht auch Reason 6.5. —

NEUERÖFFNUNG
AM 10. JUNI 2013
www.justmusic.de
BERLINS PARADIES FÜR
MUSIKER
SUPER-DEALS ZUR ERÖFFNUNG
ÜBER 7000 QM AUF 6 ETAGEN
MEHR ALS 20 TESTKABINEN
SKYLIVECLUB
Der Megastore am Moritzplatz!
Oranienstr. 140-142, 10969 Berlin, U-Bhf Moritzplatz
justmusic
Alles für Musiker.

TEXT & BILD BENJAMIN WEISS

VXXY DCM8
8-BIT DRUMMACHINE MIT DIGITALEM DISTORTION-BISS

Spätestens seit der Sidstation gab es immer wieder Versuche, den Charme des 8-Bit Sounds auf standesgemäße Synthesizer zu übertragen. Hier ein weiteres Beispiel, dieses Mal in Form eines Drum Computers und mit infernalischem Crunch.

Der DCM8 ist in ein robustes, blaues Stahlblechgehäuse eingebaut, an dessen Seiten sich offenbar unvermeidliche Holzseitenteile befinden. Strom kommt über ein externes Netzteil, dazu gibt es einen Audio-Ausgang in Mono, MIDI In und Out. Knöpfe gibt es nur zwei: einmal für die Lautstärke und einen klickbaren Endlosdrehregler, der zusammen mit den Buttons für sämtliche Einstellmöglichkeiten herhalten muss.

Klang

Der Sound ist, wie nicht anders zu erwarten, ganz im 8-Bit-Universum zu Hause und erinnert beim Großteil der 223 Presets an diverse Game-Klassiker: Der Preset-Programmierer hat schon für den Gameboy und sogar den ZX Spectrum Sounds gemacht. Klangliches Vorbild ist damit auch der SID-Chip aus dem C 64, 32 User-Patches erlauben aber das Erzeugen eigener Klänge. Neben den klassischen Synthesizer-Wellenformen gibt es für den Oszillator ein auf 4-Bit gequetschtes Dreieck, FM, verschiedene Wavetable- und vor allem fast genauso viele verschiedene Rauschvarianten als Klangquelle. Zur Modulation steht dazu ein LFO (diverse Wellenformen) bereit, der frei laufen oder pro Step, pro Patterndurchlauf und zum Anfang des Instruments synchronisiert sein kann; damit sind also weitreichende Modulationen möglich.

Sequenzer, MIDI und Live-Features

Bis zu 64 Patterns lassen sich in acht Bänken abspeichern. Sie können wahlweise acht, sechzehn oder 32 Steps lang sein und werden über einen Lauflichtsequenzer gesetzt, der auch die stepbasierte Automation von Volume, Decay und Pitch erlaubt. Zusätzlich zum Pattern-Modus gibt es noch einen Song-Modus mit bis zu acht Songs mit jeweils 128 Patterns. In beiden Modi lassen sich verschiedene Live-Effekte triggern, die auf das ganze Pattern beziehungsweise den Song wirken. Da neben vier Loop- und Stutter-Varianten auch die sechzehn verschiedenen DAC-Mask-Funktionen auf alle Sounds insgesamt gelegt werden können, kann das heftige digitale Verzerrungen erzeugen.

Die MIDI-Implementation bietet neben MIDI-Clock In und Out und der Möglichkeit, die Sounds auf MIDI-Noten zu mappen, noch Program Change zum Wechseln der Pattern, in Sachen Steuerung der Klangparameter ist man sehr reduziert, lediglich der DAC-Modus kann über CCs gesteuert werden.

Trotz der eher spartanischen Oberfläche geht die Bedienung des DCM8 erstaunlich flugs vonstatten. Die Menüstruktur ist ziemlich geradeaus, allerdings ist gerade mal ein Drehregler - zumindest zum Liveschrauben - schon sehr wenig. Insgesamt ist der DCM8 eine solide gemachte kleine Drummachine, die den ganzen Chiptune-Bereich abdeckt und reichlich bekannte Gamesounds liefert, aber mit den Wavetables, den verschiedene Rauschvarianten und dem DAC-Masking auch ungewöhnlichere Kreationen erlaubt und infernalisch-crunchig digital zerren kann. Dabei sind die Möglichkeiten, die man in Verbindung mit dem Sequenzer hat, durchaus speziell und teilweise einzigartig. Das hat allerdings einen relativ hohen Preis: Der charmante Kasten kostet 400 Euro.

Preis: 399 Euro

CHARTS

01 **Greg Haines**
Where We Were
Denovali

02 **Baths**
Obsidian
Anticon

03 **V.A.**
Masse
Ostgut Ton

04 **Jaw Jam**
The Truth EP
Tuff Wax

05 **µ-Ziq**
XTEP
Planet Mu

06 **The Doubtful Guest Feat.**
Tudor Acid
The Plantagenet Mashup
Tudor Beats

07 **Anton Zap**
Water
Apollo

08 **Fjaak**
Remember Me Ep
Klasse Recordings

09 **Move D**
Wanna Do
Curle

10 **Appleblim**
Flourescent
Apple Pips

11 **Kink & Sierra Sam**
My Space
Upon You

12 **Johannes Albert**
Hotel Novalis
Frank Music

13 **Baaz**
Swimmer
Slices Of Life

14 **YNK**
The Joint
Polytone Recordings

15 **Leon Vynehall**
Brother
Aus Music

16 **Santonio Echols feat.**
Mike Anderson
Lookin For The Sun
D

17 **V.A.**
Family Horror Remixes
Kann

18 **Harmonious Thelonious**
The Malag EP
Meakusma

19 **Stephen Brown**
Tangent EP
Animal Farm Records

20 **Beacon**
The Ways We Separate
Ghostly

21 **Lady Blacktronika**
Jackmaster Cunt EP
Sound Black Recordings

22 **The Pastels**
Slow Summits
Domino

23 **Mount Kimbie**
Cold Spring Fault Less Youth
Warp

24 **Area**
Pop Art
Ethereal Sound

25 **John Tejada**
Somewhere
Kompakt

GREG HAINES - WHERE WE WERE [DENOVALI]

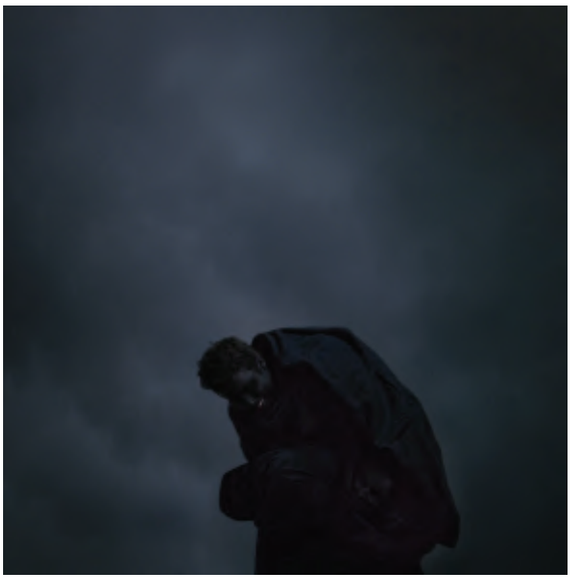
www.denovali.com

Von Greg Haines' Debüt "Slumber Tides" bis zu diesem, seinem fünften Soloalbum, ist es ein sehr weiter, spannender Weg. Wer Haines zum Beispiel anlässlich der Compilation "Reflections On Classical Music“ 2008 live im Tresor spielen hörte, hätte sich bei dessen atmosphärischen, cellobasierten Sound-Wänden schwer vorstellen können, wo der junge Künstler dereinst landen würde. Während anderenorts weiterhin mit solchen angestaubten Brettern das Sackhaar gebauscht wird, hat sich Haines weg von den stark abgetrampelten Pfaden romantischer, klassisch inspirierter Kammerspielereien entfernt. Auf "Where We Were" lässt Haines das Streichwerk gänzlich ruhen und wendet sich der Schichtung von Synthezisern und Rhythmusgeräten zu. Stilistisch sehr intelligent immer wieder von Dub zu Techno springend, baut sich das Album in Wellen auf und ab, euphorische Drumsequenzen wechseln zu langsam wegtauchenden Synth-Teppichen. Das ist so alles noch nichts wirklich Neues, Carl Craig und Moritz von Oswald haben mit ihrem "Recomposed"-Album diese Strecke schon abmarschiert. Haines fasst das Material aber anders, intelligenter an, die Wechsel in Stimmung und Schlagwerk wirken feiner und geschmeidiger. Hier und da klingen winzige Krautelemente Can'scher Machart durch die Stücke, die frühen Arbeiten von Tangerine Dream, von Haines sehr geschätzt, drücken seitlich in das Werk, nur um sogleich wieder von ruhigeren, weniger massiv gesättigten Passagen abgewechselt zu werden. Der in England geborene und aufgewachsene Musiker und Komponist, der seit 2008 in Berlin lebt, hat zunächst Piano, dann Cello gelernt, was die Rückkehr zu den Tastenelementen erklären könnte. Hinzu kommt ein nicht zu verdeckender Spieltrieb und die Bereitschaft, den dramatischen Wechsel zwischen himmelhoch und zutiefstdarnieder darstellen zu wollen. Wobei wir genau an der Sollbruchstelle emotionaler Ehrlichkeit angekommen sind – dem leider viel zu oft auftretenden, ungewollten und schnöden Wechsel von Drama zu Kitsch. Haines scheint sich dieser Gefahr sehr wohl bewusst zu sein, schleicht er doch zu gerne und immer wieder um diesen Punkt herum, ohne jedoch in dieses dunkle Loch zu fallen. Dieses sehr sensible vor und zurück, ein Tasten erst, dann ein wild berauschter, hingerissener Tanz, gefolgt von Ermattung und Rückzug, ist eine wunderbar feinsinnige Spiegelung menschlicher Seelenzustände, deren stetigem Sog man sich schwer entziehen kann. Der einjährige Schaffensprozess des Albums hat ein sehr reifes Werk entstehen lassen. Von den Aufnahmen improvisierter Elemente über die Bearbeitung durch analoge Bandmaschinen bis hin zur Mischung in Nils Frahms Studio, der hier auch noch lobend erwähnt sein sollte, zieht sich ein beindruckend zwingender Faden, dessen Genuss man sich auf keinen Fall entgehen lassen sollte.

RAABENSTEIN

BATHS - OBSIDIAN [ANTICON]

www.anticon.com



Will Wiesenfeld, wir kennen dich noch gut: "Kurz gefasst klingt Baths Album 'Cerulean' wie eine auf 33 abgespielte Breakcore-Platte, als wäre 2Pac in einem amerikanischen Richard-Linklater-Suburb aufgewachsen oder ganz einfach so, als hätten Flying Lotus und Washed Out gemeinsam eine Valium geschmissen, ihre Disney-Videokassetten-Sammlung hervorgeholt und ein Album produziert." Gegen diese wirren Referenzknoten hatte Wiesenfeld bestimmt nichts einzuwenden, in L.A., wo um 2010 neben wirren Beats auch verspulter Pop ganz gut im Kurs stand. Aber das alles kann man nun eigentlich komplett ignorieren, vergessen, abheften, weil das neue Baths-Album "Obsidian" gefühlt ein ganz neues Kapitel aufschlägt. Wiesenfeld hat in den letzten Jahren scheinbar vieles entdeckt: den Song, seine musikalischen Fähigkeiten, eine neue Unbeschwertheit und Einfachheit, vielleicht sich selbst. Vielleicht ist der Produzent auf "Obsidian" viel eher der echte Will Wiesenfeld als der quengelige Zappelphilipp von "Cerulean". Warum den Track verglitchen, wenn darin doch eine so wunderbare Melodie steckt? Warum den quietschigen Freak geben, wenn man seine Songzeilen auch mit einer Portion Ernsthaftigkeit und Direktheit vortragen kann und will? Der Gedanke ist platt aber macht vielleicht Sinn, dass Wiesenweld erwachsener geworden ist, zwischen 20 und 24 Jahren kann ein guter Sprung liegen. Wie auch immer: "Obsidian" ist ein kleines Meisterwerk.Manche werden es zwar langweilig finden, dass Baths nun lieber auf geordnete Strukturen statt auf Hyperaktivität setzt. Vielleicht ist es auch nur dieser Phase 2011 geschuldet, als Wiesenfeld mit einer Virusinfektion für Monate ans Bett gefesselt und seine Energie gedämpft war. "Obsidian" ist aber doch alles andere als ruhig, schon der erste Song "Worsening" ist ein klagender Ausbruch und geht über in ein Album voll fluffigem Existenzialismus. Wiesenfeld stimmt alles eine Note tiefer an, damit klingt jede Melodie wichtiger und dringlicher. Kitsch kommt bei Baths erst gar nicht in Frage, nicht mal bei den vielen Streicherparts und dem einnehmenden Klavierspiel, was erstaunlich gut zu den klar produzierten Beats passt, die manchmal raschelnd dahinschleichen und oft ins Rollen kommen. Und dann sieht man Baths plötzlich als das knuffige gitarrenlose Pendant zu Twin Shadows Lederjacken-Synthpop, wie im bassgetriebenen "Ossuary". Könnte auch nur eine Phase sein."Obsidian" ist am Ende ein großes Understatement. Es verlässt sich ganz auf die Musik und Will Wiesenfelds emotionalen Kosmos. Wie die Stimmung steht, sieht man schon den Plattencovern an: Aus dem strahlenden Hellblau-Weiß von "Cerulean" ist ein wolkiger Himmel in Tiefseeblau geworden, unter dem sich der Held krümmt. Wird alles wieder besser, Will, aber diese dunklen Töne stehen dir im Moment ganz gut und machen uns ein bisschen froh.

MD

JAW JAM -
THE TRUTH EP
[TUFF WAX]

www.tuffwaxrecords.com

Bass. Knistern. R'n'B-Vocals. Immer wieder gut, aber wie selten ist es geworden, dass sich jemand in diesem Sound auf das Minimale konzentriert, auf die reduzierten Sounds, das völlig aufgeräumt konzentrierte Spektrum, in dem all diese steppenden Grooves weder auf's Ganze gehen, noch sich in Spielereien verlieren. Jaw Jam aus New Jersey macht genau das. Sein Debut führt einen durch drei atemlos stockende, sich selbst verschluckend ruhig in ihrer Smoothness versunkene Tracks, die mich ständig an die besten Zeiten von Clicks and Cuts erinnern. Jeder Sound ungewöhnlich klar und trocken, die Stimmen zerhackt, aber nicht wild über den Groove gestreuselt. Das sanfte Gefühl rauschend knisternder Sounds gibt den kurzen Tracks immer wieder eine zweite Dimension, die die kühl abstrakt arrangierten Glücksmomente in einer völlig eigenen Tiefe schimmern lassen. Musik, in der der Flow so konzentriert ist, die Arrangements so überragend, dass sie einen fast an die ersten Stücke von James Blake erinnern. Musik, die in einer traumwandlerischen Stille einen Funk entwickelt, der durch und durch futuristisch ist, im besten Sinne minimal und dabei dennoch so voller Gefühl. Genau dahin müssen wir wieder zurück. Kickende Abstraktionen der dritten Art.
BLEED

THE DOUBTFUL GUEST FEAT.
TUDOR ACID -
THE PLANTAGENET MASHUP
[TUDOR BEATS]

www.tudorbeats.co.uk

Es gibt sie noch. Die wilden versponnenen Acidtracks, die aufeinander getürmten Maschinenparks, die quer durch den Sound zu rennen scheinen, diese Idee, dass Musik ein Versuchslabor sein kann, in dem man ständig versucht zu retten was zu retten ist und dabei über die seltsamsten Merkwürdigkeiten als Zwischenergebnis stolpert. Die Platte von The Doubtful Guest und Tudor Acid ist ein abenteuerlicher Jam durch die verdrehtesten Beats der frühen Post-Detroit-Schule Englands, die wilden ungezäumten Sequenzen, die ständig irgendwo durchbrechen wollen und dem Willen, das Ganze in eine Form zu bekommen, die, egal wie sprudelig, dennoch immer den Kick herauskitzelt. Die beiden Kollaborationen türmen sich vom ersten Moment auf, verwickeln sich in einen Nahkampf der Sounds, lassen sich nur für Sekunden treiben und wechseln ständig die Szene, von der aus das Ungetüm Sound in den Blick gerät. Zwei Monstertracks, die sich ständig in andere Ecken schleichen, sich selber zu verzehren scheinen, immer wieder einen neuen Kopf der Hydra entstehen lassen, um den sich kurz alles schart, um dann in einem Tal für eine kurze Fläche zu verschwinden. Es gibt sie noch, die unglaublichen analogen Experimente mit ihren überschrägen aber phantastischen Kicks.
BLEED

µ-ZIQ -
XTEP
[PLANET MU]

www.planet.mu

Vom ersten Ton an ist vergessen, wie lange sich Mike Paradinas Auszeit genommen hatte. Dass der emotionale Nadir, den sein letztes Album verkörperte, längst überwunden war, davon zeugte die ungebrochene Blüte seines Labels, auf dem er seither weit über hundert Releases herausbrachte. Jetzt geht es Schlag auf Schlag: ein Doppelalbum voll alter Stücke, gerade eben der Neuentwurf des lyrischen Pop-Pathos der 80er im gemeinsamen Projekt mit seiner Frau, hier jetzt der perfekte Teaser fürs vor den Toren stehende neue µ-ziq-Album. Wenige, präzis gesetzte Elemente reichen ihm in jedem der fünf aquarellhaft klaren Tracks aus: Wie Sonnenlicht, das nach langem Winter vergessene Winkel zum Aufleuchten bringt, huschen Vangelis-Bögen, Happy Pianos, dann gänzlich unerwartet französische Space-Disco vorbei. Als der wahre Geistesverwandte erweist sich jedoch Kuedo, immer wieder gleißen bittersüße Töne durchs weite Dunkel, perfekt geschminkt, und bevor es zu elegisch oder düster wird, schiebt sich aber doch noch wie selbstverständlich ein kesser Shuffle-Beat drunter. Ein Kaleidoskop der Optionen, das zwischendrin noch unter rasendem Sechzehntel-Puls die Blaupause der frühen Elektronika von Alec Empire nachliefert. Der Sommer kommt, unaufhaltsam, immer wieder.
MULTIPARA

ANTON ZAP -
WATER
[APOLLO]

apollorecordings.tumblr.com

Keine neuen Tracks, nein. Jedenfalls nicht ausschließlich. Die Zusammenstellung jedoch macht diesen Debüt-Release von Anton Zap für Apollo so wichtig. Ein Blick auf Discogs zeigt, wie gesucht viele der verstreuten Platten des Russen mittlerweile sind. Egal, ob auf Jus Eds "Underground Quality", seinem eigenen "Ethereal Sound", auf "Uzuri" oder "Millions of Moments". Und natürlich ist es auch die betont ambiente Note, die diese Mini-Compilation so besonders macht, ist es doch ein Sound, mit dem man Zap nicht zwingend verbindet. Wer tut das schon, bei der Floor-Abhängigkeit? 2011 erschien der Titeltrack und schlug buchstäbliche Wellen mit seiner nautischen Durchdrungenheit des Dub, des magischen Klang-Gleichgewichts, mit regenbogenfarbenem Glissando, perfekt gestaffelt im immer wieder metallisch quietschenden Tiefsee-Phaser. Es ist ein Sound, und das betrifft die gesamte EP, alle sieben Tracks, mit dem eigentlich kein Staat zu machen ist, die passenden Momente wurden platt gemacht von der Bassdrum-Mafia, von den Frühausgehern, von der Verschiebung der mühevoll kuratierten Ablaufpläne unserer Nächte, die schon längst am Tage stattfinden. Wenn niemand mehr nach Hause will, braucht es auch den Soundtrack dazu nicht. Welch kapitaler Fehler, welch kapitale Fehleinschätzung der Realität.
THADDI

V.A.-
MASSE
[OSTGUT TON]

ostgut.de/label

Da war doch was. Ballett im Berghain, genau. Der berühmteste Dancefloor der Welt ist ja schon länger offen in alle Richtungen, für andere Musik, für andere Gäste und ein anderes Erlebnis. Die Berghain-Ultras rümpfen wohl immer noch die Nase darüber. Auch die sogenannte Hochkultur ist öfters zu Gast. Jetzt also auch noch Ballett? Nicht ganz, sondern eine Tür weiter. Der neue alte Anbau, "Die Halle am Berghain", diese lange geplante Konzert- und Eventvenue, eröffnete am 4. Mai mit einer Premiere: der Zusammenarbeit des Berliner Staatsballetts und des Berghains. MASSE heißt dieses Tanzprojekt, und so viel können wir noch nicht darüber sagen, außer: Am Anfang stand die Musik, die nun als Album erscheint. Wir erfahren weiter: Die MASSE-Aufführung wurde von drei verschiedenen Choreografen konzipiert, wie im weiteren Sinne auch die Musik: Die 16 Stücke sind aufgeteilt in die drei Abschnitte der Performance und jeweils aus der Hand von Henrik Schwarz ("Balletsuite #1 - Masse), Marcel Dettmann und Frank Wiedemann ("Menuett") sowie DIN alias Efdemin und Marcel Fengler ("EVOLVE"). Und was tut die Musik? Sie macht natürlich enorm Lust, sich das komplette "Gesamtkunstwerk" anzusehen (Bühnenbild und Coverart stammen noch dazu von Norbert Bisky), und zeigt auch noch, wie wunderbar solche groß angelegten, szenenüberbrückenden Auftragsarbeiten umgesetzt werden können. Techno-Produzenten machen auf ernst und versuchen sich an hochtrabenden Kompositionen? Ganz und gar nicht, alle Dreier-Teams formen aus den Versatzstücken ihrer eigenen Vorlieben und Produktionen etwas ganz Eigenes, Freies, das ebenso offen nach allen Richtungen ist und am allermeisten natürlich für Bewegung und Tanz. Henrik Schwarz baut seine Rhythmen aus akustischen und E-Gitarren, Piano und Streichern, beendet seine sechs Stücke mit einem elegischen Klavierstück und lässt nur in einem Track den Synthiebass zurren und eine Bassdrum den Takt vorgeben. Dettmann und Wiedemann beginnen mit einem ultralangsamen Sezieren von Technosounds, bauen dann eine komplexe Atmosphäre auf und enden in einem sehr organischen, geheimnisvollen Track Marke IDM. Die kürzesten und furiosesten Nummern sind dann die letzten sieben Stücke von Efdemin und Fengler. Hier taucht man dann komplett ab und kriegt eine Ahnung davon, was sich da auf der Bühne abspielen wird. Ein großartiges Konzept, und auf Tonträger mehr als vielversprechend umgesetzt. Viele werden sich jetzt die ersten Ballett-Karten ihres Lebens kaufen. Lieber so als gar nicht.
MD

PATRIC CATANI
EDE LÄSST WIEDER KNACKEN

T Multipara

Zwanzigjähriges Jubiläum feiert Patric Catanis ältestes Projekt E-de-Cologne in diesem Jahr, und aus seinem Händchen für explosive, rhythmische Energie und der Verschmelzung von Witz und Groteske haben auch seine nachfolgenden Projekte immer schöpfen können – vom Hardcore-Nachfolger EC8OR über die HipHop-Produktionen mit den Puppetmastaz und der Xberg Dhirty6 Cru, bis zu seiner Livepräsenz-Spielwiese als Candie Hank, wie auch die zahlreichen Ableger und One-Offs.

Fast hätte man vergessen, dass er auch unter dem alles bündelnden Namen Patric Catani Musik macht: Volle zehn Jahre liegt das letzte reguläre Werk zurück, wenn man das letztjährige "Beatmachine" auf Bandcamp neben einer ganzen Reihe Soundtracks nicht mitzählt. Auf "Blingsanity" kehrt er mit einem musikalischen Statement zurück, das folgerichtig ist und ihn doch von einer ganz neuen Seite zeigt. "Ich bin ja jetzt 37, und da ist man natürlich damit konfrontiert, was die junge Bassed-Generation so macht. Das freut einen teilweise oder wundert einen auch, und dann stellt sich die Frage, an welcher Stelle man jetzt noch ansetzen könnte. Habe ich da noch irgendwas hinzuzufügen? Das war dann zum einen, die Erfahrung einzubringen, etwas im Studio auch auszuproduzieren, nicht nur für die Miniklinke am Laptop. Und zum anderen, nicht so viel dem Zufall zu überlassen, was bei den ganzen Software-Tools so verlockend ist, sondern daran zu arbeiten, dass man hören kann, dass die Parts alle füreinander geschrieben und aufeinander abgestimmt sind, bis hin zum Rauschen im Hintergrund auf irgendwelchen Drums."

Patric Catani war während der letzten beiden Jahre viel unterwegs – zu Theaterproduktionen wie zuletzt in Freiburg, aber vor allem auch zur Freundin nach Bukarest. Die daraus entstehenden besonderen Zwänge der Produktion, der skizzenhafte Entwurf von Tracks on the road am Laptop und deren nachfolgende, entspannte und detailgenaue Ausarbeitung im heimischen Studio in Berlin an größtenteils analogen Instrumenten, haben dem Album eine besondere Portion Stringenz und Klarheit verliehen. So transparent die Stücke auf "Blingsanity" strukturiert sind, geradezu blockhaft, auf das Auflegen und Vermixen zugeschnitten, so sehr sind sie aber doch auch als Gesamtpaket konzeptioniert, das durchgehört werden will, um ein musikalisches Panorama einer ganz besonderen, persönlichen Auffassung von HipHop zu ergeben. Eine, die sich Genre-Mechanismen versagt, die auf Kollaborationen, überhaupt auf die Ablenkung durch MCing verzichtet, auf deren Textfokus wie auf den Alarm auf der Bühne, auf die Snares-Anker der Woche, das Gruppieren der Tracks um einen Hit mit Video. Man bewegt sich stattdessen von der ersten Sekunde im wohlbekannten, Morricone-geschulten, sehr konkreten melodisch-thematischen Kosmos Catanis, der zugleich vertraute Elemente aus Rave, 8Bit und nicht zuletzt Acid ganz neu auftreten und ihre Referenzen abstreifen lässt. Selbst stilistische Momente aus etwa Cumbia oder Tropical Bounce lassen ihre Partysignalhaftigkeiten hinter sich. Hinter all der Kraft, die aus der griffigen Schnörkellosigkeit des Albums wächst, verbirgt sich am Ende das Abzielen auf Psychedelik: "Ich mag es, mit extrem wenigen Elementen eine seltsame Stimmung in den Raum zu legen. Elemente, die in ihren Funktionen nicht so klar definiert sind wie in der typischen House-Nummer; was manche dann auch als spacig bezeichnen. Und dass man das dann in monotoner, gelassener, krautiger Weise auch laufen lassen kann, ohne dass einem einer gleich wieder was erzählt."

Patric Catani, Blingsanity, ist auf Keepitbusiness/Cargo erschienen.

ALBEN

Siriusmo - Enthusiast
[Monkeytown Records - Rough Trade]
Siriusmo ist mit seinem zweiten Album "Enthusiast" zurück und geht seinen Weg konsequent weiter: Es wird noch frickeliger, stakkatoartiger, sprengt Genregrenzen nicht auf Albumlänge, sondern innerhalb einzelner Tracks. Er nimmt die Hörer an die Hand und zeigt ihnen eine Welt jenseits jeglicher musikalischer Konventionen. Da trifft Bassmusik auf Funk, Dubstep auf Vocoder-Rap und der wieder auf Electro, zum Abschluss des Albums wird es eingängiger, die Beats gerader, housiger. Im Track "Wattislosmitmir", kommen die Vocals, Kenner erkennen es schon am Tracknamen von der besseren Hälfte des Rapduos Icke & Er. Es gibt also immer wieder etwas neues zu entdecken, das Album fordert, verlangt dem Hörer mit ständigen Tempi- und Stilwechseln eine Menge ab. Das ist sicher nicht jedermanns Sache, aber eine schlüssige Weiterentwicklung zu "Mosaik", insbesondere was Detailreichtum und Vielschichtigkeit angeht. Eines wird niemand abstreiten können: In der LP steckt eine Menge Arbeit, das merkt man sofort.
www.monkeytownrecords.com
bb

Cloud Boat - Book Of Hours
[Apollo - Alive]
Die Macht der Musik bei Nacht. Ein seltsames Wochenende ging zu Ende. Irrungen, Wirrungen, Abschiede, Verrenkungen, Beleidigungen, Unsensibilitäten und dann der alles versöhnende, strahlende Talk mit diesem Unverhofften am späten Abend. Eigentlich also alles gut, doch das Unterbewusstsein meldet sich des nächtens ohne jede Rücksicht. Je mehr Erfahrung man hat, desto gnadenloser meldet es sich. Dadurch den halben wichtigen Wochenauftaktauftakt verschlafen, graue Gefühle, voller Kopf, dann endlich irgendwie in die Gänge gekommen. Und dann, am Abend in den letzten Zügen zu tuender Arbeit und in Erwartung eines weiteren Gesprächs ertönen Cloud Boat und signalisieren, dass alles grau ist und dennoch gut werden wird. Sam Ricketts und Tom Clarke aus (war klar) London haben den Sohl von James Blake (fast schon arg nah dran, höre "Youthern" oder "Bastion", das dockt schon an Frahm und Broderick an in Folk/Soulstep) und das Dunkle, den Pop von Mount Kimbie und das Entrückte von Acts wie Burial. Mit Blake und Kimbie tourten Cloud Boat auch schon. Doch an diesem Abend, in dieser machtvollen Nacht, mit dieser tiefgehenden Musik (ja, ja, es liegt sehr bis voll und ganz an der Stimmung des Zuhörenden) nehmen sie einen gefangen, aufs Angenehmste. Erstmnal eine rauchen, ist ja Rauchverbot, auch schon auf dem Balkon? Die Nachbarn könnten ja passiv mitge- oder -verrauchт werden.

apollorecordings.tumblr.com
cj

Weisser Westen
[Apparent]
Ein höchst denkwürdiges Album im Gatefold-Sleeve mit abstrakten Soundwelten aus der Tiefe der Elektronik, merkwürdigen elektroclashartigen Ausflügen und vor allem, darauf kommt es hier an, recht eigenwilligem Sprechgesang, der jeden Track beherrscht mit seiner etwas spröden sehr künstlichen Art nicht nur in der Form der Gedichte, sondern auch der Stimme. Manchmal erinnert mich das an frühe NDW-Eskapaden in die wilde Welt der vollkommenen Unbestimmtheit (sagen wir mal Holger Hiller nach intensivem Lyrikstudium etc.), manchmal ist es aber auch einfach nur höchst amüsant in dem ständigen Abgleiten in die Absurdität der eigenen Zusammenhänge. Alles in allem ein ziemliches Ausnahmeding diese Platte, die den schmalen Grad zwischen willkommener Wiederbelebung vergessener Qualitäten, eigenwilligster Stimmen und leicht nervig beharrender Kunstvorstellung ganz gut meistert. Ja. Düsseldorf.

bleed

Visage - Hearts And Knives
[Blitz Club - Rough Trade]
Das fängt ja fast an wie eine rockige Synthie-Pop-Variante von Donna Summer. Disco rules. Visage aus England waren zu Beginn der 1980er Jahre vor allem mit ihrem selbst betitelten Debüt-Album mit Überhits wie "Visage" oder "Fade To Grey" (hier im unpeinlichen Anklang auf "She's Electric (Coming Around)", da hört man, dass Visage immer die besseren Depeche Mode waren) eine ganz große, wichtige Nummer das New Wave und eben Synthie Pop. Steve Strange galt stets als der kleine synthetische Bruder von David Bowie, enstprang dem Umfeld der frühen Ultravox! (noch mit Ausrufezeichen) und reihte sich als spektakulärer Masken-Mann ein neben John Foxx oder Gary Numan. Visage waren ein Gesamtkunstwerk mit Club, Maskerade und Mode. Dann kam auch mal Schrott und lange nichts. Nun sind die Briten zurück, das kann, wie zuletzt bei OMD schnell mal zu einem schlechten Plagiat des eigenen Originals werden. Doch Visage umschiffen mit ihrem neuen Album zu genau dem richtigen Zeitpunkt diese Klippe und schenken uns durchaus tolle neue Songs. Wie das freilich von nicht Erstgeborenen beurteilt werden wird, kann hier nicht eingeschätzt werden. Stücke wie "Shameless Fashion" allerdings sollten den Weg in die Clubs finden, klar auch über Retro-Bewegungen. Aber wer will einer derart innovativen "Band" vorwerfen, dass sie es nochmal versucht, wenn vor allem über die Original-Instrumente, den alten Ultravox!-Gitarristen Robin Simon (hier machnmal etwas überdeutlich und minisololastig) und diese einmalig kühle Stimme von Strange alles so wunderbar, ja, cool klingt?!

cj

Christian Kleine - Shipbuilding
[Christian Kleine - Bandcamp]
Mehr als alles andere, das wird bei diesem Showcase deutlich, ist Christian Kleine heute ein Kind der Postpunk-Achtziger-Tristesse. Die klaustrophobischen Drummachine-Loops des 2010er Albums "Illusion" sind nurmehr Teil einer Palette, die sich wieder geöffnet hat, zurück ist die Jahrtausendwende, Arovanesken ("Ar"), die sich etwa in "Shore" in die frostigen Momente von "Valis" mitsamt Akkorden nach Saties "Vexations" wenden, auch die plötzlich zupackenden Überraschungsmomente, die "Real Ghosts" so viel Drama verliehen. Deshalb Showcase, inklusive eines neuen Max-for-Live-Synths aus der eigenen Schmiede, als Software-Zugabe. Elektronika ist "Shipbuilding" aber dennoch allenfalls an der Oberfläche. Nirgendwo sonst holen uns Gitarren mit Cure-Einschlag ("Exposure"), Bässe mit dickem Chorus, Synths unter dem Namen "Keyboard", vor allem aber ein driftendes Songwriting, dessen kunstvoll mäandernde Uneindeutigkeiten, winklige melodisch-harmonische Fortschreitungen auf dem Piano, weich fließendes Spiel schlüssig in die Kleinstadt-Teenager-Melancholie einer Zeit grau-bunter Dystopien zurück. Griffige Hooks: fehl am Platz. Nur: wann Schallplatte, wenn nicht hier?
www.christiankleine.com
multipara

Franck Roger - Extensions Of Yesterday
[Circus Company/CCCD012 - WAS]
Das Album von Franck Roger lässt ihm endlich mal wieder den Raum, auch jenseits von kickenden Housetracks in aller Tiefe auszuloten, was seinen Sound ausmacht. Da sind die funkigen Electrolicks in dubbigstem Soul, die weiten Tiefen purer Technonostalgie für den umwälzend harmonischen Sound, der jazzige spleenige Moment, in dem die Kontrabass-Bassline in duftende Fusionwelten führt, der lässig aus dem Ärmel geschüttelte Detroit-Funk von pur auf die Bassline konzentrierten Hommagen an Saunderson und die flatternd oldschooligen Chordclashs in tiefster Harmonie mit dem Groove. Ein Album, das einen auf eine Zeitreise durch die verschiedensten Welten von House führt, aber dennoch in sich geschlossen bleibt durch die sehr dichte und alles in magischen Groove verwandelnde Produktion von Franck Roger, der jetzt seit über 10 Jahren zu den unbestrittenen Deephouse-Helden aus Paris gehört.

www.circusprod.com
bleed

CocoRosie - Tales Of A Grass Widow
[City Slang - Universal]
Die Schwestern Casady sind umtriebig und mittlerweile doch auch explizit diskursiv zu Gender- und Feminismus-Raum zwischen Pop unterwegs, Pop-Opern, Theaterstückmusiken und Performances sind nur ein Ausschnitt der beiden. Dabei haben sie über die letzten Alben und Kooperationen ihre sehr einmalige Mischung aus Folk, HipHop, Reggae und eben dem eigenen Coco-Rosie-Sound perfektioniert. Kaum jemand kann das so naiv-wissend vermengen und präsentieren, ohne den Zuhörenden jemals auch nur annähernd in Sicherheit zu wiegen. Coco Rosie sind die ultimative postmoderne Band. So auch wieder und fast noch ein Stückchen besser auf "Tales Of A Grass Widow". In den zehn Jahren ihres Bestehens haben sie nun das fünfte Album veröffentlicht, welches alle bisherigen Werke (erneut) zusammen führt und dennoch schlichtweg bezaubernde Songs entstehen lässt. Und hey, darum geht es doch auch immer wieder. Ich meine, "After The Afterlife" und einen dazu auch noch willkommen zu heißen, muss man erstmal bringen, mit tieftraurigem Intro und hüpfenden Synthie-Beats anschließend, Voicoder oder Antony Hegarty bis hin zu Robert Wyatt ("Broken Chariot") auch mal included. Wie geschmeidig ist das denn?!

www.cityslang.com
cj

Junip - Junip [City Slang]
Also entweder ja oder nein. Die Stimme von José González lässt keinen Raum zwischen "Absolut angenehme Gitarrenmusik, die man so schön nebenbei hören kann und einfach mal appreciaten" und "Ich krieg die Joghurt/Auto/Waschmaschinentabs-Bilder nicht aus meinem Kopf, die die Werbeindustrie für immer mit dieser Musik verflochten hat, ich ertrage diese flache Verdudelung von Nike Drake nicht". Für die Band Junip, die der Schwede mit seinen Kumpels von früher kreierte, gilt natürlich absolut dasselbe. Das zweite Album geht dabei genau dort weiter, wo ihr Debüt "Fields" aufgehört hat. Es handelt sich im Grunde um die etwas krautigere, verschwommenere, kramigere Version von Solo-González. Luftige Jazz-Texturen, ein wenig brasilianische Rhythmik, amerikanische Indie-Folk-Formate, schön deutsch angekrautet. Wenn man das Wort easy mal vertonen möchte, hier kann man sich gerne einzwei Buchstaben klauen. Nur bei "Your Life Your Call", da schunkeln sie plötzlich genauso wie Hot Chip. Also doch eine Überraschung!

timo

Donso - Denfila [Comet Records]
Donso ist eine französisch-malische Combo im Grenzbereich zwischen digitaler Tanzmusik, Elektronika-Rock und traditioneller malischer Musik. Pierre Antoine Grisonalias veröffentlicht als Krazy Baldhead auf Ed Banger und ist auch bei Donso für die elektronischen Sounds und (gebrochene) Beats verantwortlich. Die fünfköpfige Band besteht weiterhin aus Moh Kouyate (Gitarre, Djeli N'Goni) Thomas Guillaume (Percussion, Donso N'Goni), Seyba Sissoko (Djeli N'Goni) und dem Sänger Gedeon Papa Diarra. Die Djeli / Donso N'Goni, das klassische Instrument der malischen Mande-Jäger (Donso = Jäger) ist ein vier- oder sechssaitiges lautenartiges Saiteninstrument, dessen klarer scharfer Klang die meisten Tracks dieses zweiten Albums der

ALBEN

Band aus Paris bestimmt. Mit Elementen aus Wüsten-Blues, Psychedelic und Dub arbeitet die Band auf "Denfila" wieder an ihrer ganz eigenen, besonderen und wirklich zeitgemäßen afrikanischen Popmusik mit tollen Melodien, großartigen Gesängen, catchy Refrains und treibenden Beats.
asb

Saltland - I Thought It Was Us But It Was All Of Us [Constellation - Cargo]
Die Cellistin Rebecca Foon aus Montreal war Gründungsmitglied von

Esmerine und hat auch für die tollen Thee Silver Mt. Zion sowie Set Fire To Flames gespielt. Als Saltland nunmehr präsentiert sie ihr Soloprojekt, unterstützt von u.a. Mitgliedern von Esmerine, Arcade Fire, Bon Iver und Unicorns, in der Produktion oder besser dem Engineering von Mark Lawson bearbeitet, der auch schon Arcade Fire geholfen hat. Es erklingt das, was alle diese Namen durchaus andeuten, doch wesentlich entspannter als vielleicht zunächst erwartet. Foon fährt nicht sofort die ganz großen Schichten auf, sie lässt es langsam und noch introvertiert angehen, wenn auch sogleich einige Instrumente inklusive Streichern ertönen. Erst allmählich bauen sich die so typischen Walls of Sound auf, die (wie auch für die genannten kanadischen Kollektive) so charakteristischen ambienten Geschichten. Und dann werden auch die epischen Stücke von Saltland wirkungsvoll, entfalten ihre ganze, gehörige Kraft.
www.cstrecords.com
cj

Mathew Jonson - Her Blurry Pictures [Crosstown Rebels]
Es war einmal in Amerika. Und auch wenn "Her Blurry Pictures" kom-

plett in Berlin produziert wurde, so klingt es verdammt nach Burning Man, weiter Prärie und wie ein musikalischer Überbau für Filme, die früher von Ennio Morricone vertont wurden. Insbesondere "Sahara" ist Wildwestzugfahrt pur, ohne dass ein herumtrollender Strohballen die Luft zerschnitte. Jonsons Gabe, seinen Stücken Zeit zum Entwickeln zu geben, ohne dass ein falsch verstandener Minimalismus entsteht, ist neben den vordergründigen Basslines, das, was mich seit gut zehn Jahren an ihm fasziniert. Es stört keine allzu offensichtliche Betonung hittiger Elemente (ganz wichtig für die Nachhaltigkeit), und sphärische Sounds klingen bei ihm nicht nach Weichspülereffekt. Ein Hit wie auf dem im Dezember auf Crosstown Rebels veröffentlichen "Mayan Spirit"-Sampler fehlt zwar, nur würde er im Albenkontext auch eher stören. Zu ungleichmäßig wäre der Verlauf. "Illusions of Control" ist angedeuteter Elektro mit Wüstenklang, "Touch the Sky" schiebt einfach nur mächtig nach Vorne und "Body in Motion" perfektioniert die zirkulierenden Arpeggios auf platten, fetten Bassdrums. Schön auch die angedeuteten distorted 909 als Elektrobeat in "Lightweight Champion" sowie das Titelstück als Ambientausklang. Unbedingt genießen.
www.crosstownrebels.com
bth

Witxes - A Fabric Of Beliefs [Denovali/DEN169 - Cargo]
Es geistert und spukt. Bassflackern. Die Flächen kurz vorm Zerbers-

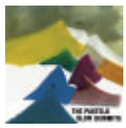
ten, mit Spannung geladen. Die Erlösung lauert aber hinter jeder Ecke. Manchmal in Form einer verhallten Gitarre, die plötzlich eine amerikanische Road-Movie-Weite aufkommen lässt, mal in Fom von Fieldrecordings. Dann wieder kaum erträgliche Anstrengung, eine Post-Rock-Band mit Gitarren-Gewitter. Ruhe, eine klimpernde Akustik-Gitarre, ein Klavier, filigran-gejazztes Schlagzeug, ein Saxophon. So geht es ununterbrochen weiter, auch wenn wir noch im ersten Drittel des Albums "A Fabric Of Beliefs" sind. Witxes ist der Projektname des Franzosen Maxime Vavasseur, der es hier auf 12 Stücken schafft, den perfekten Soundtrack zur Nacht zu schreiben. Ein Klischee, natürlich. Aber der Stoff, der sich durch das Album webt, lässt sich nicht so einfach zerfetzen, ist fest zusammengenäht. Kein Track steht für sich allein. Von der ersten Minute bis zur letzten fließt alles dahin; dunkel, verträumt, ein Leuchten aus der Ferne, ständige Wandlung, aber keine Brüche. Beklemmend und unvorhersehbar, Unerwartetes an jeder Biegung. David Lynch lässt grüßen. Gegen Ende dann ein beruhigender und zart-erschöpfter Gesang: "It's been a long long night". Der Text hört auf und die Idylle kehrt ein, "The Moonlit Passage". Ach Gott, wie passend - ein Happy End. Nachtmusik zum Versenken. Und dabei alles andere als leicht bekömmlich. Verstörend und schön zugleich.
www.denovali.com
malte

John Roberts - Fences [Dial - Kompakt]
Wenn ein Album schon on the fly entstehen muss, dann – hat sich

John Roberts gedacht – sollten wenigstens die globalen Zwischenstopps des Nicht-Zu-Hause-Seins auch einen angemessen Rahmen bekommen. "Fences" ist das zweite Album des Amerikaners beim stilsicheren Hamburger Label Dial Records und verarbeitet unter anderem Recordings vom Strand in Cannes, einer Parade in Tokio, von Touristen in Versailles und dem Überlaufen einer Holz-Badewanne in Kyoto. Im Gegensatz zum (nun) beinahe konzeptionellen "Glass Eights" ist die neue LP ein freigeistiges Stück Musik, bestehend aus zehn Inszenierungen, die sich wie eine Collage präsentieren: Aufgenommene Violinen und Celli, manipulierte Pianos, gerissene Gitarren und kaputte Drum Machines – Was Roberts hier wie ein selbstverständliches Amalgam ausbreitet, ist ein inkrementalistisch entstandener Flickenteppich seiner Reiseerinnerung. Gibt es den Dancefloor überhaupt noch? Was heißt schon Ekstase, wenn man die innere Einkehr zu finden versucht? Für den Produzenten die Déjà-Vus, für uns ein lässig autarker Brocken unbekannter Herkunft. Greifen lässt sich lediglich der konstant präsente fernöstliche Duktus, der Rest muss ohne Worte auskommen. Die einen grübeln, die anderen genießen. Nur beides zusammen sollte vermieden werden.
www.dial-rec.de
Weiß

Kink Gong - Voices [Discrepant - A-Musik]
Auf mehrere Reisen nimmt uns Laurent Jeanneau hier mit: Durch die südchinesischen Provinzen Yunnan (wo er zuhause ist) und Guizhou und den Norden von Laos und Vietnam sowie durch klangliche Qualitäten der menschlichen Stimme, die im Verlauf der sechs Stücke zunehmend abstrakt wird, eins wird mit Instrumentalklang. Seit den späten Neunzigern erforscht und dokumentiert Jeanneau Musiktraditionen bedrohter Völker, u.a. für Sublime Frequencies aus Seattle als auch auf über hundert Releases seines eigenen Labels Kink Gong. Für Discrepant hat er eine Auswahl seiner Aufnahmen bearbeitet und mit rollender Saiten- und gamelanartiger Instrumentierung zu behutsamen elektronischen Collagen kombiniert, die aus vokaler Vielfalt eine ganze Reihe faszinierender musikalisch-akustischer Effekte schöpfen und dabei kaum je die Verortung im Dschungeldorfleben verlieren – erst am Ende, wo wir uns im Orchestergraben Neuer Musik wiederzufinden glauben. Einzigartig.
www.discrepant.net
multipara

The Pastels - Slow Summits [Domino - Good to Go]
Vor vielen Jahren schon waren die Pastels eine der ganz wichtigen



Gitarrenpop-Bands jenseits des Feedbacks. Vor drei Jahren haben sie sich nochmals unsterblich gemacht in ihrem wundervollen Schlafzimmer-Pop mit den rausgeschossenen, japanischen Tenniscoats ("Two Sunsets"). Nun zeigen sie uns einmal mehr, warum sie eben neben den sanften, späteren The Jesus & Mary Chain, Belle & Sebastian oder auch den legendären Galaxie 500 wie kaum jemand den ruhigen Gitarrenpop mit kleinen Experimenten so einzigartig gut spielen können. Die Tenniscoats oder auch die deutschen Post-Krautrocker To Rococo Rot haben die guten alten Pastels in den letzten Jahren eher geweckt denn verschreckt, und das lässt sich auf den neuen Songs hören. Denn in bestimmten Momenten fließen Elektronik oder auch sogar Soul ("Secret Music") ein. So entspannt muss man erst einmal klingen, souveräne Erfahrung und gewinnbringende Naivität zusammen führen. Das begeistert schon ganz gehörig und lässt nach erneutem Hören lechzen. Wow. Streng genommen traumhaft.
www.dominorecordco.com
cj

Scout Niblett - It's Up To Emma [Drag City - Rough Trade]
Scout Nibblet hing für eine bestimmte Rezipientengeneration irgendwie immer etwas zwischen den weiblichen Stühlen des Indie-Rock'n'Roll mit Anspruch: Polly Jean Harvey hatte (u.a. auch mit Steve Albini als Produzent und dem ihm so eigenen Bass- und Drums-Bollersound) den Weg bereitet, Lisa Germano die tieftraurigen Sehnsüchte, Chan Marshall (aka Cat Power) den Indie-Soul und Bands wie Mecca Normal das Trockene. Scout Niblett vereint das im Prinzip alles in ihrer Figur inklusive Stimme und Sound und ja, auch irgendwie Haltung. "It's Up To Emma" stellt das aufs Neue fest. Absolut reduzierte E-Gitarren-Sounds und Nibletts eindrucksvolle Stimme, die eben vom Leid und Leben zu berichten weiß. Manchmal entdeckt man/frau/ampel solche zunächst etwas unter ihren Nachbarinnen verschütteten Musiken erst spät, dann aber um so eindringlicher. ich jedenfalls suche all die alten Alben und Singles gerade raus, schmunzle ob der einst tollen Live-Besetzung von Niblett mit dem irren Shellac-Schlagzeuger Todd Trainer und darf den Antrag stellen, diese Musikerin mit ihren nackten Songs nun doch nochmals bestaunen zu dürfen. Gänsehaut.
www.dragcity.com
cj

Kelpe - Fourth: The Golden Eagle [DRUT]
Schon das vierte Album legt der Londoner Kel McKeown vor, und es

erstaunt mich immer wieder, mit welcher Nonchalance er Kontraste in seinen abwechslungsreichen Sound setzt. Reife ist der Begriff, der dieses Werk am besten beschreibt. Kelpe hat sich in der Nische der klickenden Beats in gemächlichem Tempo einen Namen gemacht, bei aller Vorliebe für Spielereien weiß er allerdings immer, wann er sich reduzieren muß. Die ganze Scheibe umarmt einen mit einem warmen Grundton, auf dem sich die flirrende Vielfalt aufbauen kann. Elemente aus Electro-Urzeiten treffen auf Synths, die man von Deep House-Tunes kennt. Kelpe bleibt dennoch in seinem Sound jederzeit wieder erkennbar, weil er es vermag, düstere Atmosphären intelligent wieder aufzubrechen und mühelos traumhafte Phasen auf den Boden der Tatsachen zu holen. Das muß ihm erst mal einer nachmachen. Ganz groß.
tobi

The Black Dog - Tranklements [Dust Science Recordings/DUSTV038]
OK, The Black Dog beherrschen ihren Studiopark seit gut 25 Jahren,

aber ist das ein Grund uns Tranklements vorzulegen? Wäre es ein Alterswerk, bei dem man dem Trio anhören könnte, das ihm die Energie ausging ... gut. Doch hört sich das Album eher so an, als ob die Herren wirklich noch einiges zu sagen hätten, aber schlicht zu faul sind, dies zu tun. Mit weichen 101-Bässen und den typisch-analogen Warp-Flächen vergangener Tage wissen die Produzenten auch heute noch umzugehen, doch im Arrangement fehlt es an Kreativität. Keine verschiedenfach überlagerten Hallräume oder vertrackte Beats. Eher so Gemischtwarenladen. Oder ist es eine falsch verstandene Realitätsverdrehung, bei der sie - Einfachheit gewinnt - schlicht davon gelangweilt sind, dass komplizierte Arrangements mit heutiger Software schnell zu verwirklichen sind? Und deshalb mit simplen Songstrukturen gegensteuern? So bleibt ein Werk zurück, das weder schlecht noch besonders gut ist. Vielmehr kann man sich einzelne Stücke herauspicken und als Hintergrundbeschallung einsetzen. Am besten anhören, selbst entscheiden - vielleicht muss man dem Album auch einfach mehr Zeit geben, damit es sich über die Dauer entfaltet.
www.dustscience.com
bth

Jason Kahn - Open Space [Editions - A-Musik]
"Open Space", aufgenommen beim letztjährigen NOW-Festival in Sydney, basiert auf einer grafischen Partitur Jason Kahns. Kahn, vom Rockschlagzeuger in L.A. über den Weg zur Improvisation nach Berlin, dort zur Elektronik und 1999 weiter nach Zürich gekommen, wo er heute eine feste Größe der experimentellen Szene bildet, legt das Stück als gruppendynamischen Prozess an, das die neun Musiker (Chris Abrahams p, Laura Altman cl, Monika Brooks acc, Rishin Singh trb, Aemon Webb g, John Wilton perc, schließlich das Stasis Duo und er selbst an der Elektronik) zeit- und dynamikgebunden in wechselnde, nicht immer bequeme Kombinationen zwingt, die sie dann frei ausformen dürfen. Wir hören: fragile, flatternde, schrammelige, perlende Texturobjekte, speziell die Elektronik so zart rauschknister brummzischig, dass man sich einmal mehr fragt, wieso das CD-lange Stück ausgerechnet als fettes Doppelvinyl erscheint. Nur wegen der Score-Beilage im Posterformat – integraler Teil des Werks, das sich in seinem Duktus weitab auch von klassischer Improv bewegt? Weniger sich auf Cardews Denken zum Verhältnis von Komponist und Interpret stützend als vielmehr auf Beuys' Idee der Sozialen Plastik ist jedenfalls das Klangresultat so weit draußen, dass sich daran vor allem die eigenen Vorstellungen, was Musik sein kann, mal wieder auf Null stellen lassen.
multipara

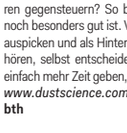
COH - RETRO-2038 [Editions Mego - A-Musik]
Ein weiteres Mysterium? Ivan Pavlovs neues Album erschließt sich

vielleicht am besten über den Titel seines letzten Stücks: "Method as Fun" - eine Methode, die selbst der Spaß bzw. die Freude ist, den oder die man aus ihr beziehen kann. Streng methodisch wirkt "RETRO-2038" - ähnlich wie Pavlovs andere Platten als COH - durchaus, zugleich ist dies wohl das gelassenste COH-Erzeugnis seit langem. Die bohrenden Bässe oder mitunter sägenden Gitarren findet man hier praktisch gar nicht, dafür hell aufflackernde Arpeggien und verspielte Nervosität, das alles in die typischen Pavlovschen Frequenz-Patterns eingefügt. Doch während man in manchen Versuchsanordnungen bei COH vor dicht gedrängter digitaler Spannung fast zu ersticken drohte, regiert hier eine Leichtigkeit, die in "Time to Time" etwas an die melancholischen Schwebeklänge von "Above Air" erinnert, vorwiegend aber die gelöste Heiterkeit aufbruchsfreudigen Experimentierens verströmt. Oder sich mit "Vainio" gar in Hochenergie-Exzesse steigert, deren unvermittelt lossprudelnde Glissando-Strudel ihre ganz eigene Körperlichkeit entfalten. Wenn Futurismus wie dieser retro ist, dann gerne wieder!
tcb

Markus Suckut - DNA [Figure - Intergroove]
Der Track "Hunt" war im vergangenen Jahr die bis dato deutlichste

Zurschaustellung der technoiden Erbinformation von Markus Suckut. Mit seiner drückenden Bassdrum und der Überzeugung, dass Hypnose und Purismus floorverwandte Zwillinge sind, fügte sich das dunkle Stück industrieller Färbung selbst in das Fabric-Potpourri von Sandwell District ein. Doch der Mann aus Düsseldorf reicht nicht nur Appetithäppchen, die wahre Standortbestimmung ist die Debüt-LP – der productional state of mind, die Suche nach der eigenen "DNA". Suckuts Doppelhelix zeichnet sich durch einen trockenen Groove aus, einer deepen Reduktion auf die Essentials: "Dissociation" mit seinem stampfenden Habitus sucht wie die zehn restlichen Tracks nicht den ausufernden Schnickschnack, nicht die melodiösen Höhen mit all ihren Experimentiermöglichkeiten – kein Ballast lautet die Devise. Geiz ist hier nicht geil, sondern intentionales Muskelspiel. "Vibrant" verkörpert die Blaupause seiner Zutatenökonomie: straighter, klassischer, bisweilen klaustrophobischer, weil minimaler Techno. Das subtile Monster "Remains" steht zum pochendem Bass ebenso wie zur kraftvollen Kick, die semi-bleepigen Auswüchse sind es jedoch, die diese fünfeinhalb Minuten zum Abenteuer machen – im Kopf und auf dem Floor. Die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten ist und bleibt eben die gerade Linie.
Weiß

Johannes Albert - Hotel Novalis [Frank Music - Intergroove]
"Do it right, people say", so die Ansage im Opener, der eine Strings-



Version des Tracks von der WHITE 12" von 2010 ist. Jetzt, drei Jahre nach dem ersten öffentlichen Statement, bringt Johannes Albert auf dem eigenen Label Frank Music sein Debüt-Album "Hotel Novalis" heraus. Er serviert 13 locker-verträumte Tracks, die zum Frühstück mit einer ordentlichen Portion Funk gelöffelt wurden. Angenehm unaufgeregt, diese gemütlichen und doch präzisen HiHats, diese schleppenden Basslines. Vor allem überzeugen die Interludes: Sonst ja oft schlechte Lückenfüller, sind sie hier die Highlights der Platte. "Musikrat Susie" als orgeliger Breakbeat-Funk, bei dem man sich fragt, wo denn bitte der Puls geblieben ist? Oder "Symptoms of the feel good pt. 2", das selbstlaufend und völlig unbeschwert vor sich hinclapt. Piano-Kitsch mit leicht ironischem Zwinkern auf "Temptation & Fries", Vocoder-Melancholie auf "To be with". Auf "Where the green sings" wird es dann allerdings ein bisschen zu viel der Unbeschwertheit. "Hotel Novalis" ist eine Bleibe, in der gerade die ungebügelten Stücke positiv auffallen und die Bockwürste in den Blumenvasen prangen. (Fast) alles richtig gemacht.
malte

FELIX K.
DURCH DIE BLUME

T Sebastian Eberhard

Organisierte Zerstörung, subtile Demontage, ein postapokalyptischer Blick in die Schönheit der Verwüstung, in die Gewächse der Destruktion. Fantastische Musik bei +- 170 BPM, geballt irgendwo zwischen den Formaten Drum and Bass, Ambient und Techno. Gewaltige Soundlandschaften in Momentaufnahme, die durch mächtige Beats gebrochen werden, in einer Technoästhetik auf Albumlänge eingeschlossen, die die Bezeichnung Album umso mehr verdient haben.

Felix K. veröffentlicht mit "Flowers of Destruction" seinen ersten Longplayer, auf dem er eine Auswahl von Exkursionen in eine Welt jenseits von hell und dunkel versammelt, die sich zwar konzeptionell an die Tradition einer musikalischen Avantgarde anlehnt und dabei doch nur so mit feinen Verweisen auf Drum and Bass, Techno und Elektronika gespickt ist. Und damit auch klar die Geschichte und musikalischen Vorlieben des gebürtigen Berliners spiegelt. Jahrelang war Felix K. als Organisator der Partys Hidden Hawaii und Breakbeatcity unterwegs. Als Produzent ebenso viele Jahre aktiv, als DJ unablässig außergewöhnlich gut informiert. Was sich neben der Verehrung von Drum and Bass und Bookings bis auf die Tanzflächen in UK auch in seinen aktuellen brillanten Techno- oder House-Sets zeigt.

Zusammen mit seinen beiden Freunden Phillip und DJ Wan.2 ist Felix K. Betreiber des Labels Hidden Hawaii, das über den Recordshop Hard Wax vertrieben wird, und das in jüngster Vergangenheit auch mit seinen Sublabels QNS, Solaris und SUB für einige Aufmerksamkeit bei Musikliebhabern sorgen konnte: Mit seinen limitierten, in liebevoller Handarbeit bedruckten Releases auf Vinyl steht es für eine ganz bestimmte Haltung im Musikgeschäft. Obwohl im Laufe der Zeit erstaunlicherweise auch ökonomische Aspekte dabei eine Rolle spielten, wie Felix erzählt: "Unsere digitalen Releases haben jahrelang kaum jemanden interessiert, erst mit der Veröffentlichung auf Vinyl haben wir eine kleine Fangemeinde erreicht. Vinyl ist das beste Medium für Musik, das kann keine digitale Datei. Vinyl ist die schönste Art Musik zu hören."

So ist sein Dreifach-Vinyl-Album "Flowers of Destruction" in Teilen auch eine exakte Fortsetzung des Hidden Hawaii Masterplans. Keine Kompromisse, keine Rückgriffe, kein Firlefanz - nur die eigene Vision von Musik, verwirklicht auf der Rille. Musik, die schon bei ihrer Produktion von ihr selbst mitgeschrieben wird. Nicht von der Melodie, von Nachahmung oder einer Idee zum Track, sondern von Geräusch und Klang zur Klanglandschaft, zur konzeptlosen Reise in die Sounds, die ihre eigenen Bedingungen der Entstehung schon in sich trägt. Eine Herangehensweise, die vielleicht der letzte moderne musikalische Entwurf mitten in der Retromania der Postmoderne ist. So erzählt Felix: "Es gab diesen Moment, in dem ich spürte, dass ein Album fertig ist. Ohne dass ich es geplant hätte, ist das Album zu mir gekommen. Dahinter steckt keine konzeptionelle Arbeit." Vielmehr ist es eine Auswahl von Tracks, die in den letzten fünf, sechs, sieben Jahren fertig wurden, die auf der Festplatte lagen und sich auf einmal zum Album zusammenfügen ließen. "Die Stücke sind nicht über eine Melodie oder Grooves konzipiert, sie funktionieren über das Sound Design. Ich habe mehr mit Eindrücken gearbeitet, mit musikalischen Momentaufnahmen, die ich festhalten wollte. Ich wollte etwas Intensives und Forderndes machen, nichts Gefälliges oder Funkiges". Auf die anschließende Frage, ob die Platte dabei eine düstere Stimmung trägt: „Es geht ja noch düsterer. Es geht nicht um eine endzeitmäßige, morbide Stimmung, sondern vielleicht mehr um eine Form von Ohnmacht. Um einen dystopischen Moment.“ Ein Moment, der am Ende des Albums mit dem versöhnlichen "Flowers of Hope" eine wunderbare Wendung erhält.

Felix K, Flowers Of Destruction, ist auf Hidden Hawaii/Hardwax erschienen.

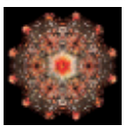
ALBEN

Alberto Boccardi Lawrence English - Split LP – 12" [Frattonove]

Die beiden Tracks dieses Split-Albums basieren auf zeitgenössischer Chormusik von Antonio LaMotta unter der Leitung von David Mainetti, aufgenommen von Alberto Boccardi, der Lawrence English dieses Material zur freien Bearbeitung zur Verfügung gestellt hat. Die erste Seite des Albums beinhaltet Boccardis eigene Bearbeitung. Sein Drone-Track arbeitet mit den oft unbearbeiteten Klängen von Waldhorn, Kontrabass, Cello, Zither, Stimmen und Sopran-Saxofon. Dazu mischen sich schabende kratzende Geräusche und eine verzerrte Gitarre kommt ins Spiel. Die Verzerrungen reiben sich an den Chorarrangements, und am Schluss des Stücks bleibt nur ein Analogsynthesizer-Klang übrig. Lawrence English lässt den Chor aber mit einem Riesenhall sakral wirken, auch die verzerrte Gitarre schwimmt und schwebt in diesem beeindruckenden Hallraum. Der Hauptteil des Tracks erinnert klanglich an Geräusche in einem Flugzeug, die sich langsam verändern, lauter und intensiver werden und wieder abschwellen, mal schärfer klingen und mal sanfter. Der Schluss entspannt den Hörer aber mit einer sehr ruhigen und traumhaft wirkenden Chorpassage.
asb

Francisco López Luca Sigurtà - Erm [Frattonove]
Der italienische Klangkünstler Luca Sigurtà veröffentlichte bisher allein und zusammen mit und in Projekten wie Harshcore, To Live And Shave In LA und Luminance Racio unter anderem auf den Labels Creative Sources, Afe Records, Dokuro, Lisca und Tulip. Francisco López arbeitet seit über zwanzig Jahren live und mit ca. 150 Veröffentlichungen an der Perfektionierung konkreter Musik. Francisco López und Luca Sigurtà erarbeiteten die beiden Tracks dieses gemeinsamen Split-Albums aus demselben klanglichen Ausgangsmaterial. Elektrisches Knistern, fließendes Wasser, Perkussionsinstrumente wie Glocken, Schalen und Becken, unterirdisches Arbeiten an metallischen Röhren, Dröhnen, Bohren und Rasseln. Während Francisco López mehr die einzelnen vermeintlichen Originalsounds hervorhebt und klar hörbar entweder gegeneinander abgrenzt und damit differenziert hörbar macht oder sogar so etwas wie eine abstrakte "Geschichte" erzählt, erzeugt Sigurtà einen mäandernden Drone aus Originalklängen und Bearbeitungen, einen sich stetig wandelnden akustischen Strom.
asb

Gold Panda - Half Of Where You Live [Ghostly - Alive]



Drei Jahre ließ sich Gold Panda Zeit für sein zweites Soloalbum, eine durchaus nachvollziehbare Reaktion, nachdem sein Erstling "Lucky Shiner" einiges an Aufmerksamkeit auf sich zog. Der Producer tourte mehrfach um die Welt, war vielgefragter Remixer und sammelte auf seinen umfangreichen Reisen die Inspirationen für die elf Stücke auf "Half Of Where You Live". Stilistisch nicht weit von seinem 2010er-Debüt entfernt, zelebriert der Künstler die Faszination an urbanem Leben in den Metropolen der Welt, seine einfachen, fingerschnippenden Beats, gepaart mit eingängigen, folkloristischen Snippets verzücken auch den löffelschwingenden Hausherren. So gerät die Sauce ein wenig weltoffener und die Gäste wippen beschwingt im Takt zu diesem herzallerliebsten Menü. Schöne, farbenfrohe, glückliche Welt hier. Das letzte Stück, "Reprise", nimmt mich schließlich gefangen, dieses beatlose, mit einer klagend einsamen HiHat unterlegte, im Synthsturm halb untergehende, endlich eine Frage im Raum offen stehen lassende Etwas - das berührt dann doch - noch.
www.ghostly.com
raabenstein

We Are Loud Whispers - Suchness [Hardly Art - Cargo]

Irgendwo zwischen immer mehr Erinnerungen in einem fortschreitenden Leben (die Haufen von Geschichte von Jochen Distelmeyer einst auf "Pro Familia" wunderbar besungen) und dem absoluten Hier und Jetzt (Musik auf "Play") bewegt man sich beim Hören von Musik. Referenzen wegschmeißend sofern das geht, spielen Sonya Wescott und Ayumu Haitani aus Haiti zurückgenommenen tollen Indiefolk mit vielen Instrumenten und wecken eben doch wieder angenehme Referenzen zu Belle & Sebastian, Nick Drake, Dean & Britta (vor allem auf dem feinen "Starcrossed") oder allen möglichen Indietroncis-Acts auf. Aber nochmal und wenn es auch schwer fällt, alle Kraft nochmal aufwenden und Gestrüpp wegstoßend sind We Are Loud Whispers das, was der britische Ein-Mann-Psychedeliker Matmoshpere (autsch, doch wieder eine subjektive Popmusikgeschichts-Bezugnahme, haha) einst mit "Shout With A Whisper" besang, ein Sturm im ruhenden Popwasserglas: Geschichtenerzähler. Und eine Referenz bringen sie selbst, in dem sie - absolut eingepasst und garnierend - Jimmy Tamborello von den nahezu unsterblichen The Postal Service auf ihrem Songtrack "Glossolalia" singen lassen. Dream-Pop-Indietronics in bester Manier. Ein Projekt wie dieses kann durch einen riesigen Ozean getrennt sein, We Are Loud Whispers klingt dennoch wie aus einem Wohnzimmer voller Gefühle in die weite, globalisierte, gar nicht so übersichtliche Welt geblasen, ganz intim ("You Surround", "Western Town"). Wie eine zarte Liebe durch Schrotthalden und emotionale Massenkarambolagen hindurch sich entspannend, ganz langsam. Und toll. Zurück auf Start. Immer wieder.
www.hardlyart.com
cj

Dean Blunt - The Redeemer [Hippos In Tanks - Import]
Dem weltweit mit fasziniert hochgezogenen Augenbrauen begeistert aufgenommenen Kosmos von Hype Williams entronnen, releast Dean Blunt hier erstmals unter eigenem Namen ein Soloalbum. Nachdem Inga Copeland, zweiter Teil des Duos, im März mit ihrer Debüt-EP die disparate Stange gewohnter HW- Machart wieder aufgenommen hat, wählt Blunt den weitaus rougheren Weg durch den dunklen Wald. Je weiter man in die kantige 80er-Ästhetik seiner Produktionen eindringt, lässt die Schnörkellosigkeit seiner eher mit dem Tacker als im Rechner aneinander gehefteten Samples den Mund vom O zum Strich, zum umgedrehten U und wieder zurück geraten. Die Chuzpe, einfach den Drumpart von Kate Bushs "Sat In Your Lap" mit Chor und einem minimalen Streichquartett zu unterlegen, um darauf Sprechgesang auszubreiten, muss man erst mal haben. Oder ein allzu bekanntes Pink-Floyd-Stück zum Loop zu runden und das auch noch "Papi" zu nennen. Ehhh? War bei HW Orientierungslosigkeit und Konfusion zu einem fein dosierten, geschlossenen System verpackt, legt Blunt alle Elemente nebeneinander und lässt Finken darauf rumhüpfen. Zwei Ausnahmetracks ragen hier wie Berge aus dem finsteren Blättermeer, das Titelstück "The Redeemer" und "Imperial Gold". Blunt turnt hier verschmitzt lässig auf gängigen Singer/Songwriter-Klischees herum. Ansonsten ist der Artist auf diesem Album sehr verstört, sehr gebrochen, sehr allein. Ziemlich ehrlich, einfach so, das muss man erst mal ertragen können.
raabenstein

When Saints Go Machine - Infinity Pool [!K7 - Alive]

Gestern noch über die maschinelle Simulation von Natur nachgedacht, wird heute jeder Ansatz einer Reflektion auch gleich wieder in eine Absurdität überführt, die als mögliche Meta-Diskussion zu diesem Album zweitrangig ist. Neudeutsch darf das als postmodern abgetan werden, dieses Spiel mit den Gegensätzen, mit den widersinnigsten Kontrasten und Paradoxien, denen sich hingegeben werden kann, aber als Ventil reicht das doch für den Anfang. Die dänischen Eigenbrötler von When Saints Go Machine waren schon immer die intuitivere Alternative zu Antony & The Jonsons – ohne Wehleidigkeit, ohne Transgender-Joch. "Infinity Pool" ist eine weitere Ausstellung ihres Twisted-Pop, der sich noch einen Zacken experimenteller, offener und zielloser präsentiert. Drums mal feist pumpend ("Love And Respect" mit Killer Mike), mal komplett außen vorgelassen ("Dead Boy") – Intentionslosigkeit, die allein durch ihren drängenden Duktus das Ziel doch zu erreichen scheint, was auch immer das Ziel genau war. Das Falsett von Nikolaj Vonsild und das ihm angeheftete Vibrato segelt gewohnt fragil-fragend durch die Layers ("Mannequin"), sodass das Verhältnis organischer Klang vs. elektronischer Chemie zur hinnehmbarer Trivialität verkommt. Kurz: Ein Album, das schwer zu greifen ist. Gut so, denn When Saints Go Machine sind Jünger der Sehnsucht. Und der Sehnsucht ist es (auch mal) egal, wonach sie lechzt.
Weiß

Tricky - False Idols [!K7 - Alive]

Seit seinem Ausstieg bei Massive Attack einst ist Tricky sowas wie der evil Abkömmling des TripHops. Aber auch gar nicht passend im Frisörsalon oder auf den unerträglichen After-Work-Partys (gibt es die eigentlich noch? Und wieso sollte man das feiern, haben wir doch neoliberal längst gelernt, dass nach der Arbeit gleichzeitig vor der Arbeit ist, haha) rapt sich Tricky bekifft durch seine zwischen Apokalypsen und Euphorien oder einfach auch mal nur Tanzbarkeit mäandernden Tracks. Dann wurde es auch schon mal ruhig, um danach wiederum durch neue tolle Dinger die auch schon mal vorhandene Mittelmäßigkeit wegzuwischen. Einfach so. Wie an einem guten Clubabend. Ja, vielleicht ist Tricky selbst ja auch eines dieser hier beschriebenen "False Idols", wer weiß. Die Haken dazu jedenfalls hat er immer wieder geschlagen, so auch auf den neuen 15 Songs. Das neue Album jedenfalls reiht sich in seiner luziden Dunkelheit und rauen Samtheit ein in die besseren des Herrn aus Bristol. Es oder besser er schleicht wieder so schön, alles so verwaschen, das Leben an sich und mit ihm oder durch ihn tricky.
www.k7.com
cj

V.A. - Noise Of Cologne 2 [Mark e.V. - A-Musik]

Das Prädikat "akademisch wertvoll" verrät die Kompilation aus der Stadt, an deren Selbstreferentialität sich selbst Berlin die Finger ausbeißt, erst auf den zweiten Blick. Noise of Cologne könnte auch aus dem Technoumfeld der Rheinstadt kommen, würden dem nicht Titel wie "Schwarm der Mischwesen", "Momente des fragmentierenden Lebens", "Reise ins Risorgimento" entgegenstehen. Doch bevor hier gleich die Vorurteilskeule ausgepackt wird, kann man den "Luziolenschrauber" als Stellschraube benutzen. Denn das Stück von TreeSpeedMusic hat etwas comichaft-humoristisches an sich mit seinem spechtartigen call and response. Auch Hannes Hoelzl (ein Fan von Falco?) beweist mit "arleBots" Sinn für slapstickhafte Abwechslung. Daneben finden sich auf dem Album auch die obligatorischen Rausch- und Fiepsminiaturen, die weniger interessant sind. Schön wird es immer dann, wenn die Stücke ins Ruhige übergehen wie bei Nils Quak, Anthony Moore, Echo Ho, Gregor Schwellenbach oder Volker Zander. Mit Merzougas Hafenfahrt und Harald Sack Zieglers Tapeverspulung finden sich zwei Werke, die einer langen Entdeckungsreise gleichen, von der man nicht genug bekommen kann.
www.reihe-m.de
bth

Dexter - The Trip [Melting Pot Music - Groove Attack]
Ein richtiges Konzept steht hinter dem zweiten Album "The Trip" von Dexter, der auch als Beatbauer für Chartsacts wie Cro oder Casper zuletzt aktiv war. Hier lebt er seine experimentelle Seite aus. Enorm abwechslungsreich kommt es daher, ein Ausflug des Produzenten in die Zeit der Psych-Ära. Er liebt alle Musik aus dem Zeitraum Ende der Sechziger Jahre und die hat er dann fleißig in die Jetztzeit transferiert.

ALBEN

Herausgekommen ist eine spannende Reise, die einem mehr als nur Kopfkino beschert, auf der Singleauskopplung "Pictures“ singt die Berlinerin Josa Peit das einzige Vocalfeature. Das atmet den Geist von Madlib und Shadow, klingt aber durchweg positiv und ist durchhörbar ohne Längen. Natürlich klingen Verwandtschaften zu der großen Zeit von Acts wie Nightmares on Wax durch, aber das ist ja beileibe nicht die schlechteste Referenz.
www.mpmsite.com
tobi

Ruxpin - This Time We Go Together [n5MD - Cargo]
Der Titel weckt große Hoffnungen, versteht sich von selbst. Freundschaft ist eines der gr0ßen Themen 2013, das weiß nicht nur Katie von Austra. Und natürlich läuft man gerne ein Stück mit Thor Gudmundsson, das Album im Ohr, vorsichtig herumtrappelnd um die Elektronika, die schon reichlich Patina angesetzt hat, aber eben genau die Sounds kategorisch wegl4sst, denen man schon 2001 ein Verfallsdatum vorausgesagt hatte. Eine stille, ganz unaufgeregte Platte. Island, Elektronika, Knurpschel: Das ist eine Gleichung, die heute noch genauso gut aufgehen kann wie damals. Und hier auch tut. Ist ja fast schon eine Gegenkultur, bei den ganzen folkigen Songwritern, die allzu oft alle Kanäle verstopfen.

www.n5md.com
thaddi

Ocoeur - Light As A Feather [n5MD - Cargo]
Franck Zaragoza, Franzose durch und durch und Anhänger der eher dunklen Seite der Elektronika, zeigt auf seinem Debütalbum, wie das funktionieren kann mit dem leisen Sound der Maschinen, wie man den weiterdenken muss in unseren Zeiten, um überhaupt noch wahrgenommen und vor allem ernstgenommen zu werden. Seinen Hang zur Dunkelheit konterkariert er mit der fast schon offensichtlichen Portion Restgeräusch, vor allem aber durch barocke Plinker-Einheiten und einer Wiederkehr der digitalen Taschenspieler-Tricks. Seinen latenten Hang zur Esoterik nehmen wir ihm nicht übel, eher schon ein kleines bisschen das Kuscheln mit Moderat. Das hättes es in diesem Zusammenhang hier nicht gebraucht. Macht aber nichts.

www.n5md.com
thaddi

Mark Ernestus Presents Jeri-Jeri - 800% Ndagga / Ndagga Versions [Ndagga - Indigo]
Nach Zusammenarbeiten und Remixes mit Ben Zabo und Konono No.1 beschäftigt sich Mark Ernestus jetzt ein weiteres Mal mit afrikanischer Musik. Der Berliner Hard-Wax-Betreiber und Produzent (Maurizio, Basic Channel, Rhythm & Sound) reiste dafür nach Gambia und in den Senegal. Dort traf er den Sabart-Trommler Bakane Seck. Die Sabarttrommel wird per Hand und mit einem Schlegel gespielt. Das Instrument wird seit den 70er Jahren auch in der Mbalax eingesetzt, der populären elektrischen Musik im Senegal. Heutzutage spielen dieselben Musiker mal auf traditionellen Familienfesten und mal Konzerte mit moderner elektrischer Tanzmusik. Die repetitiven und komplexen Polyrhythmen erinnerten Mark Ernestus an digital programmierte Beats. Er liefert auf "800% Ndagga" aber keinesfalls einfach nur elektronische Tanzmusik mit exotischer Klangfarbe. Die hier versammelten Tracks arbeiten mit in Afrika sehr bekannten Musikern wie Doudou Ndiaye Rose, Ale und Khadim Mboup an handgespielter Perkussion, Gitarre, Bass, Schlagzeug, Keyboard und dem Gesang von Baaba Maal.
www.ndagga.com
asb

Motoomi Doi - The Illuminated Nightingale [Noble]
Mit der Aufgabe, sich hinter dieser Stimme einen jungen Mann vorzustellen, hat das Ohr im Verlauf seines (regulären) Debut-Albums gut zu tun. Nun haben sich Noble schon früher unerschrocken gegenüber Pop mit irritierenden Vokalstilen gezeigt (Hashimoto's "Euphoriam"), und eine Faszination für androgyne Effekte zieht sich ohnehin durch die japanische Kultur. Leider ist Doi aber kein Chet Baker. In seinem akustischen Märchenbuch, das in transparenter, farbiger und ideenreicher Instrumentierung souverän und entspannt durch die Geschichte einer Nacht führen könnte, sägt sein in dünne Höhenluft gerücktes Organ an den Nerven. Nicht geringen Anteil daran hat ein Zuviel an zerbrechlicher Gefühligkeit in Verbindung mit mangelhafter Technik: In Japan gern als Charme des unverstellt Persönlichen decodiert, hier einfach tödlich.

www.noble-label.net
multipara

Bomb The Bass - In The Sun [O*Solo Recordings - WAS]
Tim Simenon macht wieder enorm auf sich aufmerksam. Zunächst mit dem Projekt Ghost Capsules, nun mit seinem alten Imprint Bomb th Bass, katapultiert er sich zurück ins Licht der Öffentlichkeit. Lange war er im Hintergrund fürt bekannte Namen aktiv, nun geht er selbst mit Sänger Paul Conboy nach vorne. Abgesehen vom Gesang macht Simenon alles alleine und gibt sich seiner Vision hin, elektronische Produktion mit poppigen Melodien zu vereinen. Für den Club taugt das alles nur am Rande, vielleicht in einem gemächlichen Warm-up-Set oder in einer ausklingenden After-Hour. Ich sehe das Ganze mehr als innovativen Liveact auf großer Festivalbühne, wo der opulente Sound voll ausgefahren werden kann. Simenon treibt seinen Vokalisten an und kann mit seinen groovenden Basslinien durchaus einen hypnotischen Sog entstehen lassen. Unruhe wird hier konstruktiv genutzt und mit verträumten Gesangslinien zu einem brodelnden Etwas, dass einen mitunter nicht mehr loslässt. Wenn man es schafft, sich diesem Zugang zu öffnen. Für mich ist es dem Neu-Wiener Produzenten gelungen.

tobi

Marsen Jules Trio - Présence Acousmatique [Oktaf]
Martin Juhls veröffentlicht als Marsen Jules seit Jahren ambiente Musik auf Labels wie City Centre Offices oder Kompakt. Zusammen mit den Brüdern Anwar und Jan-Philip Alam spielte er bisher nur live als Marsen Jules Trio, jetzt liegt ihr erstes gemeinsames Album vor. Der Violinist und der Pianist schieben Juhls weiterhin äußerst atmosphärische Musik ein Stück in Richtung Klassik, Slow Motion Jazz und dunkler und bedächtiger Filmmusik. Juhls selber arbeitet mit Live Sampling, mit dem Bogen gestrichenen Perkussionsinstrumenten und klingenden Weingläsern an den Tracks. Als musikalischer Gast spielt auf zwei Kompositionen der von der Formation Dictaphone bekannte Saxofonist Roger Döhring. Die Musik auf "Présence Acousmatique" klingt recht ambient, aber eben auch sehr harmonisch und melodiös. Je abstrakter und dunkler die Musik wirkt, um so besser ist sie; wobei der eine oder andere der stets melancholischen und stimmungsvollen Tracks ein wenig arg pathetisch geraten ist.
www.oktaf.de
asb

youAND:The Machines - Behind [Ornaments - WAS]
Tatsächlich ist das Vinyl genau der richtige Ort, um dieses Album zu genießen. Diese ultratiefen Dubs, das elegische Suhlen in Basslines, die an die Grenze gehen, dieses ineinander Verschmolzene aus Sounds und Groove und natürlich die perfekt in Szene gesetzten Vocals von Brothers Vibe, Bajka, Keter Darker, Olga Kholodnaia, Delhia De France und Robert Owens. Alles ist so ausgeglichen, steht so für sich, aber ist dennoch so im Flow, dass man es einfach fast instinktiv braucht, ab und an den Groove selbst zu unterbrechen, die Platte zu drehen, die Welt von Martin Müller neu auferstehen zu lassen. Natürlich, selbst wenn hier Dub im Zentrum steht, ist das genau so eine Detroit-Platte, eine Platte der ruhigen Besinnung auf das Wesentliche, das nach allem noch bleibt, auf diesen essentiellen Flow, der sich durch nichts beirren lässt, aber dennoch nie beim Erlebten stehen bleibt. Diese rauchgeschwängerten 3 Vinyls ineinander, miteinander und manchmal schlicht Stück für Stück fließen zu lassen, ist durch nichts zu ersetzen und reicht immer ein kleines Stück weiter, diesen Moment näher an die Tiefe heran, diesen Augenblick direkter ins Herz.

www.ornaments-music.com
bleed

Airhead - For Years [R&S - Alive]
Als Freund, Produzentenkollege und Gitarrist von James Blake bleibt Rob McAndrews aka Airhead den gemeinsamen Roots eher treu als aktuell sein schmuseknuddeliger Feuilleton-Lieblings Buddy. Wiewohl ich bis heute nicht wirklich sagen kann, ob ich bei Blakes letztem Album noch mitgehen mag, ließe sich im Gegenzug "For Years" vermeintlich darstellen. Die Sparsamkeit im Arrangement ihrer gemeinsamen 10" "Pembroke" aus dem Jahr 2010 ist den beiden verblieben, ebenfalls das Spiel mit Melancholie und Weite. Hier endet aber auch die offensichtliche Verwicklung der beiden, Blake verbleibt unter der Bettdecke und gibt ab und an ein knurrend souliges Lebenszeichen von sich, während Airhead munter auf dem Fußboden auf seinen Tools rumklöpfelt, die eine oder andere Gitarre miteingerechnet. Jetzt könnte man natürlich schnippisch anmerken, dieses Verhalten sei altersgerechter als bei seinem bettlägrigen Kumpel, ganz so einfach fängt man den Hasen aber auch nicht. Oder etwa doch? Versuchen wir es mal so, bei dem Jungen auf dem Fußboden kann man klar sehen wie er sein Spiel gestaltet, während wir es uns unter den Laken einfach nur vorstellen können. Andererseits drängt sich auch leise der Gedanke auf, dass "For Years" einfach ein paar Jahre zu spät erscheint, während die anderen längst draußen auf dem Hof einem Ball nachrennen. Verflixt.

www.randsrecords.com
raabenstein

Aoki Takamasa - RV8 [Raster-Noton - Kompakt]
Er schätze ihn vor allem als Sänger, so einst Steve Albini auf die Frage nach Einfluss und Vermächtnis von Jimi Hendrix. Wann immer ich Aokis wunderbaren Foto-Blog besuche, kommt mir dieses Urteil wieder in den Sinn. Mit seiner Musik werde ich einfach nicht warm. "RV8", acht neue Stücke, bestehend aus jeweils einer rhythmischen Konstruktion, die durch Variation am Laufen gehalten wird, nimmt zunächst den klanglichen Faden seiner 2009er EP für Raster-Noton auf und entwickelt ihn via Bruch im dritten Stück geschickt in neues Terrain: als Album so tauglich wie auch als Rohmaterial zum Auflegen. Die unterkühlte Anmutung seines lässigen, synkopierten, schnipsenden, elektroiden Maschinen-Funks rührt keineswegs von kopfiger Abstraktion – die Rhythmen fließen allesamt vertraut eingängig und lassen auch immer wieder klassische Dancefloor-Soundsignale fallen. Es ist das trockene Kreisen um sich selbst, das in Aokis Musik immer eigenartig unheimlich wirkt, die luftleere Weite einer urbanen Landschaft, der die Menschen abhanden gekommen sind.

www.raster-noton.net
multipara

Pieter Nooten - Haven [Rocket Girl - Rough Trade]
Eine Ode an die Elegie. Nootens neues Doppelalbum widmet sich voll und ganz der nach innen blickenden Melancholie und dem Mut, ihr ausreichend Raum zu geben. Im Vordergrund stehen immer die bewusst einfach arrangierten Melodien und Motive, der Rest ist pure Magie. Die man mögen muss, klar, denn Nooten verlegt sich bei der Ausgestaltung seiner Kompositionen oft auf digitale Kopien des Instrumentenbaus und das mutet mitunter ein wenig skizzenhaft an. Wie eine große Logic-Datei, die dem Orchester zur Verfügung gestellt wird, um einen ersten Eindruck von dem zu bekommen, was später gespielt und mikrofoniert werden soll. Zu diesem Treffen kommt es nie und so bietet "Haven" immer einen Tick zu viel Hall auf dem Piano, einen etwas zu gläsernden Klang bei den Streichern und das eine oder andere Artefakt bei den Holzbläsern. Nooten hat das Album nur mit seinem Laptop eingespielt und auch abgemischt: Da steckt also System hinter. Ein System, auf das ich mich gerne einlasse, denn die Kompositionen für sich genommen gehen tief ans Herz.
www.rocketgirl.co.uk
thaddi

Jenny Hval - Innocence Is Kinky [Rune Grammofon - Cargo]
Alles fließt, das ist wahrlich kein neuer Spruch, gilt aber zusehends mehr und mehr auch für Genregrenzen, die hier wieder einmal, aber aufs Nachdrücklichste und mit fesselnder Grazie von Jenny Hval niedergerissen werden. Vom altbekannten Meister John Parish produziert, umschwirrt die Norwegerin koboldgleich die Zäune um eure Häuser, links ein fettes "Pop"-Tatoo, rechts "Rock" und ein bunt schillerndes "Elektronika" Shirt in der Mitte, gleich als sei sie der nachgeborene Zwilling der Schwedin Stina Nordenstam. Nehmen wir noch die Norwegerin Hanne Hukkelberg mit in die Mitte und unser bezauberndes Hexentrio wäre perfekt. Die Schreiberin, Journalistin und Künstlerin vermengt lässig Experiment und Provokation, ihre freizügigen Texte lassen die Pitchforker erröten, "The Wire" nennt sie schlichtweg erstaunlich. Auf "Innocence Is Kinky" nimmt Hval den Begriff Unschuld auf so gar nicht unschuldige Art und Weise auseinander und Oslo, ihre Heimatstadt bekommt so richtig was auf die Nüsse. Absolute Anspieltips sind "Mephisto In The Water" und "Death Of The Author". Herrlich sag ich da nur, herrlich.

www.runegrammofon.com
raabenstein

Frederik Schikowski - In geordneten Verhältnissen [Sozialistischer Plattenbau - Suburban Trash]
"Mein kleines Pony", unfassbare vierzehn Jahre ist das her, hat mein Leben verändert. Nützt ja nichts, drumherumzureden. Nicht nur meines, wie der Vorgänger zeigte, die 10"-Abschiedsplatte auf James Din A4s Esel, einst benannt nach Mawils Geniestreich der Coverillustration. Alles Geschichte, inklusive der dekadelangen Odyssee, bis diese elf Tracks hier ihr zweifaltiges Zuhause gefunden haben, auf Hamburgs SPB und TheBrain aus Nantes. Jeder einzelne davon bringt das Frühjahr zurück, in dem ich Frederiks einzigartige Trickfilm-Melodien auf dem Minidisc-Player mit mir herumtragen und umhersortieren durfte, euphorisiert von der unschlagbaren Prägnanz, mit der ein simples Yamaha Portasound ein komplettes Kindheitsuniversum wachzuküssen wusste. Und von der Aussicht, diesen Schatz der Welt zeigen zu dürfen. Jedes einzelne dieser elf hier hat nicht nur die Zeitläufte überlebt, sondern klingt so frisch wie am ersten Tag, dreht sich vor uns um die eigene Achse wie Dornröschen, die Arme ausgebreitet, in strahlendem Schwarz, sprudelnd und glasklar. Eine bessere Welt werdet ihr nirgends finden.

www.sozialistischer-plattenbau.org
multipara

Jan St. Werner - Blaze Colour Burn [Thrill Jockey/Thrill 338 - Rough Trade]
Während Mouse On Mars mit ihrem letzten Album auf Monkeytown ziemlich verspielt und fast zugänglich waren, haben wir es auf "Blaze Colour Burn" mit einem weitaus abstrakteren Stück Musik zu tun. Jan St. Werner, ein Teil von MOM, eröffnet mit seinem Album eine neue Serie des Labels Thrill Jockey, die sich Fiepblatter nennt. Die eher experimentellen Spielarten sollen hier Platz finden und haben mit St. Werner einen programmatischen Beginn genommen. Elektro-akustische Verschraubungen, die direkt aus dem Testlabor zu kommen scheinen, einen klaren improvisatorischen Charakter haben, skizzenhaft und unfertig. Zufällig fallen die Dinge und Klänge hier zusammen: Aufnahmen von einer Performance aus Umbrien, Blaskapelle, Gesprächsfetzen, Marktplatzgeräusche. Vollkommen integriert ins Knöpfchendrehen des Studios. Kirchenglocken, schiefe Töne und in Rauschen gekleidete Melodien. Organisches und Synthetisches sind eins und nicht mehr unterscheidbar. Überforderung, wenn man versucht all die Klangquellen ausfindig zu machen. Tip: Mit offenem Fenster hören - dann verschwimmen die Klangorte noch mehr und die Vögel vorm Fenster rauschen mit.

www.thrilljockey.com
malte

London Posse - Gangster Chronicles [Truthoughts - Groove Attack]
Kein schlechter Ansatz ist eine Zusammenstellung der besten Tracks der Crew von der Themse, die durch ein paar Remixe und den neuen Tune "Future No.1“ sowie einige unveröffentlichte Versionen ergänzt werden. Auf zwei CDs. MC Rodney P ist inzwischen ja solo unterwegs oder als Gast der Dub Pistols, Roni Size oder Roots Manuva aktiv. Hier kann man seine Anfänge nachstudieren mit dem Überhit "Money-Mad“, der natürlich mehrfach von Drumagick durch den Wolf gedreht wird. "London Stylee“ ist aber mindestens ebenso hochwertig, und Hint gewinnt dem Track eine interessante Perspektive ab. Wrongtom, Steve Mason und Bogle dürfen auch mal ran, können aber nicht so viele spannende Facetten beisteuern. Ein interessantes Zeitdokument, das den großen Einfluss der Posse auf die UK-Hiphopszene verdeutlicht.
www.tru-thoughts.co.uk
tobi

Nicolas Bullen - Component Fixations [Type - Indigo]
Picture this: Nicolas Bullen, Gründungsmitglied von Napalm Death (wo er gleich nach dem legendären Debut "Scum" wieder ausstieg) hat seine erste Soloplatte in heimischen Garten aufgenommen. Reizend, nicht? "Component Fixations" klingt natürlich gar nicht nach Garten, schon gar nicht wie Napalm Death und Bullens Langzeit-Projekt Scorn. Dieses Album spürt vielmehr den Ideen des Konkreten nach, sprich: Bullen zieht mittels Soundbearbeitung den von ihm verwendeten field recordings jede konnotative Ebene ab, so dass sie auf nichts mehr verweisen als auf sich selbst. Das Pierre-Schaeffer-Prinzip, also gute 50 Jahre alt. Bei Bullen klingt das Ergebnis natürlich trotzdem fies: Leise, oft allein stehende Töne greifen dich an. Schmerzende Frequenzen, bedeutungsvolles Rauschen, verpackt und collagiert zu zwei beinahe 20minütigen Tracks – und damit ungefähr jeweils 40 mal so lang wie die durchschnittliche Trackdauer auf "Scum". Und zumindest hinsichtlich der evozierten Räumlichkeit hätten die Stücke nicht unterschiedlicher ausfallen können. Bullen hängt offenbar noch immer an radikalen Klangentwürfen, wirkt dabei aber auch ein bisschen altbacken.
www.typerecords.com
blumberg

Mount Kimbie - Cold Spring Fault Less Youth [Warp - Rough Trade]
Mount Kimbie waren immer die poppige Version des sonst meistens dunklen Dubstep. Dominic Maker und Kai Campos aus Brighton und Cornwall haben uns beigebracht, dass man durchaus fröhlich zu ihren Tracks etwa auf einer Sonneninsel wie Madeira einfach mal während eines an der Kunst kratzenden Musikfestivals tanzen kann. Und das nicht zu knapp. Innovation zeichnet sich durch Variation aus, weswegen Mount Kimbie ungerne stehen bleiben und schon auch mal HipHop oder andere ihnen zunächst hörbar fremde Genres mit an Bord nehmen. So auf dem neuen Album. Mount Kimbie bauen hier ein elektronisches Meisterwerk auf zwischen Shoegazing und tanzbaren Beats, eigentlich genau das, was wir doch irgendwie erhofft haben. "Home Recording" weist den Weg schon gleich ganz am Anfang: Verträumt verwaschene Sounds zu zurückhaltenden Beats und eben mit Gesang (höchstselbst bzw. zweimal durch King Krule). Sie haben sich weiter entwickelt, sie haben sich verändert, ohne sich selbst zu verleugnen oder die ganz großen Brüche zu machen, warum auch? Die kleinen Breaks, die beherrschen sie doch so gut, und das zeigen sie auf den elf neuen Tracks eindrucksvoll.

cj

Benjamin Damage - Delirium Tremens Remixes [50 Weapons/50WEAPONSRMX03 - Rough Trade]
Niemand kann Chords so perfekt auf die pure Kraft der Kick reduzieren wie Robert Hood. Und genau das tut er in seinem Mix für Mr. Damage. Die Gebetsmühle des Countdowns rattert, der Rest ist essenzielle Abfahrt in die Welt der Maschinen. Mit stoischer Gradlinigkeit wird hier überrollt, was überrollt werden will. Und darum geht es doch. Die Preisgabe der Kontrolle, das Hineinstürzen in den kantigen Strudel des Sinus. Benjamin Damage mag sein eigenes Stück so gern, dass er den Remix auf der B-Seite gleich selbst übernimmt und schnurstracks den Wahnsinnswalz den Berg rauf treibt.

thaddi

Vester Koza - Out Of The Blue EP [A Maslo Record/MAS02]
Mit "Out Of The Blue" setzt die EP erstmal bei langsam in sich verschliffenen, warmen Synthsequenzen an und wird dabei immer magischer, bis man den Boden des Grooves fast verliert, dann kommt mit "Beauty" ein harscher Oldschoolhousetrack in sprunghaft shuffelndem Groove, in den sich erst nach einer Weile diese gedämpft phantastischen Flächen einschleichen, und mit "Far Away Dub" versinkt er dann völlig in diesem Meer aus breit schwebenden Hintergründen. Sehr relaxt.

bleed

Ascon Bates - Aarious Vaartists #1 [Aarious Vaartists/001 - Deejay.de]
Ziemlich wahnsinnige EP, die sich dichten dunklen Tracks mit einem gewissen Househintergrund widmet, über ihre eigenen trockenen Grooves stolpert, einen Sound entwickelt, der fast experimentell wirkt in seiner Begrenzung der analogen Mittel, dabei aber doch eine unerwartete Tiefe entwickeln kann. Harsch, direkt, stellenweise fast sleazy, aber dabei so trocken und scheppernd, dass man am Ende völlig bereinigt aus dem Sound wieder herauskommt.

bleed

Fatjack - Acid Flash [Acidicted/1.0b - Decks]
Ihr hättet das bei diesem Titel vielleicht nicht vermutet, aber das sind natürlich Acidtracks. Trockene, auf wenige Maschinen reduzierte, sehr direkt slammende zwei Monster der Oldschool, von denen sich "Flashback“ ganz auf die verwirrt auseinander gefledderten Grooves und ein paar Hintergrundsounds konzentriert, was es wirklich zu einem völlig außergewöhnlichen Killertrack macht. Die A-Seite fügt dem noch eine sehr biegsame Acidbassline hinzu, die sich dennoch der Konzentration der Beats gut anpasst. Killerplatte, die zeigt, dass man mit Acid nicht immer nur im üblichen Fahrwasser schippern muss, sondern das Genre durchaus noch eine Umdrehung weiter nach vorne bringen kann. Man muss nur tief genug drin stecken und sich trauen.

bleed

SINGLES

Reggy Van Oers - Evasive [Affin Ltd./009 - Deejay.de]
Dunkle Dubwelten, in denen sich alles auf die Bassdrum einschwingt. Sehr linear und direkt, aber dennoch immer mit einem guten Gefühl dafür, welche Sounds in dem zuckelnden Wummern herausragen müssen und wie man es schafft, in den dunkleren Welten dieses Sounds dennoch einen Flow zu erreichen, der einen mitreißt. Die Remixe von Jonas Kopp und Ness gliedern sich hier fast nahtlos ein.
bleed

Stephen Brown - Tangent EP [Animal Farm Records/002]
"Tangent" hat einen der merkwürdigsten Grooves des Monats. Manchmal möchte man das für einen Garagebeat halten, dafür aber ist er viel zu kantig und schräg, und kommt um eine Ecke, in der man manchmal Mühe hat, das Zentrum auszumachen. Das steht hier im Gegensatz zu den sehr smoothen Sounds und sanft melancholischen Melodien und macht so den Track zu einem kleinen Meisterwerk. Gerade ein Mal nachgesehen, wie viele Tracks von Stephen Brown ich in den letzten Jahren verpasst habe! Verflixt, wie konnte das passieren? Die Rückseite, "Reflective Praxis", erinnert viel stärker an die Detroit-Herkunft des Schotten und entführt mich direkt in die Welt früher steppend kickender Beats aus diesem Universum, in dem schon mal die neuste Djax-Up die Killerdetroitplatte des Monats sein konnte. Wunderschön. Den Remix von Suckut übersehen wir hier einfach mal.
bleed

Bleak - Distant Voices EP [Animal Farm Records/AFR001]
Sehr funkig krabbelnd analoge Tracks mit einem sicheren Killerinstinkt für die langsam immer weiter aufsteigende Breite der miteinander im Glück kollabierenden Sounds bis hin zur klassischen Acidbassline. Zwei solide und dabei dennoch subtile Technoklassiker der treibend fordernden Art, die das Label auf den Floors, auf denen immer noch die Gesetze früher Detroit und Chicago Technominimalismen gelten, schnell etablieren dürfte.
bleed

V.A. - Oscillating Metronomics EP [Appian Sounds/003]
Beginnt schon sehr wild mit einem Track von Slowburn, in dem alles in den zauseligen Hintergrundsynths verhandelt wird und die Welt in einer futuristisch überhitzten Ruhe dem phantastisch stolpernden Groove und der puren Halluzination ausgeliefert ist. Laak kommt mit einem straighteren Housestück, Ney Faustini mit einem Stück in dem jamaikanische Vocals und breite Basslines zu einem ozeanischen Chillstück zusammentreffen und am Ende macht Rob Belleville noch einen dieser wavigen Technotracks für Harmoniesüchtige aus den 80ern.
bleed

Appleblim - Flourescent [Apple Pips/Pips 022]
Willkommen zurück, Appleblim, zumindest gefühlt warst du lange weg. Und drückst nun mit zwei sensationellen Tracks alle Zweifel an die viel zu saubere Wand, dass das nachvollziehbare Gründe hatte. Der Titeltrack ist eine dieser in die Höhe gebauten Autobahnkreuze, auf dem sich einen kurzen Moment lang die unterschiedlichsten Ideen kreuzen, ohne sich dabei direkt zu begegnen. Konkret bedeutet das hier: Eine freundliche, uns nicht unbekannte Detroiter Orgel bahnt sich immer wieder den Weg an die Oberfläche, die von dichtem Rauschen beherrscht wird. Der Track wechselt so immer und immer wieder Farbe, Stimmung, Helligkeit. Sehr gut. Und trotz verstrudelter Orientierungslosigkeit einfach nur geradeaus. "Past Present Future" macht das Buch auf der allerersten Seite wieder auf. Broken, verdubbt und doch klassisch durch und durch. Mit epischen Paintball-Attacken, wie sie britischer nicht sein könnten, wabernden Basslines und einer gejammten Euphorie, einem perfekten Umgang mit den Maschinen, wie man sie zuletzt in Heidelberg 1994 gehört hat. Eine wundervolle Rückkehr.
thaddi

Leon Vynehall - Brother/Sister [Aus Music/AUS 1348]
Im Betonmischer der alten Schule verfräst Vynehall den längst ungeliebten Bruder der Smoothness. Schultern durchdrücken und Haltung zeigen. Die HiHat ein Mal durch den Topf, das Sample durchs Pedal und bloß die Attack hochschrauben beim Piano. Dann kurz "yeah" im abwärts taumelnden 8Bit-Sampler und die Sache ist geritzt. Die "Sister" kommt durchgeplanter, mit reichlich Emphase in der Magengrube, der emulierte Acid singt Oper und sowieso beherrschen alles die Arpeggios im Hintergrund. Zum Schwelgen braucht es nicht immer den Sonnenaufgang. Wenn die HiHats so schnell hecheln wie der Händetrockner von Dyson, dreht sich die Welt nochmals deutlich druckvoller. Dafür zahle ich gerne DJ-Tarif und scheiße auf die Kurzstrecke.
thaddi

V.A. - Feral Remixes Vol. 1 [Bad Animal/006 - Decks]
Joel Alter, Markus Suckut, Alland Byallo und John Osborn remixen hier Tracks der Posse und heraus kommen immer wieder ultrasmooth konzentrierte Killertracks zwischen slidend minimalem Soul an der Grenze zu Samba, dunkle aber euphorisierende Deephouse-Monster mit sanften Disconuancen und auf der Rückseite mehr und mehr dunkle, aber elegant treibende Technokonzentrationen. Eine schöne Platte, die in ihrer Vielseitigkeit doch einen klaren Nenner kennt. Intensivität und Konzentration auf das Wesentliche.
bleed

DJ Rush - She's Fine [BEK Audio/BEK014 - Decks]
Ich habe ewig keine DJ Rush mehr gehört. Hier auch nicht, denn es ist ja ein Gary-Beck-Remix. Alles auf die 12. Bassdrum bis zum Anschlag aufgedreht, Rides wie Peitschen über dem wummernden Untergrund, fiepsige Vocals mit perfektem Ravefeuern und unter allem die Vocals von DJ Rush, die den Track irgendwie vom ersten Moment an zu einem Killer machen. Klar, das ist hart, härter als wir normalerweise gewohnt sind, slammend geradeaus, aber irgendwie doch voller Humor und Funk. Ich glaube, ich entdecke meine Vorliebe für wummernde Bassdrums die wirken, als wären sie zusammengelötet, wieder. Auf in die Besinnungslosigkeit.
bleed

Gary Beck - Rascal Ep [Bek Audio/015 - Decks]
Es scheppert natürlich mal wieder ganz gewaltig auf der neuen Gary Beck, im Hintergrund spielt er aber mit Glöckchenmelodien und ravigen Reststimmchen und erzeugt so einen Effekt, der bei diesem reduzierten Tempo hypnotisch und fast relaxt wirkt. Die Rückseite dreht die Bassdrum auf und schleift eine verdrehte Stimme durch den Wolf der harten Chicagoausläufer, das ist ihm mit dem Remix von DJ Rush irgendwie besser gelungen.
bleed

Gregor Tresher Pres. - Breaking New Soil Vol. 6 [Break New Soil/037 - Deejay.de]
Eine Minicompilation mit Tracks von Dosem & Supernova, Maxime Dangles, Per Hammar und Kernel Key. Von darken Technoslammern bis hin zum gelegentlichen Houseanklang geht es vor allem um den großen Floor der Ravehallen und findet vor allem im übertriebenen Wahnsinn des dreist aufgezwirbelten Acidmonsters von Per Hammar seinen Höhepunkt, der mich wirklich an die ganz großen Acidbrüller der frühen 90er erinnert.
bleed

Benn Finn - Kind Of Man [Celeste Records/007 - Deejay.de]
Extrem satt produziert, kommt der schleppende Vocalsoultrack mit mächtiger Bassline mitten in der Peaktime poppiger Deephousepartys vermutlich genau richtig, für mich ist es ein wenig zu viel des Guten und löst sich erst auf im sympathisch daddeligen Chicagodiscoremix von Adam Stacks.
bleed

H2 - Chicago Social Club [CIC Records/CIC003 - Decks]
Terry Hurst und Daniel Hevingham schaffen es mit einer traumwandlerischen Sicherheit hier einen abseitig poppigen klagenden Gesang, flausige Blumenkinderravebasslines und Boogiedowntempogrooves so zu vereinigen, dass man den beiden glatt abnehmen würde, sie wären nur zufällig aus Manchester und eigentlich in den Speakeasys der Welt groß geworden. "Chapter One" bleibt dann so deep zwischen den Stühlen und schafft es, selbst eine trällernde Trancemelodie mit poppigem New-Wave-Flavour lässig klingen zu lassen. Und dann kommt noch das blumig deepe Slowmotionsstück "Air", das in seinen Vocals und den Möwen-, Wellen- und sonstigen Sounds irgendwie nicht rein zufällig an "Little Fluffy Clouds" erinnert. Sehr schön. Bin überwältigt. Hier geht aber auch gerade die Sonne auf.
bleed

GummiHz - Alles Claap Vol. 1 [Claap/012]
Hier werden zwei GummiHz-Tracks von D'Julz und Jimpster geremixt, und das ist natürlich ein Fest. Jimpster nimmt sich auf der A-Seite "White Flowers" vor und sinkt vom ersten Moment an so tief in die Harmonien, die sanft drängelnden Funkbasslines, die immer wieder stakkatoartig eingestreuten Momente von Euphorie in dem summenden Hintergrund aus Orgeln und anderen Flächen, dass man schon fast das Gefühl bekommt, er will hier auf ein psychedelisches Nirvana von House hinaus. D'Julz mit seinem brachialen Funk hämmert dann "Ruff Passage" noch ein Mal zu einem Groovemonster zurecht, in dem sich schon mal für eine ganze Weile alles rückwärts drehen darf. Ein Track, den man nur ordentlich ausreiten muss, dann trümmert er alles zusammen.
bleed

V.A. - Paris Club Music Vol. 1 [ClekClekBoom]
Die Tracks von Manare, The Town, Frensh Fries und Coni sind so brillant reduzierte Oldschool-Chicagomonster, dass man sich jedes Mal wieder völlig überrascht dem massiven Groove hingibt, den die einfachen aber extrem effizienten Tracks mit einem so albernen Charme inszenieren, dass man sich wundert, warum diese Posse nicht längst die Brücke zu anderen Deephouse-Welten hierzulande geschafft hat. Fundamental, aber mit Charme, experimentell, aber smooth ohne Ende und dabei immer so lässig.
bleed

Unknown - Cliff 03 [Cliff/02 - Decks]
Ein breitwandig deeper Technotrack voller Liebhaberei für den satten analogen Sound, der nach und nach einfach nur immer tiefer in die eigene Dichte mit leicht dubbigen Nuancen hinabsteigt. Von wem? Wir haben keine Ahnung. Wo die Rückseite hin ist? Die gab es einfach nie. Die Serie findet hier auf jeden Fall ein würdiges Ende.
bleed

Rio Padice & Massimo Di Lena - Modulo RZ EP [Clone Royal Oak/017 - Clone]
Keine Frage, die beiden haben sich verliebt. In den Sound der Casios. Und den Minimalismus früher Accelerate-Platten. DBX steht hier Pate. Und die beiden machen das mit einer so lässig schrottreifen Deepness, dass es eine wahre Freude ist. Und auch jenseits des Titeltracks ist es eine wahre Freude, den beiden beim Tänzeln zwischen der Oldschool-Deepness und dem rabiaten Überdrehen der Pegel zuzuhören. Musik, in der die Spuren der analogen Welt die Phantasien von Deephouse-Wärme bei weitem überragen, aber dennoch ein Gleichgewicht gefunden wird.
www.clone.nl
bleed

Steve Summers & Bookworms - Confused House 2 [Confused House/CH 002 - Rush Hour]
Wenn die Maschinen nur noch von den Menschen beobachtet werden, sind die Ergebnisse meist am besten. Das haben uns namenlose Helden in den Kontrolltürmen der Studios über Jahrzehnte immer wieder bewiesen. Es ist dieser ganz spezielle, ganz und gar besondere Sound, der in den 90ern schon für einen kurzen Moment durch die Ohren flatterte, die kondensierte Essenz einer langen Nacht, eines langen Tage, rein, raus, mittendurch, hoch, runter, links, rechts, immer sweet. In Brooklyn wird diese Tradition schon seit längerem wieder gepflegt, Summers & Bookworms haben Hektoliter Geschichte inhaliert und über den silbernden Kisten wieder ausgeatmet, mit Hoffnungen bestäubt, die von den oxydierten Schaltkreisen auch prompt erfüllt werden. Genau so wollte Göttsching immer sein. Nur hinbekommen hat er es nicht. Ging auch gar nicht.
thaddi

Chymera - Connaisseur Iconography 1: Caprica Burning [Connaisseur Recordings/CNS059-6 - Intergroove]
Die neue 12"-Serie bei Connaisseur ist auf vier Teile angelegt und widmet sich Klassikern des Label-Katalogs, die mit neuen Remixen herausgeputzt werden. Der Vinyl-Kauf zahlt sich bei der Serie besonders aus, ergeben doch alle vier Cover am Ende ein übergroßes Stück Artwork von Julia Humpfer. Die Mixe des ersten Teils? Über alle Zweifel erhaben. Die Tuff City Kids geben sich verplinkert electroid mit verträumt sicherer balearischer Hand an der 909, Lake People sucht die Essenz in der Weite und wird - natürlich - fündig. Wundervoll rollende Küstenallee, ohne scharfe Kurve und steile Abhänge. Man fühlt sich sicher und gut aufgehoben. Wie immer bei Lake People. Grandios.
thaddi

Willie Burns - Run From The Sunset [Creme/CR1264]
Dieser Gentleman bedarf keiner großen Vorstellung mehr, die Releases sprechen für sich. Und auch die neue EP zeigt, wie sich die Geschichte der Dance Music immer noch durch den Geschichts-Tunnel aus neuen Blickwinkeln betrachten lässt. Oldschool. Nicht klapprig, also wie die US-Variante, sondern dezidiert europäisch, randvoll mit dann doch klapprigen Pianos aus Korgs M1, Claps, die so fulminant clashen, dass sie kurz vor der Parteigründung stehen, und Sounds, die aus so kleinen Kisten kommen, dass man sich deren Namen schon damals nicht gescheit merken konnte. Wie ein kunterbuntes Kinderbuch, natürlich als Pop-Up gestaltet und über alle Zweifel erhaben.
thaddi

Move D - Wanna Do / Nautique [Curle/044 - News]
Move D auf Curle. Schön. Die beiden Tracks mit einfachen Grooves, langsam eingefädelten kurzen Vocalsamples als Hintergrund, breitem klarem Piano und zuckersüßem Funk gehen runter wie Butter. Move D schafft es sogar, der Bassdrum der RZ-1 hier noch Tiefe abzugewinnen. Zwei brilliante, lockere und in ihrem sehr starren Drummachine-Groove doch perfekt swingende Tracks.
bleed

Santonio Echols feat. Mike Anderson - Lookin For The Sun [D/002 - Decks]
Und noch mehr Tracks vom zur Zeit unermüdlichen Santonio. Auf "The Healin In You" reichen zwei jazzige Pianoakkorde schon im überfetten Groove um alles klar zu machen, "Let's Groove" braucht dazu wenig mehr als diese Stimme und einen steppenderen Groove. Alles ist hier so voller smashender Leichtigkeit, dass man es wirklich kaum fasst. Und auf der Rückseite gibt es mit den beiden Versionen des Titeltracks dann endlich auch mehr von den feinen jamaikanischen Vocals, die selbst wenn sie leicht zerrissen sind, noch einen unheimlichen Groove haben. Extrem lockere Killerhousetracks.
bleed

Kick Douglas - Chicago Tune Ep [Dabit Records/001 - Deejay.de]
Sehr säuselnde deepe Housenummern mit einem gerne voll ausgelebten Faible für die guten alten Zeiten, die sich in den Vocalsamples und den warmen Chords immer wiederspiegeln. Der Remix von Kisk gefällt mir hier mit seinen swingenden Orgeln und dem leicht aus dem Ruder laufenden harmonischen Ungleichgewicht am besten, aber die Tracks sind schon durch und durch soulige Deepness.
bleed

Brodanse - Activate Feat. Cari Golden [Danse Club Records/DCR005 - WAS]
Der Track hat wirklich das Zeug dazu, einem beim ersten Hören schon so bekannt vorzukommen, dass man vermutlich nicht selten Leute auf dem Floor dabei ertappt, dass sie ihn gleich mitsingen. Cari Golden wird aber auch immer souliger. Der Lumino-Remix bewegt sich vom ursprünglichen Houseclassic mehr in Richtung Garage, was den Track aber beliebiger wirken lässt, und Oliver Ş schafft eine sehr gute Balance aus slammend oldschooligem Technosound und den hier noch divenhafter klingenden Vocals.
bleed

Santonio Echols - The Intimate Setting [Detroit Dancer/DEDA02 - DNP]
Die zweite Detroit Dancer hält, was die erste versprach. Pure Detroit-Chords, shuffelnd kickende Beats, endlose Tiefe im Gefühl der knisternden Spannung, die der Track bei aller Direktheit dennoch verbreitet. Musik, die zurückblickt in dem sie nach vorne geht, Musik die sich zurückhält und genau deshalb so viel Energie entwickelt. Zart, himmlisch, und auf ganz eigene Weise losgelöst von allen Zwängen. Auf der Rückseite gibt es mit "Force Field" noch einen KMS-Klassiker aus den 80ern in neuem Gewand und im flirrend zwischen flatternd zarten Synths und den Chords perfekt aufgehenden Track "Gratification Of My Soul" noch eine Hymne, die perfekt beschreibt, worum es Echols auf dieser EP geht. Ein Glaubensbekenntnis für eine Welt voller ruhiger Bewältigung der Paradoxe im Licht der Musik.
bleed

Aksutique - Notch Fields EP [Diametric/16-diam - D&P]
Matthias Springer kickt auf seiner neuen EP mit einem so breiten Ansatz direkt in die Tiefen der dubbig säuselnden Detroitwelten, dass die Spannung von Minute zu Minute steigt. Selbst wenn er auf "Echolot" weit hinabsteigt in die endlose Stille der fast aus sich selbst heraus flüsternden Dubs, spürt man diese Tiefe immer wieder noch im kleinsten Sound und genießt jede Sekunde dieses aufgerieben intensiven Sounds. "Treasures" bildet auf der EP so etwas wie die Zusammenkunft aller Qualitäten der Tracks und ist in seiner schleppenden Langsamkeit extrem episch. Der Remix von Valanx (ein Pseudonym von Arne Weinberg) passt, obwohl in einem ganz anderen Feld von Tiefe unterwegs perfekt auf die Platte. Eine Exploration voller Wunder.
bleed

Waze & Odyssey - Please Don't Dance [Dirt Crew Recordings/070 - WAS]
Ach. Putzig. Waze & Odyssey verstehen es perfekt, sich durch die oldschoolig klimpernden Housewelten zu tänzeln und dabei die Freude am Groove, an den Albernheiten, an dem zuckersüßen Divencharme und den überdreht klassischen Strings so gut zu inszenieren, dass man es einfach vom ersten Moment an wie eine merkwürdig verschrobene Parallelwelt genießt. Auf der Rückseite lässt Detroit Swindle dann noch einen für seine Verhältnisse fast besinnlichen Dub auf uns los. Unablässig nur Killerplatten von Dirt Crew.
www.dirtcrew.net
bleed

SINGLES

Lil Texas - Talkin 2 U [Donky Pitch/DKY10 - Kudos]
Verspielt kommen fast alle Tunes auf Donky Pitch daher, Lil Texas aus

eben diesem Bundesstaat der USA übertreibt es aber mitunter ein wenig. Sechs Tracks haut er auf dieser EP raus, alle ungefähr drei Minuten lang. Dennoch vermag er es mitunter, schon innerhalb der ersten Minute die Nerven etwas weit zu strapazieren. Die cluborientiertere erste Hälfte jedenfalls kann nicht überzeugen, erst mit geringerem Schub gewinnen seine Produktionen an Relevanz, weil sie nicht künstlich überfrachtet werden. Bei aller Kritik, "Goin Round" ist eine echt gelungene Nummer, aber diese atmet auch und erstickt nicht durch ständige Tempiwechsel und Effekthascherei.
www.donkypitch.com
tobi

Nico Pusch - You EP [Droomschipp - Deejay.de]
Zuckersüße Nummer mit perlenden Melodien, sanft slappendem Groove und einer Sonnenaufgangsstimmung, die perfekt auf die Openair-Saison abgestimmt ist, aber das Vocal mittendrin ist mir einfach viel zu kitschig und gekünstelt. Daran scheitern auch der Carlo-Ruetz-Remix und der von plunk.ton.
bleed

Duff Disco - A Little More Love / You Shoulda Known [Duff Disco/DDO001]
Jeremy Duffy kommt hier mit zwei sehr smoothen, breitwandigen

Housetracks der deepesten Art, die schon mal kilometertief in ihren Strings versinken können, sich ganz auf die Breite der Harmonien konzentrieren und dabei dennoch nie den Floor verlieren. Sehr sehr smooth und mit einem so guten Gefühl für den eigenen Soul, dass man die Tracks einfach nicht oft genug hören kann.
bleed

Luca Bacchetti - Atlantic [Endless/002 - Decks]
Zwei Versionen eines sehr eisig deepen Tracks rings um eine sprunghaft tänzelnde Bassline und fragile Persussion, aus der heraus sich eine flötende Melodie entwickelt, die immer wieder in dem etwas unterkühlten Groove versinkt. Musik, die etwas von Ebbe und Flut hat, kurz Licht reinlassen, dann wieder weitergrooven, als wäre nichts gewesen.
bleed

Flug & UZB - Permanently Submerged [Enemy Records/ltd11]
Brilliante Detroit-Tracks, die wie aus den ersten Tagen klingen. Tragi-

sche Stimmungen, slammende Grooves, hymnische Strings und Synths in perfekter Harmonie, Drummachine-Konzentrationen, treibende Technosounds bis hin zum zitternden Dub für große Warehouses, und am Ende dieser zeitlose Flow der tief ins Herz gerammten 909-Bassdrum. Geht viele Wege diese Platte, und bei aller Härte ist sie doch immer von einer sehr feinen Intensität und voller subtiler Momente.
bleed

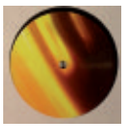
Plusculaar - Stai Jos EP [Enough! Music/006 - Decks]
Die Tracks von Plusculaar haben dieses elegant minimal Floatende

früher perkussiv minimaler Tracks, bevor aus dieser Welt eine Welle von Trompeten wurde. Mich erinnert der Sound am Anfang ein wenig an frühe Perlon, aber er wird dann sofort mit einer Extraportion digitaler Dichte so breit unterfüttert, dass man ganz woanders landet. Alles ist in diesem Sog, dem Wirbel der Sounds gefangen und wird mit magischen Basslines und einem sehr dicht konstruierten Sound immer intensiver. Die Remixe von Dana Ruh und Eveline Fink sind wesentlich aufgeräumter und straighter, mal deephousig, mal fast technoid fordernd.
bleed

Spada - Energy52 [Espai Music/EMV001]
Das Original ist ein süßlich tranciger Track mit überbordenen Synthse-

quenzen und einem dennoch sicher aufgefangenen Detroitgefühl, das im Taho-Remix sehr gut aufgenommen wird und vielleicht einen Hauch zu kitschig in Szene gesetzt wird. Jim Rivers macht dann einen ravenden Killertrack draus, der da hinten auf dem blutrottransparenten Vinyl fast schon zu unauffällig platziert ist und irgendwie etwas mehr Wucht im Schnitt vertragen hätte.
bleed

Area - Pop Art [Ethereal Sound/ES 026 - WAS]
Das kaum den Boden berührende Dahingleiten seiner "Innate



Obscurity"-EP von 2010 prägt auch Areas Rückkehr auf Anton Zaps Ethereal Sound. Protagonist der erneut drei Stücke ist aber diesmal nicht die Nacht, das Spiel von Licht und Schatten, sondern Verzerrungen. Wenn Area nicht in Chicago sein Label Kimochi vorantreibt, verbringt er immer wieder ein paar Monate in Berlin, und dort auch mal im Studio mit Dresvn oder DJ Sotofett, und deren ungezwungene Roughness auf die Produktion am Rechner zu übertragen, ist erkennbares Moment. "Pop Art" fliegt mit Congaantrieb über Finnland, verraschelte THX-1138-Intercom-Vocals im Gepäck; "Retroesque" bollert sich mit drei Neonfunzelakkorden durch sandiges Bitgekräusel. Schließlich der Hit, in Gestalt des "Metal Passenger", der wieder zurück in den Wolken die Luke aufmacht und den Kopf in den Flugwind hält, sich von ihm sanft zerrupfen und samtig rundschleifen lässt, um irgendwann den gemütlichen Tuckermotor abzuschalten und in die Ewigkeit zu entschweben. Ganz groß.
etherealsound.com
multipara

Even Drones - Two [Even Drones/ED-002 - DNP]
Und wieder eine dieser sehr deep schleppenden Dubplatten denkt

man zunächst, aber dann entdeckt man mehr und mehr, dass sie sich nicht so sehr in die Tiefe der Hallwege stürzt, sondern eher auf den Funk, den der Groove erzeugt. Manchmal entwickeln sich daraus Tracks, die fast schon von einer Band stammen könnten, die klingen wie ein souliger Jam zur Afterhour, manchmal schwingt sich das auf zu einem sommerlichen Swing voller tragisch melancholischer Streicher, die eine perfekte Hymne tragen, manchmal versinkt es in einem ausufernden Jam voller phantastisch blumig duftender Fusion. Extrem schön. Wir sind gespannt, wann wir das mal live zu sehen bekommen.
bleed

V.A. - Eypatched Volume 3 [Eyepatch Recordings/003]
Die EP fasst Tracks des Labels, die bislang nur als digital Release erschienen sind, als Vinyl zusammen, und mit "Backstage Queen" eröffnet die EP so sleazy und übertrieben wie es nur eben geht. Der Rest der EP ist zwar voller warmer angenehmer Housetracks, aber schafft es nur selten, wirklich herausragend zu kicken, auch wenn der Dimitry-Liss-Re-dub von Project KFs "Priority Of Night" sehr gut swingt.
bleed

Masayoshi Fujita & Jan Jelinek - Do you know Otahiti? [Faitiche/faitiche10 - Morr Music]
Kennen Sie Otahiti? Nein. Oder meinen Sie Tahiti? Diese Insel aus Hochglanz-Reise-Broschüren? Kaum vorstellbar. Statt mit Strohhut an der Cocktailbar, sitzen wir eher im Regenwald mit Fröschen und giftigen Schlangen im blubbernden Morast. Und der Regen tropft durch das grüne Geäst auf die schweißschmierige Haut. So zumindest fühlt sich die A2 der 12" von Masayoshi Fujita & Jan Jelinek an, obwohl sie doch eigentlich eine Live-Aufnahme eines gemeinsamen Improvisationskonzertes in Barcelona ist. Naja, aber mit klar definierten Orten, realen oder fiktiven, nimmt man es auf den 4 Stücken ohnehin nicht so genau. Fujita, japanischer Vibraphonist, kein Unbekannter im Jelinek-Kosmos, spielt auf der A-Seite, die auch einen Mitschnitt aus München bereithält, sein Vibraphon durchwegs subtil, lässt es klingen und klonkern wie ein Windspiel, vollkommen mühelos. Dazu die Klänge Jelineks, die wie immer fast greifbar sind, ins Illustrierende gehen, zu Figuren und Charakteren mutieren. Skurril und voyeuristisch wie der Reisende selbst? Es plumpst, poltert, wuselt und wimmelt. Auf der B-Seite dann Stimmen, Fetzen von Reise- und Landschaftsberichten wabern und rauschen durcheinander - plötzlich aber aus der Ferne synthetische Streicher, der Himmel klart auf, Euphorie. Sind wir in Otahiti angekommen? Oder war das gerade nur die trügerische Sehnsucht danach? Zwar muss man sich definitiv auf diese fiktive Reise einlassen, dann aber hat das unbewusste Gleiten und assoziative Verschmilzen des Durcheinanders beruhigende, fast meditative Wirkung. Der vierte und letzte Teil der Compilation-Serie wird mit Spannung erwartet.
malte

Kirk Degiorgio - Presents Sambatek [Farout Recordings]
Als Vorbereitung auf das neue Album von Kirk Degiorgio spendiert das

Label vier Remixe, die uns ausgesprochen gut in den Kram passen. Und vor allem auch Lust machen auf die Originale, die uns hoffentlich bald erreichen. Rick Wilhites Version von "Babilonia" vermengt tiefe Dubs und kristallklare Acid-Spitzen zu einem prototypischen Smasher, den er im anschließenden Dub-Mix gleich wieder auseinanderbröseln lässt. "Borel", gemixt von NX1, rauscht wie ein über alle Maße berauschter TEE über uns hinweg, windet dabei dunkel und grummelndmollig, während Spatial in seiner Version von "Morro Da Formiga" die Vergangenheit und die Zukunft kongenial miteinander an den Konferenztisch setzt. Und wie es der Zufall will, wird dabei schnell klar, dass es zwischen gestern und heute nie auch nur den Hauch von Differenzen gab.
www.faroutrecordings.com
thaddi

Yoko Duo - Remixes [Fauxpas Musik/Fauxpas 006R - WAS]
Deeper Overkill. Gleich neun Remixe lässt Fauxaps für das Yoko Duo

anfertigen: Monokle, Nocow, Lowtec, Lake People (x2), Dave DK, Stimming, Kim Brown und Irrelevant arbeiten sich an den Tracks von Holger Zilske und August Landelius ab. Wie ein Universaladapter für alle Steckdosen weltweit werden die Vocal-lastigen Originale auf die unterschiedlichsten Spuren gesetzt und es funktionert perfekt. Alle machen ihr Ding, alle orientieren sich - natürlich! - am Gesang. Das heißt aber auch: Wem der nicht gefallen hat auf der LP von 2011, der wird auch hier zum Großteil abwinken. Ob es solche Käufer und Aufleger gibt? Kann und will man sich eigentlich gar nicht vorstellen.
www.fauxpasmusik.de
thaddi

Christopher Joseph - When You See Me Again [Flexxxeal/001]
Zwei sehr sympathisch vollmundig ravige Pianodubtechnoslammer, die sich ständig immer näher an die übertriebene Ravegrenze der Oldschool ranmachen, dabei aber immer irgendwie so sicher und voller Energie bleiben, dass es nie albern oder kitschig wird.
bleed

Champion - Prince Jammy/Hydra Island [Formula Records/FRMW001]
Sehr schönes Debut auf dem Label. Oldschoolige Dubsteptracks mit wobbelnden Bässen, verdrehten Samples bis hin zur Harfe, ravenden Snares, wild alberner Percussion und einer puren Freude daran, mal wieder weit zurückzubricken und nicht zu verdreht klassischen Dubstepsounds den Floor wieder einzuflößen.
bleed

V.A. - Four's A Crowd EP [Foto Recordings/009]
Und auch diese Foto Recordings ist wieder sensationell. Ooft!, Andy

Hart & Max Graef, Mermaids und Riff Clichard rocken mit diesem sehr ruhig schleppenden Groove und einer Breite an Melodien und Harmoniewechseln von einem breitwandigen Housetrack zum nächsten und streifen dabei die klassischen Felder von Funk und Disco, bleiben aber dennoch immer so elegisch blumig, dass man immer wieder bereit ist, sich auf diese zuckersüßen Phantasien mit ganzer Seele einzulassen.
bleed

Francesco - Series 002 [Francesco Series/002 - Deejay.de]
Dark scheppernde Technotracks mit einer Vorliebe für knisternd kratzige Sounds und Grooves wie ein Mahlstein. Harsch, kompromisslos, aber irgendwie auch einen Hauch herzlos auf die Dauer.
bleed

Omar - The Man [Freestyle/FSR099 - Groove Attack]
Omar ist zurück mit einer Single auf Freestyle, die das neue ebenso

betitelte Album ankündigt, das erste seit 2007. Das Original lebt von einer Bass-Klarinetten-Linie und natürlich Omars außergewöhnlicher Stimme. Das basslastige Downbeat-Tempo wird in der Version von Shafiq Husain nicht groß gesteigert, die Produktion ist noch ein wenig luftiger geraten. Maddslinky ist nach meiner Wahrnehmung gerade überall präsent, sein Remix schielt klar auf den Club. Leider tut dem Tune die gehobene Geschwindigekit nicht gut und wirkt zudem etwas schnell zusammengeschustert. Bleibt noch eine Neuaufnahme der Frühneunziger -Hits "Nothing like this" mit Bassist Pino Palladino, die reduziert und akustisch einen neuen Blickwinkel auf den Klassiker wirft.
tobi

San Marco - Amici EP [Frieda/001 - Decks]
Vier sehr locker treibende Tracks und Kollaborationen mit San Marco,

die sich in aller Ruhe ausbreiten, ohne wirklich je fordernd zu werden. Am besten gefällt mir der Track mit Alexi Delano, "Silk Love", auf dem dann doch mal direkter die säuselnd absurd trötende Melodie angegangen wird und die darke Stimme im Hintergrund dazu verlockend säuselt, aber auch das Stück mit Bardo, "One Time", hat einen sehr fein angeschnittenen Funk durch seine kurzen Vocals und die manchmal unerwartet wegdriftenden Harmonien.
bleed

Andre Bratten - Be A Man You Ant [Full Pupp/FPLP009]
Wie es sich für Full Pupp gehört, wird hier mit Melodien nicht hinter dem Berg gehalten. Bratten übertreibt es gerne, kickt einen Themesong der großen Gefühle nach dem nächsten raus und übertreibt es dabei manchmal natürlich auch. Dennoch, die Größe seiner Synthmelodien und Chords ist unbestreitbar und führt einen immer wieder auf direktem Weg in die Euphorie, genießt die lässige Beherrschung der Harmonien und ist für mich genau dann am besten, wenn er den Synths ihre Tendenz weit jenseits der gepflegten Discopfade sanft entzieht und ihnen eher im Urgestein früher 70er-Experimente mit Synthpop Auslauf gewährt.
bleed

Lars Vegas - The Game [Get Large/LAR116 - Decks]
Auf "The Game" genießt Lars Vegas sichtlich, dass das überdrehte

Divenvocal wieder voll zurück ist. Vom ersten Moment an wird da in den Tremolos der Stimme gebadet und der Groove ist einfach klassischster House voller Chords und Strings und aufgekratzter Euphorie, die nicht viel mehr braucht als diese paar Elemente um in der Peaktime dreist, aber voller Klassik alles abzuräumen. "Break Me Down" ist die deepere Seite mit betörenderen Stimmen und einem dichteren Soul, der sich aber doch nach smoothem Intro dem ausgelassenen Feiern widmet. Dazu ein Remix von Homework, der in diesem Zusammenhang überraschend zurückhaltend wirkt.
bleed

Christian Malloni - Knackered EP [Get Slow/003 - Decks]
Eine dieser Platten mit souligem Männergesang, Slowmotiongrooves, Housebässen nahe an Disco und Filtereuphorie im ersten Stück, das etwas sehr typisch wirkt, die für mich vor allem dann aufgeht, wenn es wie auf "Where Nobody Knows Your Name" weiter vom Floor entfernt ist, noch mehr die Langsamkeit der Euphorie studiert und fast schon eine magische Popwelt beschreibt. Das betörende Titelstück mit seinen übereinandergelagerten Stimmen und dem unfassbaren harmonischen Auf und Ab ist aber auch ein Burner und der elegische Discoabschluss "By My Side" zeigt, dass Christian Malloni sich sehr gut in seine Samples hineindenken kann und ihnen eine perfekte Bühne zaubert.
bleed

GB - 3 Aspects Of One [Giftes & Blessed/GBEP77]
Vier perfekt perlende Tracks von GB, die wieder ein Mal beweisen, dass die schrittweise Entwicklung des eigenen Sound-Universums einem immer die besten Plätze in der Sternwarte garantiert. "The Sustainer" zum Beispiel kuschelt sich in aller Hektik in die längst vergessene Electro-Engtanzposition, "The Beginner" slammt der 808 mit 534 Schaufelbaggern alle Sounds und Stimmungen in die Sync-Buchse und "Ancestors Inside Electronics" wirft sich, wie der Titel schon verspricht, zurück auf den Urknall des Chip-Universums und macht sich ausführliche Notizen dabei. Ich wünschte, diese 12" würde dort gepresst, wo das Vinyl früher durch eingebackene Papierreste eine zweite Ebene im Groove bekam.
thaddi

Braille - The Storm [Glass Table/005]
Ach. Zerrupfte Soulsamples mit warmen Grooves so auf eine Popstim-

mung hinzutrimmen, die selbst im advancetesten Openair-Afterhour-Sound noch funktioniert, ist schon eine Kunst. "Me & U" ist einer der süßlichsten Sommertracks der Saison und kontert den Kuschelfaktor noch mit einem absurden Gerede über "Corporate America". Das überdreht alberne Ravehousepiano von "The Storm" mit seinen Glasglöckchensounds und fein runtergespielten Ravestabs ist aber auch ein Monster.
bleed

V.A. - Four Seasons Volume 2 [Got2Go Records/003]
Whim-ee, Pittsburgh Track Authority & Anaxander, Perseus Traxx und

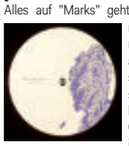
Lost In Sound klingen schon mal nach der perfekten Oldschoolliga. Whim-ee rockt zu Beginn mit einem abgehackt soulig zerfledderten Bassmonster mit leichter Chicagoblues-Schräglage, die Pittsburgher schnattern im besten Stakkatostil auf ein Acidmonster mit locker sitzender Kuhglocke zu, Perseus Traxx rockt in leicht schummrig massivem Analogwahn zwischen Clap-Irrsinn und Ride-Ergüssen auf einen Track zu, der immer mehr in der wummrig eiernden Bassline versinkt und zu einem Killermonster wird, das auch frühen KMS-Releases gut gestandne hätte, während Lost In Sound am Ende die Bassline so treibend und massiv aufdrehen, dass man wirklich nur noch im Schlaglicht der Stroboskope die Besinnung verlieren kann. Und dann auch noch in diesem zauberhaft orange transparenten Vinyl. Ein Muss.
bleed

PVS - Looper [Gynoid Ltd/007 - Deejay.de]
Das Original sagt mir gar nichts, aber der massive Remix von Conrad van Orton mit seinen Glockenklängen, den ultraweit aufgerissenen Rides und dem stampfig oldschooligen Wahn ist ziemlich bezaubernd rabiat. Techno für die stumpf glücklichen Momente, in denen dennoch Träume wahr werden können.
bleed

Philip Mou - Subsun [HeHi Music/HHM01]
Das neue Label aus Stuttgart beginnt mit sehr smoothen warmen Tracks von Philip Mou, der auf den beiden Tracks ein sehr gutes Gefühl für den lässigen Flow entwickelt, der sich ganz auf die tiefen runden Basslines stützt. Einfach aber sehr sommerlich auf "Sunsun" und etwas abstrakter, wir würden schon fast minimal sagen, auf "Bubler", das aber doch einen zarten jazzigen Break kennt. Die Remixer Johannes Brecht und Huba und Silica machen die Tracks immer einen Hauch darker, und wir bevorzugen hier klar die Originale.
bleed

SINGLES

Martin Teysera - Wide Ep
[Herencia Records/HNR001 - Decks]
Alles auf "Marks" geht von der deepen



mächtigen ultrasmoothen Bassline aus, ein phantastischer Groove mit swingenden Jazzbeats dazu, feine Chords, die sich immer weiter zu einer krabbelnd discoid-verdrehten Synthmelodie aufschwingen, die einfach immer phantastischer wird und das Stück zu einem der ganz großen dieser Zeit macht, in dem alles was wir an perfekter Produktion, an Detroit, Techno und Jazz so lieben, auf eine so lockere Weise zusammenläuft, dass man einfach aus dem Staunen nicht herauskommt. Die Rückseite mit ihrem smoothen housigeren Sound und dem breiten fast ozeanischen Pianoflair mittendrin zeigt, dass Teysera wirklich jemand ist, der mit jedem Track nicht nur ein perfektes Arrangement braucht, sondern immer wieder Stücke produziert, die weit über sich hinauswachsen und in einer so breiten Tiefe konstruiert sind, dass man sie immer wieder liebt.
bleed

Walton - Baby
[Hyperdub - Cargo]
Sam Walton aus Manchester veröffentlicht

mit "Baby" einen Teaser für sein in Bälde auf Hyperdub erscheinendes Debüt-Album "Beyond". "Baby" legt unter Brandys R&B-Gesang blecherne Trapklänge, eine verhaltene Rockgitarre und ein repetitives Mädchenkichern. Ein wenig ruhiger geht es auf "Can't You See" zur Sache. Ambiente Synthflächen unterlegen ätherisch verhuschten Frauengesang, klöppelnde Beats und perlende 8-bit-Klänge machen den Track trotz einiger Aufgeregtheiten zu einer recht träumerischen Angelegenheit. Den Schluss bildet eine "Baby"-Version, die ohne die anstrengenden R&B-Koloraturen gleich schwer an Drive zulegt. Interessante Bassmusik irgendwo zwischen Grime, House und Funky.
www.hyperdub.net
asb

Laurel Halo - Behind The Green Door
[Hyperdub/HDB071 - Cargo]
Es ist doch wohl ein recht hoffnungsloses Unterfangen, den roten Faden auszumachen, der sich irgendwo zwischen den Releases von Laurel Halo vermeintlich spannen mag, öffnet doch jedes Release eine neue und auf die vorhergegangenen Releases bezogen unbekannte soundästhetische Tür, die immer wieder etwas Unerwartetes preisgibt. Unerwartet im Fall der "Behind The Green Door"-EP ist in erster Linie der erstmalig komplette Verzicht auf Stimme bei einer Laurel-Halo-Platte. Stattdessen marschieren verschroben zornige Techno-Beats durch die Klanglandschaft, die teils von Post-Dubstep-Elementen durchbrochen werden und gar eine Brücke zum in die Staaten übergeschwappten Hardoce-Continuum schlagen. Mit so extrovertierten Beats arbeitete die US-Amerikanerin bisher noch nicht. Das klingt derweil schon fast klaustrophobisch, wenn Glockenspiele, blubbernde Basslines oder flüsternde Sample-Fetzen vorbei huschen und solch eine technoid finstere Club-Atmosphäre erschaffen. Und schon jetzt ist man gespannt, was wohl als nächstes kommt.
ck

Kode9 - Xingfu Lu / Kan
[Hyperdub/HYP011 - Cargo]
Kopfhörer auf, "Kan" angeschmissen und

schon folgt ein irritierender Blick zu meinem Sofa-Nachbarn, der erwartungsvoll meine Reaktion auf das Release abwartet, da er doch großer Fan von Kode9 ist und es kaum abwarten kann, sich das neue Release selbst durch die Gehörgänge zu schleusen. Hektisch, geradezu wild geworden hackt die Bassdrum-Orgie bei 160BPM in meinem Kopf, und ich versuche mich akustisch am Takt festzuhalten, der aber in diesen ersten Sekunden kaum greifbar ist. Ein Teekessel pfeift, die Snare erhöht das Tempo, dann folgt die Half-Time und ein stilvolles Anstoßen zweier Weingläser erklingt. Das ist in erster Linie mal unheimlich ulkig, und ein erfreutes Grinsen lässt sich kaum vermeiden. Im Nachhinein macht es dann aber auch Sinn und Kode9 erschafft ein wundervoll wie obligatorisch durchgeknalltes Stückchen Juke, das hier und da an einem Traxman-Vergleich nicht vorbeikommt, sich aber vorwiegend an "You Don´t Wash" aus 2010 orientiert und diese Idee weiterführt. Die eigentliche A-Side "Xingfu Lu" ist nicht nur langsamer, sondern auch schleppender und gewinnt erst gegen Ende durch die sacht aufkeimenden Chords eine gewisse Sympathie. Mein Sofa-Nachbar grinst.
ck

Various Artists - Bias Jams 2
[Ilian Tape/IT018]
Eine Minicompilation mit Tracks von Jonas Kopp, Thigpen, Andrea und Myles Serge, die voller Wucht losrocken und sich mitten in die Tiefe der Nacht vorgraben, in der alles nur noch das Gewühl aus Stimmungen, Wahrheiten, Masse ist, die sich dem Urteil des Floors mit einer Direktheit stellen, die voller Wucht und Killerattitude ist. Grabend deepe Monstertracks durch und durch, deren Wucht dennoch nie das Feingefühl vermissen lässt und die Tracks so zu einem Fest macht, das vom Acidnerd bis hin zum Deephouseconnaisseur, vom Technoafficionado bis zum Detroitfundamentalisten alles zusammenbringt. Funky und sehr schwer zugleich. Eine Platte, auf der jeder Track im richtigen Moment genau der Hit ist, den man braucht.
bleed

V.A. - Family Horror Remixes
[Kann/Kann-10 - D&P]
Gar nicht bemerkt, dass die Katalognummer 10 bislang fehlte im Katalog von Kann. Kann das sein? Aufgespart hat man sich die erste Doppelnummer für die Remixe der Family-Horror-Compilation. Und so funktionierts. Edward slammt Johannes Beck (Rendezvous), RVDS plöckert Even Tuell (Dramaqueen) und Salax rüpelt Map.ache (Enola). Großes Staunen, großes Rollen, die Drum Computer geben ihre Seele an der Studiotür in den abschließbaren Schrank und widmen sich ganz den Ideen der anderen. Stoisches Gegenbürsten wird von der schmatzend-muffelnden Orgel belächelt, aus dem Himmel kommt der Deepness-Regen, Chicago ruft kurz an, Detroit schickt Streicher, London den Rest und die Brösel der Herrlichkeit. Drei Mal yeah!
www.kann-records.com
thaddi

Philipp Matella - Lack Of Loss
[Kann/KANN-14 - D&P]
Die Tracks von Philipp Matella gehören zu diesen Ausnahmetracks, bei denen man sofort weiß, dass man sie einfach nicht mehr aus der Plattenkiste nehmen wird, nie. "Lack Of Loss" ist so ein sommerlich zuckersüßes Amalgam aus federnden Sounds und lässigem Funk, träl lernden Melodien und alles sanft umhüllender Deepness, dass es eigentlich jedes Open Air zum Höhepunkt bringen sollte, und "Alright" mit seinem verschroben stapfigen Deephousegroove, der verwirrten Stimme und dem alles perfekt abrundend kantigen Funk ist auch pure Euphorie in Deepness. Auf der Rückseite ein Remix von Kassem Mosse und Mix Mup, die den Track dann in ein abenteuerliches Experiment aus hämmernder Fusion und technoid-elektroid slammendem Wahn machen. Killer.
bleed

Ray Kajioka - Rotatory
[Kanzleramt/158 - Decks]
Diese neuen Tracks von Kajioka verlassen zwar den Hintergrund slammender Technowelten nie ganz, aber es zeigt sich doch ein gewisser Hang zu deeperen, luftigeren Strukturen, die auf der A-Seite sehr viel Raum lassen, die Synthlines wie Fanfaren durch den Raum flattern zu lassen, und dennoch immer mehr anzuziehen im klassischen 909-Groove. Slammend mit einem Hintergrund aus jazziger Fusion. Die Rückseite besteht mehr auf diesem einen Punkt im Groove, um den sich alles versammelt und an dem so lange herum gefeilt wird, dass man sich eher an die Sounds slammender Dubtechno-Epigonen erinnert fühlt, wenn da nicht die ausgefuchst digital knisternde Soundästhetik von Kajioka wäre.
bleed

Lee Holman - 5th Kawl EP
[Kawl/005 - Decks]
Sehr subtil dubbige Tracks von Lee Holman,

der sich ganz auf die zitternd dichten Grooves der 909 verlegt hat und sich hier auf 4 Stücken, die man auch Versionen nennen könnte, ganz auf den krabbelnd dichten pumpenden Sound verlässt, der gelegentlich funky rockt, manchmal aber auch in eher versonnene Technoerinnerungen driftet. Musik, die man bis ins Letzte aufdrehen muss, damit sie ihre sehr subtil massive Wirkung richtig entfalten kann.
bleed

Samuel L. Session - Distant Piano EP
[Klap Klap/017]
Vier neue Tracks von Samuel L. Session, die

in ihrer dark treibenden Masse auf dem Titeltrack natürlich erst mal die klassischen Ravepianos beschwören. Auch sonst scheint sich hier alles um die Welt zu drehen, die Techno früher mal war, aufgefüttert mit viel mehr warmer Dichte im Sound, längst reduziert im Tempo, aber dennoch mit diesem Blick für die langsamen Bewegungen und klassischen Modulationen. Die Rückseite beginnt zunächst etwas discoider, was nicht so sehr sein Style ist, und wirkt am Ende dann leider etwas formelhaft.
bleed

Fjaak - Remember Me Ep
[Klasse Recordings/KLS026]
Eine der Platten des Monats, ganz klar, sag

ich auch wirklich nicht nur, weil ich längst Fan von Klasse geworden bin. Vermutlich immer schon war. Fjaak kickt hier so elegante Old-school-Killertracks raus, ist dabei so poppig und voller Macht in den Basslines und Vocals, so glücklich in den klaren Beats, so überragend direkt, dass es einen einfach an die Wand nagelt. Und dazu kommen noch ein phantastischer Remix von Arttu und einer von Willie Burns. Was will man mehr? Ah, ich weiß: den dritten Track, der auf der digitalen Version ist, auch noch als Vinyl!
bleed

Loopdeville
[Knock Knock Series/002 - Decks]
Ziemlich verwirrend zauselige, perkussiv minimale Tracks voller ausufernder Basslines, verhallend knuffiger Kleinstsounds, und endlos treibender Grooves, die einen manchmal dazu verleiten können, das Gras wachsen zu hören. Intensiv, aber sanft, auf eine merkwürdige Weise einer Natur huldigend, die sich hinter den digitalen Soundwelten versteckt und dabei dennoch ungreifbar bleibt. Musik, die man am besten mit geschlossenen Augen auf dem Floor genießt.
bleed

John Tejada - Somewhere
[Kompakt/Kom 264 - Kompakt]
Somewhere, Elsewhere, wo, wo-hoooo wo

denn nur, Herr Tejada, befindet sich diese heftig plöckernde Stück Land, in dem alle Bienen mit Glissando über die Wiesen brummen und nach den Überresten aus Chicago Ausschau halten, jeden Hinweis sofort an den Bienenstock melden, wo bereits die große Zeremonie für Königin Jack vorbereitet wird. Wo? Durch das Mittelloch der 12" und dann scharf links abbiegen? Oder etwa mit Warp-Geschwindigkeit über den Vinyl-Rand hinaus, ins Universum des Unbekannten? Jedes Risiko lohnt. Was für ein Stück, dieses "Somewhere", mit Tejada-typischem Sound Design und verzerrtem Preacher, immer wieder ausbrechendem PengPeng und dem großem Yeah ganz zum Schluss. "Elsewhere" knüpft nahtlos an diese Größe an, ist extra in die Zeitmaschine für uns gestiegen, um aus dem Detroit der Zukunft zu berichten, wo längst die Bienen angekommen sind, um das Renaissance Center kreisen, nach Windsor winken und Autoreifen zerstechen.
www.kompakt.fm
thaddi

A:lex, Phil Madeiski
[Leap Records/003]
Die letzte EP auf Leap war ja ein Meisterwerk, und hier geht es zunächst mal unerwartet direkt deephouseig zu. "9987" ist ein Stück Funk mit allem, was dazu gehört, Vocals, Gitarrenlicks, warme Chords, massiver Bass und das führt A:lex auf seinem zweiten Track, "Save Bro", dann zu einer für mich phantastischeren Lösung, in dem der Track seinen Funk immer weiter in den Hintergrund fadet. "Untitled" ist ein magisches Detroitstück, in dem ganz weit im Hintergrund die Erinnerungen an den letzten Jazzmoment verhallen und die lakonische Stimme einen doch mitten in der Realität hält. Mehr Funk auch von Phil Madeiski, der auf "Over Me" französische Filterhouse-Sounds in einem eigenwilligen Soundgewand all ihre Dreistheit entwendet. Eine schöne, ganz auf die Reminiszenzen an Funk und Soul ausgelegte EP, die für mich mit der letzten allerdings nicht konkurrieren kann.
bleed

Stereofysh - Wannadoo
[Lebensfreude/LFV048 - Deejay.de]
Die EP beginnt mit einem sehr verdrehten

Pianoloop, in den sich immer mehr Samples einschleichen und auf sanfter Ebene eine Verrücktheit durchscheinen lassen, die mir vom ersten Moment an extrem sympathisch ist. Egal, wie dreist das Sample ist, hier schafft es endlich mal jemand ein poppig zentrales Moment so zu bearbeiten, dass es eben wirklich etwas eigenes ist, nicht einfach ein Hitsample für die Openairsaison. Der Rest der EP ist in seiner ausgelassen heiteren Stimmung ebenso lässig und kennt sogar leicht bootige und überdreht dubbige Momente. Sehr schöne, extrem vielseitige EP, die dennoch immer diese sonnendurchflutete Stimmung bewahrt.
www.lebensfreuderecords.de
bleed

M+M - M+M Theme
[Let's Pet Puppies/LPP 005 - Clone]
Chicago, 1987. Irgendwo in der Stadt drückt Marcus Mixx auf Start und nimmt diese beiden Tracks auf. Gut, dass sie jetzt erscheinen. Oder? 2010 gab es die 12" schon mal als Testpressung (sagt Discogs, nicht ich), jetzt dann für alle. Reduziert, aufgeräumt und sehr klar arrangiert in den einzelnen Elementen sind beide Tracks Prototypen eines Sounds der windy city, den man zwar glaubt zu kennen, dann aber bei der Suche im Regal doch schnell die Hoffnung auf wenigstens eine halbe zusammenhängende Stunde aufgibt. Fragt mal Tevo Howard. Der ist aktuell noch am nähesten dran, hat die Chords und die Melodien von damals in sich aufgesogen und in die Jetztzeit gehievt. Wird vielleicht doch noch was draus aus der halben Stunde.
thaddi

Raudive - Ruins / Visitor
[Macro/M31 - WAS]
Was für ein überdrehtes Ding. Der Sound

von "Ruins" ist ultramächtig und hat dieses merkwürdige Pathos irgendwo zwischen frühem Chicagobrechhammer, No Wave und einer klinisch monströsen Soundästhetik, die selbst auf Minus nicht falsch wirken würde. Das muss man erst Mal so zusammenkonstruieren können. Die Gitarren helfen da sicherlich. Und wenn die Stimme nicht wäre, dann wüsste ich gar nicht, wohin

DENOVALI RECORDS LABEL & MAILORDER

GREG HAINES
WHERE WE WERE
[CD|2xLP|DIGITAL]
denovali.com/greghaines
facebook.com/greghainessounds

WITXES - A FABRIC OF BELIEFS
[CD|2xLP|DIGITAL]
denovali.com/witxes
facebook.com/witxes

WWW.DENOVALI.COM/MAILORDER
Mailorder mit mehr als 3000 Titeln
AMBIENT, INDIE, ELEKTRONISCHES, JAZZ ...

TRAUM V164
RON FLATTER
MANTEQUILLA

TRAPEZ LTD 126
HERMANEZ
READY FOR YOU EP

TRAPEZ 143
RWAC
DEFLECTOR

MBF 12103
OCHSENBAUER & JAKOB REITER

MBF LTD 12049
PHILIPP LICHTBLAU
VOYEUR EP

MBF LTD 12048
INTU:ITIV
HOMECOMING

TELRAE 018
ANDREA CICHECKI
ISOMETRIC ILLUSIONS

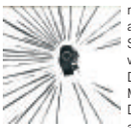
TELRAE 017
SVEN WEISEMANN
ELUTION

TRAUM TRAPEZ TRAPEZ HUB MBF

WWW.TRAUMSCHALLPLATTEN.DE JACQUELINE@TRAUMSCHALLPLATTEN.DE HELMHOLTZSTRASSE 59 50825 COLOGNE GERMANY FON ++49 (0)221 7164158 FAX ++57

SINGLES

mit dem Track. So aber tu ich mal so, als wäre das die einzig vorstellbar gerechte Wiederauferstehung von Gang Of Four. Und die Rückseite ist genau so phantastisch, wenn auch in den Grooves eher an frühe Holger-Hiller-Experimente erinnernd. Ja, da ist eine Trompete dabei. Raudive ist definitiv auf einem ganz eigenen Trip.
www.macro-rec.com
bleed

Harmonious Thelonious
The Malag EP
[Meakusma/MEA010]
Wunderschöne Platte. Auf einem ganz eigenen Trip. Übereinander geschobene Sequenzen in einer verführerischen Dichte, perkussive Monster aus dem Detroit-Urwald, die angezerrt euphorisierenden Sounds der letzten Releases von Schwander unter diesem Namen finden sich hier ebenso wie die eigenwillige Polyrhythmik, aber der Funk ist hier etwas zurückhaltender, vergeistigter, und man hat bei den Tracks ständig das Gefühl, dass sie einen eher quer durch die Minimalismen und den Krautaspekt, die afrikanischen Anleihen und das Beharren auf diesen einen weit in der Zukunft liegenden Punkt auf etwas hinführen wollen, das sie selbst noch nicht mal ganz im Blick haben. 4 große Stücke und ein sehr gelungener Remix von Elmore Judd & Rown Park.

bleed

Hreno - The Frank Barns EP
[Meander/012 - WAS]
Funky diese Tracks von Frank Barns. Vom ersten Moment an dicht in den vertrackten digitalen Grooves, kurzen Samples, schnittigen Basslines und einem abstrakt pushend perkussiven Groove gefangen, der mich nicht selten an frühe Sweet-Excorcist-Tracks erinnert. Spacig, trommelnd, irgendwie mit Acidobertönen, aber dennoch sehr afro. Die Rückseite kickt ähnlich dicht und landet aus völlig unerklärlichen Gründen am Ende mitten in einem überdrehten Discotrack voller 70er-Größe, den man schon fast mitsingen muss.
bleed

Pfirter - Ahora
[Mind Trip/MT-03]
Neben dem dark wummernden Titeltrack, der sich gerne in zirpenden Overload hineinsteigert, gibt es noch einen Remix von Developer vom Titeltrack der letzten Mind Trip, der konsequent die Tiefen minimaler Technostampfer mit einem Echolot erkundet und zwei Remixe von Jonas Kopp und Dimi Angelis & Jeroen Search auf der Rückseite. Kopp besinnlich, minimal, technoid und dark, die Search/Angelis-Truppe eher auf den Pfaden früher Robert-Hood-Tracks.

bleed

Tale Of Us - Another Earth
[Minus - WAS]
Die beiden hätte ich auf Minus nun nicht erwartet. Aber die Tracks passen ganz gut. Sehr konzentriert auf den trockenen Groove, aber dennoch mit überschwenglichen Synthsounds und breiten Melodien, hat der Titeltrack hier allein schon durch seine wummernde Bassdrum etwas sehr Raviges. Die Rückseite zeigt dann eher ihre smoothere deephousige Seite und tendiert immer mehr zu tänzelnd detroitigen Nuancen, die für mich den beiden irgendwie wesentlich mehr liegen und sich ganz am Ende auf "Lost City" dann zu einer sehr sommerlichen Hymne ausweiten.
bleed

Death Trap - MDF01
[Modular Field/MDF01]
Das erste Release auf Vinyl dieses immer schon sympathischen Labels kommt hier mit zwei breit summenden, tragisch melancholischen Basstracks, die mit leicht trancig flatternden Melodien vor allem auf eins aus sind: große Gefühle auf die Bühne zu bringen. Manchmal wirkt das ein klein wenig kitschig und hat auch einen Hauch von New-Wave-Hintergrund, aber die tänzelnden Synths und die massiven Bässe wirken zusammen am Ende doch perfekt. Musik für die letzten Minuten einer Party, in denen noch ein Mal alle zusammenkommen.
bleed

Stray - Ginseng Smash
[Modulations/MODULE014 - S.T. Holdings]
Bei Strays neuer Single auf Modulations wird wieder einmal deutlich, dass sich der in Leeds lebende einfach keinem Trademark unterwerfen möchte. Immer wieder lotet er die 170BPM neu aus und bedient sich anderer Einflüsse als noch beim letzten Release. Und fast ein bisschen überfällig mag die hier nun ins Ohr stechende Hinwendung zum hektischen Juke-Sound erscheinen, der doch schon so viele seiner Kollegen vor ihm verfallen sind. Bei "Ginseng Smash" noch etwas verhalten, basiert dieser Tune vorwiegend auf abstrakten Amen-Figuren, die von hektischen Hi-Hats und blubbernden Bleeps unterfüttert werden und so die Brücke zum Juke schlagen. Auf der Flip "Akina" dann aber etwas konkreter mit einem bis zur Unkenntlichkeit zerhäckselten Vocal, das fast schon schamanischen Charakter aufweist, und wundervoll wie wild arrangierten 808-Sounds, die nur ab und an von dem von Stray so heiß geliebten Amen-Break unterbrochen werden. Die Toolhaftigkeit lässt sich zwar nicht leugnen, Spaß macht es aber allemal.
ck

Monday Night - Monday Night #2
[Monday Night Records/ MNR02 - DNP]
5 lässige deepe Housetracks der klassisch analogen Art, mit diesem Sound voller ineinander verschliffener Dichte, dem langsamen Filtern von klagendem Soul voller Euphorie, dem perfekten Gefühl für den abstrakten, aber auch direkten Moment, dem Willen alles anzugehen, ohne sich auf etwas beschränken zu lassen, außer dem Grundgefühl des Wissens, dass House immer etwas ist, auf das man wie auf eine Heimat der Unbestimmtheit zurückfallen kann. Mächtig und voller Geheimnisse.
bleed

Daniel Dexter - Deep In Your Heart
[Mother Recordings/011 - Deejay.de]
Ich liebe diesen Track schon wegen seiner klassischen Detroitbassline. Vom ersten Moment an ist hier alles so tief in den Harmonien der Oldschool versunken, dass man sich einfach reinlegen möchte. Der noch blumigere sonnigere Tranceremix von Justin Jay übertreibt es manchmal ein wenig, aber ist auch putzig genug, um nie wirklich ins rein Alberne abzugleiten. "Jack The Knife" auf der Rückseite ist ebenso klassisch, hier fehlt es aber irgendwie an dem essentiellen Charme, der die A-Seite ausgemacht hat.

bleed

(MS)
[MS/002]
Seeblautransparentes Vinyl, 2 slammende analoge Technotracks, alles wird gut. Manchmal ist es schwer herauszufinden, was solche Tracks eigentlich von so vielen anderen trennt. Warum ist das auf ein Mal so gut, warum treibt es einen so an, warum sind die Claps genau an der richtigen Stelle, die so in sich geschlossene Welt aus einfachen Sequenzen genau auf den Punkt? Egal, wie spröde die Tracks hier manchmal sein können, der Sound macht es einfach, diese extrem dichten livegejammten Tracks, die einfach ohne Unterlass diesen einen zentralen Punkt beackern und dennoch nie still stehen, zu mögen.
bleed

Martin Patiño - Michal
[My Best Friend Ltd]
Der Track verdient wohl ein Single-Sided-Vinyl allein schon wegen seiner ausufernden Synthsolos. Klassischer Latinsound mit perkussiver Dichte, locker aufgewirbeltem Swing und in aller Reminiszenz an so manche Techno-Klassiker dieser Art doch sehr eigen in der Art, wie das Thema hier immer rockiger durchgespielt wird. Definitiv einer der größten Hits des Labels dieses Jahr.

bleed

V.A. - Limited 04
[My Little Dog/MLD04LTD - Deejay.de]
Eine Minicompilation, die sich einfach nicht entscheiden kann, ob sie nun House sein will, oder aber eher Ravemusik für den großen Floor. Ein sehr schöner Pawas-Mix von Arnaud Le Texiers "Static" geht hier etwas unter, und auch das feine "Trip T" von Oscar Barila & Sergio Parrada wirkt etwas in die Ecke gedrängt. Für die beiden Tracks aber lohnt sich die EP.

bleed

Andre Kronert - Odd Funk
[Night Drive Music/NDM028 - Decks]
Andre Kronert dreht in letzter Zeit immer straighter auf. Auf "Odd Funk" gibt es einen hitztigen Drumgroove und eine kurze schnippische Acidline und der Rest ist Modulation, das sanfte, fast unmerkliche Hinabsteigen in die aus langen Jahren Dub verinnerlichte Tiefe. Die Rückseite beginnt mit einem Kris-Wadsworth-Remix von "The Hidden Gun" und hämmert hier passend los, versteigert sich aber immer mehr auch in eine Welt zwischen Elektrovocalknödeln und diesen für ihn immer prägnant abseitig harmonischen ultradeepen Housechords. Das Original davon kommt am Ende dann noch als dunkler Acidschieber aus der Ecke. Böse. Warum höre ich eigentlich hier immer "Odd Funk"?
www.night-drive-music.com

bleed

Jean Bruce / Minimum Syndicat - 1991 Rave Gener8tor Ep
[Nocturbulous - Deejay.de]
Echt wahr, das ist von vorne bis hinten eine Raveschreibe, die aus dem Jahr 1991 sein will. Mentasm-Sounds ohne Ende, Breaks hier und da, zuckelnde Synths, wilde überdrehte Parts wechseln sich mit stampfender Partyattitude ab, und man findet wirklich immer wieder ein Sample, das man fast vergessen hatte. Perfekte Simulation durch und durch auf einer Platte, die auch so auf Hithouse oder ähnlichen Labeln in dieser Zeit hätte erscheinen können.
bleed

Aardvarck - 1990
[Not On Label/RHD-007PIG - Rush Hour]
Die Euphorie von damals ist nach wie vor das Benzin für ein besseres Morgen, Aardvarck feiert auf "1990" die Ungebremstheit, das Zusammenkommen von Ideen, Genres, die schlechten Samples, die tonalen Komplikationen aus einer Zeit, in der der Timestretch noch nicht erfunden war und 16 Bit eine Technologie der japanischen Raumfahrt war. Also zurück auf Anfang. Diese Geschichte erzählt die B-Seite. Basics. Die Chords sind Pizza holen und finden nicht den Weg zurück. Mandelbrot-Flattern in mono, Vierspurtiefkellergeslamme. Bitte mehr. Sofort.
thaddi

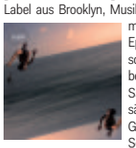
Project01 - Project01 EP
[Nsyde/006 - D&P]
Wer das ist? Keine Ahnung. Die Musik aber ist perfekt für alle, die Oldschool-Chords und Melodien aus der Steinzeit von Rave lieben. Klare klassische Basslines, leicht aus dem Ruder laufende Sample-Chords, bleepiger Hintergrund, der nie zu klar wird, perfekte Strings und auf der Rückseite noch ein verzauberter Dub, der mit seinen zuckenden Stringsounds und Vocals ein Gefühl verbreitet, das mich daran erinnert, was passierte als die Engländer zum ersten Mal den New-York-Housesound entdeckt hatten. Magische Musik, durch und durch.
bleed

Marion Hoffstadt & Dansson / Vanilla Ace
[Off Recordings/053/054 - Intergroove]
Weshalb haben sie hier eigentlich gleich zwei Nummern auf ein Mal? Egal. Der Track von Marion Hoffstadt & Dansson ist ein leicht bootiges Hiphouse-Monster mit durchgängigen Vocals und Vanilla Ace auf der Rückseite bleibt ähnlich direkt mit gefilterten Vocals und einer massiven Divenattitude. Extrem poppig und manchmal gerade bei Vanilla Ace auch einen Hauch zu übertrieben, da bleibe ich doch lieber bei der albern ehrlichen A-Seite.
bleed

Ryan Elliott - Stepmode EP
[Ostgut Ton/o-ton 68 - Kompakt]
Je größer der Floor, desto dünner die Luft. Ryan Elliott weiß das genau und steuert mit seinen zwei Variationen radikal gegen. "Stepmode" zischelt nicht nur perfekt, sondern tänzelt mit den Vocal-Schnipseln auch unemein perfide durch die Luftröhre. Greater Than One. Renoviert, reduziert, revolutioniert. "Stillsteppin" rammt deutlich dunkler auf die poröse Sollbruchstelle des Flows, verpitcht alles in die Untiefen des Dub und lässt das Echo dabei das erste Mal seit 2006 wieder als Killertool durchscheinen.
www.ostgut.de/ton
thaddi

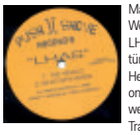
Clouds - Radical Cutting Methods
[Overlee Assembly/OA002 - Decks]
Ich vermute, wir reden hier nicht von den beiden Finnen. Das ist nämlich pures panisches Technogewitter. Ah. Liam Robertson und Calum MacLeod sowie Remixe von Edit Select und Sosak. Alles klar. Musik für all jene, die sich die Tage endloser Technohämmer in dunklen Warehouses zurückwünschen. Und warum auch nicht. Btw., "Chained To A Dead Camel" ist nicht nur der beste Titel der EP, sondern auch der energetischste Track, und genau das muss so ein Sound sein. Unverfroren und voller treibender Energie.
bleed
#
.A. - Alliances 2
[Paragraph Black/Para017 - Decks]
Die Tracks kommen von Slam & Pan-pot und Slam & Mike Dearborn, und beide sind leider in ihrem Willen, Düstertechno für die großen Hallen zu produzieren, nicht zu stoppen. Bei Dearborn hört man noch einen Detroit-Rave-Klassiker raus, bei Pan-pot einen Hauch tranciger Euphorie, aber als Ganzes wirkt das doch alles eher bedrückend.

bleed

Cromie & Sage Caswell - Vines
[Peach/Peach 001]
Label aus Brooklyn, Musik aus L.A., Stimmung: Sommer. Episch und schwelgerisch graben Cromie und Sage an der Filtersäge, haben das Gefühlsleben ihrer Sounds immer genau im Blick, den Bass unter Kontrolle und die Vocals sowieso. Muss man hier wirklich erwähnen, dass das alles trotz allem phänomenal drückt und schiebt und bounct? Wundervolle Tracks, die seit langer Zeit erstmals wieder die Euphorie eines britischen Breakdowns von 1994 einfangen. Kyle Hall ist in seinem Remix von "Vines" fast schon ein bisschen zu glatt, bekommt für die fulminante Bassline ein extra Bienchen ins Notenheft. Auf den Remix von Ghosts On Tape hingegen kann man gut und gerne verzichten, auf das digitale Addon von DJ Spoko ebenfalls.
https://soundcloud.com/peachsound

thaddi

YNK - The Joint
[Polytone Recordings/009 - Intergroove]
Ach. Extrem schöner Discocut mit säuselndem Funk, trällernden Melodien mitten aus der 70er-Sonne, die immer wieder rings um diese zentralen Samples gestrickt sind und deren Groove ständig in die Knie geht. Musik, die klingt, als würde sie ständig wie Staub in die Luft geworfen und dann einfach dieses krabbelnde Licht verbreiten. Erinnert mich irgendwie an Skits auf frühen Hiphop-Platten. Die Rückseite mit dem Lauer-Mix steigt gleich mitten im ravigen Piano ein und trudelt dann durch die für ihn typischen Xylophon-Melodien und diesen massiv glücklichen Sound, der einen einfach immer mitreißt. Einer der Sommerhits, ganz klar.

bleed

LHAS - The Hevalo
[Push To Shove/PUSHT001 - Clone]
17 Jahre ist es her, seit diese 12" zum ersten Mal das Licht der Welt erblickte. LHAS? Das ist - natürlich - die Larry Heard Appreciation Society. Auch wenn man das den Tracks vielleicht gar nicht zwingend anhört, der Rezensent aber auch gerne zugibt, dass ihm Heard nie wirklich wichtig war und das Wissen um den Backcatalogue sehr lückenhaft ist. Fulminante Subtilität. Die 909 stolziert brachial und filigran gleichzeitig voran, breit in der Snare, genau richtig wedelnd in den HiHats, mit genau der Art Programmierung, die eben doch nur mit dem Mono-Sample der Maschine selbst umzusetzen ist. Und wann hat der Bass eigentlich aufgehört, so zu zwitschern, zu singen, in all seiner Weichheit doch so konkret zu sein? Nein, ich kannte diese Platte bislang noch nicht. Und wenn solche Reissues meistens zum Fazit "Da muss man dabeigewesen sein" führen, ist es hier genau umgekehrt. Scheiße, dass ich nicht dabei war. Und gut, dass ich die 12" jetzt entdecke.

thaddi

Aux 88 presents Black Tokyo - Blue Love
[Puzzlebox/PBX-24 - D&P]
Ach. Dieses "Dark Deceptions" mit der japanischen Stimme und dem Gefühl, dass es hier ganz tief in die Welt euphorisierend geheimnisvoll detroitiger Intros geht, ist schon brilliant. Genau deshalb liebe ich Aux 88. Die Rückseite übernimmt dann mit einem ebenso feinen deep klassischen Houseslammer voller wehender Synths und einem irre kindlich danebenliegend quietschigen Gesang, der sich mit den breiten Strings beißt, aber gerade dadurch seine Intensität bekommt. Musik, die mich vom ersten Moment an in die phantastische Zeit der ersten großen Detroitwelle entführt.

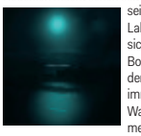
bleed

Items - Time Swap
[Reset Industries/RST 003]
Kristoff Sabine heißt der Franzose, der mit den vier Tracks seiner neuen EP endlich das beweist, was munkelnd in der Luft liegt. Den Sommer 2013 buchstabiert man Garage. Ungebremst euphorisch und eben nicht Retro, sondern direkt aus der Zukunft schlummern die Stücke für immer in den Ohren und maunzen immer dann, wenn man gerade nicht mehr weiter weiß. Voller Funk, voller Deepness, voller solarbetriebener Bömbchen. Mit 8Bit, orchestralem High End, lockerer Eleganz beim Feinschnitt der Vocals und einem offenkundig metertiefen Archiv der Ideen. Man träumt wieder Pastel.
www.reset-industries.com
thaddi

DFKT - Listen!
[Resistant Mindz/RM006]
Ach. Die Welt kann so gut zu einem sein. Diese Platte stürzt sich vom ersten Moment an in die säuselig kantigen Breaks der besten Bass-Randbereiche, zuckelt mit immer schöneren Melodien und stolperndem Groove, der sich unaufhaltsam genüsslich durch alles rollt, und am Ende summt man mit jeder Faser mit. Jedes Stück ein Hit, jede Ecke in den Tracks ein kurzer Blick auf neue Entdeckungen, jeder Sound bis ins Detail durchdacht und voller Reminiszenzen. Musik, die selbst in den extremsten Phasen der Beats immer noch voller flatternder Euphorie steckt. Sollte sich niemand entgehen lassen diese Platte.
bleed

The Analog Roland Orchestra - Patterns 1 | 2
[Rotary Cocktail/RC 038 - WAS]
Ich mag das ja. Habe aber auch Verständnis, wenn der Teil der Gemeinde, der immer links vorne sitzt, nicht so richtig ins Schunkeln kommt. Sehr reduziert, noch viel reduzierter, als man Michal Matlak in seiner Dub-Verliebtheit kennt, werden hier zwei Miniaturen auf epischer Länger ganz genau untersucht, mit sachter Hand am Filter immer wieder leicht verändert, mit Claps in der Betonung hinund hergeworfen oder mit der Kraft flatternder HiHats verflüssigt. Großes Roboter-Gerät ohne aufgewirbelten Staub.
www.rotary-cocktail.de

thaddi

Rondenion - Soul Desire EP
[Roundabout Sounds/RS008 - D&P]
Rodenion macht schon seit fast zehn Jahren seinen Weg durch Label wie Stillmusic, Rush Hour, Bosconi und bleibt dennoch irgendwie immer unter der Wahrnehmung der meisten. Der Japaner zeigt auf den zwei neuen Tracks in welche deepe und versponnen futuristisch detroitige Bahn sich sein Album bewegen wird, das wohl im Sommer erscheint und lässt dabei auch soulige Fusion nicht aus. Vielseitig deeper Wahnsinn, würden wir sagen, ist genau das, was wir erwarten können. Auf der Rückseite wird es mit Remixen von Rick Wilhite und Baaz mal völlig kaputt fundamental in einem irre deep konzentrierten Track von Wilhite, der immer wieder an dem "She Said"-Sample hängen bleibt und lässig dubbig deephousig bei Baaz, der sich genüsslich in den Hintergrund voller Spoken-Word-Gedichte einkuschelt.

bleed

Eight Miles High - White
[Running Back/RBRMH01 - WAS]
"Wir fahren sofort ab". Dieses Kraftwerk-Zitat als Opener hat sich tief in mein Gedächtnis eingebrannt. Eight Miles High, ich hatte keine Ahnung. Roman Flügel hat die Archive durchwühlt und für Gerd Janson fünf Tracks rausgefischt, die es damals nicht auf Schallplatte geschafft haben. Erinnert sich jemand an die Zeit? Der digitale Bonus war nich nicht erfunden. Rund, roh und überraschend fokussiert auf den Floor, lernt man so hier und heute eine Seite von Flügels Projekt kennen, die man so ausgeprägt nicht wirklich auf dem Zettel hatte. Immer noch 20 Jahre voraus.
www.running-back.com
thaddi

Roman IV / Holy Garage - Split EP
[Running Back/RB 040 - WAS]
Der Juni bei Running Back? Ganz im zeichen von Roman Flügel. Neben den verloren geglaubten Perlen von Eight Miles High kommt noch diese Split EP mit Holy Garage, seinem alten Projekt mit Jörn Elling Wuttke, ihr wisst schon. Kompromisslos der Sonne entgegen wird hier durchgeschüttelt, was es durchzuschütteln gilt. Mit viel Emphase im schüchternden Offbeat und voller Kraft auf den Vocals. Das gilt auch für "Heaven Knows", wo sich die 909 im Sommerplatzregen so schüttelt, dass das Sample auch noch thematisch perfekt passt. "Diver Down" entlässt uns schließlich mit der längst überfälligen Tiefsee-Expedition durch das Main-Tal.

thaddi

Awanto 3 - Holy Mozes
[Rush Hour/RH-VD 9 - Rush Hour]
Pole Position, direkt in der Diskokugel. "Holy Mozes (made me lucky)" blinkt und pulst und ummantelt von der ersten Sekunde an. Durchhaltevermögen in deep: Ba, ba, ba, bi. Davon kann "The Gun" nichts gewusst haben, in mächtigen Schlieren entfaltet sich die Kraft des Dub in unendlich vielen Gletschspalten des Filters. Fantastisch und genau dann der Killer, wenn die Wolken alles zudecken. Da kann Aardvarck in seinem Remix nicht ganz mithalten, sein Groove verheddert sich in erfundener Dringlichkeit.
www.rushhour.nl
thaddi

JMX
[Seven Limited/003 - Decks]
Der erste Track wandert von einem stochernd martialischen Slomotechnomonster auf ein Mal mitten in ein ravendes House-Piano und kurze Soulmomente, die auch den Rest der EP eher auszeichnen. Deephouse mit ziemlich viel direktem Wumms und einer Sound-

SINGLES

ästhetik, die manchmal eher an klassische Tracks längst vergangener Tage erinnert, als so vieles, was sich eher präzise um Nostalgie und die Wiederbelebung dieser Zeit bemüht. Sehr charmant und in seiner Vorhersehbarkeit der musikalischen Referenzen doch nie langweilig.
bleed

Bis Boys Please - Le Début De Tout EP
[Sinnmusik/SM001 - Decks]
Etwas überzogen ravige Nummern, die mir bis zum dem Punkt gut gefallen, an dem der kellerartige Gesang hinzukommt, dann wird aus der albernen Referenz irgendwie etwas zu viel des Guten. Die Rückseite "Aquarela" geht ähnlich unbefangen an eine säuselnd poppige Synthmelodie ran, die in einem etwas gedämpften Groove zwar gut passt, sich aber doch ein klein wenig überschätzt und am Ende so klingt wie eine Indieband auf Festivalhymnenoverdrive. Sich einen Hauch weniger zwischen den Stühlen zu bewegen, hätte der EP gut getan, weil sie mehr als nur Dancefloor sein will, nur manchmal nicht genau zu wissen scheint, warum oder wie.
bleed

Patrice Scott - Nostalgia
[Sistrum Recordings/SIS 021]
Auf leisen, sehr leisen Sohlen schleicht sich der Titeltrack heran, verzichtet vollkommen auf die Aufmerksamkeit heischenden Breakdowns und kämpft sich vielmehr federleicht durch ein ewig währendes Buildup der kosmischen Deepness-Strahlung. Vorne das neonfarbene Flirren, hinten die immer wieder ins mysteriös Verschwommene umkippenden Chords. Der Rest ist Funk. "Sequence Two", die B-Seite, regelt mit klareren Akzenten die Prime Time dieser komplett in Wolle gepackten Party am Horizont, feiert die neue Einfachheit als Antwort auf die immer noch schillernde Vergangenheit und schlenzt sich so gen Himmel. Immer vorwärts, immer aufrecht.
www.sistrummusic.net
thaddi

Erik Friedlander / Scott Solter - No Compass: Solter Resets Friedlander
[Skipstone Records/SR014 - A-Musik]
Wär da nicht dieser rhythmische Grundzug im Pinselstrich, könnte man diese fünf kraftvollen DSP-Klangskulpturen für akusmatische Übungen halten; so rücken sie eher ins Feld von Glitch-IDM. Und haben mit beidem nichts zu tun. Ins Unfassbare schlägt das kompakte, delikate Hörerlebnis jedoch in dem Moment, an dem man sich vor Augen hält (das Ohr kann da nicht mit), dass Erik Friedlanders Broken Arm Trio aus Cello, Bass und Schlagzeug in Form ihres 2008er Albums sämtliches Klangrohmaterial geliefert haben. Scott Solter, seit einigen Jahren Engineer und Producer für Erik Friedlander, transmogrifiziert die Ausgangstöne zu Gamelanmustern, Kopfnicker-Eruptionen, irisierenden Granularwolkenbändern und Schwebungs-Wobblebässen in Dub. Ein alchemistisches Showcase, in das man sich legen kann wie in virtuellen Kristallschaum. Brillant, und in diesem Kontext ganz und gar alien.
www.skipstonerecords.com
multipara

Baaz - Swimmer
[Slices Of Life/SOL 5 - Kompakt]
"Swimmer" ist einer dieser Tracks, die man nie wieder vergisst. Mit perfekt geregeltem Kammfilter wird aus dem letzten Rest des angedeuteten Vinyl-Knisterns eine extra große Portion Deepness hoch an die Oberfläche gefördert, direkt aus dem Bergwerk der Zukunft in eine tiefrot gefärbte Realität der kristallinen Loops. Und dann pitcht die 909 runter. Das Ride-Becken, ganz leise, ganz hinten. Maschinengesang. Der Chord ist mittlerweile ganz nah dran, und wenn man jemandem jemals Disco wirklich erklären muss, dann mit diesem Track bitte. In dieser farbenprächtigen Darkness vergisst man alles. Das ist bei den beiden anderen Tracks sehr ähnlich. "Can't Take It Away" lotet die Lotsen der Tagesschicht ins purpurne Dickicht und "Chummy" lässt den Jazz-Loop durch das große Wellenbad der Solar-Träger stolzieren. Dass es dabei immer und überall bitzelt, versteht sich von selbst.
www.slicesoflife.de
thaddi

Jens Zimmermann - Roboter
[Snork/066 - Intergroove]
Überraschend, wie Jens Zimmermann sich hier auf dem Titeltrack völlig auf die im Hintergrund summende Synthsequenz einlässt und den Track zu einem dieser weit aus der Ferne aufleuchtenden Trancekiller macht. Krabbelige Grooves, klar, aber dennoch ein sehr sehr smoother und sonniger Track, der sich eher durch seine 12 Minuten räkelt. Dazu noch eine fast housige Version des Tracks, und ein experimentelles Synthstück, in dem es eigentlich nur um die blitzend verhallenden Wellen geht. Sehr schöne EP.
bleed

Exploit - The Journey EP
[So What Music/008 - Deejay.de]
Sehr feine, sanft dubbige Technotracks, die sich mal in wilden Stakkatos in den Grooves ergehen, mal unerwartet schöne Strings einwerfen, steppende Grooves oder leicht fiepsige Acidnuancen. Nur auf einem Track tendiert Exploit hier zur Trance, aber der Rest dampft und segelt in seinem blautranspanenten Vinyl perfekt über die Ziellinie.
bleed

Valanx - The Seventh Order Ep
[SonuoS/002]
Als Valanx macht Arne Weinberg hier fast orchestral szenische Tracks, die weitaus weniger von Grooves oder einer Vorliebe für frühe Detroitverästelungen geprägt ist, als man von ihm gewohnt wäre, sondern eher tief in die Konstellation aus Sounds taucht, die gelegentlich wirken wie ein Krimi, eine Berichterstattung aus den Foundsound-Kriegsgebieten, eine Hinwendung zu Musik, die weit vor Techno begann, vor dem Groove, mit den ersten Versuchen Geräusche zu einem melodischeren Ganzen, zu einer neuen Musik zu entwickeln. Mächtig ist diese Platte, die man am besten wie einen Roman rezipiert, in dem nicht selten eine eisige Kälte herrscht.
bleed

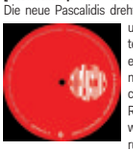
Lady Blacktronika - Jackmaster Cunt
[Sound Black Recordings/SB005]
4 neue Tracks von Lady Blacktronika. Ein Fest. Angefangen vom deepen warmen Basssound, der in den Tracks manchmal fast wie eine Andeutung weht, den flatternden Soulvocals, die immer wieder zwischen dem dichten Groove den Moment finden, in dem sie herausspringen und einen nur noch tiefer in die Macht dieser Tracks einwickeln. Diese perfekten Chords, die voller Intensität stecken, das leicht aus dem Ruder laufende Gerüst der Grooves, in dem alles irgendwie in einem losen Zusammenhang zu stehen scheint, aber trotzdem auf magische Weise zu dieser Dichte findet, in der alles klingt wie eine Halluzination. Irgendwie schafft es Lady Blacktronika mit jeder EP, ihren Sound weiter zu entwickeln, immer einen Hauch klarer auf den Floor zu konzentrieren, dabei aber dennoch die Tiefe in einem ganz eigenen freakig phantastischen Sound auszuleben. Perfekt.
bleed

Alme / Pawas - Fog
[Sova/Sova 001 - Decks]
Cem Orlow kümmert sich um die Track-Auswahl dieses neuen Labels aus Berlin, und mit Alme und Pawas deutet sich die perfekte Richtung an für eine Welt, in der die Paradigmen-Wechsel immer seltener werden. Alme - Alex Mashkov - belauscht zunächst die Kinder im Hof, bevor er seine - zunächst freundlichen - ("Jaca"), dann trocken geriebenen ("Nanettika") Dubs in die Umlaufbahn schießt und den Säuregehalt im Flugbenzin ganz genau im Auge hat. Beta ist das neue 3.0. Zumal das Sonnensegel wundervoll an- und abschwillt und der Rest einfach nur swingt. Pawas beginnt seine Seite der 12" mit dem "Blue Dub", strudelt von der ersten Sekunde in Richtung des regenbogenfarbenen Abgrunds und regelt den Chord-Beschuss mit klein geschnitzten HiHats. "Bazoo" ist leider Digidub.
thaddi

Eshu - Bromine
[Space/SPC04 - Decks]
Die neue Space gefällt mir in ihrem sanft analogen Tuscheln und Tänzeln noch besser als alle zuvor. Musik, die sich ganz dem Flow verschrieben hat, die in ihren kleinen perkussiven Momenten immer wieder die Tiefe des puren Grooves auslotet, manchmal auf diese hintergründig wahnsinnige Art zu Detroit findet, manchmal aber auch ein pures Funken in die Tiefe der Nacht bleibt. Sehr abstrakt, sehr deep und für mich voller Reminiszenzen an die Zeit, in der das Geheimnis von Techno in den experimentellen Verbindungen von kleinen Kisten lag. Maschinenhuldigung der besten Art.
bleed

Markus Masuhr - Tamur EP
[Superb Recordings/003 - Decks]
Die neue EP des Leipzigers schafft es, Dubtechno-Welten noch ein Mal etwas ganz eigen Treibendes abzugewinnen. Eigenwillig überzerrte elektronische Explosionen, dichte Flächen, sehr deeper unflausiger Groove auf der A-Seite und ein straighterer technoider detroitiger Sound auf der Rückseite machen die beiden Stücke zu einer perfekten Ergänzung füreinander. Zeitlos, aber wirklich alles andere als beliebig mit einem perfekten Gefühl für die Balance zwischen treibendem Sound und Tiefe.
bleed

Savas Pascalidis - Interlock
[Sweatshop/013 - Decks]
Die neue Pascalidis dreht sich mal wieder um die Fundamente von Techno. Ein einfacher Groove mit sanftem Klackern der halligen Rimshots und wuchtiger Basdrum, eine Melodie, die an die klassischsten Ravestabs erinnert, und schon ist alles klar und der Track kann sich darauf konzentrieren, aus den wenigen Elementen das meiste herauszuholen. Genau das, was Pascalidis einfach liegt und hier wieder ein Mal zu einem der slammendsten Technotracks des Monats führt. Der Remix von Jonas Knopp auf der Rückseite ist weitaus zurückhaltender und dreht sich eher in die Richtung ausufernd konzentrierter Dub und setzt eine ganz andere Tiefe vor und nach ihm voraus, darin aber wirkt er dann perfekt.
www.savas-pascalidis.com
bleed



Isolée - Dennis
[Tamed Musiq/TMX001 - Clone]
Soundtrack-Untermalung für einen Skateboard-Film? Als ob es diese Info gebraucht hätte, um zu wissen, dass Isolée in acht Minuten mal wieder ein Mikro-House-Kleinod zusammenbaut, das in derartig organischer Wärme wohl derzeit nur Rajko Müller aufs Parkett bringt. Harmonisch mit hibbeligen, doch stets kuschelnden Chords, organisch und warm wie eh und je – Schmachttunes für die Seele. Gedankenverloren im Schatten des Uns-Kann-Sowieso-Nichts-Passieren-Gefühls. Diese Gitarren, ihr Delay-Anzug von Rippertons-Remix, auf dessen Label die Single erscheint, der Minimalismus, die Strenge von Baikals Version und überall diese Glockenspiel-Nadelstiche, die "Dennis" zu "Dennis" machen – Müller hört einfach nicht mehr auf zu grinsen und wir machen mit.
Weiß

Orlando Voorn - The Tunnel
[Tarvisium Electronique/Tarv003]
Wenn die Zukunfts Detroit in der Elektromobilität liegt, macht es nur Sinn, wenn neue Tracks, die die Historizität der Stadt immer genau im Blick haben, plötzlich sprotzen, wie ein heißgelaufener Lithium-Ionen-Akku. "The Tunnel" ist so ein Fall, zumindest im Original. Label-Boss Steve Lorenz killt das in seinem Remix staatsmännisch mit der harten Feder eines erfahrenen Redakteurs, dem gerade eine Spalte getrichen wurde: schon wieder Digitalität, verdammte! "Fruitflies" hingegen zischelt zwar herrlich in den Chords, zerlegt mit der Querflöte aber die Hoffnung auf Besserung.
thaddi

YNK - Brand-New Bars EP
[Tenderpark/TDPR 013 - Intergroove]
Der verflixte dreizehnte Release auf Tenderpark umschifft mit wundervoll plockernden Acid-Figuren im Barock-Gewand den munter Arpeggios speienden Dub-Vulkan, packt den Sextanten aus, hisst die Segel und färbt die Sonne in tiefes Orange. Was für eine A-Seite. "Paradigms Lost" stolpert mit seiner massiven Bassdrum durch die Rosengärten der Herzen und diesen Chord im Hintergrund, den will ich als Klingelton für das Telefon, dessen Nummer nur die Darlings kennen. Immer 360°. "Colorit" auf der B-Seite widmet sich Label-typisch dem schwer wabernden Soul, zeigt wieder ein Mal perfekt, wie man die slammenden HiHats der 909 im frei schwebenden Raster von damals platzieren muss und gibt einem Mut machende Atmer mit auf den Weg. Auf den Weg in eine Zukunft, die vielleicht nur Drei Farben House in seinem anschließenden Remix schon gesehen hat.
www.tenderpark.net
thaddi

Nubian Mindz - Take Me Back
[Teng/TNG006]
Auf der Stelle tretend, oldskool. Ein Chord, eine Bassline und das Ganze im selben Akkord auf sechseinhalb Minuten Länge getrimmt, zeigt Nubian Mindz mit "let me up" meinen persönlichen Retrotrend 2013 auf, der sich nicht wirklich zwischen Ende der 80er und ganz frühen 90ern entscheiden muss. Nach der Party zu zweit im abklingenden Rausch, gemeinsam sein inneres Runterkommen auf die psychisch gesündeste Art durchzustehen, einerseits das verpillte Verliebtsein, andererseits die chemische Entfremdung, so klingt "only lover". Mit langezogen Chorsoundschüben und kurzverzierten Handclaps mäandert die gefühlsgetränkte Micro-After-Hour, bis sich das Beisammensein über die zweite Hälfte auseinanderzieht. Im Anhang überrascht Nubian Mindz mit einem elektronischen Pitchvocaloulstück, das sich herrlich im Kontrast zur restlichen EP durchautotunt. Durchaus gelungen.
bth

David Squillace & Guti - The Other Side Of Hustler
[This And That/TNT004 - Decks]
Der Titeltrack shuffelt sich erst mal frisch und lebt dann von den magisch in den Hintergrund gedrehten Vocals, die etwas aufrührerisch funkiges haben, aber selbst für die sich überschlagenden perkussiven Triolen immer genug Raum lassen. Abstrakter Blockparty-Style für alle, die es lieben, wenn sich Stimmen im Raum magische Worte zuflüstern. Klagend irgendwie im Grundton, aber voller Soul und Energie. Die Rückseite kommt überraschenderweise mit einem Remix von Carl Cox, der tatsächlich alles andere als Futter für die Massenfloors ist, sondern sich in purer Extase an den digitalen Basssounds irgendwie extrem konzentriert auf den langsam wuchernden Funk zeigt. Unerwartet.
bleed

V.A. - Friends Connection
[Tieffrequent/01]
Das neue Berliner Label zeigt sich schon auf dem ersten Release mit einer solchen Euphorie an den Melodien, der nebensächlichen Schönheit kleiner Momente, dem tänzelnden Umgang mit Deephouse. Die Stücke kommen von Siggatunez, Johannes Albert & Monosoul, Le Rubrique und Diffusa 1000 und gehören alle zu diesen unnachahmlich wundervoll magischen Tracks, die jede Party auf ein Mal in ein ganz sommerliches Licht tauchen. Musik, die glücklich macht vom ersten Moment an. Ich merke mir Tieffrequent jetzt schon mal als eine der großen Entdeckungen des Jahres.
bleed

Times Are Ruff - Cutz EP
[Times Are Ruff/TAR002 - Decks]
Zusammengeschusterter Funk mit rabiaten Samples, einfachen Grooves aus satten Basslines und ein wenig shuffelnden Beats auf vier "Cutz", die klingen, als würde man eine Welt heraufbeschwören, in der House noch so ganz ganz einfach war. Gutes Sample, Beats dazu, losjammen und vor allem alles so dreckig und locker zusammen bollern lassen, dass es wie von selbst kickt. Tut es auch. Und wir müssen zugeben, das ist eine Form von House, die wir etwas vermisst haben. Ganz ohne Oldschoolattitude, ohne Verfeinerungen, ohne auch nur den Anklang einer Deepness.
bleed

Edgar Peng - Lahars
[Tonkind/TOK026 - Decks]
Edgar Peng kommt hier nach seiner EP auf URSL mit zwei von Anfang an klar slammend schimmernden Housetracks. Der Titeltrack ruht sich von Anfang an in dem fanfarenhaften Trällern der Synths aus und entwickelt so eine hymnisch klare, aber dennoch tiefe Euphorie, und "Surges" treibt diese Vorliebe für Synths mit einer verkantet technoiden Sequenz noch weiter und lässt sich alle Zeit der Welt, nach und nach zu einer detroitig verwirrten Openair-Hymne zu werden. Mächtig und vom ersten Moment an auf einem eigenen Level.
bleed

Marcelus - Emerald EP
[Tresor/261]
Breite Detroitflächen stehen hier schon ganz am Anfang der EP des Pariser Produzenten, klassische Drumpattern, elegische Sehnsucht nach dieser immer wieder aufgerufenen Heimat. Selbst dann, wenn er sich auf die funkige Seite schlägt wie im Reprise des Tracks, spürt man diese Liebe zu den Klassikern in jedem Sound. Mit dem elektroiderien "Unseen Force" am Ende bewegt sich die EP dann noch in dieses Feld zeitlos futuristischer Soundmalerei. Sehr ruhig für ein Tresor-Release.
bleed

Jimmy Edgar - Hot Inside
[Ultramajic/LVX 001 - S.T. Holdings]
Zusammen mit Travis Stewart aka Machinedrum betreibt Edgar dieses neue Label, der erste Release verpflichtet sich ganz der aktuell so beliebten Ansage "Big Room ist die neue Elektronika" und macht ordentlich laut. Unter den breitbeinig schwingenden Hüften kann derweil eine Umgehungsstraße gebaut werden. Flirrend in der Oldschool-Attitüde und mit Disco-Diva am Sample-Gewehr läuft dabei mit Sicherheit sogar Todd Terry ein wohliger Schauer über den Altersheimrücken. Kann ich den Stab nochmal hören bitte? "Strike" beweist derweil nur, dass man für Chicago-Schmutz auch Eier braucht, und "Shout" sei allen Donna-Summer-Fans empfohlen. Nein, allen Fans der Bassline. Ihr wisst schon. Unentschieden und halbgar.
thaddi

Kink & Sierra Sam - My Space
[Upon You/UY070 - WAS]
Was für ein Track. Irgendwie immer ein Hit, was Kink anfasst. "My Space" mit Hollis P. Monroe und Overnite senkt sich so ultranüsslich in die Zeit früher Raves mit dunklen Stimmen, säuselnd durchdrehenden Synths, flausig verdrehten Sequenzen im Hintergrund, dass man gleich noch tiefer zurück will in die Anfangszeiten. Und da kommt der Hardcore-Mix von Kink genau richtig, der mit Breaks auf Housetempo die ersten Momente der Raves wiederaufleben lässt. Auf der Rückseite noch ein tödlich alberner oldschooliger Jackmix und der hier in diesem Zusammenhang etwas schwächelnde Remix von Luna City Express.
bleed

Detail - Green Rain
[Utopia Music/UM012 - S.T. Holdings]
Bei "Green Rain" von dem jungen Detail aus Kiew steht grün ganz klar nicht für die Hoffnung. So düster und spooky ist der Tune, dass er in seiner cineastischen Atmosphäre vielmehr an eine 90er-Jahre-Horrorfilm-Ästhetik erinnert. Half-Time-Drum-Patterns mit Hang zum Backbeat, eine mächtige Back-to-the-roots-Bassline, knirschend verhallte Sounds und aggressiv aufblitzende Amen-Breaks machen den Track zu einer Sound gewordenen Drum-&-Bass-Distopie, die einem so wunderbar kalt ums Herz werden lässt. Eine ähnliche Atmosphäre bedient auch Sunchase bei "Nathnennia". Hier allerdings mit warmen Hoffnungsschimmern in Dreiklang-Gestalt. Wurden die Track-Namen möglicherweise vertauscht? Egal, die Stücke funktionieren schließlich auch ohne Namen und machen einiges her.
www.utopiamusic.org
ck

Van Bonn - 01
[Van Bonn/001 - Decks]
Jetzt hat Van Bonn auch sein eigenes Label und zeigt auf dem ersten Release mit zwei Versionen von "Gradient" eine technoidere Seite seiner zeitlosen Dubexkurse. Vor allem die A-Seite mit ihren breit gefächert schiebenden Monstergrooves reduziert alles so weit, dass man jedem einzelnen Detail einfach erlegen ist. Aber auch das weit straighterе Original ist ein Slammer. Der Remix von Milton Bradley könnte auch einfach ein eigener Track von ihm sein und passt in seinen etwas paranoid darken Technoideen nur bedingt auf die EP.
bleed

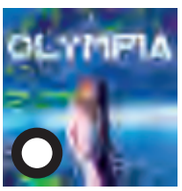
No Mad Ronin vs. Jerome Sydenham - They Are Strong
[Zaijenroots/001 - WAS]
No Mad Ronin beginnt hier sehr klingelnd nachdenklich auf "They Are Strong" mit einem Track, der sich entlang seiner Glöckchen immer tiefer in die eigene Besinnung hineinschraubt. "Dirty Skeletons" basiert auf einer ähnlichen Methode, diesen einmal gefundenen zentralen Sound nicht mehr loszulassen, hier ist es aber eher eine leicht trancig kernige Technoidee, die mir zu viel Pathos einer bestimmten Raveszene hat, die ich gerne vergessen würde. Der Track zusammen mit Sydenham, "Super Sunday", ist dann gleich viel stärker von Housegrooves und diesem bei ihm oft auftauchenden sympathisch dubbigen Trompetensound bestimmt und entwickelt sich für mich zum zentralen Track der EP.
bleed

Tap 909
[Zckr Records/Zckr07 - D&P]
Eins muss man Zckr lassen. Die kennen keine Gnade. Eins der wenigen Label, die sich konsequent mit immer abstrakteren Releases zu einer Institution entwickeln, bei der es vor allem gilt, die Entwicklung voran zu treiben. Tap 909 steigert sich hier auf dem ersten Track in ein Gewitter aus Beats hinein, das voller analoger Unbefangenheit losgelöst in einer solchen Konzentration an allem vorbei scheppert, dass man bestenfalls noch die abstraktesten Chicagoverwandlungen als Referenz heranziehen könnte, und dann dreht man um und ist mitten in einem Gewitter aus zerrenden Feedbacksounds und wild dronigem Experimentalgewitter. Seltsam, aber wir lieben diese Seltsamkeit nicht nur als Attitude, sondern eben auch als unbeirrbar ästhetische Haltung.
bleed

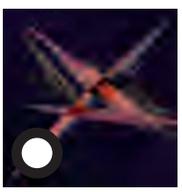
DE:BUG ABO

Hier die Fakten zum DE:BUG Abo: 10 Hefte direkt in den Briefkasten, d.h. ca. 500.000 Zeichen pro Ausgabe plus Bilder, dazu eine CD als Prämie. Die Prämie gibt es immer solange der Vorrat reicht, wobei der Zahlungseingang für das Abo entscheidet. Noch Fragen?

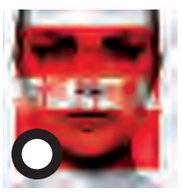
UNSER PRÄMIENPROGRAMM



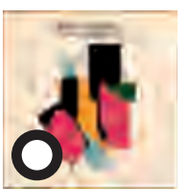
Austra - Olympia
(Domino)
Unser Cover-Star Katie Stelmanis ist in Top-Form. Die Songs sind ausgereifter, das Sound Design frischer, die Message noch klarer und dringlicher. Kein Wunder, dass die Band die Studiozeit mittlerweile als olympische Disziplin begreift. Das Siegertreppchen und die güldene Medaille geht im Juni an Austra!



Jon Hopkins - Immunity
(Domino)
Vorbei sind die Tage, in denen Hopkins zusammen mit King Creosote das folkige Songwriting auf sanft elektronische Füße stellte. Sein neues Album hat Wumms. Fast schon unerwarteten Wumms, da steigen wir um so begeisteter ein. Schwelgerisch und mit der extra Portion Abfahrt.



Emika - DVA
(Ninja Tune)
Fast schon ungewöhnlich sanft und perfektionistisch präsentiert sich Ema Jolly auf ihrem neuen Album für Ninja Tune: Das sind gute Nachrichten. Jedem Ansatz seine eigene Zeit. Und wenn man schon mit einem Orchester zusammenarbeiten kann, dann sollte man die Experimente hinten anstellen. Genau das tut Emika. Episch.



Mount Kimbie -
Cold Spring Fault Less Youth
(Warp)
Die Band selbst definiert Mount Kimbie als "einen Ort in uns allen, wo die Busse pünktlich sind." Finden wir gut. Noch besser allerdings ist die Tatsache, dass es endlich neues Material von Dominic Maker und Kai Campos gibt. Drei Jahre haben die beiden für ihr zweites Album gebraucht: Das Warten hat sich gelohnt.

Tricky - False Idols
(K7)
Verbindungen kappen, lange nachdenken, schnell was kiffen und dann loslegen. Tricky hat sich freigestrampelt. Mit neuem, eigenen Label, neuen Freunden und Musikern und neuen Ideen für das eigene Album. Endlich, so sagt er, kann er die Musik machen, die er immer machen wollte. Besser spät als nie.

DE:BUG Verlags GmbH, Schwedter Straße 8-9, Haus 9A, 10119 Berlin. Bei Fragen zum Abo: Telefon 030.20896685, E-Mail: abo@de-bug.de, Bankverbindung: Deutsche Bank, BLZ 10070024, Konto 1498922

EIN JAHR DE:BUG ALS ...

○ ABONNEMENT INLAND
10 Ausgaben DE:BUG zum Preis von 34 € inkl. Porto und Mwst.

○ ABONNEMENT AUSLAND
10 Ausgaben DE:BUG zum Preis von 39 € inkl. Porto und Mwst. / Paypal-login: paypal@de-bug.de

○ GESCHENKABONNEMENT
10 Ausgaben DE:BUG für eine ausgewählte Person ("Beschenkt"-Feld beachten!)

Wir garantieren die absolute Vertraulichkeit der hier angegebenen Daten gegenüber Dritten

○ BANKEINZUG

Kontonummer: _____

Bankleitzahl: _____

Kreditinstitut: _____

○ BAR

○ ÜBERWEISUNG

○ PAYPAL
(Nur Auslandsabo)

○ DEINE DATEN

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort, Land _____

E-Mail, Telefon _____

○ GESCHENKABO FÜR

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort, Land _____

E-Mail, Telefon _____

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Von dieser Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Coupon ausfüllen, Prämie wählen und abschicken an: DE:BUG Verlags GmbH, Schwedter Straße 8-9, Haus 9A, 10119 Berlin. 34 € (Inland) oder 39 € (Ausland) auf das Konto der DE:BUG Verlags GmbH, Deutsche Bank, BLZ 100 700 24, Konto 149 89 22 überweisen. Wichtig: Verwendungszweck und Namen auf der Überweisung angeben. Das DE:BUG Abo verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 8 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

NÄCHSTE AUSGABE:

DE:BUG 174 ist ab dem 28. Juni am Kiosk erhältlich / u.a. mit dem definitven Mode-Special, einem exklusiven Interview mit den Boards Of Canada und viel neuer Musik, nicht nur von Moderat

IMPRESSUM 173

DE:BUG Magazin
für elektronische Lebensaspekte
Schwedter Straße 8-9, Haus 9a,
10119 Berlin
E-Mail Redaktion: debug@de-bug.de
Tel: 030.28384458
Fax: 030.28384459

V.i.S.d.P:
Sascha Kösch

Redaktion:
Michael Döringer (michael.doeringer@de-bug.de), Timo Feldhaus (feldhaus@de-bug.de), Thaddeus Herrmann (thaddeus.herrmann@de-bug.de), Felix Knoke (felix.knoke@de-bug.de), Sascha Kösch (sascha.koesch@de-bug.de)

Bildredaktion:
Lars Hammerschmidt
(lars.hammerschmidt@de-bug.de)

Review-Lektorat:
Tilman Beilfuss

Redaktions-Praktikanten:
Benedikt Bentler
(benedikt.bentler@googlemail.com),
Malte Kobel (maltekobel@googlemail.com)

Redaktion Games:
Florian Brauer (budjonny@de-bug.de)

Texte:
Anton Waldt (anton.waldt@de-bug.de), Sascha Kösch (sascha.koesch@de-bug.de), Timo Feldhaus (feldhaus@de-bug.de), Felix Knoke (felixknoke@de-bug.de), Michael Döringer (michael.doeringer@de-bug.de), Benjamin Weiss (nerk@de-bug.de), Benedikt Bentler (benedikt.bentler@googlemail.com), Bianca Heuser (bianca.heuser@gmx.net), Thaddeus Herrmann (thaddeus.herrmann@de-bug.de), Malte Kobel (maltekobel@googlemail.com), Sebastian Weiß (sebastian.basti.weiss@gmail.com), Multipara (multipara@luxnigra.de), Christian Blumberg (christian.blumberg@yahoo.de), Katharina Seidler (katharina.seidler@orf.at), Vina Yun (vina.yun@gmx.at), Natalie Meinert (yourmumthinksiamcool@gmx.de), Lutz Happel (lutz.happel@gmx.de), Peter Kirn (peter@createdigitalmedia.net), Sebastian Eberhard (bassdee@snafu.de)

Fotos:
Jewgeni Roppel, Virginie Luthardt, Lisa Wassmann, Lars Hammerschmidt, Benedikt Bentler, Carolin Saage, Aldo Belmonte, Henning Schulze, Benjamin Weiss, Benedikt Bentler, Wilkosz & Way

Illustrationen:
Nils Knoblich, Bernhard Heuser, Humpty-horst, Harthorst

Reviews:
Sascha Kösch as bleed, Thaddeus Herrmann as thaddi, Michael Döringer as MD, Andreas Brüning as asb, Christoph Jacke as cj, Tobi Kirsch as tobi, Multipara as multipara, Bastian Thüne as bth, Tim Caspar Boehme as tcb, Martin Raabenstein as raabenstein, Christian Blumberg as blumberg, Christian Kinkel as ck, Sebastian Weiß as weiß, Benedikt Bentler as bb, Malte Kobel as malte, Timo Feldhaus as Timo

Artdirektion:
Lars Hammerschmidt
(lars.hammerschmidt@de-bug.de)

Vertrieb:
ASV Vertriebs GmbH,
Süderstraße 77, 20097 Hamburg
Tel: 040.34724042
Fax: 040.34723549

Druck:
Frank GmbH & Co. KG, 24211 Preetz
Eigenvertrieb (Plattenläden):
Tel: 030.28388891
Marketing, Anzeigenleitung:
Mari Lippok, marketing@de-bug.de,
Tel: 030.28384457
Andreas Ernst, andreas.ernst@de-bug.de,
Tel: 030.28388892
Es gilt die in den Mediadaten 2013 ausgewiesene Anzeigenpreisliste.

Aboservice:
Bianca Heuser
abo@de-bug.de

De:Bug online:
www.de-bug.de

Herausgeber:
De:Bug Verlags GmbH
Schwedter Str. 9a, 10119 Berlin
Tel. 030.28388891
Fax. 030.28384459
Geschäftsführer:
Sascha Kösch
(sascha.koesch@de-bug.de)

Debug Verlags Gesellschaft
mit beschränkter Haftung
HRB 65041 B,
AG Charlottenburg, Berlin
Gerichtsstand Berlin
UStID Nr.: DE190887749

Dank an
Typefoundry OurType
und Thomas Thiemich
für den Font Fakt,
zu beziehen unter ourtype.be

2.6.-16.6.
Hamburg, Berlin, München

Die Jägermeister Wirtshaus-Festivals

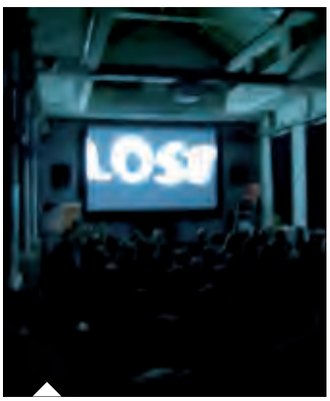
Das wilde Feiertier in euch kennt die Jägermeister Wirtshaus-Touren. Jetzt legen sie noch einen drauf und weiten im Juni die familiär rockende Partyreihe zu einem Festival-Triumvirat aus. Hamburg, Berlin und München sind dabei, wenn auf je zwei Floors, draußen und drinnen, die Beats gerade gebogen werden. Mit euren Lieblingen wie Motor City Drum Ensemble, Tiefschwarz, Marcus Worgull, Christian Prommer, den Turntablerockern und natürlich Shir Kahn mit seiner Exploited Posse (Claptone, Adana Twins, Doctor Dru) dürfte klar sein. Das werden Nächte, die man nicht so schnell vergisst.

Hamburg: 2.6., 12.00-23.00 Uhr
Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, 22303 Hamburg
1. Floor: Motor City Drum Ensemble DJ Set (MCDE Recordings), Karotte (Break New Soil), Brane & Chord (Club Autonomica), Surreal (Fairytale)
2. Floor: Turntablerocker (Four Artists, Jeudi Rec.), Ennio (Baalsaal Residency), Eatmydisco (Audio Safari), Doctor Dru (Exploited), Davidé (Jeudi Rec.), Schaefer & Søn, New Shoes

Berlin: 9.6., 12.00 bis 23.00 Uhr
Arena inkl. Badeschiff, Eichenstr. 4, 12435 Berlin
1. Floor: Tiefschwarz (Souvenir), Sascha Braemer (Stil vor Talent), Format:B (Formatik), Magit Cacoon (Girl Scoit, Upon.You), Show-B (Compost Records, Poker Flat) vs. Brane (Kong, Club Autonomica)
2. Floor: Adana Twins (Exploited, Jeudi Rec.), Shir Khan (Exploited), Claptone (Exploited), Doctor Dru (Exploited), Davidé (Jeudi Rec.)

München: 16.6., 12.00 bis 23.00 Uhr
Kesselhaus, Lilienthalallee 37, 80939 München
1. Floor: Marcus Worgull (Innervisions), Santé (Desolat, Avotre), Christian Prommer (Club Autonomica), Rhode & Brown (Needwant, petFood), Nihko (Club Autonomica)
2. Floor: Turntablerocker (Four Artists, Jeudi Rec.), Adana Twins (Exploited, Jeudi Rec.), Cocolores (Exploited), Shir Khan (Exploited), Doctor Dru (Exploited), Davidé (Jeudi Rec.)

Karten für das Festival sind über die Ticketveranstalter Eventim und Tixforgigs sowie an den jeweiligen Abendkassen erhältlich. Teilnahme ab 18 Jahren.
www.facebook.com/jaegermeisterwirtshaustour



4.6.- 10.6.
Hamburg

Internationales KurzFilmFestival Hamburg

Der Kurzfilm hat in Hamburg Tradition. Seit 29 Jahren gibt es in der Hansestadt das Internationale KurzFilmFestival. Es zählt damit zu einem der renommiertesten seiner Art. Das Format Kurzfilm ist ja von seinem Wesen her schon immer prädestiniert für Experimente. Mehr noch als bei einem zweistündigen Spielfilm hat der Kurzfilm die Gabe, den Zuschauer zu überraschen. Dabei fungiert das Format oft als Vorstufe und Wegbereiter des Kinofilms. Dass der Kurzfilm trotz der vielfach gehypten (amerikanischen) Serien und ihren großen Erzählungen zeitgemäß und interessant ist, beweist das Festival vom 4. bis 10. Juni einmal mehr. Wie auch die Jahre zuvor werden Filme in unterschiedlichen Wettbewerben nominiert. Außerdem gibt es mehrere Sonderprogramme und einen eigens für die jüngeren Festivalbesucher kuratierten Wettbewerb. Neben dem umfangreichen Filmprogramm wird auch Wert auf die musikalische Umrahmung und die Party im Anschluss an die Screenings gelegt. Am 7. Juni präsentiert DE:BUG einen Abend im Kolbenhof, wo sich auch das gemütliche Festivalzentrum befindet. Es spielen "I'm Not A Band" und unser Musiktechniker Benjamin Weiss alias Nerk. Der nächste Abend gehört den Vögeln, die in ihrer Heimatstadt eines ihrer berüchtigten Blaskapellen-Live-Sets trällern werden. Man kann sich also auf ein buntes Programm aus über 300 Filmen und zahlreichen Veranstaltungen freuen - nicht immer zu wissen, was als Nächstes auf der Leinwand läuft, macht ja den Reiz von solchen Festivals aus.
festival.shortfilm.com

29.6.-25.8.
Kunstraum Kreuzberg/Bethanien, Berlin

Wir sind hier nicht zum Spaß! Kollektive und subkulturelle Strukturen im Berlin der 90er-Jahre.

Berliner Technogeschichte wird ja gerade nach und nach niedergeschrieben und in mehr oder weniger dicken Wälzern veröffentlicht. Einige davon haben wir uns in dieser Ausgabe etwas genauer angesehen. Wer sich für die Subkultur und Technowelt der Neunziger interessiert, aber nicht so die Leseratte ist, der sollte sich diese Ausstellung mit Hörstück nicht entgehen lassen. DE:BUG-Mitbegründer Paul Paulun hat in Zusammenarbeit mit Stéphane Bauer und gefördert durch den Hauptstadtkulturfonds das Projekt "Wir sind hier nicht zum Spaß!" geschaffen: Im Zentrum steht ein Hörspiel, dass aus Gesprächen mit über 30 Protagonisten jener kulturprägenden Dekade entstanden ist. Dazu werden Exponate ausgestellt, es gibt Talks und auch Ulrich Gutmair, Autor des in dieser Ausgabe besprochenen Buchs "Die ersten Tage von Berlin - Der Sound der Wende", wird sein Werk präsentieren und für Gespräche zur Verfügung stehen. Dieses wichtige Kapitel der Berliner Stadtgeschichte wird damit erstmals in einem umfassenden Kontext betrachtet: Wie entstand aus dem Spielplatz des Hedonismus in Ostberlins Leerständen das subkulturelle, kreative Potenzial dieser Stadt? Wohin hat es sich entwickelt? Und ganz entscheidend: Welche Rolle spielt es noch in der Zukunft? Durch die Brille der Vergangenheit einen Blick auf Gegenwart und Zukunft werfen - das wird mit dieser Ausstellung auch den Leuten ermöglicht, die in den Neunzigern nicht selbst im Zentrum der Welt dabei waren.
bethanien.de

THE SHAMEN - MOVE ANY MOUNTAIN

»Wir landeten mit "Move Any Mountain" im Guinness Buch der Rekorde. Wir waren die erste Band, die mit nur einem Track in den Top10 der Single- und Album-Charts war.«

Music is music, a track is a track. Oder eben doch nicht. Manchmal verändert ein Song alles. Die Karriere der Musiker, die Dancefloors, die Genres. In unserer Serie befragen wir Musiker nach der Entstehung solcher Tracks. Diesen Monat erzählt uns Mr. C die Geschichte hinter "Move Any Mountain", dem Track der Shamen von 1989.

Paul Oakenfold ist schuld. Er hatte den Job, "Move Any Mountain" zu mixen, nachdem die Band den Track so gut es ging aufgenommen hatte. Wie das Stück wohl mit einem Rapper klänge, fragten sich die Shamen, und ob er, Oakenfold, zufällig einen kenne, mit dem man das ausprobieren könne. Er rief mich an. London, 1989. Ich mochte den Track, vor allem aber den Namen der Band, und ließ mich auf das Experiment ein. Ich war damals 23 Jahre und fest verwurzelt in der Londoner Szene. Detroit, Chicago, New York, Acid, House, Techno: das war meine Welt. Ich hatte mich zu diesem Zeitpunkt schon auf das DJing konzentriert und die MC-Karriere eigentlich an den Nagel gehängt. Ich organisierte Partys und legte viel auf, auch im Ausland. In Amsterdam zum Beispiel, aber auch im Berliner Tresor. Drei Platten, die ich damals immer dabei hatte? Natürlich "Altered States" von Ron Trent. Mit seinen tiefen Streichern und kantigen Synth-Sounds bildet für mich kein anderer Track die musikalische Essenz aus Chicago besser ab. Aber ich spielte auch "French Kiss" von Lil' Louis regelmäßig. Für mich läutete der Track damals eine neue Evolutionsstufe der House Music ein. Wenn das Stück mittendrin immer langsamer wird, passierte Unglaubliches auf den Dancefloors. Als der Track plötzlich die Nummer 1 der britischen Charts war, flippte ich total aus. Eine dritte Platte? Schwierig... "Illusion" von R-Tyme vielleicht. Was Ron Trent für Chicago ist, ist R-Tyme für Detroit.

Im Studio bei Paul Oakenfold war eigentlich schon alles fertig. Refrain inklusive. Ich hörte mir das an, schrieb die Rap-Lyrics und stellte mich in die Gesangskabine. Ich war also tatsächlich nur eine Art Gastsänger zu diesem Zeitpunkt, verstand mich aber sehr gut mit Colin Angus und Will Sinnot, den beiden Shamen, und war dann auch der erste, der einen Remix des Tracks machte. Daran erinnert sich heute bestimmt niemand mehr, aber wir landeten mit "Move Any Mountain" im Guinness Buch der Rekorde. Mein Remix war der erste von insgesamt mehr als zwanzig Versionen, die auf dem Album "Progeny" gesammelt wurden. So waren wir die erste Band, die mit nur einem Track in den Top10 der Single- und Album-Charts war. Wow.

Wie gesagt, ich mochte den Track sehr, fand ihn aber doch ziemlich "weißbrotig". Bevor ich zu House und Techno kam, war ich großer Disco- und Funk-Fan; Black Music war einfach mein Ding. Genau das kam mir beim Original von "Move Any Mountain" zu kurz und in meinem Remix versuchte ich das zu ändern. Ich produzierte bereits ein paar Jahre vor mich hin, hatte einen Atari und ein paar Synths, ein ganz einfaches, aber effektives Setup. Daran hat sich bis heute übrigens nichts geändert. Ich hänge immer am Keyboard, Sampling und später die Arbeit am Rechner war nie mein Ding. "Move Any Mountain" wurde vor allem mit dem Akai S1000 produziert, dem heute legendären Sampler, der damals gerade auf den Markt gekommen war. 16 Bit, Stereo, das war eine kleine Revolution.

Als alles fertig war, dauerte es nicht lange, bis die Band den Track auf ihrem eigenen Label "Moksha" veröffentlichte. Ich erinnere mich noch ganz genau: Das war einfach nur ein White Label. Colin und Angus legten aber Wert darauf, dass die Platte in London als deutscher Import deklariert wurde, um mehr Aufmerksamkeit zu erreichen. Die falsche Fährte zahlte sich schnell aus. In den Clubs ging der Track durch die Decke und das Management der Band arrangierte schnell einen Lizenz-Deal mit One Little Indian. Das erste Mal, als ich den Track auf der Tanzfläche gehört habe, spielte ich ihn selbst als DJ. Ein wirklich besonderer Moment. Mir war sofort klar, dass "Move Any Mountain" etwas ganz Besonderes war. Weil ich jedoch zu diesem Zeitpunkt noch kein festes Mitglied bei The Shamen war, perlte der Erfolg des Tracks für lange Zeit an mir ab. Ich machte weiter mein Ding, legte auf, war viel unterwegs. Zwei Jahre später, als ich bei der Band einstieg, änderte sich das radikal. Ich sehe das heute ausschließlich positiv. Der Erfolg hat mir viel ermöglicht, zum Beispiel mein "Watershed Recording Studio" und natürlich mein Label "Plink Plonk". Gehasst habe ich das Stück nie, im Gegenteil. Auch wenn die Musik mittlerweile vielleicht ein wenig Patina angesetzt hat, ist die Essenz des Tracks, die Message, nach wie vor gültig. Sei positiv, mach das Beste aus dir und der Welt. Nach dieser Prämisse lebe ich bis heute.

Mr. C hat dieser Tage ein neues Album veröffentlicht. "Smell The Coffee" ist auf Superfreq erschienen.

Illustration: Nils Knoblich
www.nilsknoblich.com

SHIR KHAN

DIE JÄGERMEISTER WIRTSHAUS-FESTIVALS

Wer Shir Khan und die Exploited Posse live erleben möchte: Sie sind in München und Berlin mit einem Floor auf den Jägermeister Wirtshaus-Festivals. Und auch die anderen Floors versprechen pure Killersounds der rockendsten Art.

Hamburg
02. Juni 2013 // 12.00 bis 23.00 Uhr
Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, 22303 Hamburg

1. Floor: Motor City Drum Ensemble DJ Set (MCDE Recordings), Karotte (Break New Soil), Brane & Chord (Club Autonomica), Surreal (Fairytale)
2. Floor: Turntablerocker (Four Artists, Jeudi Rec.), Ennio (Baalsaal Residency), Doctor Dru (Exploited), Eatmydisco (Audio Safari), Davidé (Jeudi Rec.), Schaefer & Søn, New Shoes

Berlin
09. Juni 2013 // 12.00 bis 23.00 Uhr
Arena inkl. Badeschiff, Eichenstr. 4, 12435 Berlin

1. Floor: Tiefschwarz (Souvenir), Sascha Braemer (Stil vor Talent), Format:B (Formatik), Magit Cacoon Girl (Girl Scoit, Upon.You), Show-B (Compost Records, Poker Flat) vs. Brane (Kong, Club Autonomica)
2. Floor: Adana Twins (Exploited, Jeudi Rec.), Shir Khan (Exploited), Claptone (Exploited), Doctor Dru (Exploited), Davidé (Jeudi Rec.)

München
16. Juni 2013 // 12.00 bis 23.00 Uhr Kesselhaus, Lilienthalallee 37, 80939 München

1. Floor: Marcus Worgull (Innervisions), Santé (Desolat, Avotre), Christian Prommer (Club Autonomica), Rhode & Brown (Needwant, pet-Food), Nihko (Club Autonomica)
2. Floor: Turntablerocker (Four Artists, Jeudi Rec.), Adana Twins (Exploited, Jeudi Rec.), Cocolores (Exploited), Shir Khan (Exploited), Doctor Dru (Exploited), Davidé (Jeudi Rec.)

Shir Khan ist fast schon eine Berliner Institution. Seit 2007 jagt auf seinem Label Exploited ein Hit den nächsten und mit Releases von Adana Twins, Doctor Dru, Claptone, Homework und anderen befindet er sich seit einer Weile konstant auf der Überholspur in den Beatport-Charts. Sein Disco-Edit-Outlet Black Jukebox zeigt seine Vielseitigkeit ebenso wie seine berüchtigt eklektischen DJ-Sets. Im Gespräch erfahren wir, wie sich heute eine Liebe für Vinyl mit dem digitalen Releasewahn vereinigen lässt.

Blake Baxter & Marc Romboy - The Art Of Sound (Systematic)

Eine Disco-Bassdrum.

Disco liegt dir doch?

Das ist komisch. Eigentlich komme ich ja vom HipHop, und über HipHop eignet man sich ja ganz automatisch viel Wissen zu Soul und Disco an. Auf meinem Label Black Jukebox gab es auch diverse Edits; mir hat das viel Spaß bereitet. Solche Tracks sind Gold wert beim Warm-Up. Toolig, ja, aber nicht blöd. Dieses Stück hier hat fast schon einen Frenchhouse-Touch durch die Filter, ist aber deeper.

Erfunden haben die Franzosen die Filter nicht.

Natürlich nicht, ich sage nur DJ Sneak. Kennst du seinen Track mit Riva Starr? Der geht noch am ehesten in diese Richtung. Ah, Breakdown! Sehr funky und sehr klassisch, wie das Sample jetzt im Break ausbricht.

Bremen-Detroit.

Und nicht das erste Mal, dass mich ein Track von Romboy sehr überrascht. "L'arc en Ciel" mochte ich sehr. Für Baxter ist dieser Sound hier aber schon sehr untypisch. Schön, wie er über den Tellerrand blickt.

Baxter hatte eigentlich immer schon eine Vorliebe für Disco.

Zugegeben habe ich schon lange keinen seiner Tracks mehr gehört. Super, klingt aktuell auch sehr modern.

Herbert - Oo Licky (Accidental)

Diese Knackser-Loops kennt man ja auch beim HipHop. Im House höre ich sie derzeit nicht oft. Sehr oldschoolige Ästhetik. Komischerweise erinnern mich die Strings an Drum and Bass. Ist ja auch so ein subbiger Track, sehr englisch. Das klingt so, als müsste ich das kennen.

Das liegt am Sample.

Es sind so kleine Elemente. Herbert? Ein absoluter Ausnahmekünstler. Auf "Girl from Ipanema" wäre ich nicht gekommen. Ultracool, ein Sample mit so viel Understatement einzusetzen. Man spürt die Magie, die irgendwie raus will, aber doch unter der Oberfläche bleibt.

Man würde so ein Sample heutzutage kaum noch dermaßen verstecken.

Stimmt, das würde man etwas plumper angehen: den Hit herausarbeiten, damit es auch wirklich jeder versteht. Der Produzent würde sagen: Du hast das Sample vermasselt, das war doch voll der Hit und du versteckst das. Der Trend in den Charts ist derzeit so: Nimm ein bekanntes Sample oder spiel es nach, und mach einen Hit. Es gibt aber auch Momente, in denen so etwas ein absolutes No-go wäre. Wenn Musiker, die eher elektronisch arbeiten, zum Beispiel sagen: "Sampling ist passé, ich mache jetzt eine Band". Irgendwann ist das Band-Ding aber auch wieder langweilig, dann wird man wieder DJ. Aber ich glaube, dass viele Leute immer wieder zum Sampling zurückkommen werden, weil es an sich eine so kreative Form des Musikmachens ist. So lege ich auch auf, eklektisch, das Genre ist mir eigentlich egal.

Das galt früher. Aber heute?

Ich empfinde mich nach wie vor nicht als DJ, der nur straight spielt. Hoffentlich empfindet das Publikum das ähnlich. Ich habe immer noch Songs im Set, die extrem rausbrechen, die Leute verstören und das war ja auch immer meine Mission: Tabus auf dem Dancefloor brechen. Den Leuten zwar vorgeben was cool ist, aber nur nicht zu ernst werden. Ich bin wirklich kein Deephouse-DJ, auch wenn mein Label mittlerweile unter dem Genre eingeordnet wird.

Du gibst dir Mühe, dass es nicht zu deep wird?

Ja genau. Ich bin auch kein wirklich seriöser DJ. Bei anderen finde ich das total cool, mir selbst gelingt es nicht. Die Balance ist wichtig, zu albern geht natürlich auch nicht.

Überraschung ist eine leider oft unterschätzte Methode auf dem Floor.

Es geht immer mehr um Selektion. Aber auch darum, den Leuten ein Gefühl davon zu vermitteln, woher man kommt. Der erste DJ, den ich wirklich gut fand, war Dixon. Den habe ich im WMF gehört, als ich noch ganz auf HipHop stand. Je öfter ich ihn wieder gesehen habe, umso besser verstand ich, warum er so beliebt ist. Da taucht plötzlich so etwas wie "How Deep Is Your Love" von The Rapture oder "Unfinished Sympathy" von Massive Attack auf. Das erwartet niemand, aber es kommt gut.

Kink & Sierra Sam - My Space (Kinks Hardcore Mix) (Upon You)

Das ist zwar kein reiner Bigbeat, aber ich merke, dass solche Elemente in bestimmten Produktionen zur Zeit immer wieder mal durchbrechen. Copy Paste Soul, der bei mir ja auch ein paar Produktionen macht, hat zum Beispiel auch immer Breakbeats drin. Klassische Soul-Drumsound-Ästhetik. Genau so bin ich zur elektronischen Musik gekommen, nach HipHop die MoWax-Welle, Dopebeats, wo es wirklich nur um Samples und Beats ging. - Ach, dieses Drum-and-Bass-Sample! Woher kenne ich das noch mal? - Irgendwann waren mir die Raps nicht mehr so wichtig. Broken Beats, Bigbeats, Elektroclash, und erst dann kam für mich Techno und House. Der Song gefällt mir.

Kink!

Er ist auch einer meiner Lieblingsproduzenten, aber manchmal erkenne ich ihn einfach nicht. Alles, wirklich alles, was Kink macht, finde ich gut. Ich hätte ihn auch gerne mal als Remixer. Aber bislang fehlt mir noch der adäquate Track. Der Typ kann alles. Ich hab ihn leider noch nie live gesehen.

Ich kenne Leute, die können Kink-Tracks riechen und kommen jedes Mal, wenn man einen neuen spielt, ganz begeistert an und fragen, was das ist. Und immer ist es Kink.

Den hole ich mir auf jeden Fall.

3hrs - Force (Black Butter)

Klingt schon wieder nach UK. Aber mittlerweile kann man das ja gar nicht mehr so sagen, das kann ja von überall her kommen. Das hat HipHop-Touch, das klingt schon fast wie verlangsamter Baltimore. Zwischen Trap, House, Baltimore, Juke. Cool.

Unter House kann mittlerweile alles fallen. Wenn es das richtige Tempo hat, ist es, egal wie verschieden, Deep House.

Stimmt. 118-120, schneller geht auf keinen Fall.

Vermutlich sind das hier auch Engländer. Die haben ja schon eine Weile begriffen, wie viel Spaß es macht, ihre gesamte Geschichte noch mal durchzuspulen, zum Beispiel hier bei den Bleeps.

Es gab eine sehr coole Compilation, "This Is Hardcore", da waren unglaublich viele Künstler drauf, von denen ich noch nie etwas gehört hatte. Das 90er-Jahre-Comeback ist einfach nicht tot zu kriegen. Vor zwei Jahren dachte ich schon, jetzt ist es vorbei, aber denkste! Der Track klingt sehr schwarz, auch wenn es ein Klischee ist, wenn man das sagt. Aber er hat so viel Flavour und Soul. Extrem junge Produzenten können heute schon ein ganzes Sound-Universum für sich vereinnahmen. Disclosure zum Beispiel haben das Rad zwar nicht neu erfunden, aber der unglaublich fette Sound und das poppige Element, die Garage-Elemente: klare Weiterentwicklung!

Adam Elemental - Games We Play (Runtime)

Das könnte Photek sein. Darke Ästhetik, man denkt sofort an Ninjas. Wer könnte so etwas machen? Die Dirty-Bird-Jungs haben immer mal versucht, Drum and Bass zu reaktivieren, aber es ist fast schwierig zu sagen, ob die jungen Leute diese Art von Drum and Bass überhaupt noch wollen, geschweige denn kennen. Das erinnert mich auch ein wenig an Forss. Das war noch diese Cut-and-Paste-Zeit, als alles wild zerhackt wurde. Ich weiß schon gar nicht mehr, wann das war. 2002? Akufen hatte ja gerade ein Comeback und wenn man das hört, denkt man sofort: klar, das gab es ja auch noch! Das war so funky und was Samples betrifft natürlich eine Kunst für sich.

Solche Tracks hier muss man aber suchen, sie sind selten geworden.

Und das ist das Problem. Als Liebhaber kann ich sagen, das ist geil. Aber daraus kann sich erst wieder etwas entwickeln, wenn es ganz viele solcher Songs gibt, die man zusammen spielen könnte. Bei Leuten, die so einen Sound mit Photek- oder DJ-Shadow-Qualitäten haben, stellt man sich heute eher direkt ein Album vor.

Luna City Express - I Don't Think So (Moon Harbour)

Du musst mir mal 'was geben, was ich erkennen kann! Es ist so schwierig geworden, sich überhaupt noch auszukennen. Wenn jemand einen Trademark-Sound hat, dann geht das vielleicht noch. Es gibt aber mehr Musik denn je. Dieses Stück hat so einen New York/Blockparty/Summer Barbecue-Vibe mit Atmosphäre und Geschrei im Hintergrund. Das ist ein guter Trick, man kann nicht genau sagen, ob es Leute im Publikum sind, oder im Track, aber es funktioniert eigentlich immer. Die Akzentuierung ist hier noch mehr Bigbeat. Moon Harbour? Würde man auch nicht vermuten. Das ist aber nicht Luna City Express?

Doch.

Das passt zu ihnen. Ich frage mich aber auch, mit welchem Hintergedanken die das produzieren. Einfach für sich? Heute ist es doch oft so, dass man sehr stark auf das hin produziert, was gerade angesagt ist. Auch die Labels sind nicht mehr so frei, weil sie nicht mehr so viel verkaufen. Und bei Vinyl reden einem die Vertriebe auch noch sehr stark rein. Wenn man das ständig zu hören bekommt, es dem Künstler sagt, manipuliert ihn das unbewusst so, dass er irgendwann nur noch Musik produziert, die auf den Geschmack abgestimmt ist oder zum Zeitgeist hin tendiert. Junge Künstler sind da glücklicherweise etwas unbedarfter. Oder die alten Hasen haben plötzlich wieder Bock auf diesen Sound. Ich habe das Gefühl, dass gerade eine Ablösung stattfindet. Jüngere Leute, die die vorherigen Generationen von Produzenten einfach nicht mehr kennen, schauen auch eher auf jüngere Labels und Künstler.

TEXT ANTON WALDT **ILLU** HARTHORST.DE

DA HABEN WIR DEN ECHTZEIT-SALAT

Must-Have-Frühlingsgefühle auch mal zulassen! Kann man schon mal machen bzw. mitmachen. Big Data zum Frühstück: Lecker! Wohnzimmermaschine kaputt: Miststück! Schnapsdrossel about Drosselung: Fickt Euch! Ja, aber was? Was? Was sollst du machen? Must-Have-Frühlingsgefühle in vollem Schwang kannst du nicht im Alleingang ändern, also gar nichts machen. Außer dich schmutzig fühlen, missbraucht irgendwie. Wegen der ganzen Hilflosigkeit, der ganzen Machtlosigkeit, die fassungslos macht. Aber man will ja nicht so enden wie die Vollkornärsche auf der Verkehrsinsel, mit ihrer Bio-Blubber-Blasmusik, den Nachwuchs mit Dauerstofflutscher ruhiggestellt und dann schön an der Werteschraube gedreht: Jeder zweite Bio-Apfel kommt aus dem Ausland! Wissen die Grünen überhaupt, was das kostet? Totally Vanilla! Wenn man nicht selbst mit Grübelzwang im Sorgenlandstrich enden will, hält man es besser mit Schnapsdrossel, kippt Kurze, vergisst schnell und freut sich über die Belohnung - auf die Jungs vom Belohnungszentrum ist nämlich immer noch Verlass! Seine unersetzlichen Dienstleistungen werden unsere Brainies hoffentlich auch dann vor dem Implodieren bewahren, wenn Moral und Teamgeist anderer Global Hörste wie UNO, FIFA und Buddha längst verrottet sind, das Abendland untergegangen und nur noch die Top Human Killer Apps funktionieren. Wie der Riechsuchdienst Nasemann & Söhne, der die Menschheit so erfolgreich vor furzenden Dämonen beschützt, dass die Plagegeister seit 2500 Jahren als ausgerottet gelten. Ein Infrastrukturdienstleister alter Schule, genau wie das Belohnungszentrum, für das sich jegliche Nutzungsmanipulation verbietet und einzig die lücken- und reibungslose Belohnungsversorgung von Interesse ist: Wenn das Belohnungszentrum aktiviert wird, gibt's die Belohnung und fertig. Ohne Wischiwaschi à la Freundchen & Früchtchen scheibchenweise. Auch kein Rumgedruckse nach dem Motto: Internet hin und her, aber Merkel trotzdem! Anders als landläufig gemeint, ist die Aktivierung des Belohnungszentrums auch an keinerlei Vorbedingung geknüpft: Dieses hartnäckige Gerücht haben early adopters vom Schlage primitiver Regenhexer in die Welt gesetzt, weil eine unerschöpflich sprudelnde Belohnungsquelle sich nicht als Gewaltherrschaftswissen instrumentalisieren lässt. Dass es Belohnung immer erst hinterher gibt, von wegen erst die Arbeit dann das Vergnügen, ist natürlich ein besonders dummer Aberglaube, aber die kritische Masse macht ja leider überall mit. In Wahrheit kann jeder Mensch für alles und wieder nichts Belohnung ohne Ende abgreifen, nur haben wollen muss er. Es gibt Belohnung für die Finanzferkelei im Sorgenlandstrich, Belohnung für die dümmsten Blogger mit den dicksten Klicks und Belohnung für die Troll-Patrouille, wenn es mal wieder in der Maus gejuckt hat: Ich piss dich an deine Hurensohn-Pinnwand, du vollgepisstes Schießbudenopfer! Es gibt Extrabelohnung zum großen Rudelhüter Ordungsbums in der V-Mannkneipe Zschäpe's Garage, es gibt sogar Belohnung wenn V-Mannführer Schmidtchen übers Hartz-IV-Pack herzieht, das trotzdem einen Flachbildfernseher hat. Und das alles selbstverständlich in Echtzeit, denn das Belohnungszentrum ist der Menschheit technologisch immer den entscheidenden Schritt voraus: Als die Höhlenmenschen das Feuer entdeckten, hat das Zentrum auf Karteikarten umgestellt, als die Römer Spartakus mit 12.000 Sklavenkumpels an 12.000 Kreuze längs der Via Apia nagelten, wurde im Belohnungszentrum schon über Diversity Management diskutiert und als die ersten Dampfmaschinen mit dem Verfeuern fossiler Energievorräte begannen, wurde das Hyper Belohnung Transfer Protocol implementiert. Heute ist das Hochbelohnungsnetz so schnell, dass rein theoretisch alle Schnapsdrosseln der Welt jeweils alle Kurzen der Welt gleichzeitig kippen könnten: Ahhhhh! Für ein besseres Morgen: Wachmachbrause Fun One Zuckerfrei schlucken, armbeleuchtete Großraummasturbatoren zwangsgedämmen und immer daran denken: Am jüngsten Tag, da putzt ein jeder sein Gewissen und sein Gewehr.

BOARDS OF CANADA
TOMORROW'S HARVEST
June 7
2013
WARP
music70
ROUGH TRADE
DISTRIBUTION

FACEBOOK.COM/PHILIPSSOUNDDEUTSCH

TWITTER.COM/YNTHT_DE

#YNTHT

PHILIPS

YOU NEED TO HEAR THIS

ERLEBE MUSIK WIE NOCH NIE ZUVOR
WWW.YOUNEEDTOHEARTHIS.COM

CITISCAPE
UPTOWN
SHL5905